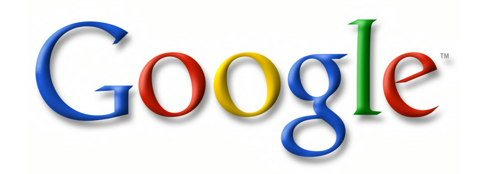
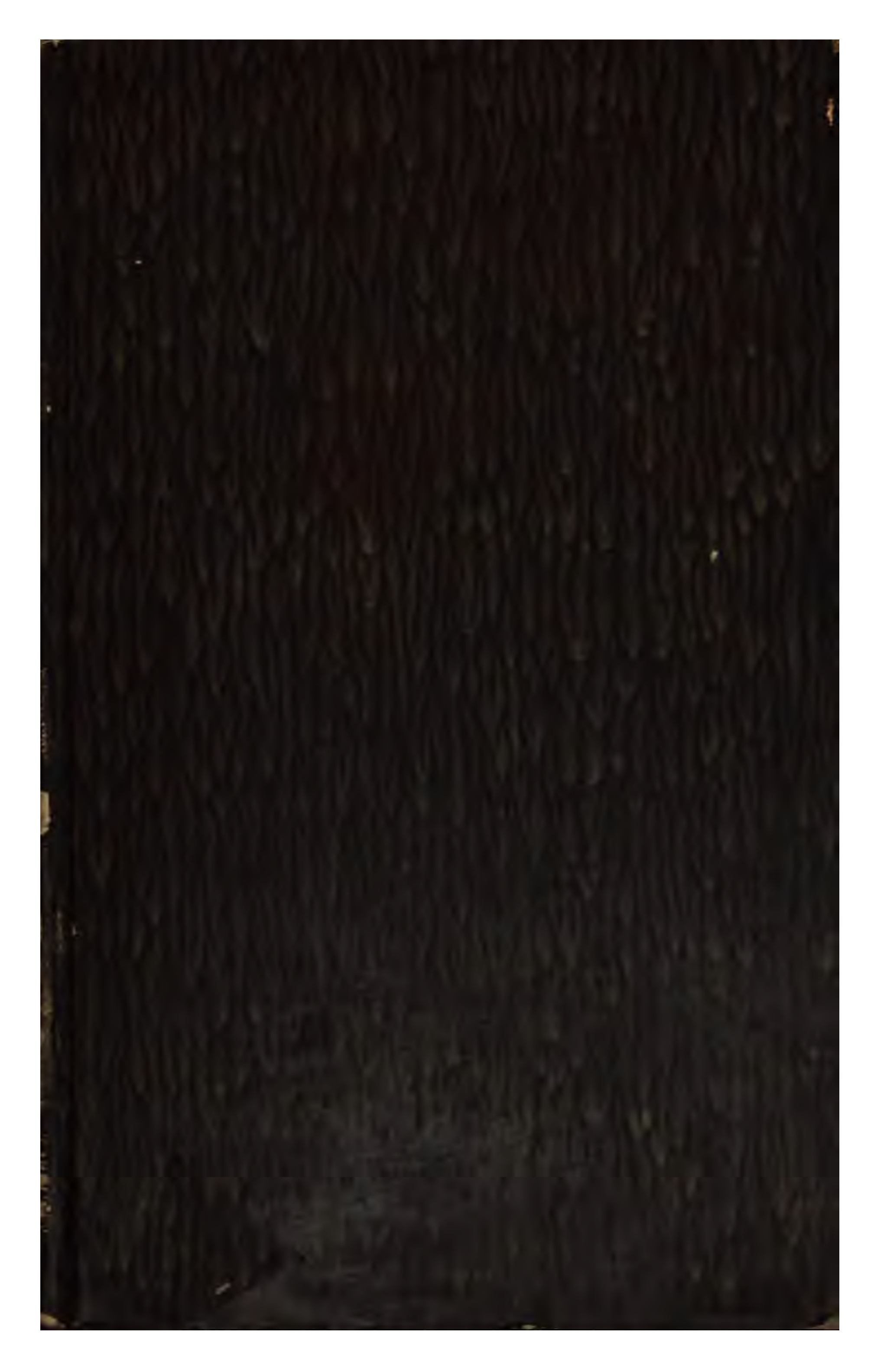
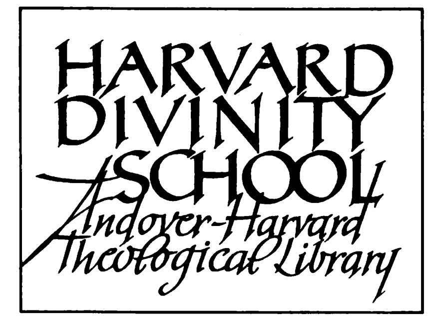





HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library



Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,
Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Achte Sammlung
vom Jahre 1808.

Erster Band.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1809.

Predigten

im Jahre 1808

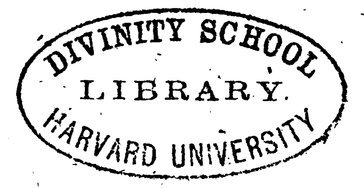
bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.



Erster Band.

Sulzbach,

im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1809.

Vorerinnerung.

Auch den im vorigen Jahre von mir gehaltenen Predigten, welche man hier beysammen findet, liegen die gewöhnlichen evangelischen Perikopen zum Grunde; und ihre Zahl würde grösser seyn, als sie wirklich ist, wenn mich nicht Geschäfte genöthigt hätten, in den lezten Monaten des verflossenen Jahres mehrere Wochen lang abwesend zu seyn. Inzwischen wurde höchsten Orts der Entschluß gefaßt, daß in diesem Jahre bey dem evangelischen Hofgottesdienst allhier andre, mit Sorgfalt gewählte, und ausdrücklich vorgeschriebene Texte der heiligen Schrift erklärt werden sollten; mit deren Behandlung der Anfang auch bereits gemacht worden ist. Erhält mir also Gott das Leben und die Kraft, in dieser Arbeit fortfahren zu können: so dürfte das angetretene Jahr manche Betrachtung herbeyführen, zu welcher sich bisher bey den gewöhnlichen Perikopen noch keine

Veranlassung gefunden hat. Uebrigens bedürfen die hier befindlichen Arbeiten der mannichfaltigen und von mir schon mehrmals angeführten Gründe wegen die Nachsicht der Leser und Beurtheiler viel zu sehr, als daß ich nicht auch dießmal ausdrücklich um dieselbe bitten sollte. Dresden, am 11ten Januar, 1809.

Der Verfasser.

Inhalt.

Inhalt.

I. Seite

Ueber die Fassung, mit der wir der Zukunft entgegen gehen sollen; am neuen Jahrstage; Evangel. Luc. II. v. 21. . . 1

II.

Tröstungen aus der stillen Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung; am Feste der Erscheinung; Evangel. Matth. II. v. 1—12. 22

III.

Wie wir den Werth unsrer Mitmenschen nach dem Muster Jesu schätzen sollen; am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung; Evangel. Matth. VIII. v. 1—13. 41

IV.

Das sorgfältige Merken auf jede Spur der segnenden Fürsehung Gottes; am Feste der Reinigung Mariä; Evangel. Luc. II. v. 22—32. 63

V.

Seite

Der Gedanke, daß wir alle ohne Ausnahme die grossen Endzwecke Gottes befördern sollen; am Sonntage Septuagesimä; Evangel. Matth. XX. v. 1—16. . . . 85

VI.

Ermahnungen, die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet sind, mit dem größten Ernste zu feiern; am Sonntage Esto mihi; Evangel. Luc. XVIII. v. 31—43. 108

VII.

Ermunterungen zu einem zweckmässigen Lesen der heiligen Schrift; am Sonntage Invocavit; Evangel. Matth. IV. v. 1—11. . 130

VIII.

Sehr ernsthafte Fragen über das Verhältniß, in welchem Jesus Christus zum Heil unsers Geschlechts steht; am ersten Bußtage; Text: Joh. III. v. 36. . . . 151

IX.

Von dem hohen Werth eines stillen Vertrauens auf die väterliche Regierung Gottes; am Tage Mariä Verkündigung; Evangel. Luc. I. v. 26—38. 171

X.

Das Abendmahl des Herrn als ein Mittel der Beruhigung für unser an der Aechtheit der menschlichen Tugend verzweifelndes Herz; am grünen Donnerstag; Epistel: 1 Kor. XI. v. 23—32. 192

XI.

Seite

Betrachtungen über die Gräber der Christen; am ersten Ostertag; Evangel. Marc. XVI. v. 1—8. 211

XII.

Fortsezung dieser Materie; am zweyten Ostertage; Evangel. Luc. XXIX. v. 13—35. . 229

XIII.

Von dem Unterschiede, der sich zwischen der Freude der Welt und der Freude wahrer Christen findet; am Sonntage Jubilate; Evangel. Joh. XVI. v. 16—23. . . 246

XIV.

Daß der Geist Gottes in unsern Tagen die Welt so nachdrücklich, als jemals, straft; am Sonntage Cantate; Evangel. Joh. XVI. v. 5—15. 267

XV.

Von dem weisen Mißtrauen, mit welchem wahre Christen alles Gute in sich betrachten; am Sonntage Rogate, Evangel. Joh. XVI. v. 23—30. 288

XVI.

Betrachtungen für die, welche in Zeitpunkten sterben müssen, wo sich grosse Dinge entwickeln sollen; am Himmelfahrtstage; Evangel. Marc. XVI. v. 14—20. . 309

XVII. Be-

Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

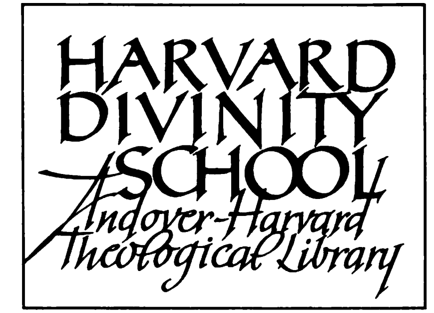
von

D. Franz Volkmar Reinhard,
Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

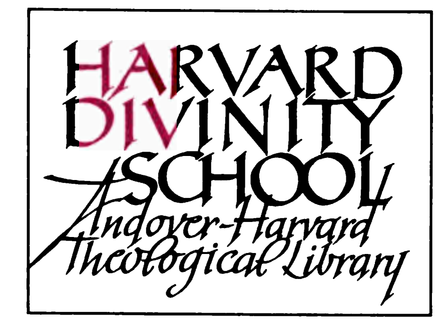
Achte Sammlung
vom Jahre 1808.

Erster Band.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1809.


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library




HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library



Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,
Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Achte Sammlung
vom Jahre 1808.

Erster Band.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.
1809.

Predigten

im Jahre 1808

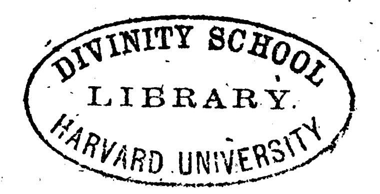
bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.



Erster Band.

Sulzbach,

im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.

1809.

Vorerinnerung.

Auch den im vorigen Jahre von mir gehaltenen Predigten, welche man hier beysammen findet, liegen die gewöhnlichen evangelischen Perikopen zum Grunde; und ihre Zahl würde grösser seyn, als sie wirklich ist, wenn mich nicht Geschäfte genöthigt hätten, in den lezten Monaten des verflossenen Jahres mehrere Wochen lang abwesend zu seyn. Inzwischen wurde höchsten Orts der Entschluß gefaßt, daß in diesem Jahre bey dem evangelischen Hofgottesdienst allhier andre, mit Sorgfalt gewählte, und ausdrücklich vorgeschriebene Texte der heiligen Schrift erklärt werden sollten; mit deren Behandlung der Anfang auch bereits gemacht worden ist. Erhält mir also Gott das Leben und die Kraft, in dieser Arbeit fortfahren zu können: so dürfte das angetretene Jahr manche Betrachtung herbeyführen, zu welcher sich bisher bey den gewöhnlichen Perikopen noch keine

Ver=

Veranlassung gefunden hat. Uebrigens bedürfen die hier befindlichen Arbeiten der mannichfaltigen und von mir schon mehrmals angeführten Gründe wegen die Nachsicht der Leser und Beurtheiler viel zu sehr, als daß ich nicht auch dießmal ausdrücklich um dieselbe bitten sollte. Dresden, am 11ten Januar, 1809.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Seite

Ueber die Fassung, mit der wir der Zukunft entgegen gehen sollen; am neuen Jahrstage; Evangel. Luc. II. v. 21. . . 1

II.

Tröstungen aus der stillen Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung; am Feste der Erscheinung; Evangel. Matth. II. v. 1—12. 22

III.

Wie wir den Werth unsrer Mitmenschen nach dem Muster Jesu schätzen sollen; am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung; Evangel. Matth. VIII. v. 1—13. 41

IV.

Das sorgfältige Merken auf jede Spur der segnenden Fürsehung Gottes; am Feste der Reinigung Mariä; Evangel. Luc. II. v. 22—32. 63

V. Seite

Der Gedanke, daß wir alle ohne Ausnahme die grossen Endzwecke Gottes befördern sollen; am Sonntage Septuagesimä; Evangel. Matth. XX. v. 1—16. ; ; ; 85

VI.

Ermahnungen, die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet sind, mit dem größten Ernste zu feiern; am Sonntage Esto mihi; Evangel. Luc. XVIII. v. 31—43. ; ; ; ; 108

VII.

Ermunterungen zu einem zweckmässigen Lesen der heiligen Schrift; am Sonntage Invocavit; Evangel. Matth. IV. v. 1—11. ; 130

VIII.

Sehr ernsthafte Fragen über das Verhältniß, in welchem Jesus Christus zum Heil unsers Geschlechts steht; am ersten Bußtage; Text: Joh. III. v. 36. ; ; ; 151

IX.

Von dem hohen Werth eines stillen Vertrauens auf die väterliche Regierung Gottes; am Tage Mariä Verkündigung; Evangel. Luc. I. v. 26—38. ; ; ; ; ; 171

X.

Das Abendmahl des Herrn als ein Mittel der Beruhigung für unser an der Aechtheit der menschlichen Tugend verzweifelndes Herz; am grünen Donnerstag; Epistel: 1 Kor. XI. v. 23—32. ; ; ; ; ; 192

XI.

Seite

Betrachtungen über die Gräber der Christen; am ersten Ostertag; Evangel. Marc. XVI. v. 1—8. 211

XII.

Fortsezung dieser Materie; am zweyten Ostertage; Evangel. Luc. XXIX. v. 13—35. . 229

XIII.

Von dem Unterschiede, der sich zwischen der Freude der Welt und der Freude wahrer Christen findet; am Sonntage Jubilate; Evangel. Joh. XVI. v. 16—23. . . 246

XIV.

Daß der Geist Gottes in unsern Tagen die Welt so nachdrücklich, als jemals, straft; am Sonntage Cantate; Evangel. Joh. XVI. v. 5—15. 267

XV.

Von dem weisen Mißtrauen, mit welchem wahre Christen alles Gute in sich betrachten; am Sonntage Rogate, Evangel. Joh. XVI. v. 23—30. 288

XVI.

Betrachtungen für die, welche in Zeitpunkten sterben müssen, wo sich grosse Dinge entwickeln sollen; am Himmelfahrtstage; Evangel. Marc. XVI. v. 14—20. . 309

XVII. Be-

XVII. Seite

Berichtigung der Vorurtheile von dem sittlichen Reiche Gottes; am ersten Pfingsttage; Evangel. Joh. XIV. v. 23—31. . . . 330

XVIII.

Fortsezung dieser Materie; am zweyten Pfingsttage; Evangel. Joh. III. v. 16—21. . 352

XIX.

Betrachtungen über den Vorwurf der Laulichkeit; am zweyten Bußtage; Text: Offenb. Joh. III. v. 15. 373

I. Am

I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium: Luc. II. v. 21.

Jauchzet dem Herrn alle Welt; dienet dem Herrn mit Freuden; kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken; denn der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Treue für und für; Amen.

Mag uns der Gedanke an die Zukunft gewöhnlich noch so fremde seyn, M. Z., und die Gegenwart uns gleichsam ausschließend beschäftigen: beym Antritt eines neuen Jahres erweitert sich unser Gesichtskreis von selbst; da können wir uns unmöglich enthalten, unsre Blicke vorwärts und auf die künftige Zeit zu richten. Ein Ganzes, das sich erst anfängt, und in einer sich unaufhaltsam entwickelnden Reihe von Tagen besteht, ist ein neues Jahr; nicht einmal die Vorstellung desselben läßt sich also fassen, ohne daß man dieser künftigen mit einander abwechselnden Tage eingedenk wäre. Und die Wünsche, die sich beym Anfang eines Jahres in unserm Herzen regen, mit denen wir freundlich und frölich einander entgegen-

kommen, die sich bey dem Ernsthaften so leicht in fromme Gebete zu Gott verwandeln, beziehen sie sich nicht alle auf die Zukunft; drücken sie nicht aus, wie dieselbe nach unserm Verlangen beschaffen seyn soll; enthalten sie nicht lauter Dinge, die sie erst herbey führen, und wirklich machen muß? Leben wir endlich nicht planlos und ohne Ueberlegung dahin: so schweben uns Absichten vor, die wir im neuen Jahre erreichen wollen; so denken wir an Geschäfte, die uns in demselben erwarten; so machen wir schon im Voraus eine Eintheilung desselben, und umfassen es nach seinem ganzen Umfange.

Aber wie dunkel und räthselhaft sie ist, die Zukunft, welche wir beym Eintritt in ein neues Jahr vor uns haben; wie wenig wir darauf rechnen können, sie werde unsern Wünschen gemäß seyn, unsre Absichten begünstigen, und zu den Geschäften verwendet werden können, zu welchen wir sie bestimmen: das können wir uns freylich nicht verhehlen, M. Z. Denn sind wir vernünftig, hüten wir uns, eitlen Hoffnungen nachzuhängen, und uns durch Blendwerke zu bethören: so wissen wirs, daß nichts weniger in unsrer Gewalt ist, als die Zukunft; so fühlen wirs, sie könne das Gegentheil dessen seyn, was wir wünschen, und unsern Erwartungen widersprechen; so gestehen wir uns ein, daß wir selbst bey den wahrscheinlichsten Vermuthungen keine Sicherheit haben,

daß

daß im neuen Jahre Dinge erfolgen können, die wir noch gar nicht ahnen, und daß uns kein Mensch dafür bürgen kann, ob die Zeit in demselben nicht ganz für uns aufhören wird, ob die Ewigkeit uns nicht schon näher ist, als wir uns vorstellen. Glücklich, dreymal glücklich Jeder, der auf alles gefaßt ist; der der Zukunft mit Gesinnungen entgegen sieht, bey welchen sie ihm, was sie auch enthüllen, wie befremdend und schrecklich sie auch werden mag, nicht schaden kann; der sich darauf eingerichtet hat, alle Veränderungen derselben unter dem Beystande Gottes mit männlichem Muthe zu erwarten, und sie mit kluger Thätigkeit zu seinem Vortheil anzuwenden.

Aber bestimmt, dieß sehet ihr nun selbst ein, M. Br., und gleichsam vorgeschrieben ist uns hiemit der Gebrauch, welchen wir von dem Morgen des neuen Jahres, und von der ersten Stunde, die wir in demselben der gemeinschaftlichen Andacht widmen, machen sollen. Ist es nämlich beym Eintritt in ein neues Jahr nun einmal nicht möglich, gegen die Zukunft gleichgültig zu seyn; und ist sie zugleich so zweydeutig und dunkel, daß wir auf keine Weise wissen können, was im Schoose derselben verborgen seyn mag: soll uns dann nicht alles daran liegen, eine Fassung anzunehmen, bey welcher sie uns, wie sie auch beschaffen seyn mag, nicht nachtheilig werden kann; sollen wir nicht alles überlegen, alles sammeln, was zu

einer solchen Fassung erfoderlich ist? Die Zukunft, welche wir beym Antritt dieses Jahres vor uns haben, ist, warum wollten wir es uns verhehlen, nicht bloß räthselhaft und dunkel, sie ist zurückschreckend und drohend, sie gehört zu einer Zeit, welche alles verwandelt und umschafft; sie wird vielleicht Dinge zu Stande bringen, die alles erschüttern, und den Zustand der Welt verändern werden. Und schon ergriffen von einer solchen Zeit, schon verwickelt in die Veränderungen einer solchen Zukunft, sollten wir nicht, mehr als je, Ursache haben, auf eine vernünftige Fassung zu denken, und uns durch eine zweckmässige Vorbereitung gegen alle bevorstehende Uebel zu sichern? Möge Gott unser Streben nach einer solchen Fassung segnen! Möge er sie durch die Kraft seines Evangelii selbst in uns wirken, und uns bey allen Uebeln der Zeit, und in allen Ungewittern der Zukunft standhaft bleiben, und überwinden lassen! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Luc. II. v. 21.

Der Grund zu einer für Jesum sehr beschwerlichen Zukunft wurde durch die Beschneidung gelegt, M. Z., der er sich, wie die vorgelesenen Worte bemerken, am achten Tage nach seiner Geburt unterwerfen mußte. Sie belastete ihn mit der Verbindlichkeit, dem ganzen Gesetze Mosis zu gehorchen, und sich die zwangvollen Beschränkungen gefallen zu lassen,

welche

welche mit diesem Gehorsam verknüpft waren. Auch machte ihn die Beschneidung zum Mitglied einer Nation, deren gute Zeit längst vorüber war, die den übrigen Völkern der Erde immer verhaßter wurde, und dem Untergang ihrer bürgerlichen Verfassung mit starken Schritten zueilte. Ihr wisset indessen, mit welcher Fassung Jesus einer solchen Zukunft entgegen gieng. Nichts war ihm, als er öffentlich auftrat, und zu handeln anfieng, fremde, nichts fiel ihm auf, nichts fand er zu schwer, was sie auch nach und nach vor ihm enthüllen mochte. Laß es jezt also seyn, sagte er Johanni dem Täufer, als er sich weigerte, ihn, der es nicht bedürfe, zur Taufe zuzulassen, laß es jezt also seyn, denn es gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Und wahrlich, er erfüllte sie so pünktlich, diese Gerechtigkeit, er leistete dem Gesetz einen so vollkommnen Gehorsam, daß ihn selbst seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten. Und als es ihm klar wurde, sogar ein martervoller Tod gehöre zu dem Werke, das ihm der Vater gegeben habe: mit welcher Ruhe sah er diesen Tod vorher, mit welchem Muthe gieng er ihm entgegen, mit welcher Standhaftigkeit erduldete er ihn, so bald seine Stunde gekommen war!

Gefaßt auf die Zukunft, auf alles, was sie herbeyführen kann, gehörig vorbereitet, müssen also auch wir seyn, M. Br., wenn wir

Aehnlichkeit mit Jesu haben und ächte Bekenner desselben seyn wollen. Und wann ist es nöthiger, diese Fassung kennen zu lernen, und sich dieselbe zu geben, als beym Eintritt in ein neues Jahr, als an der Schwelle einer Zukunft, die schon anfängt, sich vor uns aufzuthun. Wohlan also, über die Fassung, mit der wir der Zukunft entgegen gehen sollen, wollen wir jezt weiter nachdenken. Es gehört mancherley zu dieser Fassung, dieß lehrt die Natur der Sache. Wir werden jedoch alles beysammen haben, was zu derselben erfoderlich ist, wenn wir der Zukunft mit überlegendem Ernst; mit getrostem Muthe; mit fester Entschlossenheit; und mit herzlicher Liebe entgegen gehen. Lasset uns jeden dieser Punkte besonders in Betrachtung ziehen, und genauer bestimmen.

Ueberlegenden Ernst erkläre ich für das erste Stück der Fassung, mit welcher wir der Zukunft entgegen gehen sollen; und zwar einen Ernst, der immer aufmerksam auf die Enthüllungen der Zukunft, und immer vorsichtig in ihrer Beurtheilung ist.

Ohne alle vernünftige Fassung, völlig sorglos und unvorbereitet, gehet ihr der Zukunft entgegen, ihr alle, die der Leichtsinn beherrscht; die ihr, Statt aufmerksam zu beobachten, was die Zukunft enthüllen wird, euch lustig zerstreuet, und in den Tag hinein lebet.

Ueber-

Ueberraschen, das kann man euch mit Gewißheit vorher sagen, wie ein schnelles unvorhergesehenes Ungewitter über euch hereinbrechen werden die Veränderungen des angetretenen Jahres; und wie sie auch beschaffen seyn mögen, euch werden sie schaden; ihr werdet bey eurer Unbesonnenheit das Unglück nicht zu ertragen, und das Glück nicht zu gebrauchen wissen. Ernst, M. Br., überlegenden Ernst heischt ja schon die geheimnißvolle Schauer erregende Dunkelheit, in welche die Zukunft gehüllt ist; entehren würden wir uns, würden die unverzeihlichste Thorheit verrathen, wenn wir nicht unsre ganze Aufmerksamkeit sammeln, wenn wir nicht forschende Blicke auf alles richten wollten, was aus dieser Dunkelheit allmählig zum Vorschein kommt. Und sind es nicht häuffig unerwartete und befremdende Dinge, was die Zukunft enthüllt; reissen sie sich nicht zuweilen mit grosser Geschwindigkeit, mit der Schnelligkeit eines Blitzes aus dem Dunkel derselben hervor; weben sie sich nicht gemeiniglich wunderbar zu einem Zusammenhang, der uns bestrickt, ehe wirs vermuthen; verdient die Zukunft, welche wir heute vor uns haben, nicht einen erhöheten Grad von Aufmerksamkeit; müssen wir nicht besorgen, sie werde der zunächst verflossenen Zeit gleich seyn, und grosse, wunderbare, erschütternde Begebenheiten enthüllen? Wohlan also, immer aufmerksam und unsrer mächtig zu seyn; mit unsern Blicken un-

sre

re besondern Umstände und den öffentlichen Zustand zu umfassen, so weit unser Gesichtskreis reicht; jede Veränderung wahrzunehmen, die sich irgendwo ankündigt; die Art und Weise zu erforschen, wie sie sich entwickelt und mit andern verknüpft; so viel, als uns möglich ist, mit der ganzen jedesmaligen Lage der Dinge bekannt zu seyn: das sey unser Bestreben; sorgfältige besonnene Beobachter dessen, was die Zukunft herbeyführt, müssen wir werden, wenn wir ihr mit Fassung entgegen gehen wollen.

Aber freilich auch vorsichtige Beurtheiler ihrer Enthüllungen; dieß gehört nothwendig zu dem Ernst, den wir hier zu beweisen haben. Der erste Eindruck, welchen die Aufhellungen der Zukunft hervorbringen, vermag bey den meisten Menschen alles; sie überlassen sich einer ungestümmen Freude, wenn er angenehm ist, oder einer finstern Traurigkeit, wenn er ihr Gefühl beleidigt; ohne weitere Aufklärungen abzuwarten, ohne unterrichtete und einsichtsvollere Menschen zu Rathe zu ziehen, ohne sich fester Grundsätze bewußt zu seyn, sprechen sie vor der Zeit ab, und fassen die schädlichsten Vorurtheile. Vorsicht, ein langsames, bedächtiges, wohlgegründetes Urtheil ist nöthig, M. Z., wenn wir nicht unrichtig sehen wollen; wenn uns das, was die Zukunft vor unsern Augen enthüllt, nicht anders vorkommen soll, als es ist. Warten lasset uns also, bevor wir entscheidende Aussprüche thun;

nur

nur langsam zerstreut sich die Dunkelheit, welche die künftigen Begebenheiten umhüllt; dürfen wir urtheilen, bevor wir sie ganz, und in voller. Klarheit erblicken? Und dabey lasset uns nichts verschmähen, was uns mehr Licht geben kann. Wie wird sich unser Urtheil berichtigen, wie treffend und brauchbar wird es werden, wenn wir alles zu Hülfe nehmen, was Einfluß darauf haben soll; wenn wir insonderheit von den Einsichten und Erfahrungen weiserer Menschen Gebrauch machen! Ganz vorzüglich aber lasset uns dafür sorgen, feste Grundsätze zu haben, die unser Urtheil leiten. Und woher könnten wir sie mit mehrerer Sicherheit nehmen, diese Grundsätze, als aus dem Evangelio Jesu? Ist es ein für alle Male bey uns entschieden, nichts zu billigen, nichts mit Wohlgefallen und Freude zu betrachten, als was Wahrheit, Tugend und Menschenwohl befördert, als was vortheilhaft für die Sache Gottes und Christi ist; ist dieß der Gesichtspunkt, aus welchem wir alles betrachten, und nach welchem wir alles würdigen: wie behutsam und überlegt, wie gleichförmig und fest, wie brauchbar und heilsam werden dann unsre Urtheile über die Enthüllungen der Zukunft seyn; wie genau werden wir dann wissen, wie wir mit allem, was sie herbeyführt, daran sind; welchen Einfluß wird dieser überlegende Ernst auf die Stimmung unsers Gemüthes haben; wie getrost und muthig wird er uns machen!

Doch

Doch getroster Muth ist eben das zweyte Stück der Fassung, mit der wir der Zukunft entgegen gehen sollen; mit einem Vertrauen, das sich auf die Gnade Gottes in Christo, und auf das Bewußtseyn unsrer hohen Bestimmung gründet, sollen wir die Enthüllungen der Zeit erwarten und aufnehmen.

Was auch die Zukunft in dem angetretenen Jahr herbeyführen mag: fehlt es euch an Muth, seyd ihr niedergeschlagen und verzagt, sind eure Kräfte gleichsam gelähmt: so werdet ihr euch auf keine Weise helfen können, ihr werdet das Gute nicht zu ergreifen, und das Böse nicht zu überwinden wissen. Denket aber ja nicht, ein Stolz auf eure Kräfte, und auf die Vortheile, die ihr besitzet, oder ein sorgloser unbesonnener Trotz, oder ein blindes Vertrauen auf das, was man Glück und Verhängniß nennt, sey der Muth, der hier nöthig ist; wie bald wird die Zukunft euern Stolz demüthigen, euern Trotz zu schanden machen, und euer blindes Vertrauen widerlegen! Nicht umsonst fordre ich einen Muth, der sich auf die Gnade Gottes in Christo gründet. Getrost könnet ihr bey dem, was sich auf Erden zuträgt, vernünftiger Weise ohnehin nicht seyn, wenn ihr die Ueberzeugung nicht habt, alles stehe unter Gottes Regierung, alles werde von ihm veranstaltet, gelenkt, und zur Erreichung grosser heiliger Endzwecke angewendet. Aber selbst diese Ueberzeugung

zeugung wird euch den Muth nicht geben können, mit welchem ihr der Zukunft entgegen gehen sollet, wenn ihr nicht wisset, wessen ihr euch für eure Person zu Gott versehen dürfet, wie ihr selbst mit ihm stehet, und ob ihr euch seiner Gnade mit Gewißheit trösten könnet. Davon kann euch aber nichts eine wahre Versicherung geben, als ein lebendiger Glaube an Jesum. Habt ihr durchdrungen und gedemüthigt vom Gefühl eurer Unwürdigkeit und Strafbarkeit, euch zu Christo gewendet; habt ihr, ohne euch selbst helfen zu wollen, eingewilligt, ohne Verdienst gerecht zu werden aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; ist das kindliche Vertrauen in euch entstanden, daß der, welcher euch seinen Sohn gegeben hat, euch mit ihm alles schenken werde; habt ihr Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ: was soll euch dann weiter beunruhigen; werdet ihr dann nicht alles, was die Zukunft enthüllen wird, für einen guten Rath eures Vaters im Himmel erkennen; werdet ihr nicht darauf rechnen dürfen, es werde euch zum Besten dienen; wird euch das glückliche Verhältniß, in welchem ihr mit Gott stehet, nicht auch die räthselhaftesten und schwersten Schickungen erleichtern und in Segen verwandeln? O soll euch die Zukunft mit ihren Ereignissen nicht gefährlich werden; sollen die Uebel, die sie enthüllen wird, euch nicht zu Boden drücken:

cken: so sorget, ich bitte, ich beschwöre euch, sorget vor allen Dingen dafür, Friede mit Gott zu haben durch Christum, und Vertrauen auf ihn setzen zu dürfen. Dann trage sich mit euch und den Eurigen, dann trage sich mit euren Mitbürgern und dem Vaterlande, dann trage sich mit dem ganzen menschlichen Geschlechte zu, was da will: ihr werdet euch zu fassen wissen; euer Einverständniß mit Gott, und euer kindlicher Sinn gegen ihn wird euch Muth und Freudigkeit geben; ihr werdet mit dem Apostel ruffen: wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blösse, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat.

Zumal wenn ihr euch stets eurer hohen Bestimmung bewußt bleibet. In der sinnlichen Welt, das läßt sich mit der größten Gewißheit vorhersagen, wird die Zukunft in dem angetretenen Jahre Veränderungen aller Art herbeyführen; eure eigne Person wird sie nicht unberührt lassen; auf eure Verhältnisse und Umgebungen wird sie Einfluß haben; über den Zustand ganzer Völker und Reiche wird sie entscheiden; sie wird vielleicht auch in diesem Jahre Begebenheiten häufen, die sie sonst durch Jahrhunderte zu vertheilen pflegte. Werden sie aber nicht vornämlich Erschütterung des Bestehenden, Zerstörung des Vorhandnen, Vernichtung des

Veral-

Veralteten seyn, diese Begebenheiten; werdet ihr nicht wahrnehmen müssen, daß in der äussern Welt alles unstät, hinfällig und vergänglich ist, und die Menschen insonderheit jährlich zu Millionen von der Erde verschwinden; werdet ihr auf diesem schrecklichen Schauplatz des immerwährenden Wechsels nicht euern eignen Untergang fürchten müssen, oder wohl gar finden? Wollet ihr den Muth nicht verlieren bey dieser Aussicht; soll sie euch nicht mit Verzweiflung erfüllen: so saget es euch doch selber, so werdet es euch doch mit der größten Lebhaftigkeit bewußt, dieser zerrüttungsvollen Welt gehöret ihr nicht an; ihr seyd durch euern Geist die Mitglieder einer höhern und unsichtbaren, wo alle diese Zerstörungen nicht hinreichen; und für diese euch zu bilden, durch Weisheit und Tugend zur Aufnahme in dieselbe fähig zu werden, am ersten zu trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, das sey euer Beruf. Fühlet ihr diese Würde, folget ihr diesem Beruf: wie getrost werdet ihr dann seyn; wie wenig werdet ihr die Zerrüttungen scheuen, die sich um euch her zutragen; wie viel werdet ihr aus ihnen lernen; wie werdet ihr sie anwenden zu eurer Besserung; welche Uebungen des Glaubens an Gott, der Selbstbeherrschung und Standhaftigkeit, des Wohlwollens und der Liebe, der Geduld und der Hoffnung werden sie euch werden; welche Vortheile für euern Geist, und für euer höheres Daseyn wer-

der ihr aus denselben ziehen; und wie gelassen werdet ihr die Eurigen scheiden sehen, und selbst scheiden, wenn eure Stunde kommt! Ja, M. Br., ist es die Gnade Gottes in Christo, ist es das Bewußtseyn eurer höhern Bestimmung, worauf euer Muth sich gründet: so gehet der Zukunft getrost entgegen; und lägen die schrecklichsten Dinge in ihrem Schoose verborgen; euch werden sie nichts schaden; ihr werdet vielmehr die Erfahrung machen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Nur vergesset es nicht, der Zukunft auch mit fester Entschlossenheit entgegen zu gehen, mit dem unerschütterlichen Vorsatz, der Pflicht unter allen Umständen treu, und in ihrem Dienste unermüdet thätig zu bleiben.

Umstände, die es euch schwer machen werden, eure Pflicht zu thun; wo ihr versucht seyn werdet, von derselben abzuweichen; wo es scheinen wird, euer Vortheil, euer Glück, eure Erhaltung hänge davon ab, daß ihr es nicht allzu genau nehmet, daß ihr euch wohl einmal dazu verstehet, etwas Böses zu thun; solche Umstände, gefährliche Reitzungen zur Sünde, mächtige Angriffe der Verführung wird die Zukunft auch in diesem Jahre für euch herbeyführen, M. Br., und je grösser, je mannichfaltiger die Veränderungen seyn werden, welche sie vorbereitet, desto nachtheiliger

kann sie für eure Unschuld und Rechtschaffenheit werden. Um so nöthiger ist es, den Gefahren der Zukunft einen festen unerschütterlichen Entschluß entgegen zu stellen; unter allen Umständen, und es koste, was es wolle, der Pflicht treu zu bleiben, und ein gutes Gewissen zu bewahren vor Gott und vor der Welt, das muß euer Gelübde, der unverbrüchliche Vorsatz eurer Seele seyn. Denn gewinnen, wirklich gewinnen könnet ihr durch die Abweichung von eurer Schuldigkeit nie; euch für den Augenblick aus einer Verlegenheit zu reissen, euch einen kurzen sinnlichen Genuß zu verschaffen, euch, wenns hoch kommt, ein gewisses äusserliches Glück zu erwerben, das ist alles, was ihr durch ein pflichtwidriges Benehmen erlangen könnet. Aber werdet ihr euch nicht bald dadurch in weit grössere Verlegenheiten stürzen; wird sich die kurze Lust der Sinne nicht mit langen schmerzlichen Leiden endigen; und kann es euch etwas helfen, wenn ihr die ganze Welt gewinnet, und doch Schaden an eurer Seele nehmet? Und wie leicht wird es euch werden, Gewissenhaftigkeit und Treue zu beweisen, wenn ihr der Gnade Gottes in Christo theilhaftig worden seyd, und euch eurer höhern Bestimmung bewußt bleibet! Dann ist ein Glaube in euch, der unmöglich müssig seyn kann, der fruchtbar werden wird an guten Werken. Dann beseelt euch eine Dankbarkeit gegen Gott und

eine

eine Liebe zu Jesu, die euch von allem Bösen zurückhält, und euch antreibt, dem Herrn zu allem Wohlgefallen zu wandeln. Dann fühlet ihrs zu stark, wozu ihr beruffen seyd, als daß ihr euch durch Sünden entehren, und eure zur Unsterblichkeit bestimmte Natur durch pflichtwidrige Handlungen schänden solltet. Enthülle dann die Zukunft, was sie will; nichts wird euch bethören, nichts wird euch verführen, nichts wird euch hinreissen können, Böses zu thun; ihr werdet eurer Pflicht treu, nicht abweichen weder zur Rechten, noch zur Linken.

Füget jedoch den Vorsatz noch hinzu, im Dienste der Pflicht auch unermüdet thätig zu seyn. Welche Geschäfte sie einem Jeden von euch anweiset, was sie in euern Verhältnissen und Umständen, bey eurem Beruf und Stande, von einem jeden unter euch fodert: das wisset ihr am besten, das erklärt sie euch durch euer Gewissen; und wollet ihr sie hören, so wird sie eure ganze Kraft in Anspruch nehmen, was nur in eurem Vermögen steht, wird sie euch zu thun geben. Möchtet ihr folgen, geliebte Brüder; möchtet ihr mit unermüdeter Thätigkeit schaffen, was sie euch gebietet. Gefaßter auf die Zukunft, und in einer vortheilhaftern Stellung bey allem, was sie enthüllen wird, könnet ihr nicht seyn, als wenn ihr eurer Pflicht lebet, und in euern Verhältnissen Gutes wirket. Laßt sie dann

Rei-

Reitzungen zum Bösen und verführerische Umstände aller Art entwickeln: euch werden sie nicht rühren; ihr seyd viel zu gehorsam gegen eure Pflicht, habt in ihrem Dienste viel zu viel zu thun, als daß ihr Lust und Zeit hättet, auf die Stimme der Verführung zu merken. Laßt die Zukunft Gefahren enthüllen und Beschwerden herbeyführen: ihr werdet weder verzagt werden, noch unterliegen; gewohnt, recht zu thun, und Niemand zu scheuen, und aus Achtung gegen die Pflicht jede Anstrengung zu beweisen, werdet ihr unter allen Umständen getrost seyn, und alle Schwierigkeiten besiegen. Selbst traurige Veränderungen für euch und die Eurigen mag die Zukunft zur Wirklichkeit bringen, mag schwere Prüfungen über euch verhängen: finden sie euch im Dienste der Pflicht, diese Prüfungen, und bey einer Gott wohlgefälligen Thätigkeit; so setzet ihr ihnen ein ruhiges Gewissen und geübte Kräfte entgegen; so wird der Friede Gottes, der in eurem Herzen herrscht, euch stark machen, alles zu überwinden. Und wie viele Gefahren der Zukunft werdet ihr durch eine pflichtmässige Thätigkeit ganz abwenden; wie vielen Uebeln derselben durch eure Anstrengungen vorbeugen; wie viele Beschwerden derselben durch euren Fleiß euch erleichtern; wie viele Vortheile derselben durch eure Emsigkeit euch zueignen; wie werdet ihr sie durch euer entschlossenes Wirken gleichsam zwingen, euch zu begünstigen, und über euch

und die Eurigen, Segnungen aller Art auszubreiten!

Und verbürgen, im Namen Gottes verbürgen kann man euch dieß, geliebte Brüder, wenn ihr der Zukunft endlich noch mit herzlicher Liebe entgegen gehet; wenn ihr entschlossen seyd, diese Liebe in euern nächsten Verbindungen, und gegen das ganze Vaterland zu beweisen.

Geheimnißvoll, fast drohend ist die Zukunft, welche wir vor uns haben; wir können schlechterdings nicht wissen, was uns im neuen Jahre begegnen wird. Wohlan, desto fester wollen wir, die wir durch Natur und Pflicht, durch Wahl und Freundschaft zusammengehören, uns heute an einander anschliessen; desto wohlwollender und herzlicher wollen wir uns von neuem einander widmen; und versprechen, einander geloben wollen wir, was sich auch zutragen mag, nie wollen wir uns feige trennen, nie treulos einander verlassen; vereint wollen wir dem Unglück die Stirne bieten, und einander helfen, unterstützen, erquicken, so lange Kraft und Leben in uns ist. Glückliche Familien, die ein solcher Sinn beseelt; glückliche Freundschaften, die von einer solchen Liebe belebt werden! O über euch zerstreuen sich die dunkeln Wolken der Zukunft; unschädlich und schnell rauschen ihre Ungewitter bey euch vorüber; in eine holde freundliche Zeit verwandelt sie sich

für

für euch; und die süssesten Freuden, die auf Erden empfunden werden können, ergiessen sich über euch aus ihrem Schoose. Durch die heiligen Bande der Liebe zu solchen Familien, zu solchen Freundschaften verknüpft, finde das neue Jahr uns alle, M. Br. Jeder fühle es, wohin er gehört, und freue sich seiner Verbündeten; jedes Herz schlage für seine Theuern, und arbeite für ihr Heil; und Keinem unter uns wird es an Trost, Keinem an Hülfe, Keinem an Erquickung und Segen fehlen.

Und dieß um so weniger, wenn wir uns mit unsrer Liebe über das ganze Vaterland verbreiten. Den Stürmen der Zeit ausgesezt, wie alle Länder der Erde, kann es unbesorgt der Zukunft unmöglich entgegen sehen; und es bleibt ihm nichts übrig, als bey dem Vertrauen, das es auf den Schutz, und die schon so oft erfahrne Huld Gottes sezt, die Treue, den Eifer, und die Thätigkeit seiner Bürger in Anspruch zu nehmen. Und beytragen, M. Br., beytragen können wir auch wirklich alle, das Vaterland gegen die nachtheiligen Einflüsse der Zukunft zu sichern. Denn leisten wir, was Jeder an seinem Platz, und nach seinem Beruf leisten soll; stehen wir einander brüderlich mit allem bey, was wir besitzen; bieten wir alles auf, was in unsrer Macht ist, der öffentlichen Noth abzuhelfen, und das gemeinsame Wohl zu erhöhen; sind wir ein thätiges, festverknüpftes, edelmüthiges Brudervolk; welche

Gefahren der Zukunft wird das Vaterland dann nicht überstehen, welche Uebel wird es nicht besiegen, welcher Vortheile wird es sich nicht bemächtigen können? Denn der Mann, M. Br., der das ganze Vaterland mit Liebe umfaßt, der uns alle in seinem wohlwollenden Herzen trägt, der in den Stürmen der Zeit für uns gesorgt, gewacht, gekämpft, geduldet hat, und unser Retter geworden ist, Friedrich August, steht noch an unsrer Spitze, und wird nicht aufhören, seinem Volke Gutes zu thun. O wer das Vaterland liebt, wer es wünscht, daß demselben eine freundliche Zukunft erscheine: der bitte Gott mit uns um die Erhaltung des Königs, der flehe mit uns, daß sich heute eine neue, eine lange Reihe glücklicher Jahre für ihn anfange, daß ihn Gott den Beschützer und Wohlthäter unsrer Kinder und Enkel werden lasse.

Ja, Vater unser Aller, allmächtiger Regierer der Welt, was wir heute dem Vaterlande wünschen, was wir ihm von deiner Huld erflehen können, das ist alles, alles in der Bitte begriffen: erhalte und segne unsern König! O seinem liebenden Herzen, das du kennest, das deine Gnade geheiligt und erwärmt hat, hast du neue Millionen deiner Menschen anvertraut, und noch ein Volk willst du durch ihn segnen. Wir verehren deinen Rath; aber um so dringender flehen wir auch, o mit der wachsenden Last der Sorgen und

Geschäfte

Geschäfte laß seine Kräfte wachsen, und seinen Geist sich stärken, und seine Jahre sich mehren! Glücklich, allgütiger Vater, glücklich, überhäuft mit neuen Segnungen, ausgezeichnet mit neuen Beweisen deiner Huld, bring ihn zurück in unsre Mitte,*) in den Schoß des Volks, dem er geboren wurde, dessen Herzen ihm sehnsuchtsvoll entgegenschlagen, das ihn als seinen Vater mit der ganzen Zärtlichkeit dankbarer Kinder liebt; und eine holde, heitre, segensreiche Zukunft gieb ihm und seinem ganzen Hause; laß es blühen, und einen Segen der Welt seyn, bis ans Ende der Tage. O du, der du bleibest, wie du bist, und deß Jahre kein Ende nehmen; auch die Kinder aller deiner Knechte laß bleiben, und ihren Saamen vor dir gedeihen; Amen.

*) Der König befand sich in Warschau, als diese Predigt gehalten wurde, und in wenigen Tagen erwartete man seine Zurückkunft.

II.

Am Feste der Erscheinung.

Evangel. Matth. II. v. 1 — 12.

Eine Frucht der Erscheinung Christi, an welche dieser festliche Tag uns erinnert, ist der auch unter uns verbreitete Glaube an eine still wirkende, alles umfassende, und alles lenkende göttliche Weltregierung. M. Z. Jesu Christo sind wir die erhabenen Vorstellungen schuldig, welche wir von dieser Regierung haben. So rührend, so überzeugend hatte noch Niemand von derselben gesprochen, als Er. Er fand den Einfluß seines himmlischen Vaters in allem, was geschah, und bey allem, was er selbst unternahm; mein Vater wirket bisher, pflegte er zu sagen, und ich wirke auch; der Vater läßt mich nicht allein, sezte er hinzu. Und dieses immerwährende wohlthätige Wirken des Vaters hielt er nicht etwa für eine Auszeichnung, die nur seiner Person widerfahre; in jeder Blume des Feldes war es ihm sichtbar, an jedem Vogel unter dem Himmel wurde er es gewahr. Gott ist es daher nach seinem Ausspruche, der die Lilien schmückt, und das Gras auf dem Felde

de kleidet. Gott ist es nach seiner Versicherung, der die Vögel unter dem Himmel nährt, und ohne dessen Willen keiner derselben auf die Erde fällt. Gott ist es endlich, wie Jesus ausdrücklich behauptet, der ganz vorzüglich für die Menschen sorgt, der alles weiß, was sie bedürfen, der nicht aufhört, sie mit seinen Wohlthaten zu überhäuffen, der sich ihrer mit einer so ausserordentlichen, auch das Kleinste nicht verschmähenden Huld erinnert, daß selbst die Haare auf ihrem Haupte gezählt sind. Ein lebendiger Glaube an eine solche Regierung, ein immer reges Gefühl dieses allgegenwärtigen Einflusses Gottes auf alle Angelegenheiten der Welt, ist daher stets das Merkmal wahrer Christen gewesen; ihnen war es von jeher eigen, im Sichtbaren das Unsichtbare, im Endlichen das Unendliche zu ahnen, und unter dem Schleyer der natürlichen Ursachen die allmächtige Hand zu erblicken, die alles hervorbringt und lenkt, alles erhält und segnet.

Finden wir ihn in unserm eignen Herzen, M. Br., diesen freudigen Glauben an das stille Wirken der göttlichen Weltregierung? Sind wir gewohnt, den Einfluß Gottes in allem wahrzunehmen, was vor unsern Augen geschieht, und ihn überall anzuerkennen? Ist er uns mit gleicher Klarheit in den Angelegenheiten der Welt, und in den kleinen Veränderungen des täglichen Lebens sichtbar? Ich werfe diese Frage nicht

nicht umsonst auf, M. Br., ihr seyd zu bedauern, wenn ihr sie nicht beantworten könnet, oder verneinen müsset. Womit wollet ihr euch bey den Unordnungen der Zeit, die immer grösser zu werden scheinen, beruhigen? Woran wollet ihr euch bey den Stürmen der Zeit, die alles um euch her erschüttern, und den Boden unter euern Füssen wankend machen, halten? Wodurch wollet ihr euch bey den Gräueln der Zeit, die jedes Gefühl empören, trösten? Wie wollet ihr euer eignes Schicksal ansehen, was wollet ihr euch von demselben versprechen, wenn ihr es nicht in der Hand Gottes erblicket, wenn ihr nicht überzeugt seyd, von euerm Haupte werde ohne seinen Willen kein Haar fallen?

Eine Quelle der reichsten und erquickendsten Tröstungen ist nehmlich der Glaube an die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung, M. Br., wer ihn hat, kann nie verzagen, nie den Muth verlieren; und in einem ganz andern Lichte sehen, weit richtiger beurtheilen und weit glücklicher anwenden wird er alles, was sich ereignet, als der Unglückliche, der entweder nicht an Gott denkt, oder von dem Einflusse Gottes nichts wissen will. Das Evangelium, welches ich jezt erklären soll, ist so voll von Spuren einer still wirkenden Weltregierung; diese Spuren fallen in der Geschichte, die es erzählt, so stark in die Augen: daß man sich fast nicht wegwenden kann von ihrer Betrachtung, daß man sich auf das stärkste ver-

anlaßt sieht, nachdenkend bey ihnen zu verweilen. Was könnte uns in den Zeiten, in welchen wir leben, willkommener seyn, M. Br., als dieser lehrreiche erhebende Anblick! Wozu könnten wir diese Stunde besser anwenden, als die mannichfaltigen Tröstungen zu sammeln, die er uns darbietet? Und du, der du den Himmel und die Erde mit deiner Wirksamkeit umfassest, der du überall gegenwärtig bist, überall entscheidest und überall Gutes verbreitest, enthülle, enthülle die heiligen Geheimnisse deiner Regierung vor unsern Augen, und laß uns auch hier deine Herrlichkeit schauen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Matth. II. v. 1 — 12.

Von einer Macht, die gleich wirksam in der sichtbaren Natur und in der geistigen Welt ist; die den König, wie den Unterthan, den Weisen, wie den Unwissenden in ihrer Gewalt hat; die selbst die ruchlosesten Anschläge der Menschen zu ihren Endzwecken zu brauchen oder zu vereiteln weiß: von einer solchen Macht sehet ihr in dem vorgelesenen Evangelio alles angeordnet und entschieden; und zwar mit einer Wirksamkeit, die geräuschlos und still zu Werke geht, aber ihren Endzweck sicher und auf die vollkommenste Art erreicht. Daß diese Macht nicht einen Augenblick aufhört, sich in der Welt zu äussern; daß das, was vor unsern Augen geschieht, eben so gewiß unter ihrem Einflusse

steht, als die Begebenheiten unsers Textes: das ist nicht blos Lehre des Evangelii; die Vernunft selbst muß es einräumen, wenn sie zusammenhängend denken, und einig mit sich selbst seyn will. Wer kann sie aber gewahr werden, diese alles beherrschende und alles lenkende Macht Gottes; wer kann sich selbst unter dem Einflusse derselben erblicken: ohne getrost zu werden und Muth zu fassen; ohne eine Erhebung und ein Vertrauen zu fühlen, bey welchem er nichts mehr fürchten, aber wohl alles hoffen darf. Doch dieß wollte ich euch eben heute begreiflich zu machen suchen; Tröstungen aus der stillen Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung wollte ich euch dießmal an das Herz legen. Fühlet ihr euch jezt glücklich, und bedürfet keines Trostes, so preiset Gott dafür; aber erinnert euch auch, daß ihr in einer Welt lebet, wo alles unsicher und veränderlich ist, wo euch unzählbare Uebel drohen, und jede Kleinigkeit euer Unglück werden kann: und willkommen werden euern Herzen die Tröstungen seyn, die ich jezt entwickeln werde; es wird dieselben als einen Schatz für die Zukunft betrachten, und sie sorgfältig aufbewahren. Und ihr, die ihr mißvergnügt seyd, die ihr euch für elend haltet, die ihr wohl gar zuweilen von der Vorstellung gepeinigt werdet, ein grausames unerbittliches Verhängniß walte über euch, und drücke euch zu Boden: höret mich gelassen; betrachtet die Spuren einer still wirkenden Welt-

regie-

regierung, auf die ich jezt hinzeigen werde, und erwäget, was sie euch lehren: und euer Herz wird sich erleichtert fühlen; es wird den Kampf mit den Uebeln der Erde mit neuen Kräften, und mit glücklichem Erfolge kämpfen.

Die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung ist gerade da am geschäftigsten, wo wir nichts thun können; sehet hier den ersten Trost, den sie uns giebt. Die Fremdlinge, von welchen unser Evangelium redet, schändlich zu mißbrauchen, und den neugebornen Jesum aus dem Wege zu räumen, das war der geheime Entschluß, eines eben so listigen und verschloßenen, als grausamen und blutdürstigen Königs; und gelingen zu müssen schien dieser Anschlag; für schon verloren konnte man das unschuldige Kind halten, auf das es abgesehen war. Denn wer, saget es selbst, wer konnte hier etwas thun? Wie konnten die Weisen aus Morgenland einen Anschlag vereiteln, von dem sie keine Ahnung hatten; wie konnten die Eltern Jesu einer Gefahr entfliehen, von der sie nichts wußten, die nur dem Allwissenden bekannt war? Aber diesen sehet ihr eben daher, weil Menschen hier gar nichts wirken konnten, desto geschäftiger; Er ists, der die morgenländischen Gelehrten erinnert, nicht zu Herode zurückzukehren, sondern einen andern Weg in ihr Vaterland zu nehmen; Er ists, der dem frommen Joseph gebietet, mit der Mutter und dem

Kinde nach Aegypten zu fliehen; Er ists, der den Entwurf Herodis zu Schanden macht, bevor noch etwas davon laut werden konnte. In einer Welt, wo uns, ohne daß wirs gewahr werden, unzähliae Gefahren drohen; wo wir mit Ursachen der Zerstörung umringt sind, denen wir weder gebieten, noch widerstehen können; wo in dem Abgrunde feindseliger Herzen tausend Anschläge zu unserm Schaden, wohl gar zu unserm Verderben reiffen; wo wir einmal über das andre bald durch Geschäfte und Sorgen, bald durch Krankheiten, bald durch den Schlaf in den Zustand einer gänzlichen Abspannung, einer völligen Bewußtlosigkeit gerathen; in einer solchen Welt, und bey solchen Umständen würden wir bestehen, würden wir Jahre lang fortdauern und unversehrt bleiben können, wenn nicht ein höherer und allmächtiger Schutz über uns waltete; wenn die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung nicht unaufhörlich Unfälle von uns abwendete, die wir nicht einmal sähen; wenn sie nicht gerade da, wo wir gar nichts thun können, sich unsrer am nachdrücklichsten annähme? Und habt ihr sie nicht ganz unläugbar erfahren, diese wohlthätige Geschäftigkeit? Ist es euch nicht zuweilen hinterher bekannt worden, in welcher Gefahr ihr geschwebt hattet, welche Anschläge wider euch gefaßt waren, wie listig alles eingeleitet und vorbereitet war, euch um Ehre, um Vermögen, um Gesundheit und Leben zu bringen?

Und

Und waren es nicht Umstände, die ihr eben so wenig kanntet, waren es nicht Kleinigkeiten, von denen ihr keine Vorstellung hattet, was euch retten und allen Schaden von euch abwenden mußte? — Welcher Trost, M. Br., welche Ermunterung! Daß wir die hilflosesten Geschöpfe sind, daß wir uns gegen alles, was uns bedroht und unglücklich machen kann, durch eigne Kräfte schlechterdings nicht schützen können: das wird uns immer klärer, je bekannter wir mit unserer wahren Lage werden. Aber es soll uns nicht niederschlagen, daß unsre Kräfte so beschränkt sind, daß der Kreis so eng ist, wo sie etwas ausrichten können; eine Macht, die den Himmel und die Erde umfaßt, ist da, wo sie nicht hinreichen, zu unserm Besten geschäftig; und sie übersieht, sie vernachlässigt keines ihrer Geschöpfe; auch uns wird sie beschirmen, auch uns erhalten, so lang es gut und nützlich ist. Getrost wollen wir uns also einander sagen, einander ins Herz ruffen: er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuflucht wird seyn unter seinen Flügeln; er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. Gerade da, wo wir nichts thun können, ist die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung am geschäftigsten.

Und dabey ist nichts so klein, wofür sie nicht sorgte; dieß ist ein neuer

Trost,

Trost, den sie uns darbietet. Von dem Thron eines mächtigen Königs zu Jerusalem, bis zur Krippe eines armen Säuglings zu Bethlehem, welch ein Abstand, M. Z.! Mochte dieser Säugling immerhin der Sohn Gottes und der Heiland der Welt seyn: jezt war er in Knechtsgestalt erschienen; jezt befand er sich in der tiefsten Erniedrigung; jezt gehörte er zu der grossen verachteten Menge, und zu Jerusalem hatte man von seiner Erscheinung gar keine Kenntniß genommen. Aber ihr wisset, was die Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung bereits für ihn gethan hatte. Ihr wisset, daß Engel Gottes seine Geburt verkündigten, und die Stunde derselben mit Lobgesängen feyerten. Ihr sehet, wie wenig die ganze furchtbare Gewalt Herodis wider ein Kind vermochte, das sich in dem hülflosesten Zustande befand. So darfst du denn nicht zagen, wer du auch bist; wie unbedeutend und verachtet du entweder wirklich seyn, oder dir doch vorkommen magst, du darfst nicht zagen. Von der stillen Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung bist du nicht ausgeschlossen; sie übersieht nichts und vernachlässigt nichts; ihr ist das Kleine wie das Grosse, das Wichtige wie das Unwichtige bekannt; sie hat alles verknüpft und in tausendfache Beziehungen gebracht; und eben durch diese Verknüpfung, eben durch diese Beziehungen giebt sie auch dir, bey aller deiner Niedrigkeit, einen Werth, eine Bedeutung, eine Unentbehrlichkeit, durch die du

ein würdiger Gegenstand ihrer Sorgfalt und Leitung wirst. Oder hältst du das Anliegen, welches du hast, die Sorge, welche dich beunruhigt, den Kummer, welcher dich verzehrt, und die Bitte, welche auf deinen Lippen schwebt, für zu unbedeutend, für zu geringfügig, als daß du sie aussprechen und Gotte vortragen, als daß du hoffen dürftest, der Unendliche werde davon Kenntniß nehmen, und sie seiner Aufmerksamkeit würdigen? Aber ist sie nicht ohnehin auf alles gerichtet, die Aufmerksamkeit des Unendlichen? Ist ihm die kleinste Regung deines beklemmten Herzens nicht eben so bekannt, als der Kreislauf ganzer Sonnen und Welten? Könnte er der Unendliche und Allmächtige seyn, wenn in seinem ganzen Weltall auch nur ein Staub ohne sein Vorwissen seinen Platz veränderte? Und bist du nicht noch überdieß ein Gegenstand seiner väterlichen Erbarmung? Darfst du dich nicht mit dem Vertrauen und der Unbefangenheit eines geliebten Kindes vor ihm äussern? Hast du nicht die Versicherung, selbst die Haare auf deinem Haupte seyen alle gezählt? Es kann nicht fehlen, M. Br., das Gefühl, wie unbedeutend wir selbst und unsre kleinen Angelegenheiten in dieser unermeßlichen Schöpfung sind, muß uns, wenn wir nicht ganz leichtsinnig dahin leben, oft mächtig ergreifen; und es wird uns um so mehr demüthigen, unsern Muth um so stärker niederschlagen, wenn wir uns ohnehin schon elend dünken, und ver-

lassen

lassen zu seyn glauben. Aber wir wollen uns ermannen, M. Br. und aufwärts blicken. Eine Regierung waltet über uns, die mit ihrer stillen Wirksamkeit alles umfaßt; und nichts ist so klein, wofür sie nicht sorgen sollte.

Doch die Menschen, das wird uns immer einleuchtender, je länger wir auf Erden leben, die Menschen selbst sind es, von denen wir das Meiste zu fürchten haben. Wie könnten wir es uns verhehlen, mit Leichtsinnigen, denen es soviel wie nichts kostet, Andern wehe zu thun; mit Eigennützigen, die sich gern jedes Vortheils bemächtigen, der ihnen in die Augen fällt; mit Muthwilligen, die ein Vergnügen darin finden, die Zufriedenheit ihrer Mitmenschen zu stören; mit Boshaften, denen es Angelegenheit ist, alles um sich her zu mißhandeln und unglücklich zu machen, mit Menschen, deren Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf, sind wir umringt; und alle Anstalten der Besserung, aller Ernst der Gesetze, alle Gewalt der Obrigkeit ist nicht im Stande, jeden bösen Anschlag zu hindern, der wider uns gemacht wird; sie werden nur desto sorgfältiger verheimlicht, diese Anschläge, man verbindet nur mehr Arglist mit denselben, um nicht gehindert oder bestraft zu werden, und unsre Lage wird dadurch noch gefährlicher. Aber ein Blick auf die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung kann uns auch hier beruhigen, M. Br., sie vereitelt nämlich alle Anstrengungen der Bosheit,

heit, die ihrem Rathe widersprechen, sie verschaft uns mitten unter diesen Anstrengungen die nöthige Sicherheit. Vorsichtiger kann die Bosheit nicht zu Werke gehen, listiger kann sie ihre Plane nicht anlegen, tiefer kann sie dieselben nicht verbergen, als sie es in unserm Evangelio that. O die Gestalt einer tiefen Rührung, einer frommen Ehrerbietung und Freude gab Herodes seiner Mordlust, und kein Mensch würde sie erkannt haben, kein Mensch würde im Stande gewesen seyn, ihr den neugebornen Jesum zu entreissen, wenn nicht eine höhere Regierung über ihn gewacht, und die geheimen Anschläge der Bosheit wider ihn vereitelt hätte. Etwas Aehnliches geschieht noch täglich, M. Br.; so werden der Bosheit unaufhörlich Grenzen gesezt. Stosset euch nicht daran, daß ihr ihre Unternehmungen häufig gelingen; daß sie oft mit einer Verwägenheit, die in Erstaunen sezt, mit einer Grausamkeit, die Schrecken erregt, beleidigt und mißhandelt, unterdrückt und mordet. Nicht immer sind ihre Anschläge im Widerspruche mit dem Rathe Gottes; er kann es oft dulden, daß sie sich äussere, ohne seine weisen Absichten dabey zu verlieren; daher ließ er es zu, daß Herodes, als Jesus gerettet war, die übrigen Kleinen zu Bethlehem zu einem Opfer seiner Eifersucht und Grausamkeit machte. Aber mißlingen, zu Schanden werden, oft die Urheber selbst ins Verderben stürzen, müssen alle Anschläge der Bosheit, die mit

mit den Absichten Gottes streiten; seine Regierung vereitelt täglich unzählige Unternehmungen, die Unheil auf Erden stiften würden. Denn was würde geschehen, M. Br., wer würde unversehrt bleiben, wer sollte insonderheit alle die schützen, die man beneidet, die der Selbstsucht und dem Ehrgeitz im Wege stehen, die dem Laster und der Bosheit ihres Ernstes und ihrer Rechtschaffenheit wegen verhaßt sind: wenn alles gelänge, was man Böses im Sinn hat; wenn die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung das Böse nicht überall beschränkte und unterdrückte? Lasset uns also getrost seyn, M. Br., und die Bosheit der Menschen nicht fürchten; was man auch wider uns unternehmen und wagen mag, wir stehen unter einem allmächtigen Schutz; und kein Haar wird man uns krümmen, so lang es der Rath Gottes ist, uns zu erhalten; an jeder Kleinigkeit, das sehet ihr aus unserm Evangelio, kann er die Plane der Bosheit scheitern lassen; ein Traum der Weisen aus Morgenland, der sie erinnerte, einen andern Rückweg in ihr Vaterland zu nehmen, vereitelte den schrecklichsten Entschluß, den der menschenfeindliche Herodes jemals gefaßt hatte.

Aber noch mehr; nicht weniger Trost muß es uns gewähren, daß die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung auch tausend Bedürfnisse befriedigt, wenn sie gerade am dringendsten werden. Zu einer eben so beschwerlichen, als Aufwand verursachenden

Reise

Reise mußten sich die Eltern Jesu entschliessen, so bald die Weisen aus Morgenland zurückgekehrt waren; mit Verlassung alles dessen, was sie in ihrem Vaterlande besaßen, mußten sie sich ohne allen Verzug nach Aegypten retten, wenn sie Jesum dem Blutdurste Herodis entreissen wollten. Wie fühlbar würde ihnen jezt ihre Armuth geworden, wie verlassen und rathlos würden sie jezt gewesen seyn, wenn die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung ihrem Bedürfniß nicht abgeholfen hätte, als es eben am dringendsten wurde. Nicht ohne Geschenke hatten sich, der morgenländischen Sitte gemäs, die Weisen dem heiligen Kinde genähert, das ihnen so wichtig war; sie fielen nieder, sagt der Evangelist, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen; und abgeholfen war nun auf einmal dem Mangel, der die Eltern Jesu gedrückt hatte. Bedacht, noch ehe ihr sie fühlet, noch ehe ihr eine Vorstellung davon habt, hat also Gott eure Bedürfnisse, und alles, was euch ängstigt, ihr Verlaßnen und Leidenden unter uns; und wie reich, wie unermeßlich reich an Mitteln er ist, eure Bedürfnisse zu stillen, eure Herzen zu erquicken, und eure Wünsche zu erfüllen, das sehet ihr. Nur Eins liegt euch ob. Auf der Bahn der Pflicht müsset ihr bleiben, wie die Eltern Jesu; folgsam gegen den Willen Gottes müsset ihr seyn, wie sie es waren: und dann fürchtet nichts.

Die Schätze derer, die seine Hand gesegnet hat, wird er aufthun, und euch und eure Kinder sättigen und kleiden; Menschen, denen er Kraft und Einfluß geschenkt hat, wird er für euch wirksam machen, wenn ihr euch gerade am wenigsten helfen könnet; Zeugen der Wahrheit wird er für euch aufstellen, eure Ehre zu retten, wenn sie am empfindlichsten gekränkt ist; muthige Vertheidiger der Unschuld wird er euch zu Hülfe senden, wenn die Gefahr, unterdrückt zu werden, bey euch am größten wird; Veranstaltungen aller Art wird er treffen, euch zu retten, wenn ihr der Hülfe am bedürftigsten seyd. Seyd ihr aufmerksam gewesen: so müsset ihr Proben einer solchen Hülfe bereits erhalten haben; aus Erfahrung müsset ihr es schon wissen, wie wunderbar, wie so ganz zur rechten Zeit, Gott trösten und alle Thränen trocknen kann. Und höret nur die Mitgenossen eures Schicksals; lasset insonderheit die sprechen, die ihr aus dem Jammer, den ihr empfindet, emporgehoben, und in beßre Umstände versetzt sehet. Was werden sie euch sagen, wie viel werden sie euch rühmen können von den guten Führungen Gottes, welche Beyspiele seiner unerwarteten Hülfe werden sie euch erzählen! Möchtet ihr also Muth fassen, und euch vertrauensvoll an ihn wenden. Rufe mich an in der Noth, dieß ist sein Gebot. Befolget es, und klaget ihm alles, alles, was euch bekümmert und drückt; und erfüllen, auch

an-

an euch erfüllen wird er seine Verheissung: ich will dich erhören, und du sollst mich preisen.

Und nun ein Wort an euch, die ihr euch für das Gute verwendet, die ihr die unzähligen Schwierigkeiten fühlet, welche mit der Beförderung desselben verknüpft sind, und oft muthlos zu werden anfanget. Euch muß es zum Trost und zur Ermunterung dienen, daß die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung gute Bestrebungen auf das nachdrücklichste unterstützt. In einem fernen Lande, unter einem Volke, dem sich Gott nicht so mitgetheilt hatte, als dem Israelitischen, waren die Gelehrten, von denen unser Evangelium redet, aufmerksam auf die Verheissungen Gottes gewesen; ihr Herz sehnte sich darnach, erfüllt zu sehen, was damals im ganzen Morgenlande gehofft wurde, daß ein grosser König und Retter erscheinen, und der Welt eine beßre Einrichtung geben werde; und auf alles war ihr Sinn gerichtet, was sie für ein Merkmal dieser Erscheinung halten konnten. Wie wunderbar die göttliche Regierung diese Männer erinnert, wie glücklich sie dieselben geleitet, wie mächtig sie ihre guten Absichten unterstützt habe, so bald Jesus Christus geboren war, das sehet ihr aus der Geschichte unsers Evangelii. Und in der That, ihr eigentliches, ihr wichtigstes und heiligstes Geschäft betreibt die göttliche

Weltregierung, wenn sie die Erkenntniß der Wahrheit, wenn sie Besserung und Tugend, wenn sie alles Nützliche und Gute befördert. Wird sie also nicht Allen zu Hülfe kommen, die in ihrer Gemeinschaft wirken? O ihr, denen es schwer wird die Wahrheit zu finden, die ihr, von Zweifeln geängstigt, die Hoffnung, zu einer festen Ueberzeugung zu gelangen, oft aufgebet: ermüdet nur nicht; wenn ihrs am wenigsten erwartet, wird euch ein leitender Stern erscheinen, und hoch erfreut werdet ihr seyn, wenn ihr ihn erblicket, und bey seinem Glanze die Aufschlüsse erhaltet, die euch noch fehlen. O ihr, die ihr schon so lang mit der Sünde kämpfet, die in euern Gliedern wohnet, und ihr noch immer unterlieget, noch immer zu schwach seyd, sie zu überwinden: ermüdet nur nicht; oft wenn ihr euch am schwächsten fühlet, werden sich Umstände für euch verknüpfen, die euch stärken; es werden sich Kräfte in euch regen, die euch den Sieg verschaffen; ihr werdet einsehen lernen, daß Gott mit euch ist. O ihr, die ihr einen unfruchtbaren Boden bearbeitet, die ihr mit der Verdorbenheit eines lasterhaften Gatten, mit den Unarten einer rohen Jugend, mit den Unordnungen ganzer Gesellschaften und Gemeinen zu kämpfen habt; die ihr fast gar keine Frucht eurer Bemühungen sehet, und daran verzweifelt, etwas ausrichten zu können: ermüdet nur nicht; fahret getrost fort, guten Saamen auszustreuen, und

das

das Eurige zu thun; eine schönre Saat, als ihr euch jezt vorstellen könnet, wird der hervorkeimen lassen, der das Gedeihen giebt; und säet ihr jezt gleich mit Thränen, einst werdet ihr mit Freuden kommen, und eure Garben bringen. Ist irgend eine Hoffnung untrüglich, M. Br., können wir auf irgend einen Erfolg mit der größten Zuversicht rechnen: so ist es das Gelingen guter Bestrebungen. Keine göttliche Weltregierung müßte es geben; der Allmächtige müßte zu schwach seyn, seine Endzwecke zu erreichen, wenn die Anstrengungen für das Gute vergeblich seyn sollten. So lasset uns denn Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören.

Und dieß ist eben der lezte Trost, den uns die stille Wirksamkeit der göttlichen Weltregierung darbietet; sie lenkt endlich alles zum Vortheil der Sache Christi und der ganzen Menschheit. Daß dieß bey der Begebenheit dieses Festes geschah, wisset ihr. Aufgeschreckt aus ihrer Fühllosigkeit wurden durch die Ankunft der Weisen aus Morgenland die Einwohner zu Jerusalem; die Vorstellung, der grosse lang erwartete Retter sey nun da, wurde überall angeregt; man blickte mit erhöheter Wißbegierde auf die Weissagungen der Propheten zurück; und die Anschläge, die Herodes wider Jesum machte,

wurden vereitelt; unaufhaltsam schritt also das Werk Gottes mit Jesu fort; und wie es sich erweitert, durch wie viele Jahrhunderte es schon fortgedauert, welche Schwierigkeiten es besiegt, welchen Segen es der ganzen Menschheit gebracht hat, ist am Tage. Zeigen sich neue Hindernisse; scheint aller Segen vereitelt zu werden, welchen das Evangelium Jesu schaffen könnte; gewinnt es das Ansehen, die Sache Christi werde von weit größern Gefahren bedroht, als sie jemals überwunden hat; dringt sich uns die Furcht auf, der Zustand der Menschheit verschlimmere sich, sie sey im Begriff, traurige Rückschritte zu thun: so lasset uns unsre Häupter emporheben, und aufmerken. Noch immer ist sie wirksam, ist im Stillen geschäftiger, als je, die mächtige alles umfassende Regierung Gottes. Wird sie ihren Hauptzweck verfehlen? Wird sie sich gerade bey dem hindern lassen, woran ihr das Meiste gelegen ist? Wird sie der Sache Christi nicht neue Siege bereiten, und die Menschheit auf höhere Stuffen der Vollkommenheit führen? Getrost lasset uns also seyn, M. Br., und frohe Hoffnungen fassen. Mag sich wider den Herrn und seinen Gesalbten auflehnen, wer da will; der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr. Mag man der armen Menschheit neue Fesseln bereiten, und ihre Fortschritte zu hemmen wagen; der Herr wird seinem Volke Kraft geben, der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden; die Rechte des Herrn behält den Sieg; Amen.

III.

Am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung.

Evangel. Matth. VIII. v. 1 — 13.

Den Werth unsrer Mitmenschen nach der Wahrheit zu schätzen, M. Z., zu bestimmen, was Jeder derselben vor dem Richterstuhle des Gewissens gilt und gelten kann: dieß ist ein so wichtiges und dringendes Geschäft, daß wir, wenn wir es ganz unterlassen, oder unvorsichtig dabey verfahren, weder gerecht, noch klug seyn können; daß wir nothwendig Andern unrecht thun, und uns selber schaden müssen. Gerecht sind wir doch unläugbar nicht, wenn wir den Werth derer, über die wir urtheilen sollen, entweder zu hoch anschlagen, oder zu tief herabsetzen; wir ertheilen ihnen dann im erstern Fall ein Lob, das sie nicht verdienen, und entziehen ihnen im andern den Ruhm, der ihnen gebührt. Und pflanzt sich unser unrichtiges Urtheil fort, lassen sich auch Andere dadurch irre leiten; welcher Gefahr setzen wir dann alle aus, denen wir einen zu hohen Werth beylegen; nicht behaupten werden

sie

sie sich bey der guten Meinung können, die wir von ihnen erweckt haben, und über kurz oder lang mit Schanden bestehen. Wer dagegen von uns verkleinert worden ist, wer das Unglück gehabt hat, einer Menge von Menschen durch unsre Aeusserungen gleichgültig oder verächtlich geworden zu seyn: wird der sich nicht auf allen Seiten gehindert fühlen; wird ihm nicht einmal über das andre Unrecht geschehen; wird er nicht um tausend Vortheile gebracht werden, die ihm gebührt hätten? Daß wir aber durch eine unrichtige Schätzung unsrer Mitmenschen Niemanden mehr schaden, als uns selber, und einen gänzlichen Mangel an wahrer Klugheit verrathen, dieß bedarf vollends keines Beweises. Die Wahl derer, denen ihr euch selbst und eure Geschäfte anvertrauet, mit denen ihr umgehet und lebet, die ihr eurer Freundschaft und Liebe würdiget, hängt von dem Urtheil ab, das ihr über den Werth eurer Mitmenschen fället. Wie betrogen werdet ihr euch in euern Erwartungen sehen; wie unglücklich werden eure Angelegenheiten und Geschäfte besorgt werden, wie schrecklich werdet ihr euch verrathen und gemißhandelt fühlen, wenn dieses Urtheil unrichtig war, wenn ihr Leuten in die Hände gerathen seyd, die ihr hättet fliehen sollen!

Und doch ist nichts gewöhnlicher, als daß wir den Werth unsrer Mitmenschen unrichtig schätzen; nirgends fehlen wir häufiger, als bey dieser wichtigen Angelegenheit. Den

Werth

Werth Anderer nach der Wahrheit zu bestimmen, hat auch freylich ganz eigne Schwierigkeiten, und ist häufig gar nicht möglich. Wer kann ihnen ins Herz sehen; wer kann die Vorzüge und Fehler erspähen, die in ihrem Innern verborgen liegen; wer kann die täuschenden Verkleidungen durchblicken, in die sie sich hüllen; wer wird nicht durch allerley Vorurtheile, durch die Macht der öffentlichen Meinung, und durch ein falsches Licht, das ohne ihr Verschulden auf sie fällt, bethört und zu unrichtigen Aussprüchen verleitet? Was aber mehr ist, als dieß alles, gewöhnlich denken wir nicht einmal an diese Schwierigkeiten, wenn wir den Werth Anderer schätzen sollen; mit einem kaum begreiflichen Leichtsinn überlassen wir uns dem ersten Eindruck, den sie auf uns machen; mit einer fast kindischen Unvorsichtigkeit lassen wir uns von jedem guten Scheine blenden, den sie zu verbreiten wissen; mit einer empörenden Partheylichkeit rechnen wir ihnen Umstände, für die sie nichts können, zum Verdienst oder zur Schuld an; fast nirgends sind wir mehr das Spiel unsrer unordentlichen Lüste und Leidenschaften, als wenn es darauf ankommt, den Grad der Billigung oder Mißbilligung zu bestimmen, der unsern Mitmenschen gebührt.

Ich soll euch jezt an einen Abschnitt der evangelischen Geschichte erinnern, der es mehr als andre zeigt, wie Jesus, unser Herr, den Werth derer schäzte, welche er

vor

vor sich hatte, und wonach sein Urtheil sich zu richten pflegte. Nun ist es zwar wahr, ihn können wir auch hier nie erreichen. Er kannte sie alle, sagt Johannes, sein Vertrauter, von ihm, und bedurfte nicht, daß Jemand Zeugniß gebe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war. Aber ein Beyspiel hat er uns doch auch hier gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen; und es kann nicht fehlen, nehmen wir ihn zum Muster; so werden wir nicht blos tausend Fehler vermeiden lernen, die hier unablässig begangen werden; auch die Hauptpunkte werden uns in die Augen fallen, auf welche wir bey der Schätzung Andrer zu sehen haben; wir werden uns der Wage und des Maasstabes bemächtigen können, die hier zu brauchen sind. Wohl uns, wenn uns dieß gelingt, wenn wir unsre Brüder im Geist und Sinne dessen beurtheilen lernen, der unser aller Heiland und Richter ist. Möge es der Segen dieser Stunde seyn, daß wir ihm auch in diesem Stücke ähnlicher werden! Möge er uns selbst dabey unterstützen, und uns verklären zu seinem Bilde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Matth. VIII. v. 1 — 13.

In einem Verhältniß mit Gesunden und Kranken, mit Freyen und Sklaven, mit Mitbürgern und Fremden, mit Juden und Heiden be-

befand sich der Herr nach dem vorgelesenen Evangelio; und die Umstände erlaubten es nicht anders, er mußte sich über alle diese Menschen äussern; er mußte es merken lassen, welchen Werth er ihnen beylege; so gar durch Handlungen mußte er sein Urtheil über sie bestätigen. Hier läßt sich also über die Frage, wie wir den Werth unsrer Mitmenschen schätzen sollen, viel lernen, M. Z.; nur genauer beobachten dürfen wir das Verhalten Jesu bey dieser Gelegenheit, und eine äusserst lehrreiche, eine fast vollständige Anweisung über diese wichtige Sache wird sich vor unsern Augen entwickeln. Diesen Versuch wollen wir also machen; wie wir den Werth unsrer Mitmenschen nach dem Muster Jesu schätzen sollen, wollen wir jezt genauer erwägen. Es giebt an der Person und der Verfassung unsrer Mitmenschen gewisse stark in die Augen fallende Umstände, M. Z., die gewöhnlich, wie zufällig sie auch sind, wie wenig sie auch den eigentlichen Werth unsrer Mitmenschen andeuten und bestimmen können, einen grossen, oft sogar entscheidenden Einfluß auf unser Urtheil über diesen Werth haben, und uns nothwendig irre führen müssen. Sehen wir auf das Muster Jesu in dem heutigen Evangelio, so lernen wir zuerst schon diesen Fehler vermeiden, es wird uns klar, wonach wir uns, wenn wir den Werth unsrer Mitmenschen schätzen wollen, nicht zu richten haben. Um so wichtiger

wird

wird alsdann die Frage, worauf es denn bey dieser Schätzung ankommt; aus dem Verhalten Jesu bey der Geschichte, die unser Evangelium beschreibt, läßt auch sie sich beantworten. Sehet hier die beiden Hauptstücke unsrer heutigen Betrachtung!

Bey der Art, den Werth unsrer Mitmenschen zu schätzen, ist schon viel gewonnen, M. Z., wenn wir nur über alles wegsehen lernen, was keinen Einfluß auf diese Schätzung haben soll, wenn wir uns nur von den Vorurtheilen befreyt haben, die hier so vielen Mißverstand veranlassen, und nicht selten zu den größten Ungerechtigkeiten verleiten. Und hier ist es denn aus dem Muster Jesu im Evangelio offenbar auf den Stand unsrer Mitmenschen dürfen wir nicht achten, wenn wir den Werth derselben richtig schätzen wollen. Stärker fällt uns an Andern fast nichts in die Augen, als ihr Stand; wir können es nicht unbemerkt lassen, ob sie zum Pöbel oder zu den Vornehmen, ob sie unter die Dienenden, oder unter die Gebietenden, ob sie in eine verachtete oder angesehene Ordnung der Gesellschaft, ob sie zu einer unschuldigen oder verdächtigen Klasse von Menschen gehören. Und eben so wenig können wirs läugnen, ein grosses Gewicht hat dieser Umstand bey uns, er erfüllt uns entweder mit Vertrauen oder mit Mißtrauen gegen Andre; wir sind oft unvor-

sich-

sichtig genug, einem Menschen allen Werth abzusprechen, weil er sich in einem Stande befindet, der uns mißfällt, gegen den wir eingenommen sind. Wie verhielt sich Jesus im Evangelio? Ein Sklave war es, für den er ein Wunder thun sollte; ein Mensch, der zu dem niedrigsten Stande, der zu einer Klasse von Menschen gehörte, die man damals mit der größten Geringschätzung behandelte, und dem Viehe gleich achtete. Macht er sich ein Bedenken, für ein solches Geschöpf etwas zu thun? Ist er weniger bereitwillig, als sonst, Hülfe zu erzeigen? Höret, ich bitte euch, höret, wie er antwortet. Kaum hat der Herr dieses Sklaven die Worte ausgesprochen: mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig, und leidet grosse Qual: so folgt die Erklärung: ich will kommen, und ihn gesund machen. Dem Herrn ist also dieser Sklave so theuer, als jeder andere Mensch; er findet ihn seiner Hülfe so würdig, wie einen andern Leidenden. Und wer war der Bittende? Ein Soldat, M. Z., ein römischer Hauptmann, ein Mann, der den religiösen Juden schon seines Standes wegen nicht blos verdächtig, sondern so gar verhaßt seyn mußte. Bey Jesu findet ihr keine Spur von diesem Vorurtheil; dagegen sehet ihr, mit welcher Bewunderung er diesen edlen Krieger betrachtet, als sich derselbe weiter äussert; mit welchem frohen Erstaunen er ihn seines Glaubens we-

gen

gen selbst seinen Mitbürgern vorzieht. Und so darf denn, wenn wir den Werth unsrer Mitmenschen nach dem Muster Jesu schätzen wollen, ihr Stand gar nicht in Betrachtung kommen; wer sie auch seyn, in welcher Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft sie sich auch befinden mögen, das hat hier gar nichts auf sich. Und ist es nicht vernünftig, so zu verfahren? Ist der Stand nicht gemeiniglich etwas Zufälliges, das der Mensch nicht in seiner Gewalt hat? Ist er nicht sogar dann, wenn er ihn selbst gewählt hat, etwas Aeusserliches, das den innern, von ganz andern Dingen abhängigen Werth des Menschen gar nichts angeht? Kann es daher nicht in allen Ständen Menschen geben, die eure Werthschätzung verdienen? Und solltet ihr Weisheit und Tugend, solltet ihr Rechtschaffenheit und Treue, solltet ihr alles, was eurer Verehrung würdig war, nicht schon selbst zuweilen da angetroffen haben, wo ihrs am wenigsten gesucht hattet, bey Menschen eines Standes, bey welchen man eher alles andre hätte vermuthen sollen? Ein Blendwerk, das unpartheiische Beurtheiler auf keine Weise bethören darf, ist der Unterschied der Stände; er soll auf unser Urtheil über den Werth unsrer Mitmenschen nicht den mindesten Einfluß haben.

Eben so wenig soll sich dieses Urtheil nach dem Schicksale derselben richten. Ein Aussätziger fällt in unserm Evangelio

vor

vor Jesu nieder, und bittet um Hülfe; und es geschah auf dem Wege zur Stadt, daß sich dieser Unglückliche Jesu näherte; in der Stadt durfte er als ein Aussätziger nicht verweilen; er war aus der menschlichen Gesellschaft verbannt; wie einen Menschen, den die Hand Gottes mit der fürchterlichsten Krankheit gleichsam gebrandmarkt habe, betrachtete man jeden Elenden dieser Art, und floh seinen Umgang. Stößt sich auch Jesus an dieses schreckliche Schicksal? Erblickt auch er einen Verworfnen in diesem Menschen, mit welchem man sich nichts zu thun machen müsse? Nichts weniger, als dieß; freundlich berührt er das unglückliche bittende Geschöpf, und ruft ihm zu: ich wills thun, sey gereinigt. Zu läugnen ist es nicht, ein schreckliches Schicksal verfolgt manche Menschen, M. Z.; es giebt keine Art von Unfällen, die sie nicht erfahren müßten; sie scheinen zum Elende bestimmt zu seyn. Und wie oft nimmt selbst das Schicksal glücklicher Menschen plötzlich eine traurige Wendung; in welcher Niedrigkeit und Armuth, in welcher Verachtung und Schande, in welchen Uebeln und Beschwerden sehen wir unzählige Menschen schmachten, wie abschreckend sind ihre Begegnisse! Sollen wir mißtrauisch gegen sie werden, weil es ihnen nicht wohl geht? Sollen wir sie ihrer Unfälle wegen für schlechte Menschen, oder wohl gar für Bösewichter halten, welche die göttliche Rache verfolge? Gar nicht

zu sagen brauche ich es, wie sehr wir uns von dem Sinn und Verhalten unsers Herrn entfernen würden, wenn wir so urtheilen wollten. Ihr sehet selbst, wie er den Aussätzigen im Evangelio behandelt; ihr wisset aus seiner ganzen Geschichte, wie gütig er allen Nothleidenden zu Hülfe eilte; ihr werdet euch erinnern, den unglücklichen Lazarus, der, von Gott und Menschen verlassen, an der Thüre eines glücklichen Schwelgers verschmachtet, tragen, nach der Erzählung Jesu, die Engel Gottes in Abrahams Schoß. Im Zustande der Erziehung und Bildung leben wir hier, M. Br., nicht im Zustande der Vergeltung; nur zur Prüfung und Uebung sind also Glück und Unglück hier vertheilt, nicht zur Belohnung und Strafe; mithin kann gerade dem Besten viel aufgelegt seyn, ihn zu läutern und zu bewähren; und die Unwürdigsten können sich wohl befinden, sie sollen ihr Gutes empfangen in diesem Leben. Wie würden wir uns also irren, wie unbillig und verkehrt würden wir urtheilen, wenn wir unsre Mitmenschen nach ihrem Schicksale schätzen, wenn wir den größten Werth da suchen wollten, wo sich das meiste Glück findet. Es mag uns in die Augen fallen, dieses Glück, und unsre Aufmerksamkeit reitzen: aber blenden soll es uns nicht, soll uns nicht für das Merkmal eines innern Werthes gelten. Und das Unglück Andrer mag uns in Verwunderung setzen, und mit

Schre-

Schrecken erfüllen: aber nie soll es uns verlei n, unvorsichtig zu richten, und die Leidenden zu verurtheilen. Auch das Schicksal Anderer soll auf die Schätzung ihres Werthes keinen Einfluß bey uns haben.

Nicht einmal das Religionsbekenntniß darf uns hier zum Maßstabe dienen. Ein Heide war der Hauptmann in unserm Evangelio, der Bekenner einer Religion, die den Juden ein Gräuel war. Auf das vorläufige Urtheil Jesu hat dieser Umstand keinen Einfluß, das ist am Tage; Jesus hält ihn nicht für unwürdig, ihm eine Wohlthat zu erzeigen. Und als sich dieser Mann vollends zu äußern anfängt, als er Gesinnungen zu erkennen giebt, durch die er die Juden selbst beschämt: läßt Jesus diesen Gesinnungen darum, weil sie sich in der Seele eines Heiden finden, weniger Gerechtigkeit widerfahren; ruft er nicht mit frohem Erstaunen aus: wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Setzt er nicht noch überdieß von den Heiden überhaupt ein so günstiges Urtheil hinzu, daß er sie seinen Glaubensgenossen sogar vorzieht, daß er ausdrücklich versichert, Heiden aus allen Gegenden der Welt würden der Seligkeit theilhaftig werden, von welcher die Juden würden ausgeschlossen werden müssen? Es ist freilich nichts weniger, als gleichgültig, M. Z., welcher Religion man

zugethan ist; unstreitig ist der, der die wahre bekennt, im Besitz grosser Vortheile, und kann in dieser Hinsicht glücklich gepriesen werden. Aber wie oft ist die Wahrheit bey denen, welche sie haben, ein blosses Bekenntniß des Mundes; wie oft verschliessen sie derselben ihr Herz, und bleiben ungebessert; wie oft werden sie eben darum, weil sie der Kraft der Wahrheit widerstehen, viel verdorbener als die, denen sie mangelt! Ist dagegen eine unvollkommene Erkenntniß bey redlichen Gesinnungen nicht über Erwarten wirksam? Stehen nicht auch die, die sich im Irrthume befinden, unter dem Einfluß einer Gnade, die an ihrem Herzen arbeitet? Sind sie gegen diese Gnade nicht oft folgsamer, als die, welche besser unterrichtet sind? Beschämen sie daher die Bekenner der Wahrheit nicht häufig durch ihren Eifer für das Gute und durch ihre Tugend? So man von Herzen glaubt, ruft der Apostel, so wird man gerecht. Diesen Herzensglauben beurkundet kein äußres Bekenntniß; Tausende lassen es bloß bey diesem bewenden, ohne die Kraft der Wahrheit an ihrem Herzen zu fühlen. Wie dürften wir es bey solchen Umständen wagen, beym Urtheil über den Werth unserer Mitmenschen ihr Religionsbekenntniß etwas gelten zu lassen? Auch wir werden, von dem Glauben und der Tugend derer überrascht, die zu einer irrenden Kirche gehören, oft mit Verwunderung gestehen müssen, daß wir so etwas

nicht

nicht einmal unter denen gefunden haben, welche die Wahrheit bekennen.

Und so darf denn endlich, wenn wir den Werth unsrer Mitmenschen nach dem Muster Jesu schätzen wollen, kein äußrer Schein, er bestehe, worinn er wolle, einen Einfluß auf unser Urtheil haben. Wie viel der äußre Schein über uns vermag, wie leicht unsre Sinnlichkeit durch denselben bethört wird, wie geneigt wir sind, uns durch den Reitz der Schönheit, durch Gefälligkeit im Betragen, durch die Annehmlichkeiten des Umgangs, durch den Ausdruck einer gewissen Treuherzigkeit, durch die Miene der Bescheidenheit und Sittsamkeit, durch die Gestalt der Andacht und Gottseligkeit gleichsam bestechen zu lassen: wer weiß das nicht; wer ist durch dergleichen Dinge nicht schon zu einem unrichtigen Urtheile verleitet und betrogen worden? Jesu galt aller äußre Schein nichts, das sehet ihr aus unserm Evangelio. Gerade denen, die er auszeichnet, denen er Hülfe widerfahren läßt, fehlte dieser Schein. Denn etwas Zurückschreckendes hatte der Aussätzige, und der heidnische Hauptmann war in den Augen der Juden verächtlich. Wer sind dagegen die, welche er tadelt, welchen er Verwerfung und Unglück ankündigt? die sind es, für die der äußre Schein spricht, seine Glaubensgenossen, die Kinder des Reichs, wie er sie nennt, die strengen auf ihre Religion stolzen Juden. Welche Lehre, M. Z.! Entweder ganz unrichtig und

 falsch,

falsch, oder doch partheiisch und oberflächlich muß also jedes Urtheil über den Werth unsrer Mitmenschen werden, wenn wir nicht gegen den äußern Schein auf unsrer Hut sind. Nicht der Ausdruck, nicht das Merkmal innrer Vorzüge, sondern die täuschende Hülle, die künstliche Verheimlichung eines ungebesserten Herzens und lasterhaften Sitten ist dieser Schein in unzähligen Fällen; hat er nur die mindeste Gewalt über uns, so sind unsre Urtheile nie zuverlässig und treffend; so werden wir die bessern Menschen verkennen, wenn ihnen dieser Schein fehlt, und unsre Achtung, unser Vertrauen an Elende verschwenden, die sich in denselben zu hüllen wissen.

Aber um so stärker dringt sich nun die Frage auf, worauf es denn, wenn Stand und Schicksal, wenn Religionsbekenntniß und äußrer Schein beym Urtheil über den Werth unsrer Mitmenschen nichts gelten sollen, bey dieser Schätzung eigentlich ankommt, wornach wir uns denn, dem Muster Jesu zu Folge, richten sollen?

Ein hinlänglich bewährter frommer Sinn, das ist nach unserm Evangelio das Erste, worauf der Herr sieht, was ihn über die Menschen, welche er vor sich hat, zu einem günstigen Urtheil bestimmt. Ein unerwartetes Vertrauen zu der Kraft Gottes, mit der Jesus wirkte, gab der Unglückliche zu erkennen,

nen, dem in unserm Evangelio die erste Hülfe widerfährt. Und siehe, sagt der Evangelist, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und welches fromme, welches ehrfurchtsvolle Vertrauen beseelte vollends den römischen Hauptmann! War es nicht schon viel, daß er seine Zuflucht zu Jesu nahm? Uebertraf aber die Demuth, mit der er rief: Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; übertraf die Ueberzeugung, dem bloßen Befehl Jesu werde die Natur der Dinge gehorchen; übertraf die erhabne Vorstellung, die er sich von Jesu gebildet hatte, nicht alle Erwartung; und kann es befremden, daß der Herr mit Verwunderung sagte, einen solchen Glauben habe er in Israel nicht gefunden? Und diesen frommen Sinn hatte dieser Mann auch sonst schon bewährt. Die Aeltesten der Juden baten, wie Lucas erzählt, selbst für ihn, und sagten zu Jesu: er ist es werth, daß du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbaut. Es kann grosse Vorzüge ohne einen frommen Sinn geben, M. Z., das begehre ich nicht zu läugnen. Ihr könnet grosse Gelehrsamkeit, tiefe Einsichten, seltne Geschicklichkeiten, ungemeine Uebung in Geschäften, einen hohen Grad von Brauchbarkeit und Klugheit bey Menschen antreffen, die nichts weniger als fromm

sind;

sind; und es wäre thöricht, wenn man diesen Eigenschaften ihren Werth absprechen, wenn man solche Menschen nicht gebührend achten wollte. Aber eben so gewiß ist es, auf unser ganzes Vertrauen, auf unsre unbedingte Werthschätzung, haben sie doch keinen Anspruch. Noch immer hat ihr Geist die höchste Richtung nicht genommen, die ein vernünftiges Geschöpf nehmen soll; noch immer fehlt ihnen der gute Wille, das zarte Pflichtgefühl, die strenge Gewissenhaftigkeit, der feurige Eifer für alles Gute, den nur ein lebendiger Glaube an Gott geben kann; und selbst die Tugend, die wir an ihnen wahrnehmen, ist viel zu wenig verwahrt, hat viel zu wenig Kraft und Leben, als daß man auf sie rechnen könnte. Ob Furcht vor Gott, ob die Gewohnheit, sich durch die Hinsicht auf ihn überall leiten zu lassen, ob Entschlossenheit und Eifer, den Willen Gottes zu thun, bey Jemand vorhanden ist, darauf lasset uns sehen, darnach lasset uns forschen, wenn wir den Werth unsrer Mitmenschen nach dem Muster Jesu schätzen wollen; theuer und werth sollen sie uns in eben dem Grade seyn, in welchem ihre Frömmigkeit ächt ist, und in ihrem Wandel sich ausdrückt.

Denn der pflichtmässige Eifer, welchen Jeder auf seinem Posten in der Gesellschaft bewies, war eben das Zweyte, worauf der Herr beym Urtheil über den Werth Andrer Rücksicht nahm. Einen Mann, der sein Verhältniß in der bürgerlichen Gesellschaft kannte,

der

der zu gehorchen und zu befehlen verstand, hatte er in unserm Evangelio in der Person des römischen Hauptmanns vor sich. Ich bin ein Mensch, so erklärt sich dieser edle Mann, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu dem Einen, gehe hin, so geht er, und zum Andern, komm her, so kommt er, und zu meinem Knecht, thue das, so thut ers. Mußte die Rede eines Mannes, der bey aller Unterwerfung unter die Obrigkeit, sein Ansehen auf dem ihm angewiesenen Posten so zu behaupten, und auf demselben so wirksam zu seyn verstand, dem Herrn nicht wohlgefallen? Erinnert euch, wie sehr er jeden guten Knecht zu rühmen pflegte, wenn er auch nur über Weniges treu war; denket dagegen an die Strenge, mit der er den trägen und unbrauchbaren Knecht verurtheilte; den unnützen Knecht, rief er, werfet in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und in der That, M. Z., wer da, wo er steht, wer bey dem Geschäft, das ihm aufgetragen ist, gemeinnützige Thätigkeit äußert; wer an seinem Platz und nach seinem Beruf alles ist, was er seyn soll, und alles leistet, was von ihm erwartet wird: dessen Werth ist entschieden, wir können es ihm nicht versagen, ihn hochzuschätzen; er hat den Willen und das Vermögen, sich nützlich zu machen, und erwirbt

sich

sich täglich größre Verdienste. Verachtung dagegen und Schmach jedem trägen und unnützen Geschöpf; jedem Nachlässigen, der seine Schuldigkeit nicht thut; jedem Treulosen, der übernommene Pflichten verlezt; jedem Unzuverlässigen, der die Erwartungen seiner Mitbürger täuscht! Sey, wer du willst; brüste dich mit noch so glänzenden Vorzügen: bist du ein überflüssiger Mensch, hat die Gesellschaft keinen Nutzen, sondern wohl gar Schaden von dir: wer soll dich dann schätzen? Du kannst dich entweder nicht nützlich machen, oder willst es nicht; und in beyden Fällen hast du kein Recht auf unsre Verehrung. Nach dem pflichtmässigen Eifer, den Jeder auf seinem Posten beweiset, müssen wir den Werth unsrer Mitmenschen bestimmen, M. Br., wenn wir bey ihrer Schätzung dem Muster Jesu folgen wollen.

Und dieß um so mehr, da thätige Menschenliebe das dritte war, worauf der Herr zu sehen pflegte. Das edle Wohlwollen, mit welchem sich der Hauptmann im Evangelio für seinen leidenden Sclaven verwendete, war es offenbar, was Jesum so rührte, was ihn so bereitwillig machte, die Bitte desselben zu gewähren. Er, der den Ausspruch gethan hatte: wer der Geringsten einen mit einem Becher kalten Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben; Er, der seinen Vertrauten sagte: dabey

wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt; Er, der, von herzlicher Liebe getrieben, entschlossen war, sich sogar aufzuopfern für unser Geschlecht, und sein Blut für dasselbe zu vergießen: konnte er, wenn man seinen Beyfall erhalten wollte, etwas andres fodern, als Wohlwollen und Liebe; war es nicht sein Hauptzweck, mit dem Geiste der Liebe unser ganzes Geschlecht zu beseelen; war man ihm nicht in eben dem Grad ähnlich, in welchem man liebte, wie er, und alles um sich her beglückte? Ihr könnet auch unmöglich ein Merkmal finden, das den Werth eurer Mitmenschen sichrer bezeichnete, als Wohlwollen und Liebe. Denn ohne diese Liebe was ist der Mensch? Ein kaltes und unempfindliches, ein eigennütziges und selbstsüchtiges, ein schadenfrohes und grausames Geschöpf, ein Wesen, das alles um sich her elend macht, das ist er; und wehe der Welt, wenn er grosse Fähigkeiten des Geistes, wenn er eine rastlose Thätigkeit, wenn er Macht und Gewalt besitzt; welches Unheil wird er stiften; wie wird er alles erschüttern und umstürzen; wie wird er seinem Ehrgeitz das Glück ganzer Völker, und das Leben vieler Millionen zum Opfer bringen! Nein, ihr könnet euch nicht irren bey der Schätzung eurer Mitmenschen; ihr könnet mit eurer Achtung unmöglich an Menschen gerathen, die sie nicht verdienen, wenn ihr Jeden nach der

Liebe

Liebe beurtheilet, die er durch Thaten beweiset; wenn ihr nur den Menschenfreund schäzet, der mit herzlichem Wohlwollen Gutes wirkt; wenn es die Grösse wahrer Verdienste um die Erleuchtung, Besserung und Beglückung der Menschen ist, wonach ihr den Grad eurer Werthschätzung abmesset. Bey Niemand ist mehr guter Wille, als bey dem Liebenden; Niemand bestrebt sich eifriger, durch jeden Vorzug zu gefallen, und Gegenliebe zu verdienen, als der Wohlwollende; von Niemand werden alle Fähigkeiten und Kräfte sorgfältiger ausgebildet, und treuer angewendet, als von dem christlichen Menschenfreund. Gott ist die Liebe, ruft der Apostel, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm.

Doch es ist noch ein Punkt, auf welchen unser Evangelium aufmerksam macht; dem Herrn war es nämlich eigen, sich nie in die engen Gränzen des irdischen Lebens einzuschränken; Gegenwart und Zukunft, Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde faßt er immer in einen Blick zusammen; und mehr, unendlich mehr sind ihm die Angelegenheiten unsers künftigen Daseyns, als die unsers irdischen Aufenthalts; diesen gesteht er nur Wichtigkeit zu, wiefern sie mit jenen in Verbindung stehen, und Einfluß auf sie haben. Nothwendig mußte diese Art zu denken sich auch bey dem Urtheil über den Werth der Menschen zeigen; ihre Tauglichkeit zu den Geschäften und

Wer-

Verbindungen der Ewigkeit mußte ein Hauptumstand seyn, auf welchen er Rücksicht nahm. Und so fällt denn sein Blick auch in unserm Evangelio auf diese höhern Verhältnisse. Von dem Glauben und der edlen Denkungsart des römischen Hauptmanns gerührt, sieht er schon im Geist unzählige seines gleichen, unzählige Heiden, in der Ewigkeit ausgezeichnet und glücklich, und seine ungläubigen engherzigen Mitbürger unglücklich und verstossen; Viele werden kommen, ruft er, von Morgen und von Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestossen in die äusserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Sind wir nun einmal bestimmt, auch nach dem Tode fortzudauern, und in eine vollkommnere Welt überzugehen; soll es jetzt unser Hauptgeschäft seyn, uns zur Aufnahme in diese beßre Welt würdig und geschickt zu machen; so können wir den wahren Werth unsrer Mitmenschen unmöglich richtig schätzen, wenn wir uns nicht zu der Ansicht Jesu gewöhnen, wenn wir nicht so, wie Er, die Vorzüge in Berechnung bringen, die sie sich für das höhere Reich Gottes erworben haben. Fehlen sie ihnen, diese Vorzüge; denken sie vielleicht nicht einmal daran, daß sie der Ewigkeit leben sollen: vergessen sie dann nicht gerade die Hauptsache; sind sie dann nicht Geschöpfe, die ihrer Bestim-

mung entgegen handeln; denen man nichts weiter widmen kann, als Bedauern? Aber ehrwürdig und gesegnet sey uns Jeder, der es fühlt, daß er der Ewigkeit angehört; dessen Hauptsache es ist, nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit zu streben; der eben daher mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachtet; der so treu über Weniges ist, daß er einst über Viel gesetzt werden und eingehen kann zu seines Herrn Freude; aus dessen sterblicher Hülle der heilige Bürger des Himmels schon gleichsam hervorstralt. Wohl euch, wenn dieß die Menschen sind, die eure Aufmerksamkeit reitzen und eure Herzen gewinnen. Dann wird euch euer Urtheil über den Werth eurer Mitmenschen nie trügen; dann wird es immer übereinstimmender mit dem Urtheil dessen werden, der da recht richtet; und ergreiffen wird euch der Geist und Sinn der Edlen, die ihr so innig schätzet; ihr werdet ihnen ähnlich werden und an eignem Werthe zunehmen; und da, wo sich alles sammelt, alles belohnt wird, was sich hier durch Glauben und Tugend der Ewigkeit geweiht hat, werdet ihr sie einst wieder finden. Da lasse der Herr uns einst alle zusammentreffen um seiner Huld und Erbarmung willen; Amen.

IV.

IV.

Am Feste Mariä Reinigung.

Evangelium: Luc. II. v. 22 — 23.

Bey der Last und Mühe des Lebens, beym Geräusch der äusserlichen Veränderungen, unter den Räthseln der menschlichen Schicksale, in den Stürmen der öffentlichen Begebenheiten verlieren wir nichts leichter und häufiger aus den Augen, M. Z., als die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes, als das mannichfaltige Gute, das diese Fürsehung überall mittheilt und vorbereitet. Häufig sind ihre Führungen schon an sich unbegreiflich und dunkel; unsre Gedanken sind nicht Gottes Gedanken, und seine Wege sind nicht die unsrigen. Auch bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit auf das, was die Fürsehung Gottes veranstaltet, auch bey dem sorgfältigsten Nachdenken über den Gang, welchen sie nimmt, müssen wir einmal über das andre mit dem Apostel rufen: o welch eine Tiefe des Reichthums beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie ganz unbegreiflich sind seine Gerichte,

und

und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Sind wir vollends gewohnt, uns gedankenlos an das zu hängen, was vor unsern Augen geschieht; lassen wir uns durch das Geräusch der mannichfaltigen Veränderungen um uns her gleichsam betäuben; urtheilen wir nach den Eindrücken, die zunächst auf uns gemacht werden, ohne zu überlegen, wozu alles dienen, wohin alles führen soll: so ist nichts natürlicher, als daß jede Spur einer höhern alles wohl machenden Regierung vor uns verschwindet; als daß wir uns in einer Welt zu befinden glauben, wo blindes Ohngefähr und unwidertreibliche Nothwendigkeit alles entscheiden; als daß wir uns einer Verzweiflung überlassen, welche bald die Gestalt des wildesten Leichtsinns annimmt, bald mit allen Schrecken der finstersten Schwermuth erscheint.

Gelingen die Anschläge der Bosheit; ist das Laster glücklich und siegt; treten Zeiten ein, wo alle Gesetze des Rechts und der Gerechtigkeit nichts gelten, und die Stärke des Arms allein entscheidet; gewinnt es das Ansehen, in einen Sitz der gräßlichsten Unordnung, in ein schauervolles Reich der Gewalt und Unterdrückung wolle sich die Welt verwandeln: so können selbst fromme, selbst treue Verehrer Gottes unruhig und zweifelhaft werden, M. Z., und sich vergeblich nach dem Einfluß und den

Ent-

Entscheidungen dessen umsehen, der da recht richtet, und einem Jeden vergilt nach seinen Werken. Es verdrießt mich auf die Ruhmredigen, so werdet ihr mit Assaph so manchen seufzen hören, der aufmerksam auf die Wege Gottes ist, da ich sehe, daß es dem Gottlosen so wohl geht; denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast; sie sind nicht im Unglück wie andre Leute, werden nicht wie andre Leute geplagt. Und wie schmerzlich sind solche Bemerkungen; wie tief verwunden sie jedes Herz, das Recht und Gerechtigkeit liebt; wie verlassen, wie schrecklich Preis gegeben fühlt sich der Unglückliche, der in dem, was vor seinen Augen geschieht, keine Spur der Fürsehung Gottes weiter entdecken kann; dem es vorkommt, seinem Schicksal habe der Regierer der Welt unser unglückliches Geschlecht überlassen, und seine segnende Hand von demselben abgezogen.

Schmeichle sich Niemand mit der Hoffnung, dahin werde es mit ihm nicht kommen, seine Ueberzeugung von einer alles lenkenden und alles wohl machenden göttlichen Regierung sey zu stark, als daß sie je erschüttert werden könnte. Das nächste Unglück, das dich trifft; der nächste Verlust, den du leidest; das traurige Hinsterben eines Menschen, an welchem

dein Herz hångt, und den du nicht entbehren kannst; kann dich, so getrost du jezt bist, irre machen und niederschlagen; kann dich mit dem Dunkel einer Schwermuth umgeben, wo du keinen Strahl einer hóhern Lenkung weiter erblickst. Und wenn du vollends alles um dich her leiden siehst; wenn du in das Unglück ganzer Lånder, in den Untergang grosser Reiche verwickelt wirst; wenn tausend fallen zu deiner Seite, und zehen tausend zu deiner Rechten: wirst du dich auch dann noch aufrecht erhalten, und getrost seyn kónnen? Sich gewóhnt, M. Br., durch langes sorgfåltiges Beobachten sich geübt muß man haben, jede Spur der segnenden Fürsehung Gottes wahrzunehmen, jeden Schimmer aufzufassen, der hier und da aus der Nacht der Begebenheiten hervorbricht, wenn man unter allen Umstånden Muth behalten, wenn man mit froher Ueberzeugung sagen soll: dennoch bleib ich ståts an dir, denn du hältst mich bey meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Lasset mich dieß weiter darthun, M. Br., lasset mich diese Stunde dazu anwenden, euch zu zeigen, wie ihr auf jede Spur der segnenden Fürsehung Gottes merken, und, was ihr wahrnehmet, zu eurer Besserung und Beruhigung anwenden sollet. Er sey mit uns, und lasse uns immer glücklicher, immer tiefer eindringen in seinen weisen Rath

und

und in die Geheimnisse seiner Regierung. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Luc. II. v. 22 — 32.

Ein ganzes Leben hatte der ehrwürdige Simeon dazu angewendet, auf die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes zu merken, und dem größten Werk entgegenzusehen, welches sie damals vorhatte, der Sendung des Heilandes der Welt. Sein sehnsuchtsvolles Warten war nicht vergeblich gewesen, M. Z.; ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geiste, sagt der Evangelist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Diese Verheissung gieng in Erfüllung, als das Kind Jesus von seinen Eltern in den Tempel gebracht wurde. Vom Geiste Gottes selbst erinnert kam der fromme Beobachter der göttlichen Führungen zu gleicher Zeit dahin, und hier fand er das heilige Kind, nach welchem er sich schon so lang umgesehen hatte; hier erblickte er die ersten Strahlen der neuen bessern Zeit, die sich jezt für die ganze Menschheit anfieng. Und hingerissen von diesem Anblick, begeistert von der Aussicht, die sich in ihrer ganzen Herrlichkeit vor ihm aufthat, ruft er aus: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet

haft vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heyden, und zum Preis deines Volks Israel.

Fällt es irgendwo in die Augen, worin ein forschendes Merken auf den Gang der göttlichen Fürsehung besteht, und welche Vortheile dasselbe gewährt: so ist dieß hier der Fall, M. Z. Hier werden wir auf alles geführt, was bey dieser wichtigen Sache beherzigt zu werden verdient. Lasset uns diese Gelegenheit ergreiffen und benutzen; das sorgfältige Merken auf jede Spur der segnenden Fürsehung Gottes lasset uns jezt genauer kennen lernen. Und hier ist denn die Beschaffenheit desselben das Erste, worauf wir zu sehen haben; wir müssen vor allen Dingen untersuchen, wie es eingerichtet werden muß. Dann verdient aber auch die Nothwendigkeit dieses Merkens unsre Erwägung; wir müssen die Gründe kennen lernen, warum wir uns zu denselben gewöhnen sollen.

Es ist jezt nicht von der Aufmerksamkeit auf den Gang und das Werk der Fürsehung überhaupt die Rede, M. Z. Diese Aufmerksamkeit ist auf alles gerichtet, was Gott thut und geschehen läßt, es gereiche zum Glück oder zum Unglück, es sey Belohnung oder Strafe. Blos die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes sollen jezt unser Nachdenken be-

beschäftigen; wie das, was Gott Gutes veranstaltet und mittheilt, bemerkt und wahrgenommen werden soll, davon haben wir uns jezt zu unterrichten.

Und da ist es denn offenbar die unzweideutigen Spuren der segnenden Fürsehung Gottes nicht zu übersehen, ist das Erste, was zu einem sorgfältigen Merken auf diese Spuren gehört. Gar nicht zu verkennen ist in unzähligen Fällen das Gute, womit Gott uns und Andre segnet; es ist so offenbar, ist ein so wahrer, grosser und wichtiger Vortheil, daß man sich nur sammeln, sich der vorhandenen Umstände nur deutlich bewußt werden darf, um es zu erblicken, um es mit Rührung und Freude wahrzunehmen. So sehet ihr den frommen Simeon im Evangelio handeln. Unter allen Segnungen der Fürsehung Gottes war eine, die ihn am meisten beschäftigte, nach der er sich überall umsah, die er mit der größten Sehnsucht erwartete, die Erscheinung des Heilandes der Welt. Aber wie bereit er auch war, sie anzuerkennen, diese größte aller Segnungen Gottes; in welche Begeisterung er gerieth, so bald ihm die ersten sichern Merkmale derselben sichtbar wurden: das beweiset euch unser Evangelium. Und in der That, ein sorgfältiges Merken auf die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes muß doch vor allen Dingen diejenigen ins Auge fassen, über die kein Streit seyn kann, in welchen Jeder-

mann eine Wohlthat erkennen muß, die selbst da noch vorhanden sind, wo es uns nicht nach Wunsche geht. Euch, die ihr euch wohl befindet, die ihr alles habt, was ihr verlangen könnet, euch würde man den größten Leichtsinn, oder den unverzeihlichsten Undank zur Last legen müssen, wenn ihr übersehen wolltet, was Gott für euch thut, wenn ihr seine Huld nicht in jedem Vortheil erblicktet, den ihr besitzet. Mit den Spuren einer solchen Huld seyd jedoch auch ihr umgeben, die ihr unzufrieden seyd, und euch elend fühlet. Denn wie eure Umstände auch beschaffen seyn mögen: daß ihr da seyd und lebet, daß ihr von Jugend auf so viel Gutes genossen habt, daß ihr Kräfte des Geistes und Körpers besitzet, daß euer Zustand noch so mancherley Wünschenswerthes enthält, daß ihr euch in dem Schoose der menschlichen Gesellschaft befindet, daß ihr da jede Art der Hülfe und des Beystandes erwarten könnet, daß ihr so viel Gelegenheit und Reitz zur Bildung eures Geistes und Herzens gehabt habt, daß ihr dem geweiht seyd, der den Völkern der Erde zum Heiland gegeben ist, daß ihr aller der Wohlthaten theilhaftig werden könnet, die er uns erworben hat, daß ihr unsterbliche für eine höhere Welt bestimmte Wesen seyd: das wären nicht grosse, gar nicht zu verkennende Segnungen Gottes; ihr sähet euch selbst in eurer Noth nicht noch immer mit mehr Gutem überhäufft, als ihr verdienet? Freylich vernachlässigen wir

gewöhnlich nichts mehr, als die Wohlthaten Gottes, welche wir täglich und ohne Aufhören geniessen; wir sind einmal an sie gewöhnt, und rechnen sie unter die Dinge, die gar nicht anders seyn können, und sich gleichsam von selbst verstehen. Und daher kommt es, daß wir, umgeben von Beweisen einer segnenden Fürsehung, uns ängstlich nach derselben umsehen, und sie vermissen; daß wir sie nur wahrzunehmen glauben, wenn sie etwas Besonders und Auffallendes veranstaltet. Soll unser Merken auf ihr wohlthätiges Wirken sorgfältig seyn, so müssen wir ihre täglichen und unzweydeutigen Wohlthaten nicht aus den Augen verlieren; unablässig müssen wir es uns vorhalten, daß alles, was wir besitzen, Gottes Werk ist, daß wir in ihm leben, weben und sind.

Wir müssen aber auch die mit den vorhandnen Uebeln verknüpften Vortheile wahrnehmen. In grosser Dürftigkeit erschienen die Eltern Jesu zu Jerusalem, M. 3. Das Opfer, das im Gesetz nur Armen nachgelassen war, und das in einen Paar Turteltauben, oder zwey jungen Tauben bestand, brachten sie für ihren Erstgebornen dar; sie verhelten es nicht, daß sie sich nicht in glänzenden Umständen befänden. Wäre Simeon nicht ein so geübter Beobachter der segnenden Fürsehung Gottes gewesen, das hätte ihn irre machen, das hätte den Zweifel in ihm aufregen können, ob ein so armseliger Zu-

stand

stand des heiligen Kindes, das Gott zum Heiland der Welt bestimmt habe, würdig sey? Aber er ist zu einsichtsvoll, er weiß die Vortheile, welche Gott auch mit Uebeln zu verknüpfen pflegt, zu gut wahrzunehmen; er erkennt es zu lebhaft, nur in dieser Dunkelheit sey dieses wichtige Kind sicher genug, nur unter den Beschwerden der Armuth könne es zu seiner hohen Bestimmung reiffen: als daß er sich an diese Umstände hätte stossen können. So müssen auch wir urtheilen lernen, M. Z., wenn uns keine Spur der segnenden Fürsehung Gottes entgehen soll. Da, wo uns ein Uebel in die Augen fällt, wo wir Jammer und Elend gewahr werden, suchen wir gewöhnlich gar keine solche Spur, und überlassen uns einem tadelnden Unmuth. Und doch darfst du dein Unglück nur von einer andern Seite betrachten, darfst nur überlegen, mit welchen Umständen es verknüpft ist: und erstaunen wirst du über die Einrichtungen einer Huld, die noch immer für dich sorgt, die dir noch immer mehr Gutes zufliessen läßt, als du verdienst. Du bist arm, und leidest zuweilen Mangel: aber daß du dabey gesund bist, daß du arbeiten und dir deinen Unterhalt verdienen kannst; daß dir oft wider Vermuthen eine milde Unterstützung zu Theil wird, das rechnest du für nichts? Du lebst in der Niedrigkeit, und die Welt nimmt keine Kenntniß von dir: aber daß dich deine Niedrigkeit gegen tausend Gefahren sichert, denen die

die Höhern ausgesezt sind; daß du eine Ruhe geniessest, von der der Vornehmere keinen Begriff hat; daß du in deiner Dunkelheit freyer, unabhängiger und vergnügter seyn kannst, als alle die über dir stehen, soll das alles nichts gelten? Du bist krank, und führest ein sieches freudenleeres Leben: aber daß dir dabey noch immer tausend Bequemlichkeiten gewährt sind: daß du zuweilen Stunden der Erleichterung und Erquickung hast, wo dir der süsseste Genuß zu Theil wird; daß du von den Deinigen Proben der Liebe, der Anhänglichkeit, der Treue erhältst, die dich oft auf das innigste rühren, willst du das alles übersehen? Du bist unglücklich in deinen Unternehmungen, und deine liebsten Plane scheitern: aber daß dir noch immer Vortheile genug übrig bleiben; daß es dir möglich ist, und frey steht, andre und neue Versuche zu machen; daß es noch überdieß vielleicht dein Unglück gewesen wäre, wenn du erlangt hättest, was du wünschtest, davon willst du nichts wissen? Der Tod hat dir deinen Gatten, deinen Freund, deinen Versorger geraubt, und dich in die hilflosesten Umstände versezt: aber daß du Fähigkeiten und Kräfte hast, dir selbst zu helfen; daß sich dir Aussichten auf neue vortheilhafte Verbindungen öffnen; daß du schon Proben hast, wie sich nun Andre deiner annehmen werden, daran willst du nicht denken? Schon das Sprüchwort versichert, *es gebe keinen Schaden, bey dem nicht auch ein Nutzen sey.*

Es

Es ist die wahre Beschaffenheit der segnenden Fürsehung Gottes, was dieses Sprüchwort ausdrückt, M. Z.; sie verhängt nie ein Unglück, dem sie nicht eine wohlthätige Einrichtung gäbe, mit dem sie nicht gewisse Vortheile verknüpfte; sie ins Auge zu fassen, diese Vortheile, sie nach ihrem ganzen Umfange zu überschauen, das ist unumgänglich nöthig, wenn wir auf ihre Spuren gehörig merken wollen.

Dabey lasset uns insonderheit auf die Anstalten und Vorbereitungen zu künftigem Glück achten. Die Gegenwart hatte für den betagten seinen Tod erwartenden Simeon im Evangelio wenig Erfreuliches, M. Z.; eine dürftige Familie, einen Säugling, der vor der Hand noch gar nichts leisten konnte, und einen Zustand seines Vaterlandes, der immer trauriger wurde, das hatte er vor sich. Und doch rufft er: Herr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren; denn es sind die Anstalten zu einer grossen Verbesserung, es sind die Vorbereitungen zu einem neuen Zustande der Welt, es sind die wirklichen Anfänge einer schönern Zukunft, was er in dieser Gegenwart erblicket: meine Augen haben deinen Heiland gesehen, sezt er hinzu, welchen du bereitet hast vor allen Völkern. Ein nie ruhendes, mit nöthigen Vorkehrungen beschäftigtes, und Gutes aller Art schaffendes Wirken ist die Fürsehung Gottes; andre Maasregeln, als heilsame, kann sie nicht neh-

nehmen; mit einer Gewißheit, die nie trügt, können wir in allem, was sie veranstaltet, die Vorbereitungen und den Anfang neuer Wohlthaten und eines grössern Glücks erblicken. Und gewöhnt zu dieser Ansicht müssen wir seyn; wir müssen uns ihrer selbst da bedienen, wo die Gegenwart traurig ist, wenn wir die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes gehörig wahrnehmen wollen. So lerne denn in den Beschwerden, mit welchen du jezt kämpfst, den Weg zu einem ehrenvollen Sieg; lerne in der Krankheit, die dich überfallen hat, die Anstalten zu einer bessern Gesundheit; lerne in dem langsamen Fortgang deiner Unternehmungen, der dich oft mit Kummer erfüllt, die Grundlage zu einer desto dauerhaftern Wohlfahrt; lerne in den Erschütterungen, die alles um dich her wankend machen und umkehren, die Vorbereitung zu einer neuen und schönern Ordnung; lerne selbst in den Gewaltthätigkeiten der Menschen, welche die Ruhe und das Glück ganzer Völker stören, die Annäherung eines bessern Zustandes der Welt erkennen; und du wirst richtig sehen; umringt wirst du dich fühlen mit den Wirkungen einer segnenden Fürsehung; selbst aus der schauervollsten Dunkelheit wird sie dir mild entgegen stralen; du wirst sie nirgends und am wenigsten da vermissen, wo Andre den Muth verlieren und zagen.

Zumal wenn ihr endlich die Wirkung erwäget, die alles, was geschieht, in

der sittlichen Welt hervorbringt, und hervorbringen soll. Der Blick auf die sittliche Welt, auf das höhere geistige Wohl der Menschen ist es, was den ehrwürdigen Simeon in unserm Evangelio entzückt, als er das Kind Jesum auf den Armen hat. Ganz im Geiste der alten Propheten seines Volks erblickt er in diesem Kinde einen Heiland, den Gott bereitet hat vor allen Völkern, einen Retter und Beglücker der ganzen Menschheit. Und in welchem Sinne soll er dieß seyn? Ich habe dich zum Lichte der Heiden, zum Lehrer und Verbeßrer aller Nationen, gesezt, hieß es in den Weissagungen der Propheten von Christo. Und dafür erkennt Simeon das heilige Kind auf seinen Armen; für das Licht, zu erleuchten die Heyden, für die Ehre und den Preis des Volks Israel, für den grossen Gesandten Gottes, der aus Israel kommen, und die wahre Verehrung Gottes auf der ganzen Erde verbreiten soll. Die grossen Angelegenheiten der sittlichen Welt, M. Z., die Beförderung wahrer Weisheit und Erkenntniß, eines festen lebendigen Glaubens an Gott, einer ächten Besserung und Tugend, einer glücklichen Erhebung über alles Irdische und Sinnliche, einer allgemeinen Uebereinstimmung und Ordnung, eines innigen Zusammenhangs unter allen vernünftigen Wesen der ganzen Schöpfung: dieß ist das lezte Ziel der alles segnenden Fürsehung Gottes, dahin zweckt alles ab,

was

was sie veranstaltet und thut. Wollet ihr sie also nie verkennen, soll euch alles, was sie wirkt, ohne Ausnahme als wohlthätig und gut erscheinen: so gewöhnet euch, ihre Veranstaltungen aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, und nach den Wirkungen zu forschen, welche sie in der sittlichen Welt hervorbringen können und sollen. Dann giebt es keine Veränderung auf Erden, die nicht dazu dienen könnte, schädliche Vorurtheile zu vertilgen, und die Erkenntniß der Wahrheit zu befördern. Dann kann sich kein Unfall ereignen, und keine Schwierigkeit eintreten, wobey man sich nicht in der Erfüllung seiner Pflicht üben und besser werden könnte. Dann erscheint gerade das, was am meisten mit unsern Neigungen streitet, und der äusserlichen Wohlfahrt am nachtheiligsten wird, als die nothwendigste und heilsamste Anstalt für die Besserung und Bildung unsers Geistes; wir lernen dann mit dem Apostel sagen: ob unser äusserlicher Mensch verweset, so wird doch der innre von Tag zu Tag erneuert; dann erhalten die Anstalten der göttlichen Fürsehung eine Abzweckung, wo sie über alles Sinnliche hinausgehen, und ihr Ziel in der Ewigkeit haben; unsre Trübsal, ruffen wir dann mit dem Apostel, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige über alle Maße wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Mit welcher

cher Rührung werdet ihr alle Führungen Gottes betrachten, M. Br.; welche Dunkelheiten seiner Regierung werden sich in Licht für euch verwandeln; wie fühlbar wird es euch werden, daß euch seine Fürsehung auf allen Seiten umgiebt, und nicht aufhört, zu eurem Wohl, und zum Wohle des Ganzen zu wirken: wenn ihr euch gewöhnet, das, was geschieht, nach seiner Beziehung auf die sittliche Welt zu schätzen; wenn ihr überall die Ausführung eines Rathschlusses erkennet, nach welchem Niemand verloren werden, sondern Jeder sich bekehren und leben soll.

Nach diesen Erklärungen über die Beschaffenheit eines sorgfältigen Merkens auf die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes, werde ich mich über die Nothwendigkeit derselben kurz fassen können. Denn wer fühlt es nicht, daß es lehrreich, daß es tröstend, daß es ermunternd, daß es insonderheit in den Zeiten der Noth unentbehrlich sey, die Führungen Gottes so zu betrachten und kennen zu lernen?

Ein eitles, unfruchtbares, oft sogar verwirrendes Schauspiel, das behaupte ich auf das bestimmteste, ist euch alles, was auf Erden geschieht, wenn ihr unterlasset, auf alle Spuren einer segnenden Fürsehung Gottes zu merken; Sinn und Zweck, Zusammenhang und vernünftige Folge kann in die Veränderungen, die sich mit

mit euch und Andern zutragen, nur unter der Bedingung kommen, wenn sie euch als das Werk einer Macht erscheinen, die alles zum Besten ihrer Geschöpfe lenkt; erst dann fügt sich alles in einander; erst dann wisset ihr, woran ihr seyd und wonach ihr fragen sollet; erst dann werdet ihr auf Entdeckungen geführt, die ihr nicht erwartet hattet; erst dann ist es euch möglich, aus allem zu lernen und Regeln für euer Verhalten abzuziehen. Gedankenlos und ohne Ueberlegung lebt der Träge dahin, der nicht einmal die unzweydeutigen Spuren der segnenden Fürsehung Gottes wahrnimmt; seyd ihr gewohnt, vor allen Dingen diese zu bemerken, was werdet ihr nicht schon da überall entdecken, wie weit richtiger werdet ihr alles ansehen lernen! Rathlos und ohne sich helfen zu können, lebt der Unglückliche dahin, der nichts von den Vortheilen sieht, die mit den vorhandnen Uebeln verknüpft sind; seyd ihr gewohnt, diesen Vortheilen nachzuforschen, welche Vorstellungen werden sich dann in euch entwickeln, welche Regeln des Verhaltens werden sich euch überall darbieten! Kurzsichtig und in einer Art von Betäubung lebt der Schwache dahin, der immer an der Gegenwart hängt, und von den Vorbereitungen zu einem künftigen Glück gar nichts ahnet; seyd ihr gewohnt, diese Vorbereitungen überall ins Auge zu fassen, wie wird sich alles um euch her erweitern, welche Aussichten werden sich vor euch öffnen, und euch den Gang

der

der Dinge wichtig machen. Ohne Erhebung, ohne Gefühl seiner Würde lebt der Elende dahin, dem die sittliche Welt nichts ist, der gar nicht daran denkt, was durch die Begebenheiten der Zeit in derselben ausgerichtet werden soll; seyd ihr gewohnt, das höhere Reich Gottes immer im Auge zu behalten, wie wird sich dann alles für euch aufhellen, mit welcher Klarheit werdet ihr dann einsehen lernen, bey allem Widerstande der Menschen erreiche Gott seinen Endzweck, und führe alles herrlich hinaus. Sollen oberflächliche Urtheile und unsichre Regeln der Klugheit nicht alles seyn, wozu euch der Anblick des Weltlaufs veranlaßt: so lernet auf alle Spuren der segnenden Fürsehung Gottes merken, dieses Merken ist die Quelle der heilsamsten Belehrungen.

Und wie tröstend ist es. Je mehr unzweydeutige Spuren der segnenden Fürsehung Gottes ihr wahrnehmet, desto getroster werdet ihr werden; ihr sehet euch ja unter dem Schutz und der Leitung eines Gottes, der sich nicht unbezeugt läßt, und aus dessen Händen ihr täglich Gutes empfanget. Und lernet ihr die mannichfaltigen Vortheile kennen, die selbst mit den Uebeln des Lebens verknüpft sind: wie werden sich diese Uebel für euch erleichtern, mit welcher Unterwerfung und Gelassenheit werdet ihr sie tragen lernen, wie werdet ihr mit dem Apostel rufen: wir rühmen uns auch der Trübsal! Uebet ihr euch, alle

die

die Anstalten zu künftigem Glück, und alle die Vorbereitungen zu einer bessern Zukunft, mit welcher die segnende Fürsehung Gottes beschäftigt ist, zu entdecken und auszuforschen: wie wenig wird euch dann die Gegenwart beunruhigen, wenn sie auch beschwerlich seyn sollte; dann sehet ihr ja, wohin sie führt; dann vergesset ihr, wie Simeon im Evangelio, alle vorhandnen Uebel, und erquicket euch an den milden Strahlen einer sich nähernden erwünschten Zeit. Seyd ihr vollends gewohnt, die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes in der sittlichen Welt zu suchen; so werdet ihr euch fassen, werdet euch beruhigen lernen, es mag sich zutragen, was da will. Nicht entgehen wird es euch dann, wie viel selbst die traurigsten Veränderungen dazu beytragen können, ein heilsames Nachdenken zu wecken, einen vernünftigen Ernst zu verbreiten, alle Kräfte der menschlichen Natur zu spannen, die größten Anstrengungen zu veranlassen, die edelsten Thaten hervorzubringen, ganze Familien und Völker auf Gott zu richten, und wahre Frömmigkeit zu befördern; mit Erstaunen werdet ihr wahrnehmen, daß die schrecklichsten Umkehrungen in der äussern Welt der sittlichen zum Segen gereichen, daß sie Ordnung, und weiteres Fortstreben, und höhere Vollkommenheit zur Folge haben. Nein, nie werdet ihr trostlos seyn, nie wird es euch an Mitteln der Beruhigung fehlen, wenn ihr den Spuren der segnenden

Fürsehung Gottes eine immerwährende Aufmerksamkeit widmet.

Selbst ermunternd wird diese Aufmerksamkeit für euch seyn, ihr werdet euch durch sie zu allem getrieben fühlen, was Pflicht und Klugheit von euch fodern. Daß sich zuweilen eine Schwermuth, eine Verzagtheit unsrer bemächtigt, die unsre Kräfte gleichsam lähmt, und unsre besten Bestrebungen hindert: wer weiß das nicht? Ach es ist uns zuweilen, als ob alle unsre Anstrengungen umsonst seyen! Dieser traurigen entnervenden Verdrossenheit kann euch nichts mächtiger entreissen, M. Z., als ein sorgfältiges Merken auf alle Spuren der segnenden Fürsehung Gottes. Wie, wir sollten vergeblich an unsrer Besserung arbeiten, vergeblich wider das Böse auf Erden kämpfen, vergeblich Treue in unserm Beruf beweisen, vergeblich heilsame Unternehmungen wagen, vergeblich Gutes zu wirken suchen? Sind wir, wenn wir so handeln, nicht im Dienste einer Fürsehung, die uns ganz unzweydeutige Beweise ihres Beystandes giebt, die mit den größten Uebeln des Lebens wichtige Vortheile verknüpft, die nicht müde wird, die heilsamsten Veränderungen vorzubereiten, die alles zum Besten der sittlichen Welt lenkt? Und in dieser Verbindung mit dem Regierer der Welt könnte es uns fehlen, wir dürften nicht mit der größten Gewißheit auf einen glücklichen Erfolg unsrer Bemühungen rechnen? Lasset uns nur

dafür

dafür sorgen, daß unser Werk das Werk Gottes sey; dann werden wir so viel Spuren seiner segnenden Fürsehung erblicken, daß es uns nie an Ermunterung fehlen wird.

Doch völlig unentbehrlich ist das sorgfältige Merken auf diese Spuren insonderheit in den Zeiten der Noth. Da vereinigt sich alles, uns furchtsam zu machen; da sammeln sich Ungewitter über unserm Haupte; da werden wir von tausend Gefahren bedroht; da leiden wir selbst, und sehen alles um uns her leiden. In solchen Zeiten werdet ihr euch vergeblich gegen die Verzweiflung zu sichern suchen, wenn ihr nicht aufmerksam auf die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes werden wollet. Aber wenn ihr mitten in der Noth Wohlthaten gewahr werdet, die ganz unläugbar sein Werk sind; wenn sich an den Uebeln selbst Vortheile zeigen, die euch gleichsam zur Entschädigung dienen; wenn euch überall Anstalten und Einleitungen zu etwas Besserm sichtbar werden; wenn ihr nicht läugnen könnet, daß ihr und Andre im Kampfe mit den Widerwärtigkeiten der Zeit gewinnet, oder doch gewinnen solltet: werdet ihr dann verzagen können, wird sich nicht ein Vertrauen auf Gott in euch bilden, das euch bey allen Stürmen der Zeit aufrecht erhält? Säumet nicht, o säumet nicht, auf die Spuren der segnenden Fürsehung Gottes immer sorgfältiger zu merken; je länger ihr sie beobachtet, je treuer ihr euer Leben

dazu anwendet, sie überall kennen zu lernen: desto leichter wird euch euer Abschied werden; desto gewisser werdet ihr einst, wie Simeon, in Friede fahren; desto freudiger werdet ihr in eine Welt übergehen, wo ihr das grosse Werk Gottes im Zusammenhang und im Glanze des Himmels betrachten werdet. Dahin laß uns einst alle gelangen, Vater unser Aller; und inzwischen enthülle uns jede Spur deiner segnenden Huld; schon auf Erden laß uns deine Vaterhand erblicken, die uns beschirmt und leitet, und laß uns unter deinem Beystand, arbeiten, dulden, kämpfen, überwinden; denn von dir, und durch dich, und in dir sind alle Dinge; dir sey Ehre in Ewigkeit; Amen.

V.
Am Sonntage Septuagesimä.

Evangelium: Matth. XX. v. 1 — 16.

Daß in der Gleichnißrede unsers Herrn, welche den heutigen evangelischen Text ausmacht, unter den Arbeitern im Weinberge des Hausvaters die Lehrer des Evangelii zu verstehen sind, M. Z., bedarf fast keines Beweises. Siehe, hatte Petrus in dem Vorhergehenden zu Jesu gesagt, siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür? Mit holder Freundlichkeit erwiedert der Herr, grosse Belohnungen, und das ewige Leben selbst sey ihnen für ihren Eifer beschieden; aber, setzt er hinzu, um sie gegen allen Stolz zu verwahren, und ihnen zu zeigen, worauf es bey jenen Belohnungen vorzüglich ankomme, Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten, werden die Ersten seyn. Nicht von der Zeit, dieß will er ihnen begreiflich machen, wo man angefangen habe, an seinem Werk, an der Ver-

breitung des Evangelii Theil zu nehmen, nicht von der Arbeit und Mühe, die man sich dabey gefallen lasse, hänge der Werth und das Verdienst des Geleisteten ab; der Sinn, womit man gearbeitet, die Uneigennützigkeit, mit der man seine Pflicht gethan habe, entscheide alles. Dieß macht er durch die Gleichnißrede in unserm Evangelio so anschaulich, daß sichs die Apostel selbst sagen mußten, zu den ersten Lehrern und Verbreitern des Evangelii beruffen zu seyn, könne ihnen nur unter der Bedingung einen Vorzug verschaffen, wenn sie ihre Pflicht mit uneigennützigem Eifer erfüllten; werde es hier von ihnen versehen, sey es bloß Selbstsucht, was sie treibe, so seyen sie in Gefahr, aus den Ersten die Letzten zu werden, und weit später beruffene Lehrer ihres reinern Sinnes wegen sich nicht bloß gleichgesetzt, sondern sogar vorgezogen zu sehen.

Für uns, die wir das Werk der Apostel fortsetzen, ist also der heutige Text eigentlich geschrieben, M. Z., uns warnt er vor Lohnsucht; er giebt uns die wichtige Lehre, daß wir, wenn wir nur auf uns und unsern Nutzen sehen wollen, in dem Weinberge des Hausvaters, in der Kirche Gottes auf Erden, lang und viel arbeiten, und grosse Beschwerden erdulden können, ohne den Beyfall des Hausvaters, und eine ehrenvolle Auszeichnung zu erhalten. Und das fühlen wir auch, M. Z., wir fühlen es. Die Aufträge, die uns geworden

den sind, sind so wichtig; die Sache, der wir unsre Bemühungen widmen sollen, ist so heilig; die Endzwecke die wir zu befördern haben, sind von einem so hohen und unendlichem Werthe, daß sie allein hinreichen müssen, unsern Eifer zu beleben; daß wir sie entweihen, und uns selbst entehren würden, wenn wir sie nicht um ihrer selbst willen befördern, wenn wir dabey an uns und unsern Vortheil denken wollten. Wehe dem Elenden, der sich vor allen Dingen seinen Lohn bedingt, wenn er im Weinberge Gottes etwas thun soll; er wird erhalten, was er sich bedungen hat; aber Neid und Unwille wird ihn verzehren, wenn er einst der Letzte werden, wenn er erfahren muß, welche Auszeichnung und Ehre denen zu Theil wird, die, ohne auf ihren Nutzen zu sehen, mit reinem lebendigen Eifer für die Sache Gottes und ihres Herrn gesorgt, gearbeitet und gekämpft haben.

Doch der Inhalt unsers heutigen Textes mag zunächst immerhin nur die betreffen, die eines besondern Berufs wegen, die heiligen Endzwecke Gottes befördern: an sich betrachtet ist er völlig allgemein, dieser Inhalt, und geht Jeden von euch so gut, wie eure Lehrer an. Denn Keiner von euch, das behaupte ich, darf sich hier ausschliessen; in dem Weinberge Gottes, in der grossen Haushaltung des Vaters im Himmel zu arbeiten und Geschäfte zu verrichten, dazu seyd ihr alle beruffen; ihr sollet

alle

alle beytragen, die grossen Endzwecke, welche durch das Evangelium Jesu erreicht werden sollen, zu befördern; ihr könnet jeder Auszeichnung, jeder Belohnung theilhaftig werden, welche die Lehrer des Evangelii erwarten dürfen. Wie wichtig und ernsthaft, aber auch wie ergreiffend und erhebend ist dieser Gedanke, M. Br. Wie ganz anders erscheint euer Beruf; wie erhaben wird eure Bestimmung; welche Obliegenheiten und Pflichten, aber auch welche Aussichten und Hoffnungen stellen sich euch dar, wenn ihr alle Arbeiter Gottes in seinem Reich auf Erden seyd, und Theil an seinem grossen Werke nehmen sollet! Verdient es irgend ein Gedanke, festgehalten, entwickelt, beherzigt zu werden, so ist es dieser, und wir können von dieser Stunde keinen bessern Gebrauch machen, als wenn wir sie zu dieser Betrachtung anwenden. Er, dessen Speise es war, den Willen des Vaters zu thun, und zu vollenden sein Werk; der uns ein Beyspiel gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen, sey mit uns, und stärke uns, ihm nachzustreben. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Matth. XX. v. 1 — 16.

Für Menschen, die alle bestimmt sind, den Weinberg Gottes anzubauen; die von ihm dazu beruffen werden; die einst, nach der Beschaffenheit dessen, was sie geleistet haben, ihren Lohn empfan-

empfangen sollen, für Arbeiter in dem Reiche Gottes auf Erden, habe ich euch vorhin erklärt, M. Z., wer ihr auch seyn, zu welchem Geschlecht ihr auch gehören, in welchen Verhältnissen ihr auch leben, welchen Beruf ihr auch haben möget. Vielen unter euch mag es fremde dünken, daß wir, die wir den ausdrücklichen Auftrag haben, den Weinberg Gottes zu bearbeiten, und seiner Kirche zu dienen, unsern Beruf gleichsam mit euch theilen, und von der Last, die unsern Schultern oft zu schwer wird, etwas auf euch wälzen wollen. Aber es ist nicht anders; nicht bloß die Bitte sollen wir alle aussprechen: zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; auch mitwirken sollen wir zu dieser Annäherung des Reiches Gottes; mit gemeinschaftlichen vereinigten Kräften sollen wir dazu beytragen, daß überall der Wille Gottes vollbracht werde, darüber lasset uns jezt ins Klare und zur Gewißheit zu kommen suchen; der Gedanke, daß wir alle ohne Ausnahme die grossen Endzwecke Gottes befördern sollen soll uns dießmal beschäftigen. Es ist der Sinn; die Wahrheit; und die Wichtigkeit dieses Gedankens, worauf wir zu sehen haben; was heißt die grossen Endzwecke Gottes befördern? sind wir auch wirklich alle und ohne Ausnahme dazu verpflichtet? und wozu soll es uns dienen, dieß zu wissen? dieß

sind die Punkte, über die sich unser Nachdenken verbreiten muß.

Was im Weinberge Gottes geschehen soll, was zu einem glücklichen Anbau desselben erforderlich ist; worin folglich die Endzwecke bestehen, die Gott in dem Reiche seines Sohnes erreicht wissen will, das läßt sich leicht sagen, M. Z. Erkenntniß und Wahrheit; lebendiger Glaube an Gott und Jesum; gründliche Besserung und Tugend; ächte Wohlfahrt und Glückseligkeit, das sind die Dinge, an welchen Gott alles gelegen ist; dieß darf ich nur klar zu machen suchen, und ihr werdet verstehen, was zur Beförderung der grossen Endzwecke Gottes gehöre.

Dem Vater des Lichts kann nichts wichtiger seyn, als Wahrheit, M. Z. Nicht umsonst hat er uns Vernunft geschenkt; nicht umsonst hat er überall um uns her Quellen der Erkenntniß aufgeschlossen; nicht umsonst läßt er uns ein ganzes Leben hindurch belehrende Erfahrungen machen; nicht umsonst hat er ausserordentliche Anstalten des Unterrichtes getroffen, und durch seinen Sohn sogar selbst zu uns geredet. Wir sollen lernen, sollen nützliche Kenntnisse aller Art sammeln, sollen den Umfang des menschlichen Wissens nach allen Seiten hin erweitern, sollen uns insonderheit über unsre wichtigsten Angelegenheiten, über unsre Bestimmung, über unsre Pflichten, über unser Verhältniß zu Gott

Gott das nöthige Licht verschaffen; Wahrheit, eine deutliche, mit sich selbst zusammenstimmende, und auf richtige Gründe gebaute Erkenntniß soll ein Hauptziel unsrer Bestrebungen seyn. Je mehr wir uns nun diesem Ziele für unsre eigne Person nähern; je mehr wir dazu beytragen, auch Andre demselben entgegen zu führen: desto eifriger befördern wir die grossen Endzwecke Gottes, desto geschäftiger sind wir in seinem Weinberge. Arbeiter Gottes seyd ihr also, wenn ihr schädliche Irrthümer und Vorurtheile bekämpfet; wenn ihr falsche Vorstellungen und Meynungen berichtiget; wenn ihr Wißbegierde und Liebe zur Erkenntniß wecket; wenn ihr nützliche Einsichten und Erfahrungen mittheilet; wenn ihr lehrreich für alle werdet, die mit euch umgehen; wenn ihr euch insonderheit der Jugend nützlich machet; wenn ihr in der Religion dem Aberglauben und der Schwärmerey entgegen arbeitet; wenn ihr das Evangelium Jesu, wie es in der Schrift enthalten ist, bekennet und anpreiset; wenn ihr euer ganzes Leben dazu einrichtet, daß sich jeder Stral der Wahrheit, der in eure Seele fällt, auf Andre fortpflanze, und alles um euch her immer mehr Tag und Licht werde. Ich bin dazu geboren, sagte der Herr selbst von seinem Beruf, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Hier höret ihr, was Gott gethan wissen will; Wahrheit soll auf Erden verbreitet werden; wer dazu mitwirkt, befördert die grossen Endzwecke Gottes.

Doch

Doch diese Wahrheit darf kein bloßes, todtes, unfruchtbares Wissen seyn; ein lebendiger Glaube an Gott und Jesum muß sie werden. Dieser Glaube, diese Ueberzeugung von dem innigen Verhältniß, in welchem wir mit Gott stehen, ist ein Hauptzweck, welchen er befördert wissen will. Zusammenhängend und vollständig, wirksam und erhebend kann unsre Erkenntniß ohnehin nicht eher werden, als bis unser Geist eine Richtung auf Gott genommen hat, und sich seiner Gemeinschaft mit Gott bewußt worden ist. Erst dann kann er sich über alles, was da ist und geschieht, Rede und Antwort geben; erst dann erhält jede Einsicht, die er sich erwirbt, ihren ganzen Werth und ihre wahre Wichtigkeit; erst dann wird das ganze Wissen kräftig und gewinnt Einfluß auf unser Thun. Zumal wenn dieser Glaube an Gott zugleich ein Glaube an Jesum ist, wenn die Ueberzeugung in uns herrscht, auf eine ganz besondre Art habe sich Gott durch Christum unsrer angenommen. Denn dann verschwinden unsre Zweifel über die wichtigsten Angelegenheiten; dann erhalten wir Auskunft über die Frage, wessen wir uns als Sünder zu Gott versehen dürfen; dann werden uns Rathschlüsse Gottes bekannt, die allen Bedürfnissen unsers Geistes und Herzens Genüge leisten; dann lernen wir eine Huld, einen Vatersinn Gottes gegen uns kennen, der uns tröstet und erhebt, und uns zu den freudigsten Hoffnungen beseelt.

Woran

Woran kann mehr gelegen seyn, als an der Verbreitung eines solchen Glaubens; was kann Gott ernstlicher wollen, als daß ein so wirksames Vertrauen zu ihm, und zu dem, den er gesandt hat, in allen Menschen geweckt und belebt werde. Mehr könnet ihr also für seine heiligen Endzwecke nicht thun, ihr könnet die Fruchtbarkeit seines Weinberges nicht mehr befördern: als wenn ihr dazu beytraget, alles um euch her auf Gott und Christum zu lenken; als wenn ihr daran arbeitet, herzliches Vertrauen zu Gott durch Christum allen einzuflößen, auf die ihr wirken könnet; als wenn ihr selbst in der Kraft eines Glaubens lebet, der nicht zu verkennen ist, und jedes Gemüth, das ihn wahrnimmt, ergreifft und emporhebt.

Denn dann werdet ihr auch den dritten Hauptzweck Gottes **gründliche Besserung und Tugend** befördern. **Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott**, dieß ist und bleibt die wichtigste, die unerläßlichste Forderung Gottes an unser Geschlecht, M. Z., er könnte der Heiligste nicht seyn, wenn er in seinem Reiche das Böse begünstigen, wenn er nicht alle vernünftige Geschöpfe verpflichten wollte, ihm durch Liebe zum Guten und durch wahre Tugend ähnlich zu werden. Und wie stark hat er diese Forderung durch Christum ausgesprochen; wie hat er dafür gesorgt, uns in Christo unsre Natur in ihrer höchsten Veredlung, in ihrer größten Aehnlichkeit

lichkeit mit sich zu zeigen; welche Anstalten hat er durch Christum getroffen, uns unsre Besserung, unser Emporstreben zur Vollkommenheit zu erleichtern! Es ist erschienen, sagt der Apostel hievon, die heilsame Gnade Gottes, und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Hier sehet ihr, was von euch geschehen muß, wenn ihr die grossen Endzwecke Gottes befördern wollet. Das ist der Wille Gottes, wie eben dieser Apostel sagt, eure Heiligung; ihr müsset vor allen Dingen dafür sorgen, daß der Wille Gottes an euch selbst geschehe, daß ihr für eure Person von allem Bösen immer reiner, und im Guten immer reicher werdet; dann müsset ihr aber auch um euch her alles Böse bekämpfen; müsset auf Zucht und Ordnung halten, so weit eure Kräfte reichen; müsset die Liebe zum Guten durch alles befördern, was in eurer Macht ist; müsset durch euer Beyspiel alle, die euch sehen zu einer wahren Besserung ermuntern und reitzen; müsset Jedem, der bey seiner Sinnesänderung eurer Hülfe bedarf, willig die Hand reichen, und brüderlich beystehen; gemeinschaftliche Sache müsset ihr mit Gott und Christo, und mit dem Geiste Gottes machen, müsset dem wahren Guten überall Einfluß und Sieg verschaffen, und dadurch Heil und Segen auf Erden verbreiten.

Denn

Denn ächte Wohlfahrt und Glückseligkeit ist eben der lezte Hauptzweck Gottes, der von uns befördert werden soll. Er, der sich aller seiner Werke erbarmt, dessen Güte reicht so weit die Wolken gehen, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fallen kann, kann unmöglich Wohlgefallen an dem Unglück der Menschen haben. Wohl soll es ihnen gehen; getrost und fröhlich sollen sie beym Genuß seiner Wohlthaten seyn; schon auf Erden sollen sie schmecken und sehen, wie freundlich er ist, und seiner Güte sich freuen; darum läßt er seine Sonne aufgehen über Böse und Gute; darum erfüllt er ihre Herzen mit Speise und mit Freude; darum läßt er Erquickung und Vergnügen aus tausend Quellen für sie strömen; und sein Sohn selbst ist erschienen, selig zu machen, was verloren ist, und den Seinigen Leben und volle Gnüge zu geben. Freuet ihr euch also mit dem Fröhlichen; weinet ihr mit den Weinenden; seyd ihr wohlwollende theilnehmende Geschöpfe; schaffet ihr Nutzen, wo ihr nur könnet; helfet ihr, so viel an euch ist, jeder Noth ab; fühlt sich alles erleichtert, was sich euch nähert; wird alles, was ihr besitzet, ein Segen für eure Mitmenschen; geht kein Tag eures Lebens dahin, den ihr nicht mit Wohlthaten für eure Brüder bezeichnetet: so

treibet ihr Gottes Werk, so seyd ihr in seiner Haushaltung, was ihr seyn sollet; so traget ihr das Eurige bey, daß seine grossen Endzwecke wirklich erreicht werden. Der Sinn des Gedankens, daß wir diese Endzwecke befördern sollen, ist also klar, M. Z., wir arbeiten im Dienste Gottes, wenn wir Wahrheit und Glauben, Tugend und Wohlfahrt verbreiten, wo wir nur können.

Nun wird sich aber der Beweis, daß wir zur Beförderung dieser Endzwecke alle ohne Ausnahme verpflichtet sind, leicht führen lassen.

Und hier wende ich mich zuerst an euer Gewissen. Lasset es sprechen; vernehmet seine Stimme in eurem Innern; höret, was es euch vorhält und gebietet. Dürfet ihr euch darauf beruffen, für so erhabene Endzwecke etwas zu thun, sey nicht in eurem Vermögen? Erklärt euer Gewissen dieß nicht für einen Vorwand, dessen ihr euch schämen solltet? Ihr solltet nicht so manches Wahre wissen, das ihr Andern mittheilen, wodurch ihr die Erkenntniß derselben berichtigen und vermehren könnet? Ihr solltet nicht so Manches erfahren haben, was euch im Glauben an Gott und Jesum befestigen mußte, und was ihr anwenden könnet, auch eure Brüder in demselben zu stärken? Ihr solltet nicht täglich Gelegenheit haben, Böses zu hindern und auf Ordnung zu halten, es

wäre

wäre nicht ganz in eurer Gewalt, durch Lehre und Beyspiel zur Besserung Andrer das Eurige beyzutragen? Und euern Mitmenschen Freude zu machen, ihnen gefällig und nützlich zu werden, ihr Wohlseyn erhalten und erhöhen zu helfen, das könntet ihr nicht alle, könntet es nicht täglich und auf die mannichfaltigste Weise? Läßt euch euer Gewissen nicht Fähigkeiten und Kräfte, nicht Mittel und Güter gewahr werden, durch die ihr die grossen Endzwecke Gottes befördern könnet, so bald ihr wollet? Sagt es euch aber nicht eben so laut, daß ihr auch verpflichtet seyd, dieß zu thun; daß der Ruf, im Weinberge des Hausvaters eine nützliche Arbeit zu verrichten, an euch alle ergangen ist? Ihr dürftet euch weigern, mit dem, was ihr Wahres und Gutes wisset, euern Freunden zu dienen, euern Kindern zu nützen, und schädlichen Mißverständnissen vorzubeugen? Ihr solltet nicht reden, wenn ihr glaubet; solltet, wenn ihr erfahren habt, wie selig es ist, Vertrauen zu Gott durch Christum zu haben, euch nicht verpflichtet fühlen, dieß der ganzen Welt zu bezeugen? Euer Gewissen sollte euch nicht auf der Stelle bestrafen, wenn ihr etwas Böses verrichtet oder gestattet; euch nicht erinnern, wenn ihr Andre warnen und bessern; euch nicht zu den größten Anstrengungen spornen, wenn ihr eine Seele retten und dem Verderben entreissen könnet? Nicht euch lossprechen oder verdammen sollte es endlich, je nachdem ihr gegen eure Mitmenschen

gerecht oder ungerecht seyd, ihnen Gutes oder Böses erzeiget, sie glücklich oder elend machet? Nein, gar nicht eingeführt in seinen Weinberg würde der Hausvater dich haben, wenn du nichts in demselben thun solltest; gar nicht vorhanden würdest du seyn, wenn er dich nicht zu etwas brauchen wollte; das sagt dir dein Gewissen, sobald du es hören willst; und daß eine Zeit kommt, wo es heissen wird: ruffe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn; daß dich ein trauriges Schicksal erwartet, wenn du deinen Tag müssig zugebracht, oder schlecht und eigennützig gearbeitet hast, mit welcher Stärke, mit welchem fürchterlichen Ernste bezeugt es dir dieß, wie vernichtet es jede Ausflucht, der du dich bedienen willst! In euch selbst habt ihr den Beweis, M. Z., daß ihr die grossen Endzwecke Gottes befördern sollet; es ist der Ausspruch eures Gewissens.

Und nun höret die Schrift. Dienet einander, ruft sie uns zu, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade Gottes. Ist also Erkenntniß und Einsicht in irgend einer Sache die Gabe, die dir geworden ist: bist du ein guter Haushalter Gottes, wenn du Andern nicht damit dienen, und die Wahrheit befördern willst? Ist Ueberzeugung und lebendiger Glaube an Gott und Christum die Gabe, mit der du begnadigt bist: wirst du einst Rechnung thun können von dei-

deinem Haushalten, wenn du es versäumst, diesen Glauben zu wecken und zu beleben, wo du nur kannst? Ist Besserung des Herzens und wahre Tugend die Gabe, die du empfangen hast: würdest du nicht aufhören, gut zu seyn, und ein treuloser Verwalter des Heiligsten werden, das Gott dir anvertrauen konnte, wenn du gegen die Besserung deiner Brüder gleichgültig seyn, und sie dem Laster überlassen wolltest? Sind endlich Vermögen und Macht, sind Fähigkeiten und Veranlassungen, Andern Gutes zu thun, die Gaben, die du in deiner Gewalt hast, welcher Verantwortung setzest du dich aus, wenn du es unterlässest, sie zum Besten deiner Brüder anzuwenden! Vergesset es nicht, M. Br., für Knechte, deren Jedem ein Pfund anvertraut ist, das er verwalten, mit welchem er wuchern soll, erklärt uns die Schrift: dürfen wir es im Schweißtuche vergraben, dieses Pfund, und müssig liegen lassen; haben wir nicht alles zu fürchten, wenn wir nicht neue Pfunde damit gewinnen? Als Glieder eines Leibes, deren jedes sein eignes Geschäft hat, und zum Wohlseyn des Ganzen beytragen soll, beschreibt uns die Schrift. Hören wir nicht auf, dieß zu seyn; verdienen wir nicht als unnütze, oder wohl gar schädliche Theile vom Ganzen getrennt, und dem Verderben überlassen zu werden, wenn wir zum Wohle derselben keinen Beytrag geben? Ihr seyd das auserwählte Ge-

schlecht, ruft die Schrift den Christen zu, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollet die Tugenden deß, der euch beruffen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Welche Würde wahrer Christen, M. Br., welcher Beruf derselben! Erwählete Gottes, ehrwürdige Priester des Heiligen und Unendlichen, Herolde seiner Vollkommenheit sollet ihr seyn. So giebt es denn nichts Wahres und Gutes, nichts Heiliges und Erhabnes, wofür ihr nicht sorgen, das ihr nicht befördern, an dessen Erhaltung und Verbreitung ihr nicht arbeiten müßtet. Vermag das Ansehen der Schrift etwas bey euch: so ist es entschieden, ihr seyd ohne Ausnahme verpflichtet, euch den grossen Endzwecken Gottes zu widmen.

Erinnert euch endlich an das Beyspiel aller wahren Christen. Nein, zu allen Zeiten zeichnete die, welche der Geist des Evangelii beseelte, nichts mehr aus, als ein feuriger Eifer für alles Gute, für Wahrheit und Frömmigkeit, für Tugend und Menschenwohl; daß sie sich zu Endzwecken erhoben, für die der thierische Mensch kein Gefühl, und der Lasterhafte keine Neigung hat, zu den heiligen Endzwecken Gottes, das unterschied sie von der übrigen Welt. Und wieviel richteten sie aus in ihren Verbindungen; wie wußten sie zu nützen mit jeder Gabe, welche sie hatten; wie verstanden

standen sie jede Gelegenheit zu gebrauchen, die sich ihnen darbot; was wirkte Gott durch sie, wenn sie auch noch so niedrig und schwach, noch so verachtet und ohnmächtig schienen! dieß wird Vielen unter euch räthselhaft vorkommen, ihr werdet nichts dabey denken können. Lasset mich freymüthig zu euch sprechen. Kein lebendiges Bild ächter Christen schwebt euch vor; ihr habt noch nicht aus wirklichen Beispielen gelernt, wie sich wahre Christen zu benehmen, wie sie alles für die grossen Endzwecke Gottes zu benützen wissen. Wie kann es auch anders seyn! Habt ihr euch je nach solchen Beyspielen umgesehen? Hat es euch am Herzen gelegen, das Leben wahrer Christen aus der Geschichte kennen zu lernen? Habt ihr die Nachrichten von dem Leben und Ende solcher Menschen je unter die Schriften gerechnet, die ihr laset, und wieder laset? Ueber den Mangel solcher Schriften darf Niemand klagen; es fehlt nicht an Lebensbeschreibungen, wo gute Menschen in ihrem ganzen Thun und Wirken, in ihrer ganzen Geschäftigkeit für die grossen Endzwecke Gottes dargestellt sind. Aber wer lieset sie in diesen Zeiten des Leichtsinns? Wer greift nicht lieber nach den schädlichen seinen Lüsten schmeichelnden Lesereyen, die ihm von allen Seiten her dargeboten werden? Wer kann vor allen Träumereyen einer schwärmenden, wohl gar das Laster verschönernden Einbildungskraft, die ihm jeder Tag in einer Menge von Blättern, Ro-

manen und Gedichten bringt, dazu kommen, etwas Ernsthaftes zu lesen, und sich mit der Geschichte von Menschen zu beschäftigen, die der Welt abgestorben waren, und Gotte lebten? Nein, gar keine Ahnung werdet ihr davon erhalten, was sich in jedem Stand und in jeder Lage des Lebens für die grossen Endzwecke Gottes wirken läßt, wenn ihr es nicht aus den Beyspielen wahrer Christen lernen wollet. Und daher giebt es, ich sage es frey heraus, nichts, was nach der Schrift fleissiger von euch gelesen und beherzigt zu werden verdient, als die Lebensbeschreibungen frommer Menschen. Nicht umsonst ruft der Apostel: gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Gehorchet ihr dieser Ermahnung, ist es der Glaube und der Sieg derer, die vor euch als wahre Bekenner Jesu ihren Lauf vollendet haben, was euch beschäftigt: wie klar wird es euch dann werden, es gebe keine heiligere Pflicht für euch, als die grossen Endzwecke Gottes zu befördern, und wie gestärkt, wie angefeuert zu diesem Geschäft werdet ihr euch fühlen!

Die Wichtigkeit des Gedankens, dessen Sinn und Wahrheit uns bisher beschäftigt hat, des Gedankens, daß wir alle ohne Ausnahme die grossen Endzwecke Gottes befördern sollen, fällt nun von selbst in die Augen.

Noth-

Nothwendig muß er uns nämlich zu einer ernstlichen Prüfung veranlassen. Sind wirs uns bewußt, daß wir thätig im Weinberge Gottes sind, und für seine grossen Endzwecke leben? An Edlen, welchen ihr Gewissen dieses Zeugniß giebt, wird es unter uns gewiß nicht fehlen. Aber begnüget euch, ihr, die ihr dieses Zeugniß in eurem Innern habt, ja nicht mit einem dunkeln unbestimmten Bewußtseyn. Ob ihr alle Endzwecke Gottes befördert, ob ihr für Wahrheit und Glauben, für Besserung und Wohlfahrt geschäftig seyd; ob das Gute ohne Ausnahme euer Endzweck ist, darüber befraget euch. Insonderheit aber merket auf den Sinn, mit welchem ihr handelt. Ist es euer Vortheil, was ihr dabey suchet, treibet ihr mit dem Guten eine Art von Gewerbe: so habt ihr euern Lohn dahin. Nur treuen und uneigennützigen Arbeitern ist ein höherer Segen bestimmt; untersuchet sorgfältig, ob ihr euch diesen Glücklichen beyzählen könnet? Ihr aber, die ihr, statt in dem Weinberge des Hausvaters geschäftig zu seyn, noch immer müssig am Markte stehet: was habt ihr zu prüfen, wenn es entschieden ist, daß wir alle ohne Ausnahme die Endzwecke Gottes befördern sollen. Daß ihr noch nicht beruffen worden wäret, am Werke Gottes Theil zu nehmen, werdet ihr wohl nicht zu behaupten wagen; euer Gewissen wird euch sagen, wie oft die Stimme: gehet auch ihr

hin

hin in den Weinberg, von euch gehört worden ist. So prüfet denn, warum ihr derselben noch nicht gehorsam worden seyd? Ist es Leichtsinn, was euch so gleichgültig gegen alles Höhere und Beßre macht? Oder fesseln euch die schimpflichen Bande der Wollust und Sinnlichkeit? Oder herrscht irdischer Sinn und irgend eine mächtige Leidenschaft in eurem Innern? Welches auch euer Fall seyn mag, bedenket, wie traurig euer Loos seyn würde, wenn euch der Abend, und die Zeit der Vergeltung in diesem Zustand übereilte!

Doch der Gedanke, daß wir ohne Ausnahme die grossen Endzwecke Gottes befördern sollen, muß uns auch zu kräftiger Ermunterung dienen. Da wir im Weinberge Gottes arbeiten sollen, M. Br., so müssen wirs auch können; etwas Unmögliches fodert Gott nicht von uns. So höret denn einmal auf, ihr, die ihr euer Tagewerk noch nicht einmal begonnen habt, höret auf, müssig zu stehen, und eure Sinnesänderung aufzuschieben. Die Stunden des Tages eilen dahin, das sehet ihr; soll euch der Abend überfallen, noch ehe ihr etwas gethan habt; wollet ihr als unnütze Knechte behandelt werden? Ihr aber, die ihr wirklich begriffen seyd in eurem Tagewerk: es ist viel zu thun, das leuchtet euch ein; werdet also immer eifriger und treuer, und lasset ja nicht unbemerkt, wie viel in eurer Macht ist, wie wichtig ihr für das Werk

Gottes

Gottes werden könnet. Und hier muß ich mich besonders an die vom andern Geschlechte wenden. Ihr, sollte man meynen, seyet am wenigsten fähig, die grossen Endzwecke Gottes zu befördern, die ihr nie öffentlich handelt, und auf den Wirkungskreis eurer häuslichen Verhältnisse beschränkt seyd. Aber erwäget, ich bitte euch, was Gott in eure Hände gegeben hat! Die zarten Herzen aller Kinder sind euch anvertraut, unter eurem Einfluß entwickeln sich ihre ersten Gefühle. O sind es edle Gefühle, was ihr als Mütter, als Erzieherinnen, als Freundinnen in diesen Herzen wecket; gewöhnet ihr sie bey Zeiten zur Ordnung, zum Wohlwollen, zur Frömmigkeit: wer will den Segen berechnen, welchen ihr im Reiche Gottes schon dadurch schaffet! Nichts geziemt, ich darf wohl sagen, nichts verschönert euch mehr, als kindlicher Glaube an Gott, als stille Ergebung, und wahre Religiosität. Was wird aber euer frommes Beyspiel wirken, welche Eindrücke wird es auf jedes unverdorbene Herz machen; wie werdet ihr den Unglauben beschämen, und den Spötter zum Stillschweigen bringen; wieviel werdet ihr beytragen, daß der Sinn für Frömmigkeit nie von der Erde verschwinde! Und haltet ihr in euern Häusern auf Ordnung und Zucht, seyd ihr da Muster einer pflichtmässigen Geschäftigkeit, wachet ihr über die Eintracht und den Frieden in euern Familien: welchen Vergehungen werdet ihr dann vorbeugen;

gen; wie werdet ihr alles um euch her zum Guten reitzen und bessern; wie Viele werden es euch verdanken, daß sie andres Sinnes geworden sind; und selbst der höchsten Gewalt im Staate, die über Ordnung und Ruhe wachen soll, wie wird ihr ihr grosses Werk gelingen, wenn sie euch zu Gehülfinnen hat, wenn ihr durch Sanftmuth und Liebe bewirket, was sie nicht zu erzwingen vermag. Und seyd ihr nicht die Schöpferinnen des häuslichen Glücks; hängt das Wohl der Familien nicht vornähmlich von euch ab; hat euch Gott nicht beruffen, die milden Pflegerinnen aller Leidenden zu seyn, und über die Bahn des irdischen Lebens die sanftesten Freuden auszustreuen? Welche Stelle im Reiche Gottes ist euch also angewiesen! Wie viel erwartet der Herr des Weinbergs auch von euch! Und welchen Lohn werdet ihr empfangen, wenn ihr euer stilles geräuschloses Tagewerk mit Eifer und Treue vollendet; zu welcher Freude eures Herrn werdet ihr dann eingehen!

Und so muß denn der Gedanke, den wir heute betrachtet haben, endlich uns allen zu einer heilsamen Erhebung dienen. Zur Theilnehmung an dem grossen Werke Gottes sind wir beruffen, M. Br., in seiner Gemeinschaft sollen wir wirken; für Angelegenheiten sollen wir sorgen, die über alles Irdische hinausgehen; an Endzwecken von unendlichem Werthe, und von gränzenloser Dauer sollen wir

wir arbeiten! Mehr, unendlich mehr müssen wir also seyn, als thierische hinfällige Geschöpfe; nicht der Erde, sondern einer höhern Welt, nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit gehören wir an; es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Glücklich, wer dieß fühlt, und seiner Bestimmung sich bewußt bleibt. Standhaft und getrost wird er die Last und Mühe des schwülen Tags auf Erden tragen, und am kühlen Abend ruhen von seiner Arbeit, und die unverwelkliche Krone des Lebens empfangen. Mögest du uns sie einst allen reichen können, Herr Jesu; Amen.

VI.

VI.

Am Sonntage Esto mihi.

Evangel. Luc. XVIII. v. 31 — 43.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen! Amen.

Ohne Ernst, M. Z., ohne eine Sammlung des Geistes, wo man fähig und geneigt ist, sich mit den wichtigsten Angelegenheiten zu beschäftigen, kann man ein wahrer Christ weder seyn, noch werden; dieß ist, so wenig man es auch erkennen will, keinem Zweifel unterworfen. Leichtsinnig, zerstreut, von Dingen voll, die ihn aufheitern, oder wohl gar lächerlich vorkommen, immer bereit, sich jedem Vergnügen zu überlassen, und an jeder kindischen Lust Theil zu nehmen, ist der, dem es an vernünftigem Ernste fehlt; und daher kann er weder denken, noch empfinden, noch handeln, wie es wahren Christen geziemt. Eine Richtung auf die erhabensten Wahrheiten, welche der menschliche Geist fassen kann, hat die Seele ächter Christen genommen, und daher die ernste Besonnenheit, die man an ihnen wahrnimmt. Von solchen Wahrheiten hat der Leichtsinnige keine

Ahnung;

Ahnung; er kann sie nicht erreichen, geschweige denn dabey verweilen. Ohne erhebende Gefühle der Andacht, ohne die reinsten und edelsten Empfindungen, deren der menschliche Geist fähig ist, können wahre Christen gar nicht gedacht werden; und daher die ernste Fassung, die das Herrschende bey ihnen ist. Dem Leichtsinnigen sind solche Gefühle völlig unbekannt; er ist viel zu voll von den Eindrücken der äussern Welt, und seine Neigungen und Lüste sind in seinem Innern viel zu mächtig, als daß er sich zu etwas Edlerem erheben könnte. Mit welcher Aufmerksamkeit wachen endlich wahre Christen über ihr Herz, mit welcher Sorgfalt erfüllen sie ihre Pflichten, mit welchem Eifer schaffen sie Gutes, mit welchem strengen, alles überlegenden Ernste gehen sie daher zu Werke. Der Leichtsinnige dagegen ist beym Handeln das Spiel seiner Launen und zufälligen Anstöße von aussen; ihr sehet ihn folglich eine Thorheit nach der andern begehen, und von einem Fehler in den andern fallen; und sollte er auch nicht viel Böses thun, so wird er wenigstens nichts Gutes zu Stande bringen, und sein Leben mit elenden Spielereyen vertändeln. Ohne Ernst, dieß folgt aus dem Bisherigen unwidersprechlich, ohne herrschenden und anhaltenden Ernst, ist es schlechterdings nicht möglich, ein wahrer Christ zu werden, oder wenn man einen guten Anfang gemacht hat, es zu bleiben.

Sind

Sind wir uns eines solchen Ernstes bewußt, M. Z., finden sich Spuren desselben in unserm Verhalten; ist die Art, wie wir unser ganzes Leben eingerichtet haben und führen, so beschaffen, daß sich eine Richtung unsers Geistes auf die erhabensten Angelegenheiten und Gegenstände, und eine tägliche Beschäftigung mit denselben darin ausdrückt? Verzeihet es mir, wenn ich aufrichtig gestehe, was von den unter uns herrschenden Sitten in die Augen fällt, scheint das Gegentheil zu beweisen. Ein Hang zur Zerstreuung, der Junge und Alte in Bewegung setzt; eine kindische Neugierde, die Stunden lang bey den alltäglichsten Dingen verweilen kann; ein Jagen nach Vergnügen, das jede Spur desselben mit unglaublicher Lüsternheit verfolgt; fröliche Feste, die einander gleichsam verdrängen, und wo man ganze Nächte durchschwärmt; und bey allen Uebeln der Zeit, bey allem Elend, das ganze Völker drückt, bey allen Gefahren, die uns selber drohen, eine Sorglosigkeit, ein unbekümmertes lustiges Wesen, als ob es so gut, wie je, mit uns stände: das ist es, was der unpartheiische Beobachter im Allgemeinen an uns wahrnimmt, was wir zu stark ausdrücken, als daß es nicht auffallen sollte. Haltet ihr solche Sitten für vereinbar mit dem Ernste, der wahren Christen geziemt? Seyd ihr euch, wenn euch die Vorbereitung zu euern Lustbarkeiten und der Genuß derselben beschäftigt, eines solchen Ernstes bewußt?

wußt? Würdet ihr getrost scheiden, und vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen können, wenn euch unter solchen Umständen der Tod übereilte?

Mit den vielen und nachdrücklichen Veranlassungen zum Ernste, die in den Umständen der Zeit, und in unsrer ganzen Verfassung liegen, verbinden sich jetzt die Tage, M. Z., welche die Kirche Christi seit den ältesten Zeiten dem Andenken seiner Leiden und seines Todes gewidmet hat; sie nehmen in dieser Woche ihren Anfang, diese denkwürdigen Tage. Ich weiß euch auf ihre Feier nicht besser vorzubereiten, als durch dringende Ermahnungen zu dem Ernste, der uns noch so sehr zu fehlen scheint, und ohne welchen ihr weder diese Tage zweckmässig anwenden, noch die Würde wahrer Christen behaupten könnet. Aber ich werde vergeblich reden! Man wird mich hören, und lustig fortschwärmen! Nicht einmal zugegen werden die seyn, die sich am meisten vergessen, und am nachdrücklichsten erinnert zu werden brauchen! Mag es doch seyn! Mag doch das, was ich zu sagen habe, wirken, was es kann! Unschuldig will ich wenigstens an dem herrschenden Leichtsinne seyn, und meiner Pflicht gemäß dagegen zeugen. Und Er, der, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreutz erduldete, und der Schande nicht achtete, sey mit uns, und

segne

manen und Gedichten bringt, dazu kommen, etwas Ernsthaftes zu lesen, und sich mit der Geschichte von Menschen zu beschäftigen, die der Welt abgestorben waren, und Gotte lebten? Nein, gar keine Ahnung werdet ihr davon erhalten, was sich in jedem Stand und in jeder Lage des Lebens für die grossen Endzwecke Gottes wirken läßt, wenn ihr es nicht aus den Beyspielen wahrer Christen lernen wollet. Und daher giebt es, ich sage es frey heraus, nichts, was nach der Schrift fleissiger von euch gelesen und beherzigt zu werden verdient, als die Lebensbeschreibungen frommer Menschen. Nicht umsonst ruft der Apostel: gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Gehorchet ihr dieser Ermahnung, ist es der Glaube und der Sieg derer, die vor euch als wahre Bekenner Jesu ihren Lauf vollendet haben, was euch beschäftigt: wie klar wird es euch dann werden, es gebe keine heiligere Pflicht für euch, als die grossen Endzwecke Gottes zu befördern, und wie gestärkt, wie angefeuert zu diesem Geschäft werdet ihr euch fühlen!

Die Wichtigkeit des Gedankens, dessen Sinn und Wahrheit uns bisher beschäftigt hat, des Gedankens, daß wir alle ohne Ausnahme die grossen Endzwecke Gottes befördern sollen, fällt nun von selbst in die Augen.

Noth-

Nothwendig muß er uns nämlich zu einer ernstlichen Prüfung veranlassen. Sind wirs uns bewußt, daß wir thätig im Weinberge Gottes sind, und für seine grossen Endzwecke leben? An Edlen, welchen ihr Gewissen dieses Zeugniß giebt, wird es unter uns gewiß nicht fehlen. Aber begnüget euch, ihr, die ihr dieses Zeugniß in eurem Innern habt, ja nicht mit einem dunkeln unbestimmten Bewußtseyn. Ob ihr alle Endzwecke Gottes befördert, ob ihr für Wahrheit und Glauben, für Besserung und Wohlfahrt geschäftig seyd; ob das Gute ohne Ausnahme euer Endzweck ist, darüber befraget euch. Insonderheit aber merket auf den Sinn, mit welchem ihr handelt. Ist es euer Vortheil, was ihr dabey suchet, treibet ihr mit dem Guten eine Art von Gewerbe: so habt ihr euern Lohn dahin. Nur treuen und uneigennützigen Arbeitern ist ein höherer Segen bestimmt; untersuchet sorgfältig, ob ihr euch diesen Glücklichen beyzählen könnet? Ihr aber, die ihr, statt in dem Weinberge des Hausvaters geschäftig zu seyn, noch immer müssig am Markte stehet: was habt ihr zu prüfen, wenn es entschieden ist, daß wir alle ohne Ausnahme die Endzwecke Gottes befördern sollen. Daß ihr noch nicht beruffen worden wäret, am Werke Gottes Theil zu nehmen, werdet ihr wohl nicht zu behaupten wagen; euer Gewissen wird euch sagen, wie oft die Stimme: gehet auch ihr

hin in den Weinberg, von euch gehört worden ist. So prüfet denn, warum ihr derselben noch nicht gehorsam worden seyd? Ist es Leichtsinn, was euch so gleichgültig gegen alles Höhere und Beßre macht? Oder fesseln euch die schimpflichen Bande der Wollust und Sinnlichkeit? Oder herrscht irdischer Sinn und irgend eine mächtige Leidenschaft in eurem Innern? Welches auch euer Fall seyn mag, bedenket, wie traurig euer Loos seyn würde, wenn euch der Abend, und die Zeit der Vergeltung in diesem Zustand übereilte!

Doch der Gedanke, daß wir ohne Ausnahme die grossen Endzwecke Gottes befördern sollen, muß uns auch zu kräftiger Ermunterung dienen. Da wir im Weinberge Gottes arbeiten sollen, M. Br., so müssen wirs auch können; etwas Unmögliches fodert Gott nicht von uns. So höret denn einmal auf, ihr, die ihr euer Tagewerk noch nicht einmal begonnen habt, höret auf, müssig zu stehen, und eure Sinnesänderung aufzuschieben. Die Stunden des Tages eilen dahin, das sehet ihr; soll euch der Abend überfallen, noch ehe ihr etwas gethan habt; wollet ihr als unnütze Knechte behandelt werden? Ihr aber, die ihr wirklich begriffen seyd in eurem Tagewerk: es ist viel zu thun, das leuchtet euch ein; werdet also immer eifriger und treuer, und lasset ja nicht unbemerkt, wie viel in eurer Macht ist, wie wichtig ihr für das Werk

Gottes

Gottes werden könnet. Und hier muß ich mich besonders an die vom andern Geschlechte wenden. Ihr, sollte man meynen, seyet am wenigsten fähig, die grossen Endzwecke Gottes zu befördern, die ihr nie öffentlich handelt, und auf den Wirkungskreis eurer häuslichen Verhältnisse beschränkt seyd. Aber erwäget, ich bitte euch, was Gott in eure Hände gegeben hat! Die zarten Herzen aller Kinder sind euch anvertraut, unter eurem Einfluß entwickeln sich ihre ersten Gefühle. O sind es edle Gefühle, was ihr als Mütter, als Erzieherinnen, als Freundinnen in diesen Herzen wecket; gewöhnet ihr sie bey Zeiten zur Ordnung, zum Wohlwollen, zur Frömmigkeit: wer will den Segen berechnen, welchen ihr im Reiche Gottes schon dadurch schaffet! Nichts geziemt, ich darf wohl sagen, nichts verschönert euch mehr, als kindlicher Glaube an Gott, als stille Ergebung, und wahre Religiosität. Was wird aber euer frommes Beyspiel wirken, welche Eindrücke wird es auf jedes unverdorbene Herz machen; wie werdet ihr den Unglauben beschämen, und den Spötter zum Stillschweigen bringen; wieviel werdet ihr beytragen, daß der Sinn für Frömmigkeit nie von der Erde verschwinde! Und haltet ihr in euern Häusern auf Ordnung und Zucht, seyd ihr da Muster einer pflichtmässigen Geschäftigkeit, wachet ihr über die Eintracht und den Frieden in euern Familien: welchen Vergehungen werdet ihr dann vorbeugen;

gen; wie werdet ihr alles um euch her zum Guten reitzen und bessern; wie Viele werden es euch verdanken, daß sie andres Sinnes geworden sind; und selbst der höchsten Gewalt im Staate, die über Ordnung und Ruhe wachen soll, wie wird ihr ihr grosses Werk gelingen, wenn sie euch zu Gehülfinnen hat, wenn ihr durch Sanftmuth und Liebe bewirket, was sie nicht zu erzwingen vermag. Und seyd ihr nicht die Schöpferinnen des häuslichen Glücks; hängt das Wohl der Familien nicht vornähmlich von euch ab; hat euch Gott nicht beruffen, die milden Pflegerinnen aller Leidenden zu seyn, und über die Bahn des irdischen Lebens die sanftesten Freuden auszustreuen? Welche Stelle im Reiche Gottes ist euch also angewiesen! Wie viel erwartet der Herr des Weinbergs auch von euch! Und welchen Lohn werdet ihr empfangen, wenn ihr euer stilles geräuschloses Tagewerk mit Eifer und Treue vollendet; zu welcher Freude eures Herrn werdet ihr dann eingehen!

Und so muß denn der Gedanke, den wir heute betrachtet haben, endlich uns allen zu einer heilsamen Erhebung dienen. Zur Theilnehmung an dem grossen Werke Gottes sind wir beruffen, M. Br., in seiner Gemeinschaft sollen wir wirken; für Angelegenheiten sollen wir sorgen, die über alles Irdische hinausgehen; an Endzwecken von unendlichem Werthe, und von gränzenloser Dauer sollen wir

wir arbeiten! Mehr, unendlich mehr müssen wir also seyn, als thierische hinfällige Geschöpfe; nicht der Erde, sondern einer höhern Welt, nicht der Zeit, sondern der Ewigkeit gehören wir an; es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Glücklich, wer dieß fühlt, und seiner Bestimmung sich bewußt bleibt. Standhaft und getrost wird er die Last und Mühe des schwülen Tags auf Erden tragen, und am kühlen Abend ruhen von seiner Arbeit, und die unverwelkliche Krone des Lebens empfangen. Mögest du uns sie einst allen reichen können, Herr Jesu; Amen.

VI.

Am Sonntage Esto mihi.

Evangel. Luc. XVIII. v. 31 — 43.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen! Amen.

Ohne Ernst, M. Z., ohne eine Sammlung des Geistes, wo man fähig und geneigt ist, sich mit den wichtigsten Angelegenheiten zu beschäftigen, kann man ein wahrer Christ weder seyn, noch werden; dieß ist, so wenig man es auch erkennen will, keinem Zweifel unterworfen. Leichtsinnig, zerstreut, von Dingen voll, die ihn aufheitern, oder wohl gar lächerlich vorkommen, immer bereit, sich jedem Vergnügen zu überlassen, und an jeder kindischen Lust Theil zu nehmen, ist der, dem es an vernünftigem Ernste fehlt; und daher kann er weder denken, noch empfinden, noch handeln, wie es wahren Christen geziemt. Eine Richtung auf die erhabensten Wahrheiten, welche der menschliche Geist fassen kann, hat die Seele ächter Christen genommen, und daher die ernste Besonnenheit, die man an ihnen wahrnimmt. Von solchen Wahrheiten hat der Leichtsinnige keine Ahnung;

Ahnung; er kann sie nicht erreichen, geschweige denn dabey verweilen. Ohne erhebende Gefühle der Andacht, ohne die reinsten und edelsten Empfindungen, deren der menschliche Geist fähig ist, können wahre Christen gar nicht gedacht werden; und daher die ernste Fassung, die das Herrschende bey ihnen ist. Dem Leichtsinnigen sind solche Gefühle völlig unbekannt; er ist viel zu voll von den Eindrücken der äussern Welt, und seine Neigungen und Lüste sind in seinem Innern viel zu mächtig, als daß er sich zu etwas Edlerem erheben könnte. Mit welcher Aufmerksamkeit wachen endlich wahre Christen über ihr Herz, mit welcher Sorgfalt erfüllen sie ihre Pflichten, mit welchem Eifer schaffen sie Gutes, mit welchem strengen, alles überlegenden Ernste gehen sie daher zu Werke. Der Leichtsinnige dagegen ist beym Handeln das Spiel seiner Launen und zufälligen Anstöße von aussen; ihr sehet ihn folglich eine Thorheit nach der andern begehen, und von einem Fehler in den andern fallen; und sollte er auch nicht viel Böses thun, so wird er wenigstens nichts Gutes zu Stande bringen, und sein Leben mit elenden Spielereyen vertändeln. Ohne Ernst, dieß folgt aus dem Bisherigen unwidersprechlich, ohne herrschenden und anhaltenden Ernst, ist es schlechterdings nicht möglich, ein wahrer Christ zu werden, oder wenn man einen guten Anfang gemacht hat, es zu bleiben.

Sind

Sind wir uns eines solchen Ernstes bewußt, M. Z., finden sich Spuren desselben in unserm Verhalten; ist die Art, wie wir unser ganzes Leben eingerichtet haben und führen, so beschaffen, daß sich eine Richtung unsers Geistes auf die erhabensten Angelegenheiten und Gegenstände, und eine tägliche Beschäftigung mit denselben darin ausdrückt? Verzeihet es mir, wenn ich aufrichtig gestehe, was von den unter uns herrschenden Sitten in die Augen fällt, scheint das Gegentheil zu beweisen. Ein Hang zur Zerstreuung, der Junge und Alte in Bewegung setzt; eine kindische Neugierde, die Stunden lang bey den alltäglichsten Dingen verweilen kann; ein Jagen nach Vergnügen, das jede Spur desselben mit unglaublicher Lüsternheit verfolgt; fröliche Feste, die einander gleichsam verdrängen, und wo man ganze Nächte durchschwärmt; und bey allen Uebeln der Zeit, bey allem Elend, das ganze Völker drückt, bey allen Gefahren, die uns selber drohen, eine Sorglosigkeit, ein unbekümmertes lustiges Wesen, als ob es so gut, wie je, mit uns stände: das ist es, was der unpartheiische Beobachter im Allgemeinen an uns wahrnimmt, was wir zu stark ausdrücken, als daß es nicht auffallen sollte. Haltet ihr solche Sitten für vereinbar mit dem Ernste, der wahren Christen geziemt? Seyd ihr euch, wenn euch die Vorbereitung zu euern Lustbarkeiten und der Genuß derselben beschäftigt, eines solchen Ernstes bewußt?

wußt? Würdet ihr getrost scheiden, und vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen können, wenn euch unter solchen Umständen der Tod übereilte?

Mit den vielen und nachdrücklichen Veranlassungen zum Ernste, die in den Umständen der Zeit, und in unsrer ganzen Verfassung liegen, verbinden sich jetzt die Tage, M. Z., welche die Kirche Christi seit den ältesten Zeiten dem Andenken seiner Leiden und seines Todes gewidmet hat; sie nehmen in dieser Woche ihren Anfang, diese denkwürdigen Tage. Ich weiß euch auf ihre Feier nicht besser vorzubereiten, als durch dringende Ermahnungen zu dem Ernste, der uns noch so sehr zu fehlen scheint, und ohne welchen ihr weder diese Tage zweckmässig anwenden, noch die Würde wahrer Christen behaupten könnet. Aber ich werde vergeblich reden! Man wird mich hören, und lustig fortschwärmen! Nicht einmal zugegen werden die seyn, die sich am meisten vergessen, und am nachdrücklichsten erinnert zu werden brauchen! Mag es doch seyn! Mag doch das, was ich zu sagen habe, wirken, was es kann! Unschuldig will ich wenigstens an dem herrschenden Leichtsinne seyn, und meiner Pflicht gemäß dagegen zeugen. Und Er, der, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreutz erduldete, und der Schande nicht achtete, sey mit uns, und

segne seine Wahrheit an unsern Herzen. Wir flehen um diese Guade in stiller Andacht.

Evangel. Luc. XVIII. v. 31—43.

Mit größrem Ernste ist wohl keine Reise angetreten worden, M. Z., als die, von welcher das vorgelesene Evangelium redet. Einem schmachvollen Martertod gieng Jesus entgegen, als er diese Reise unternahm; und er kannte sein Schicksal, kannte alle die schauervollen Umstände, welche damit verknüpft waren, und fand es nöthig, sich gegen seine Apostel vertraulich darüber zu äussern. Diese verstanden ihn nun zwar nicht völlig, es war ihnen unbegreiflich, was er von seinem Tode sagte. Aber der Ernst mußte ihnen doch auffallen, mit welchem er von dem Ausgang dieser Reise sprach; daß sie grossen Gefahren entgegengiengen, das mußten sie wenigstens dunkel fühlen; und daß sie es fühlten, wissen wir aus der Erzählung Johannis. Meister, riefen sie ihm zu, als er sich auf den Weg machen wollte, jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Und da er durch nichts von seinem Entschluße abzubringen war: so sagte endlich Thomas mit einer Art von unwilligem Ernst: lasset uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben!

Wer kann auch überlegen, M. Br., was Jesu damals bevorstand; wer kann in der Ge-

schichte

schichte wahrnehmen, wie fürchterlich alles erfüllt wurde, was er seinen Aposteln vorhergesagt hatte: ohne noch immer in tiefen Ernst zu versinken, ohne zu Betrachtungen von der größten Wichtigkeit gleichsam genöthigt zu werden? Wohl euch, wenn dieß in der bevorstehenden Zeit auch euer Fall ist, wenn das lezte Schicksal Jesu den Eindruck auf euch macht, den es auf jedes edle Herz machen muß. Wenigstens versuchen will ich es, zu einer so heilsamen und würdigen Erinnerung an die lezten Begebenheiten Jesu etwas beyzutragen; und Ermahnungen, die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet sind, mit dem größten Ernste zu feyern, sollen dießmal der Inhalt meiner Predigt seyn. Zu einem solchen Ernste fordert nämlich alles auf, was sich uns bey einer aufmerksamen Betrachtung der Leiden und des Todes Jesu darstellt. Uns nachdenkend machen, uns auf das tiefste rühren, sich unsrer ganzen Seele bemächtigen müssen nämlich diese Leiden und dieser Tod, wir mögen auf ihre Beschaffenheit; oder auf ihre Ursachen; oder endlich auf ihre Abzweckung sehen. Folget mir mit euren Gedanken zu jedem dieser drey Punkte.

Unmöglich lassen sich die Tage, welche dem Andenken der Leiden und des Todes Jesu gewidmet sind, anders, als mit dem größten Ernste feiern, M. Z., wenn man sich auch nur

die Beschaffenheit dieser Leiden und dieses Todes vorstellt; denn alles an denselben ist merkwürdig, auffallend, erschütternd; sie waren nämlich ein schauervolles, ein unverdientes, und doch unvermeidliches Schicksal; wer kann diese Umstände erwägen, ohne ernsthaft zu werden?

Euch das Schauervolle, das Schreckliche des lezten Schicksals Jesu anschaulich zu machen, finde ich nicht einmal nöthig; es fällt auf, wenn man es auch nur in der Beschreibung betrachtet, die er selbst in unserm Evangelio davon macht. Des Menschen Sohn, sagt er, wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden, und sie werden ihn geisseln und tödten. Ein Tod, bey dem alles vereinigt war, was schmerzen, kränken und entehren konnte; ein Tod, der durch die ungerechtesten Beschuldigungen eingeleitet, und durch die schrecklichsten Mißhandlungen vorbereitet wurde; ein Tod, den das Alterthum selbst mit Abscheu betrachtete, und nur den verworfensten Missethätern, nur verächtlichen Sklaven zuerkannte: ein schrecklicher Kreutzestod ist es also, an den wir uns in den bevorstehenden Tagen erinnern sollen. Wir sprechen viel von Menschlichkeit, M. Z., wir äussern gern Empfindungen der Theilnehmung und des Wohlwollens; wir machen es gern bemerklich, daß wir zarter fühlen, und den Werth

der

der menschlichen Natur mehr zu schätzen wissen, als die Völker der alten Welt. Ist dieß wirklich so, wohnt wahre Menschlichkeit in eurem Herzen: so ist es nicht möglich, daß ihr die bevorstehenden Tage anders feyern könntet, als mit dem tiefsten Ernste; so muß euch die Entehrung der menschlichen Natur, die ihr da gewahr werdet; so muß euch die Grausamkeit und Wuth, mit der sie da gemißhandelt wurde; so muß euch das Schrecken erregende Ende, das die Folge dieser Mißhandlungen war, mit der innigsten Wehmuth erfüllen; verschwinden muß jede Spur des Leichtsinns und der Gleichgültigkeit, so bald ihr an die Beschaffenheit dieses Schicksals erinnert werdet.

Zumal, da es unverdient war. Verdächtig, M. Z., nicht ohne Ursache verdächtig ist uns schon der, welcher die lezte Qual und die gewaltsame Hinrichtung eines Verbrechers, eines Missethäters, dem nur sein Recht geschieht, mit Gleichgültigkeit, oder wohl gar mit unmenschlicher Lust betrachten kann; wir haben Recht, wenn wir ihn entweder für einen Leichtsinnigen und Unbesonnenen, oder für einen Fühllosen und Grausamen halten. Was muß man also von uns denken, mit welchem Mißtrauen, mit welchem Abscheu muß man uns ansehen, wenn die Leiden und der Tod Jesu keinen Eindruck auf uns machen; wenn wir in diesen Tagen daran erinnert werden können, ohne in unserm Leichtsinn, ohne in unserm lu-

stigen Wesen auch nur im mindesten dadurch gestört zu werden? Keinen Missethäter habt ihr hier vor euch; keine wohlverdiente Strafe waren die Qualen und der Tod, die Jesus erduldete; heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert, der ehrwürdigste und erhabenste Mensch, der jemals auf Erden gelebt hat, das war der Gemißhandelte, den ihr am Kreuz erblicket. Und ein solcher Anblick sollte euch nicht rühren; ihr solltet nicht nachdenkend werden, wenn ihr sehet, wie wenig auch die reinste Unschuld gegen Gewaltthätigkeiten zu schützen vermag; es sollte euch nicht in tiefe Betrachtungen versenken, daß gerade der beste Mensch, gerade der, welcher alle Merkmale des Herrn vom Himmel an sich hatte, ein so schreckliches Ende nehmen mußte; nicht ernsthaft, nicht wehmüthig und traurig solltet ihr werden, wenn es euch hier anschaulich wird, wie mißlich unsre Lage auf Erden ist, wie wenig sich das Schicksal der Menschen nach ihren Verdiensten richtet, wie oft das Laster glücklich ist und siegt, und die Tugend unterliegen, leiden, bluten muß?

Denn nicht blos unverdient war das lezte schreckliche Schicksal Jesu; es war sogar unvermeidlich. Zwar freywillig, und ohne von Jemand gezwungen, oder auch nur erinnert zu seyn, tritt Jesus im Evangelio die Reise an, die ihn dem Tod entgegen führt. Es stand bey ihm, in Galiläa zu bleiben, und der

Ge-

Gefahr, die ihm nur zu Jerusalem drohte, auszuweichen. Aber höret, was ihn bestimmt, was ihn gleichsam unwiderstehlich fortzieht. Es wird alles vollendet werden, sagt er, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Als einen Rathschluß Gottes, der durch die Propheten schon vor Jahrhunderten angekündigt worden sey; als ein weises, heiliges, unwiderrufliches Verhängniß; als einen Theil seines Auftrags und Geschäfts, dem er sich ohne Verletzung seiner Pflicht schlechterdings nicht entziehen könne, betrachtet also Jesus seinen Tod. Darum liebet mich mein Vater, sagt er daher an einem andern Ort, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme; Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber; ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen; solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Aber wie ernsthaft, wie unaussprechlich ernsthaft ist diese Ansicht der Leiden und des Todes Jesu, M. Br.. So giebt es denn Rathschlüsse Gottes, die gerade den besten und ehrwürdigsten Menschen ein trauriges irdisches Schicksal bestimmen! So können denn Umstände eintreten, wo man der Pflicht einen schweren Gehorsam leisten, wo man ihr alles, selbst das Leben, zum Opfer bringen muß! So lassen sich denn gerade die wichtigsten End-

zwecke Gottes oft nicht anders erreichen, als durch die Anstrengungen, als durch den Jammer und Untergang unschuldiger, tugendhafter, ausgezeichneter Menschen! Und wer, wer kann, so lang er auf Erden lebt, wissen, ob so etwas nicht auch über ihn verhängt ist; ob nicht auch er unter die Opfer gehört, die dem gemeinen Besten geweiht sind; ob die Pflicht nicht auch ihm noch alles alles abfordern kann, woran sein Herz hängt? Dazu seyd ihr beruffen, sagt der Apostel; sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Und diese Fußtapfen, die Bahn des Leidens und der Aufopferung, auf der wir sie antreffen, sollten wir nicht mit dem größten Ernste betrachten; wir sollten uns nicht fragen, ob wir auch den Muth und die Kraft haben werden, so bald Gott gebietet, in dieselben zu treten; wir sollten nicht mit allem Eifer dafür sorgen, auf alles gefaßt, auf alles vorbereitet zu seyn, was uns noch bevorstehen dürfte?

Und welche Veranlassungen zum Ernste geben uns die Leiden und der Tod Jesu, wenn wir ihre Ursachen in Erwägung ziehen!

Hier fällt es nämlich zuerst auf das stärkste in die Augen, auf Seiten der Menschen war ein schreckliches Verderben die Ursache der Leiden und des Todes Jesu! Denn

Denn wie war es möglich, M. Br., daß der, den selbst seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten, dem sie das Zeugniß geben mußten, er sey ein Lehrer von Gott gekommen, und lehre den Weg Gottes recht, der das Muster einer Tugend und Frömmigkeit aufstellte, wie sie noch kein Zeitalter gesehen hatte: wie war es möglich, daß dieser Einzige, dieser unverkennbare Sohn des Vaters im Himmel, als ein Missethäter behandelt werden, und am Kreutze sterben konnte? Ach er war unter Menschen erschienen, die für das wahre Gute keinen Sinn hatten; unter Unempfindlichen, die durch Wunder erschüttert werden mußten, wenn sie auf die Wahrheit merken sollten; unter Irdischgesinnten, die nur durch sinnliche Vortheile gereizt werden konnten; unter Thoren, die stolz auf das Gepränge ihres öffentlichen Gottesdienstes waren; unter Verblendeten, die sich bey aller ihrer Versunkenheit für Lieblinge Gottes hielten; unter Lasterhaften, die durch den Ernst seiner Sittenlehre beleidigt und empört wurden; unter scheinheiligen Pharisäern, und unduldsamen Priestern, die ihn seiner Würde, seiner Ueberlegenheit wegen haßten, und ohne Bedenken zum Opfer ihres Stolzes, ihrer Eifersucht, und ihrer Herrschbegierde machten. Können wir dieß wissen, können wir das schreckliche Verderben der damaligen Zeit ins Auge fassen, ohne ernsthaft, ohne traurig zu werden? Bis zu einer Verblendung, die selbst

selbst der höchste Glanz der Wahrheit nicht mehr zerstreuen kann; bis zu einer Fühllosigkeit, über die der Reitz einer himmlischen Tugend nichts mehr vermag; bis zu einer Lasterhaftigkeit und Wuth, die sich selbst an dem Heiligsten vergreifft, und fähig zu jedem Verbrechen ist, kann also die menschliche Natur herabsinken; und der Hang zu diesem Sinken, die Anlage zu dieser Verwilderung, ist in jedem Herzen vorhanden; alle ohne Ausnahme sind wir in Gefahr, die Fehler zu begehen, die bey der Hinrichtung des Sohnes Gottes von den Juden gemacht wurden; und nur die größte Behutsamkeit, nur ein ernstes nie müde werdendes Wachen über uns selbst kann uns dagegen verwahren. Wehe Jedem, der beym Anblick einer solchen Gefahr, eines so grossen weit verbreiteten Verderbens, gleichgültig bleibt, und nicht besorgt, nicht ernsthaft und traurig wird; entweder schon ergriffen ist er selbst von diesem Verderben, oder bereit, sich demselben zu überlassen.

Und nun wendet euern Blick von den Mitbürgern und Zeitgenossen Jesu auf ihn selber, und ihr werdet neue Veranlassungen finden, das Andenken seiner Leiden und seines Todes mit dem größten Ernste zu feyern. Bey ihm war nämlich die Ursache dieser Leiden und dieses Todes das reinste Pflichtgefühl. Es stand bey ihm, ob er sich der Gefahr, den Heiden überantwortet, verspottet,

ge-

geschmähet und verspeit, gegeiselt und getödtet zu werden, aussetzen wollte; mehr als ein Mittel hatte er in seiner Gewalt, die Anschläge seiner Feinde zu vereiteln, sich selbst zu retten, und seine Widersacher zu demüthigen. Aber da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Kreutz, und achtete der Schande nicht; wohlbedächtig und freywillig erniedrigte er sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz. Welche Ehrfurcht gegen Schuldigkeit und Pflicht, M. Br.! Welche Aufmerksamkeit auf den Willen des Vaters! Welche Bereitwilligkeit, auch die schwersten Aufträge zu vollenden! Welche Entschlossenheit, sich aufzuopfern im Dienste Gottes, und alles, alles aufzugeben, was dem menschlichen Herzen sonst werth und theuer ist! Was sollen wir sagen, M. Br.? Von uns werden Kleinigkeiten verlangt; ein sanftes Joch und eine leichte Last ist uns aufgelegt; es wird uns schlechterdings nichts zugemuthet, was unsre Kräfte überstiege; gemildert, versüßt, durch tausend Umstände angenehm und vortheilhaft gemacht wird uns die Ausübung unsrer Pflichten. Und was leisten wir? Wie könnten wirs läugnen, daß wir diese Pflichten täglich verletzen; daß eine Trägheit in uns herrscht, bey der wir sie oft ganz vernachlässigen; daß jede Schwierigkeit uns abhalten kann, sie zu erfüllen; daß wir zu schwach sind, ihnen das kleine Opfer

unsrer Bequemlichkeit und unsers Hanges zum Vergnügen zu bringen; daß wir uns nicht einmal zu den leichtesten Entsagungen entschliessen können, und von jeder unordentlichen Neigung uns beherrschen lassen. Und dem heiligsten Vorbilde des Gehorsams gegen Gott, der Aufopferung und der Pflichttreue gegen über, welches uns beym Andenken an die Leiden und den Tod Jesu vor Augen schwebt, sollten wir nicht ernsthaft werden; sollten uns nicht gedemüthigt und beschämt fühlen; sollten nicht mit tiefer Wehmuth unser Verhalten prüfen, und unsre Verschuldung erkennen?

Und wie muß es diesen Ernst vermehren, M. Br., wenn wir noch einen Blick auf die Ursache werfen, welche die Leiden und der Tod Jesu auf Seiten Gottes hatten; denn da ist es am Tage, ein Ehrfurcht erweckender Rathschluß war diese Ursache. Mag es immerhin Huld und Gnade seyn, was Gott bewog, diesen Rathschluß zu fassen; mag man immerhin sagen können: darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist: können wirs sehen, wie er stirbt; können wir die Schrecken, die seinen Tod umgeben, gewahr werden, ohne über diesen Rathschluß Gottes zu zittern; ohne einen Ernst, eine Strenge in demselben zu erblicken, die uns mit Furcht und Angst erfüllen muß? Anders, als durch das Blut des unschuldigsten und heiligsten Menschen; anders, als durch den

Marter-

Martertod dessen, der keine Sünde gethan hatte, und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde; anders als durch die Aufopferung des Vielgeliebten, des eingebornen Sohnes vom Vater, konnte uns also nicht geholfen werden; eine Begebenheit, die sich ohne Entsetzen nicht betrachten läßt, mußte das Mittel unsrer Rettung werden. Welch ein Rathschluß Gottes, M. Z., wieviel muß es mit der Sünde auf sich haben, wie groß muß unsre Verschuldung und unser Verderben seyn, wenn Gott solche Veranstaltungen nöthig fand, wenn er seines eignen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns alle dahin gab? Lasset uns gestehen, Ernst und Huld, Strenge und Gnade, Gerechtigkeit und Liebe konnten sich nicht wunderbarer verbinden und mischen, als bey dem Tode Jesu; nichts kann uns nachdrücklicher belehren, was wir zu fürchten haben, wenn wir uns der Ordnung, die Gott durch Christum gemacht hat, nicht unterwerfen wollen, als eben dieser Tod; und ohne Rettung sind wir verloren, wenn uns dieß nicht ernsthaft machen, wenn es uns nicht bewegen kann, zu bedenken zu dieser unsrer Zeit, was zu unserm Frieden dienet.

Doch neue Ursachen, die bevorstehenden Tage mit dem größten Ernste zu feyern, zeigen sich uns endlich in der Abzweckung dieser Leiden und dieses Todes. Es war nämlich bey denselben auf nichts Geringeres abgesehen, als

als auf die Begnadigung, Besserung und Rettung unsers ganzen Geschlechts.

Daß es unsre Begnadigung war, worauf es bey dem Tode Jesu ankam, das sagte er selbst; zur Vergebung der Sünde wolte er sein Blut vergiessen, dieß bezeugte er wenige Stunden vor seinem Tode; und damit man diese Abzweckung seiner Aufopferung nie vergessen möchte: verordnete er in seinem Abendmahl ein immerwährendes Gedächtniß, eine rührende Versinnlichung seines gewaltsamen Todes. Daher ruffen seine Apostel: er habe unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz; Gott habe ihn, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes mache uns rein von aller Sünde; wir würden ohne Verdienst gerecht, aus Gottes Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen sey, welchen Gott vorgestellt habe zu einem Gnadenstül durch den Glauben in seinem Blut. Was dringt sich uns aber auf, M. Br., was muß uns nothwendig und schwer auf das Herz fallen, wenn wir uns dieser Abzweckung des Todes Jesu bewußt werden? Daß wir allzumal Sünder sind, und alle des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollen; daß ausserordentliche Anstalten

stalten getroffen werden mußten, wenn uns Verzeihung widerfahren sollte; daß die Vermittelung und Aufopferung des Sohnes Gottes selbst nöthig war, um unsre Begnadigung möglich zu machen; daß wir uns der in Christo festgesezten Ordnung gläubig unterwerfen müssen, wenn wir selbst Vergebung erhalten wollen; daß alle unsre Versuche, diese Vergebung zu verdienen, und Gotte durch unsre Werke genug zu thun, vergeblich sind; daß uns schlechterdings nichts weiter übrig bleibt, als, mit Unterdrückung alles Stolzes, mit Hintansetzung aller eignen Gerechtigkeit, alles Gute von der Gnade Gottes in Christo zu erwarten: das wird uns klar, das fühlen wir unwiderstehlich, so bald wir über den Sinn und die Bedeutung des Todes Jesu nachdenken. Und dieses Bewußtseyn unsrer Strafbarkeit vor Gott, diese gänzliche Abhängigkeit von seiner Gnade, sollte uns nicht demüthigen und mit stillem Ernst erfüllen; wir sollten nicht mit aller uns möglichen Sorgfalt prüfen, ob wir den Rathschluß Gottes verstehen und ehren; es sollte uns nicht daran liegen, genau zu wissen, ob wir uns demselben gemäß bezeigen, und Friede haben mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ?

Aber noch mehr; auch auf unsre Besserung war es bey dem Leiden und dem Tode Jesu abgesehen. Wir haben nämlich keine Wahl; soll uns der Tod Jesu zu Statten kommen, wollen wir berechtigt seyn, uns desselben

selben zu trösten: so dürfen wir nicht weiter sündigen; so müssen wir ganz andre Menschen werden, als wir zuvor waren; so verbindet uns die Liebe Gottes in Christo, ihn wieder zu lieben; so müssen wir mit Christo der Sünde abgestorben seyn, und mit ihm Gotte leben. Ist Jemand in Christo, heißt es daher in der Schrift, so ist er eine neue Kreatur. Er hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben sollen. Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Hat es aber mit dem Tode Jesu diese Bewandniß: mit welchem Ernste müssen wir dann die Tage feyern, welche dem Andenken desselben gewidmet sind! Giebt es, saget es selbst, giebt es eine ernsthaftere, eine wichtigere, eine folgenreichere Angelegenheit, als unsre Besserung; ist sie nicht das Hauptgeschäft eines jeden vernünftigen Geschöpfs; hängt davon, ob sie bey uns zu Stande kommt, oder unterbleibt, nicht ewiges Wohl und Wehe ab? Ist sie nicht noch überdieß das schwerste Geschäft, dem wir uns unterziehen könnten; fordert sie nicht eine Aufmerksamkeit, eine Anstrengung unsrer edelsten Kräfte, eine Festigkeit des Entschlusses, die sich durch nichts unterbrechen und ermüden läßt?

Das

Das Andenken des Todes Jesu nun könnet ihr unmöglich feyern, ohne euch die Frage vorzulegen, ob der Endzweck desselben bey euch erreicht wird, ob ihr euch in dem Zustand einer wahren Besserung befindet? Aber wie ernsthaft ist diese Untersuchung! Wie müsset ihr über euch selbst erschrecken, wenn die Besserung noch keinen Anfang bey euch genommen hat, wenn ihr noch in euern Sünden dahin lebet! Wie muß es euch demüthigen, wenn ihr erst schwache Anfänger im Guten seyd, und überall Mängel und Gebrechen bey euch findet! Wie muß es euch beunruhigen, wenn ihr alle die Schwierigkeiten vor euch sehet, die ihr noch überwinden sollet! Und wenn ihr vollends überleget, wie unsicher die Fortdauer eures Lebens ist, wie bald und plötzlich ihr von der Erde abgefordert werden könnet: werdet ihr dann leichtsinnig und sicher seyn können, werdet ihrs nicht nöthig finden, ohne allen Aufschub, und mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß ihr selig werdet?

Und zu welchem Ernste gestimmt, zu welchen Betrachtungen emporgehoben werdet ihr euch endlich fühlen, wenn es euch bey der Feyer der bevorstehenden Tage klar wird, daß es die Rettung unsers ganzen Geschlechts ist, worauf es bey den Leiden und dem Tode Jesu abgesehen war! Für das Leben der Welt gab der Sohn Gottes sein Leben hin; eine Versöhnung, nicht allein für unsre,

re, sondern für der ganzen Welt Sünde, war sein Tod; es ist gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch, Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. So ist es denn die größte, die wundervollste, die erhabenste Anstalt Gottes, an die wir uns erinnern, wenn wir das Andenken des Todes Jesu feyern; da haben wir es mit einer Einrichtung zu thun, die für unser ganzes Geschlecht, für die Menschen aller Zeiten und Jahrhunderte getroffen ist; und auf nichts Geringeres kommt es da an, als auf die Rettung der Menschen vom Verderben, als auf ihre Beglückung in Zeit und Ewigkeit. Was wären wir, M. Br., wenn wir ein solches Werk Gottes ohne frommen Ernst betrachten, wenn wir die Veranstaltung desselben ohne Erhebung und Rührung feyern könnten! Fasset also die Leiden und den Tod Jesu aus welchem Gesichtspunkt ihr wollet: machet ihr Anspruch auf Vernunft und Ueberlegung, auf ein theilnehmendes edel empfindendes Herz; so kann es nicht anders seyn, verschwinden muß aller Leichtsinn aus eurer Seele, ihr müsset euch von einem Ernste ergriffen fühlen, der sich eurer ganz bemächtigt. Möge er in den bevorstehenden Tagen in euch herr-

herrschen, dieser heilige Ernst! Wie gesegnet werden sie dann für euch seyn; wie viel Gutes wird unter dem Einflusse desselben in euch aufkeimen; wie kräftig werdet ihrs empfinden lernen, daß euch Christus von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Friede allenthalben, und auf mancherley Weise; der Herr sey mit euch Allen; Amen.

VII.

Am Sonntage Invocavit.

Evangel. Matth. IV. v. 1 — 11.

Gnade sey mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Daß zu einer Zeit, wo man sich mehr als je mit Lesen beschäftigt, M. Z., wo Menschen aller Stände begierig sind, sich aus Büchern zu unterrichten; wo eine Art von Heißhunger entstanden ist, der durch die ungeheure Menge von jährlich erscheinenden Schriften kaum gestillt werden kann; daß zu einer solchen Zeit nichts weniger gebraucht, nichts weniger berührt zu werden pflegt, als das Buch aller Bücher, als die heilige Schrift: das würde man für etwas Unglaubliches halten müssen, wenn es die Erfahrung nicht unwidersprechlich bestätigte. Freylich sollte man meynen, je allgemeiner die Begierde, dem Geiste Nahrung durch Lesen zu verschaffen, sich zu regen anfange: desto mehr müsse sie sich zunächst und vornehmlich auf das Buch lenken, das einen von Gott selbst herrührenden Unterricht enthält;

enthält; das allen Menschen ohne Ausnahme geschrieben ist; das so viele Jahrhunderte hindurch für die Quelle einer himmlischen Weisheit gegolten hat; das alles in sich vereinigt, was anziehen und unterhalten, was erheben und bessern kann; wo denkwürdige Geschichten und gemeinfaßliche Belehrungen mit Meisterstücken der erhabensten Dichtkunst, und mit Stimmen prophetischer Begeisterung wechseln; wo sich für jedes geistige Bedürfniß etwas Brauchbares und Passendes findet, und die eifrigste Forschbegierde immer Stoff zu neuen Betrachtungen entdeckt. Aber so ist es nicht. Eine ganz andere Richtung hat die Leselust unsrer Tage genommen, das wird Jedermann zugestehen; man greift lieber nach jedem andern Buche, als nach der Schrift; sich mit der Bibel zu beschäftigen, ist zu sehr aus der Mode gekommen, als daß man es unsern angeblich gebildeten Zeitgenossen weiter zumuthen könnte; und ich sage nicht zu viel, ich drücke mich nicht zu stark aus, wenn ich behaupte, ein wirklicher Eckel, eine Art von Widerwille halte unzählige Menschen vom Lesen der Schrift zurück; sie können sich nicht überwinden, sich mit derselben abzugeben.

Unsre Voraltern dachten anders, M. Z., wer mit den Sitten und Gewohnheiten derselben bekannt ist, wird dieß bezeugen können. In jedem Hause, wo Zucht und Ordnung herrschte, wo man auf Bildung und Frömmig-

keit Anspruch machte, fand sich eine Bibel; sie gehörte zu den Kleinodien und Heiligthümern der Familie; es vergieng kein Tag, wenigstens wurde kein Sonn- und Festtag gefeiert, wo sie nicht von einzelnen Mitgliedern, oder von dem ganzen Hause gelesen wurde; und wer aus demselben entlassen wurde, wer in die Welt trat, oder eine eigene Familie gründete, that es gewiß nicht, ohne mit einer Bibel versehen zu seyn, ohne sich dieses Schatzes selbst versichert zu haben. Mag es doch seyn, daß man nicht immer zweckmäßig und mit Ueberlegung las; daß man sich an eine festgesetzte Ordnung band, ohne auf seine jedesmaligen Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen; daß man sich damit begnügte, wenn man nur seine bestimmte Zahl von Abschnitten vollendet hatte, und dem Lesen der Schrift an sich einen Werth beylegte. Sie war doch in aller Händen; sie wurde doch gebraucht und geehrt; man war mit ihrem Inhalte bekannt und vertraut; und kamen die Zeitpunkte, wo man Belehrung und Warnung, wo man Ermunterung und Trost bedurfte; so hatte man alles bey der Hand, was sich Grosses und Göttliches, was sich Herzergreifendes und Erhebendes in ihr findet; in der Stunde des Todes endlich, o da stärkte, da erquickte nichts mehr, als was man aus der Schrift behalten hatte; sie gelesen zu haben, war ein Hauptpunkt, dessen man sich noch sterbend freuen konnte.

Heili-

Heiliges Buch, aus welchem die besten Menschen aller Zeiten so viel Licht und Kraft, so viel Trost und Ermunterung geschöpft haben: wie bist du verschwunden aus unsern Häusern; wie wirst du vernachlässigt und gering geschätzt; wie Viele wissen gar nicht, was sie in dir zu suchen haben; mit welcher Verachtung sieht der Dünkel derer auf dich herab, die der Geist unserer Zeiten beseelt! Aber er soll mich nicht hindern, dieser mächtige gegen die Schrift feindselige Geist, heute laut wider ihn zu zeugen, und euch zu einem zweckmäßigen Lesen der Schrift auf das dringendste zu ermuntern. Ihr, die ihr nie aufgehört habt, euch mit der Schrift zu beschäftigen, und meiner Ermahnungen nicht bedürfet: ihr werdet sie wenigstens billigen; eure Erfahrung wird bestätigen, was ich sagen werde; und wie glücklich werdet ihr euch bey diesem Bewußtseyn fühlen! Ihr aber, denen die Schrift vorjetzt ein unbekanntes, ein gleichgültiges, wohl gar ein verachtetes und anstößiges Buch ist: höret mich wenigstens mit Gelassenheit; und findet ihr unerheblich, was ich euch vorzuhalten habe; kann euch selbst das Beyspiel unsers Herrn nicht rühren, auf das ich euch verweisen werde: wohlan, so folget, jedoch auf eure Gefahr, eurer Gewohnheit. Inzwischen wollen wir Gott gemeinschaftlich um Segen für diese Stunde anflehen in stiller Andacht.

Evangel. Matth. IV. v. 1 — 11.

Es ist die Schrift, ohne mein Erinnern werdet ihr diese Bemerkung machen, M. Z., worauf sich der Herr in dem vorgelesenen Evangelio gegen den Versucher beruft; was er den Zumuthungen desselben entgegensetzt; wodurch er die Angriffe desselben zurückweiset; womit er sich endlich in der Treue gegen seine Pflicht befestigt. Und wollen wir die Wahrheit gestehen, besser, treffender, nachdrucksvoller konnte sich der Herr nicht vertheidigen, als so. Die Aussprüche der Schrift, der er sich bediente, entschieden alles so kurz, und auf eine so genugthuende Art, daß nichts weiter dagegen erinnert werden konnte.

An Versuchungen zum Bösen, an Reizungen zur Sünde, an verführerischen Einladungen, sich durch Hintansetzung der Pflicht gewisser Vortheile zu bemächtigen, fehlt es auch uns nicht, M. Z., so lange wir auf Erden leben; wem muthet der Versucher unter den scheinbarsten Vorwänden nicht fast täglich etwas Verwerfliches und Strafbares zu! Aber wehe uns, wenn uns das Mittel der Vertheidigung fehlt, dessen sich der Herr im Evangelio bedient; wenn wirs unterlassen haben, uns mit den Aussprüchen der Schrift, uns mit den entscheidenden, alles Böse ohne Ausnahme verdammenden Grundsätzen zu waffnen, die sie uns an die Hand giebt. Glaubet nicht, daß irgend etwas Andres diesen Mangel ersetzen könne.

köne. Ergreifet, was ihr wollt: nichts wird euern unordentlichen Neigungen alle Ausflüchte so ganz benehmen, nichts wird euch so mächtig vom Bösen zurückhalten, und so kräftig zum Guten stärken, als die Aussprüche der Schrift. Doch die Gründe, die euch antreiben müssen, euch mit der Schrift bekannt zu machen, sind so wichtig, daß ich nicht umhin kann, euch dieselben einmal recht geflissentlich an das Herz zu legen.

Ermunterungen zu einem zweckmäßigen Lesen der heiligen Schrift will ich euch also dießmal vorhalten. Diese Ermunterungen sind nur dann verständlich und treffend, wenn wir darüber, was zu einem zweckmäßigen Lesen der Schrift erfoderlich ist, mit einander eins sind. Eine kurze Erklärung hierüber mag also vor den Gründen, die euch zum Lesen der Schrift bestimmen sollen, hergehen und denselben zur Vorbereitung dienen.

Nicht jedes Lesen der Schrift kann wahren Nutzen bringen, M. Z. Wer nur zuweilen einen Blick in dieselbe thut; wer ohne Aufmerksamkeit und Nachdenken lieset; wer von dem, was er findet, keine Anwendung macht; wer die Schrift wohl gar mit feindseligem Herzen, und um ihrer spotten zu können, zur Hand nimmt: der wird nothwendig aller der Vortheile verlustig, die ein zweckmäßiges

Lesen

lesen derselben gewähren kann. Für zweckmäßig kann folglich nur ein fleißiges, ein bedächtiges, ein ehrfurchtsvolles, ein mit Anwendung verknüpftes Lesen der Schrift erklärt werden. Es ist nicht schwer, dieß darzuthun.

Bekannt mit der Schrift, mit ihrem ganzen Inhalte vertraut, könnet ihr unmöglich werden, M. Z., wenn ihr euch nicht zu einem fleißigen Lesen derselben entschließen, wenn ihr sie nicht gleichsam zu eurem täglichen Handbuche machen wollet. Eine Sammlung von Büchern, die sich bey aller Uebereinstimmung in der Hauptsache, und bey dem genauesten Zusammenhange, der sie mit einander verknüpft, doch durch Materie und Form, durch Inhalt und Einkleidung ungemein von einander unterscheiden, ist die Schrift, das wisset ihr alle. Ohne ein Lesen, das sich über das Ganze verbreitet und nichts unberührt läßt; ohne eine öftere Wiederholung dieses allumfassenden Lesens; ohne ein absichtliches und längeres Verweilen bey denjenigen Büchern der Schrift, die schon an sich, oder nach unsern jedesmaligen Bedürfnissen, die wichtigsten und brauchbarsten sind, ist es folglich schlechterdings nicht möglich, es zu der Bekanntschaft mit derselben zu bringen, die ihr an dem Herrn im Evangelio wahrnehmet; wo man ihren Inhalt gleichsam immer in Bereitschaft hat; wo man aus derselben anführen kann, was für jeden

Fall das Brauchbarste und Passendste ist. Erwartet übrigens darüber, wie ihr diesen fleißigen Umgang mit der Schrift einzurichten habt, keine besondere Anweisung; eine ausreichende und allgemein anwendbare läßt sich nicht geben; Jeder muß sich dabey nach seinen Umständen, Geschäften und Verbindungen richten, und sich der Ordnung bedienen, die mit seinen Verhältnissen am besten übereinstimmt. Nur das ruf' ich allen ohne Ausnahme zu: ist es euch ein Ernst, mit der Schrift bekannt zu werden: so wird es euch, wo ihr auch seyn, und welche Geschäfte ihr auch haben möget, an Zeit zu einer wiederholten und anhaltenden Beschäftigung mit derselben gewiß nicht fehlen; ihr werdet alle im Stande seyn, sie fleißig zu lesen.

Aber freylich kann euer Lesen nicht zweckmäßig seyn, wenn es nicht auch bedächtig ist; wenn ihr nicht zu verstehen suchet, was ihr leset. Ein flüchtiges und unbedachtsames Lesen kann nie wahre Vortheile gewähren, das ist am Tage; und je wichtiger der Inhalt einer Schrift ist, je mehr Schwierigkeiten mit dem richtigen Verstehen derselben verknüpft sind, desto nöthiger ist es, ihr Aufmerksamkeit, Anstrengung und Nachdenken zu widmen. Einen wichtigern Inhalt hat kein Buch in der Welt, als die Schrift; in ihr findet ihr nicht blos die erhabensten Wahrheiten der Vernunft ausgedrückt; sie ist die heilige Urkunde außerordent-

ordentlicher Anstalten, welche Gott zur Bildung und Beglückung unsers Geschlechts getroffen hat; die Urkunde eines wundervollen Zusammenhangs, in welchem die Angelegenheiten der Menschen mit der unsichtbaren Welt und mit dem Himmel gebracht sind. Welche Aufmerksamkeit, welches Nachdenken seyd ihr also derselben schon in dieser Hinsicht schuldig! Dabey ist es nicht zu läugnen, das Eindringen in den Sinn der Schrift, das richtige Verstehen derselben, hat grosse und mannichfaltige Schwierigkeiten. Sie ist in Zeiten und Gegenden abgefaßt, deren Denkungsart, Sitten und Sprache uns völlig fremde sind. Sie enthält ganze Bücher, auf welchen, weil sie weissagend sind, und Dinge betreffen, von welchen uns keine Nachricht übrig geblieben ist, eine fast nicht zu zerstreuende Dunkelheit ruht; und selbst die deutlichsten und gemeinnützigsten Theile der Schrift sind so bedeutend und sinnvoll, daß Sammlung und Ueberlegung dazu gehört, wenn ihr nur sie gehörig fassen wollet. Aber rechnet darauf, leset ihr mit Bedacht; haltet ihr fleißig die Stellen zusammen, die einander aufklären; lasset ihr euch Zeit, und wartet ihrs geduldig ab, daß euch mehr Licht zu Theil werde: so werdet ihr einen Aufschluß nach dem andern erhalten, ihr werdet immer mehr in der Schrift entdecken, oft plötzlich werden euch Wahrheiten entgegenstrahlen, die ihr weder gesucht, noch erwartet hattet.

Zumal

Zumal wenn euer Lesen auch ehrfurchtsvoll ist. Wolltet ihr die Schrift aus bloßer Neugierde, wolltet ihr sie zur Unterhaltung und zum Vergnügen, wolltet ihr sie wohl gar in der schändlichen Absicht lesen, Stoff zu Spötterenen und muthwilligen Spielen des Witzes aus ihr zu entlehnen: so würdet ihr nicht sowohl sie, als euch selbst entehren; ihr würdet einen Mangel an Ueberlegung und Gefühl verrathen, der euch bey allen denkenden und richtig empfindenden Menschen zur Schande gereichen müßte. Vergesset es nicht, wenn ihr eure Bibel öffnet, daß ihr ein Buch vor euch habt, das ein grosser Theil eures Geschlechts als heilig und göttlich verehrt; ein Buch, in welchem Gott selbst zu euch redet, und euch Auskunft über die wichtigsten Angelegenheiten giebt; ein Buch, das seinen Einfluß, seine nicht zu berechnende Wichtigkeit für die Menschheit schon so viele Jahrhunderte hindurch bewährt hat; ein Buch, dem ihr die meisten Vortheile eurer äußern Lage zu verdanken habt, und das euch noch überdieß weise zur Seligkeit machen kann. Könnet ihr auch nur eine Ahnung von dem haben, was die Schrift auf der Erde gewirkt hat und noch wirkt, wenn ihr sie nicht mit der tiefsten Ehrfurcht betrachtet? Und so werdet ihr denn wohlthun, wenn ihr euch durch Gebet zum Lesen derselben vorbereitet; wenn ihr mit David rufet: Herr, öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz! Je mehr ihr gerührt

rührt und durchdrungen seyd von dem unendlichen Werthe der Schrift; je mehr ihr euch beym Lesen derselben in der Gegenwart Gottes und unter dem Einflusse seines Geistes denket: desto gesegneter wird eure Beschäftigung mit derselben werden, desto mehr Einfluß wird sie auf euer Denken, Empfinden und Handeln gewinnen.

Denn mit Anwendung verknüpft muß endlich das Lesen der Schrift bey euch seyn, wenn ihr sie zweckmäßig gebrauchen wollet. Daß man die Schrift bey der Anwendung mißbrauchen kann, sehet ihr aus dem Beyspiele des Versuchers im Evangelio; zu einem verwägnen Schritt wollte er Jesum durch den Ausspruch verleiten: er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. So werden sich eure Lüste der Schrift bedienen wollen; so werden eure Leidenschaften den Versuch machen, sie zu ihrem Vortheil auszulegen; so werdet ihr, wenn ihr nicht gewissenhaft zu Werke gehet, eure Vergehungen mit ihren Aussprüchen bemänteln, und ihre Worte zur Beschönigung eurer Laster verdrehen. Von dem Herrn im Evangelio lernet, welche Anwendung ihr von der Schrift zu machen habt. Sich im Vertrauen auf die väterliche Fürsehung Gottes zu stärken; sich auf der Bahn der Pflicht zu erhalten, und den Hang zum Ordnungswidrigen zu unterdrücken; seine ganze ungetheilte

getheilte Verehrung Gott allein zu widmen: dazu braucht er die Aussprüche der Schrift im Evangelio; so vereitelt er die Angriffe des Verführers. So lasset denn eure Neigungen schweigen, und euer Gewissen allein sprechen, wenn ihr die Schrift leset: und sie wird sich an euern Herzen rechtfertigen; es wird euch klar werden, wie nütze sie ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; und begleiten werden euch ihre Aussprüche zu den Geschäften, Sorgen und Verlegenheiten des Lebens; sie werden euch zur Regel dienen und euer Verhalten leiten; ihr werdet von ihrer himmlischen Kraft gestärkt, allem Bösen widerstehen, und immer glücklicher Gutes üben: und trösten wird sie euch bey den Widerwärtigkeiten des Lebens, und in eure Leiden unaussprechliche Erquickungen mischen.

Doch ich bin unvermerkt zu dem gekommen, woran mir heute das Meiste gelegen ist, zu den Gründen, welche euch zu einem zweckmäßigen Lesen der Schrift ermuntern sollen. Erwäget also ernstlich, was ich euch jezt vorzuhalten habe, und entscheidet dann selber.

Und hier ist denn das Beyspiel aller wahren Frommen das Erste, worauf ich euch verweisen muß. Möget ihr noch so viele Entschuldigungen in Bereitschaft haben, warum es euch nicht möglich sey, die Schrift zu lesen;

mag man euch noch so viele Vorwände an die Hand zu geben wissen, warum dieses Lesen nicht einmal für rathsam zu halten sey: die Gewohnheit aller ächten Bekenner Jesu, ihr bekanntes und unläugbares Beyspiel, widerlegt euch auf einmal, und benimmt euch jede Ausflucht. Nie, das ist entschieden, nie hat es einen Frommen gegeben, dem die Schrift nicht theuer gewesen wäre; der nicht Lehre und Ermunterung, nicht Kraft und Trost aus ihr geschöpft hätte. Leset den hundert und neunzehnten Psalm; da findet ihr die Empfindungen ausgedrückt, mit welchen schon die Frommen des Alterthums die Schrift betrachteten. Werfet einen Blick in unser Evangelium; da höret ihr, wie vertraut der Sohn Gottes mit ihr war, und sehet ihn mit ihren Aussprüchen wider alle Versuchungen gewaffnet. Machet euch mit der Geschichte und dem Leben der frömmsten Menschen aller Zeiten bekannt; da werdet ihr lernen, was ihnen die Schrift war; mit welcher Ehrfurcht, mit welchem Eifer, mit welcher Begeisterung sie von ihnen gelesen wurde, und welchen nicht zu berechnenden Antheil sie an der geistigen Bildung derselben hatte. Lasset die Frömmsten unter euern Zeitgenossen sprechen, und beobachtet ihr Thun; einstimmig werden sie euch die Schrift anpreisen; mit dankbarer Rührung werden sie rühmen, wie viel sie ihr schuldig sind; und könnet ihr sie mit euern Blicken bis in ihre Einsamkeit verfolgen, diese Edlen; könnet ihr sie in

den

den Stunden der Sammlung und Erhebung zu Gott beobachten: ihr werdet die Schrift in ihren Händen finden; durch die Schrift werdet ihr sie zu ihren ernsthaftesten Betrachtungen veranlaßt, zu ihren eifrigsten Gebeten erwärmt, und zu ihren freudigsten Hoffnungen begeistert sehen. Und diese einstimmige Gewohnheit aller Guten und Frommen sollte euch nicht merkwürdig seyn; sie sollte euch nicht beweisen, wie unzweydeutig, wie unaussprechlich die Vortheile und Segnungen seyn müssen, welche die Schrift zu gewähren vermag; es sollte euch nicht auf das Herz fallen, daß euch, wenn ihr gegen die Schrift gleichgültig seyd, eine Haupteigenschaft wahrer Frommen fehlt; ihr solltet euch nicht ermuntert fühlen, selbst Versuche zu machen, und euch eine Bekanntschaft mit der Schrift zu erwerben, die allen wahren Frommen so heilsam gewesen ist?

Hier muß ich euch noch überdieß an euer Religionsbekenntniß erinnern. Protestanten wollet ihr seyn, Mitglieder der evangelischen Kirche. Was unterscheidet aber diese Kirche von den übrigen; welches ist das vornehmste Merkmal derselben? Sie läßt keine andere Regel des Glaubens und Lebens gelten, als die Schrift; sie erklärt in Sachen der Religion alles für unhaltbar und unzulässig, was nicht aus der Schrift erwiesen werden kann; sie ist, wenn ich so sagen darf, das eigenthümliche heilige Reich der Schrift, wo diese unumschränkt und allein herrscht; wo ihr alles unterworfen

wird,

wird, und nach ihr sich richtet; wo auch alle Erfindungen des menschlichen Geistes, auch alle Behauptungen der menschlichen Vernunft, nach ihr geprüft, und entweder zugelassen, oder verworfen werden, je nachdem sie mit ihr übereinstimmen, oder streiten. Und zu dieser Kirche dürftet ihr euch rechnen, wenn ihr die Schrift entweder nicht kennet, oder nicht achtet? Fehlt euch denn nicht das Hauptmerkmal, und der wahre Sinn ächter Protestanten? Verwickelt ihr euch denn nicht in einen Widerspruch mit euch selber, der euch zur Schande gereicht? Und sind wir denn so sicher, haben wir unsers Glaubens wegen so wenig zu fürchten, daß es nicht nöthig ist, ihn aus der Schrift selbst zu schöpfen, daß wir es können dahin gestellt seyn lassen, was und wieviel aus derselben erweislich sey? Wie, in Zeiten, wo man alles so gern mit einander vermischt, wo man den Irrthum so gern mit der Wahrheit vereinigte, wo man uns so gern bereden möchte, von unserer Kirche gemißbilligte Meynungen und Gebräuche seyen zulässig und unschädlich, wo uns der Unglaube und die Menschengefälligkeit so gern gleichgültig gegen alle Unterschiede des Glaubens machen, und sie uns als etwas Unbedeutendes vorspiegeln möchten: in solchen Zeiten dürften wir die Schrift vernachlässigen, dürften das eigne Lesen derselben für etwas entbehrliches halten? Wie wollet ihr die Geister prüfen, ob sie von Gott sind, wenn ihr unbekannt mit den Beleh-

rungen

rungen Gottes in der Schrift seyd? Wie wollet ihr euch gegen die kräftigen Irrthümer des Zeitalters verwahren, wenn ihr sie nicht aus der Schrift zu widerlegen wisset? Wie wollet ihr bereit seyn zur Verantwortung gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, wenn ihr nicht alles in Bereitschaft habt, was die Schrift darüber enthält? Ihr höret auf, ich sage es frey heraus, ihr höret auf, wahre Protestanten, ächte Mitglieder der evangelischen Kirche zu seyn, wenn euch die Schrift in Sachen der Religion nicht alles ist, wenn ihr sie nicht mit dem sorgfältigsten Eifer leset und wieder leset.

Und nun werfet einen Blick auf eure sittlichen Bedürfnisse, und entscheidet selbst, ob ihr sie ohne die Schrift, ohne eigne und vertraute Bekanntschaft mit derselben befriedigen könnet? Mit dem größten Leichtsinn, und in der traurigsten Verwilderung müßtet ihr dahin leben, wenn ihr das Bedürfniß nicht fühltet, über die wichtigsten Angelegenheiten eures Geistes und Herzens zu einer festen Ueberzeugung zu kommen. Ohne die Schrift, ich sage euch dieß vorher, ohne die Schrift strebet ihr vergeblich nach dieser festen Ueberzeugung; vergeblich werdet ihr sie in dem Gewirre der menschlichen Meynungen, in den Behauptungen der mit sich selbst uneinigen Vernunft, in den Entscheidungen der streitenden Kirchen, in den Träumen der Schwär-

meren suchen; die Schrift allein, die Stimme und das Zeugniß Gottes, das ihr in derselben findet, wird euch Festigkeit und Ruhe schenken. Ihr müßtet noch gar nicht wissen, was zu einer wahren Besserung und Tugend gehört, wenn ihr das Bedürfniß nicht fühltet, durch klare entscheidende Regeln geleitet, und durch kräftige mächtig belebende Vorstellungen zum Guten ermuntert zu werden. Wendet euch, wohin ihr wollet, kürzer, nachdrücklicher, bestimmter spricht die Pflicht ihre Forderungen nirgends aus, als in der Schrift. Habt ihr sie gelesen, so wird euch ein kurzer Spruch, ein kräftiges Wort derselben bey jeder Gelegenheit anzeigen, was ihr zu thun habt. Und was giebt es Eindringendes und Rührendes, was giebt es Starkes und Erschütterndes, was giebt es Grosses und Erhebendes, was giebt es Erfreuendes und Begeisterndes, das die Schrift nicht enthielte, womit sie nicht zum Guten reizte und ermunterte, womit sie den Geist nicht stärkte und unterstützte? Seyd ihr mit ihr vertraut, so kann es euch nie an Muth und Kraft zum Guten fehlen. Ihr müßtet noch unbekannt mit eurem Herzen und mit der Welt seyn, wenn ihr nicht wüßtet, welchen Versuchungen die menschliche Tugend ausgesetzt ist, und welche Gefahren ihr drohen. Vorschläge, wie ihr euch gegen diese Gefahren schützen, wie ihr den Versuchungen widerstehen

sollet, wird man euch in Menge thun; eure Vernunft selbst wird euch dergleichen Vorschriften und Rathschläge an die Hand geben. Ich verachte nichts, M. Z., was zu einer Schutzwehr wider das Böse dienen kann. Aber lehrt euch ein Blick in das heutige Evangelium nicht weit besser, woher man die brauchbarsten Waffen wider die Sünde nehmen, wie man jeder Anfechtung am glücklichsten widerstehen kann? Einen Spruch, eine Stelle der Schrift setzt der Herr jedem Angriff des Versuchers entgegen, und er ist auf einmal abgewiesen, es ist ihm nicht möglich, gegen eine solche Entscheidung etwas aufzubringen, alle Blendwerke der Verführung verschwinden vor dem Ansehen der Schrift. Rechnet darauf, seyd ihr mit der Schrift bekannt, habt ihr ihre Aussprüche in Bereitschaft, kommen euch die rührenden Beyspiele in die Gedanken, welche sie aufstellt: so wird es euch gelingen, den Lockungen eurer Lüste, den Ausflüchten eurer Neigungen, den Vorspieglungen der Verführung zu begegnen, und unter allen Umständen eurer Pflicht treu zu bleiben. Sehr unbesonnen müßtet ihr endlich seyn, oder sehr unerfahren, wenn ihr nicht wissen solltet, wie oft dem menschlichen Herzen um Trost bange ist, wie viel Muth und Kraft dazu gehört, die unzählbaren Uebel der Erde und die so schrecklichen Unfälle des Lebens ertragen und überwinden zu können. Lasset mich ein Bekenntniß ablegen, M.

Br., was hieher gehört. Daß ich sie aus eigner Erfahrung kenne, jene Unfälle und Uebel, wisset ihr; ihr habt mich mit denselben kämpfen sehen, so lang ich unter euch lebe. Auch werdet ihr mir zutrauen, daß mir recht wohl bekannt ist, was Vernunft und menschliche Weisheit dem Leidenden an die Hand geben, womit sie ihn aufrichten und trösten können. Aber daß alle diese Gründe des Trostes und der Beruhigung nach meiner Erfahrung mit dem, was die Schrift dem Leidenden vorhält, in keine Vergleichung kommen; daß ich schon oft in meinem Leben habe ruffen müssen: wenn dein Wort, o Gott, nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend; daß ich göttliche Kraft und himmlische Erquickung bey allen Widerwärtigkeiten der Erde sonst nirgends gefunden habe, als in der Schrift: das bezeuge ich öffentlich und vor Gott. Was kann ich euch bessers wünschen, wenn ihr die Uebel des Lebens empfinden müsset, als diese Erfahrung? Und ihr werdet sie machen, es wird euch offenbar werden, daß für alle eure sittlichen Bedürfnisse gesorgt ist, wenn ihr euch zu einem zweckmäßigen Lesen der Schrift entschliessen wollet.

Mit Bedacht setze ich noch hinzu, daß auch selbst der Genuß, den euch ein solches Lesen gewähren kann, zu demselben ermuntern soll. Das werdet ihr

für

für unmöglich halten, wenn ihr noch Anfänger seyd, wenn ihr einen falschen durch schädliche Lesereyen verwöhnten Geschmack habt, wenn es euch an einem regen sittlichen Gefühle mangelt, wenn sich für Wahrheit und Tugend, für das Ueberirdische und Heilige noch kein Sinn bey euch geöffnet hat. Aber versuchet es wenigstens, welchen Eindruck die Schrift auf euch machen wird; lasset euch durch die Schwierigkeiten, die sich euch anfangs zeigen, und durch alles, was euch als sonderbar, widersinnig und anstößig vorkommen dürfte, nicht abschrecken; beweiset Standhaftigkeit und Muth genug, euern Umgang mit der Schrift eine Zeit lang fortzusetzen, und euch eine nähere Bekanntschaft mit derselben zu erwerben: ihr werdet euch, ich sage es mit der größten Zuversicht vorher, allmählich an sie gewöhnen; ihre Sprache wird immer anziehender, bedeutender und kräftiger für euch werden; ihr werdet über das, was ihr leset, immer mehr Licht erhalten; ihr werdet euch immer mehr von ihr belehrt, ergriffen und emporgehoben fühlen; die edelsten Kräfte eures Wesens werden in Bewegung gerathen, sobald ihr euch mit derselben beschäftiget; und nach und nach wird sich ein Sinn für ihre Schönheiten, für ihre Geheimnisse, für ihren höhern himmlischen Geist in euch entwickeln, der euch beym Umgange mit derselben einen Vorschmack künftiger Seligkeiten gewähren wird. Freunde der Schrift, ihr

verstehet mich; ihr wisset aus Erfahrung, welche Wonne es ist, den göttlichen Geist zu fühlen, der in der Schrift weht, und durch dieselbe belehrt und bessert, erquickt und tröstet. Für euch, die ihr davon noch nichts erfahren habt, flehe ich zu Gott, daß er sich eurer erbarmen, und sein Wort auch an eurem Herzen segnen wolle. Heiliger Vater, heilige sie alle in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit; Amen.

VIII.

VIII.

Am ersten Bußtage.

Text: Joh. III. v. 36.

Zu Untersuchungen von der größten Wichtigkeit sind unsre Buß- und Bettage bestimmt, M. Z., dieß bedarf keines Beweises; zu einem fruchtbaren Nachdenken über Dinge, die unsre sorgfältigste Erwägung verdienen, und über die es nothwendig zu irgend einer Entscheidung bey uns kommen muß, sollen sie von uns angewendet werden. Nicht umsonst steht der Lauf unsrer Arbeiten an solchen Tagen still; nicht umsonst verstummt an denselben das Geräusch der Geschäftigkeit und der Jubel des Vergnügens; nicht umsonst zeichnen sie sich durch eine Stille, durch einen Ernst, durch eine Feyerlichkeit aus, die allen andern Tagen fehlt. Aufmerksam auf uns selbst sollen wir werden, und uns sammeln; wir sollen uns über das Alltägliche erheben, und unsern ganzen Zustand überschauen; Betrachtungen, die wir sonst nicht anstellen, Fragen, die wir uns zu einer andern Zeit nicht beantworten können, sollen an diesen Tagen unsre Beschäftigung seyn; und um uns dieß zu erleichtern, um unsern Gedanken die Rich-

Richtung zu geben, welche sie haben sollen, um uns gerade bey den wichtigsten Gegenständen und Angelegenheiten gleichsam festzuhalten, ruft uns die Stimme des Vaterlandes in unsre Kirchen, und versammelt uns vor dem Angesichte Gottes. Da soll denn alles zur Sprache kommen, woran uns gelegen seyn kann; da sollen wir Veranlassung finden, alles, was für vernünftige Geschöpfe, und für wahre Christen den meisten Werth hat, ins Auge zu fassen, und uns darüber die nöthige Auskunft zu verschaffen.

Aber wo sollen wir anfangen, M. Br., wohin sollen wir unsern Blick zuerst richten; wo sollen wir insonderheit an diesem Tage mit demselben verweilen? Daß der Gegenstände, die wir betrachten, der Fragen, die wir uns beantworten, der Entschliessungen, welche wir fassen müssen, wenn wir diesen Tag würdig feyern wollen, nicht wenige sind; daß sich ein grosses, weites, kaum zu überschauendes Feld vor uns aufthut, so bald wir uns darauf einlassen über die wichtigsten Angelegenheiten unsers Geistes und Herzens nachzudenken: das ist so bekannt, daß es kaum einer Erwähnung bedarf. Und im Gedränge der Umstände, bey dem Gefühle so mannichfaltiger Bedürfnisse, bey den Stürmen der Zeit, in welcher wir leben: wird da unsre Verlegenheit nicht noch weit grösser; wird es nicht immer ungewisser, worauf wir uns einlassen, was wir zum

Haupt,

Hauptinhalt unserer Betrachtungen machen sollen?

Und so würde ich denn selbst nicht entscheiden können, welche Richtung eurem Nachdenken in dieser Stunde gegeben werden müsse, wenn dieser Tag nicht zu denen gehörte, die dem Andenken Jesu, unsers Herrn, und der Betrachtung seiner Verdienste um unser Geschlecht jährlich ganz besonders gewidmet zu werden pflegen. Als Christen haben wir uns nämlich hier versammelt; als Menschen, die sich Christo für verpflichtet halten; die in einer für ihre Besserung und Wohlfahrt höchst wichtigen Verbindung mit ihm stehen; die es wissen sollen, daß ihr Schicksal in Zeit und Ewigkeit von ihm abhängt. Werden wir diesen Tag besser anwenden können, als wenn wir zu erforschen suchen, was wir von dem Verhältniß, in welchem Jesus Christus mit dem Heil unsers Geschlechtes steht, wissen und glauben; als wenn wir uns prüfen, ob dieser Glaube wirksam bey uns ist, und worin sein Einfluß bestehet; als wenn wir uns recht geflissentlich unterrichten, was Jesus Christus der ganzen Menschheit, und was er uns selber ist? In einem wunderbaren Zusammenhang steht alles, was uns heute wichtig seyn soll, mit dieser Untersuchung, M. Br., wir können sie nicht anstellen, ohne über unsre Einsichten und Ueberzeugungen, ohne über unsre Art zu denken und zu empfinden, ohne über unsre Grundsätze und Gesinnungen, ohne

über

über unser Verhalten und Leben, ohne über unsre Aussichten und Hoffnungen ins Klare zu kommen; unser Gewissen wird bey derselben Gelegenheit finden, uns an alles zu erinnern, was wir heute zu bereuen, zu wünschen, zu erbitten, zu beschliessen und zu thun haben. So sey denn unsre Beschäftigung in dieser Stunde diese wichtige Untersuchung; und Er, der die Welt also geliebt hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, er lehre uns den Rathschluß seiner väterlichen Huld richtig erkennen, und dankbar verehren. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Text: Joh. III. v. 36.

Ein Zeugniß des Mannes, der vor dem Herrn hergehen, und ihm den Weg bereiten sollte, ein Zeugniß Johannis des Täufers habe ich euch jezt vorgelesen, M. Z., und daß es Christum betrift, dieses merkwürdige Zeugniß, daß es auf das bestimmteste aussagt, was Christus nach dem Rathschlusse Gottes unserm Geschlechte seyn soll, das fällt sogleich in die Augen. Sey es immerhin viel, ausserordentlich viel, was Johannes hier von Christo behauptet: es ist die einstimmige Lehre der ganzen Schrift, wer an den Sohn glaube, der habe das ewige Leben; wer dem Soh-

ne nicht glaube, der werde das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibe über ihn. Entließ doch der Herr selbst seine Apostel mit den merkwürdigen, ganz dasselbe sagenden Worten: gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur; wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Unsre Rettung, unsre Wohlfahrt in Zeit und Ewigkeit hängt also davon ab, ob uns Christus das ist, was er uns seyn soll; alles, was uns wichtig seyn kann, vereinigt sich in der Untersuchung, wie wir mit Christo stehen; ob wir so von ihm denken, so an ihn glauben, uns so an ihn halten, wie es nach dem Rath und Willen Gottes geschehen soll? Lasset uns nicht ausweichen, M. Z., lasset uns eine Untersuchung, von der so unendlich viel abhängt, nicht vernachlässigen, und von uns ablehnen; sehr ernsthafte Fragen über das Verhältniß, in welchem Jesus Christus zum Heil unsers Geschlechts steht, wollen wir uns vielmehr jetzt vorlegen, und sie redlich, mit gewissenhafter Genauigkeit, vor dem Angesichte dessen, der Herzen und Nieren prüft, uns beantworten. Gleichsam von selbst bietet sich alles dar, M. Z., worauf wir beim Nachdenken über das Verhältniß, in welchem Christus mit dem Heil unsers Geschlechtes steht, zu sehen haben. Ob

wir

wir dieses Verhältniß kennen? Ob wir von demselben überzeugt sind? Welchen Gebrauch wir bisher von demselben gemacht haben? Was uns endlich in Absicht auf dasselbe künftig obliegt? Dieß sind die Fragen, auf die hier alles ankommt. Folget mir bey den Erläuterungen, die ich darüber zu geben habe, und überlasset alles der Beurtheilung und dem Ausspruch eures Gewissens.

Ob wir das Verhältniß kennen, in welchem Jesus Christus zum Heil unsers Geschlechtes steht, dieß ist die erste Frage, die wir uns vorzulegen haben; und sie zerfällt natürlich in zwey andre; wir haben zu untersuchen, ob wir mit der Beschaffenheit, und mit der Wichtigkeit dieses Verhältnisses bekannt sind?

Zwar fast Bedenken sollte ich tragen, euch die Frage, ob ihr auch wisset, worinn das Verhältniß Christi zum Heil unsers Geschlechts besteht, an das Herz zu legen. Wie, in einer Versammlung erwachsener, unterrichteter, beim Bekenntniß des Evangelii zum Theil alt und grau gewordener Christen sollten sich Menschen finden, die nicht wissen, was wir Christo zu verdanken haben, die über das, was sie selbst von ihm erwarten, keine Auskunft geben können? Ich will einräumen, dieß sey unser Fall wirklich nicht; ich will anneh-

annehmen, auch nicht Einer sey unter uns, der nicht wüßte, in dem Verhältniß des Heilandes und Erlösers stehe Jesus Christus zu unserm Geschlecht; der nicht aus unserm Text antworten könnte, ewiges Leben ertheile er denen, die an ihn glauben. Aber hat sich denn auch jeder unter uns klar gemacht, was das ewige Leben ist, welches wir von Christo erwarten; kann sich Jeder darüber ausdrücken, in welchem Sinne Jesus Christus der Heiland und Erlöser der Welt ist? So lang ihr ihn nicht für den haltet, der unserm Geschlechte den Rath und Willen Gottes verkündigt, und uns die Wahrheit aus dem Schooße des Vaters gebracht hat; so lang ihr ihn nicht für den Mittler zwischen Gott und Menschen erkennet, durch den uns allein die Gnade Gottes und die Vergebung unsrer Sünden zu Theil werden soll; so lang ihr ihn nicht als euern Befreyer von der Sünde selbst, und als das heilige Vorbild verehret, dem ihr ähnlich werden, und in dessen Fußtapfen ihr treten sollet; so lang ihr endlich noch nicht wisset, daß er euch einst von allem Uebel erlösen, euch zu seinem himmlischen Reich aushelfen, euch Unsterblichkeit und ewige Seligkeit schenken soll: so saget nicht, daß ihr das Verhältniß kennet, in welchem Jesus Christus zum Heil unsers Geschlechtes steht. Gefaßt, verstanden, ergründet müsset ihr den Sinn der Worte haben, Christus sey uns von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerech-

rechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, wenn ihr wissen wollet, was Christus unserm Geschlecht, was er euch selbst seyn soll. Seyd ihr euch einer solchen Einsicht bewußt? Sind euch die Vorstellungen geläuffig, die man sich von den Wohlthaten Christi zu machen hat? Seyd ihr im Stande, euch darüber zu erklären, und Rede und Antwort darüber zu geben? Vergeblich und mit Unrecht traget ihr den Namen Christi, ihr verstehet euch selbst nicht, und verbindet mit dem Bekenntniß des Evangelii keinen Sinn, wenn ihr das Verhältniß, in welchem Jesus Christus zu dem Heil unsers Geschlechtes steht, nicht nach seiner ganzen Beschaffenheit kennet; ihr habt Ursache, euch an diesem Tage des Ernstes schon hierüber zu prüfen.

Doch auch die Wichtigkeit des Verhältnisses, in welchem Jesus Christus zu dem Heil unsers Geschlechts steht, müsset ihr fühlen, wenn ihr gehörig mit demselben bekannt seyn wollet. Johannes drückt sich in unserm Texte über diese Wichtigkeit sehr stark aus; wer dem Sohne nicht glaubt, ruft er, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihn. Ausser Christo giebt es also für die Menschen kein Heil und keine Rettung; wer sich weigert, der Ordnung zu gehorchen, die Gott in Christo festgesezt hat, wer sich selbst helfen will, und Christi nicht zu bedürfen glaubt: der wird

das

das Leben nicht sehen, der Zorn Gottes bleibt über ihn; die Strafen Gottes werden ihn unausbleiblich treffen; Christus ist uns so unentbehrlich, es ist ohne ihn so wenig möglich, dem Verderben zu entfliehen, daß man mit dem größten Rechte sagen kann: es ist in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden. Ihr habt ernstlich zu prüfen, ob ihr das Verhältniß Christi zu dem Heil unsers Geschlechts so kennet, ob ihr es wisset, daß er uns zu unsrer Rettung so nothwendig ist? Der Stolz unsers Herzens empört sich wider diese Wahrheit; wir wollen es nicht Wort haben, daß wir so ganz elend und hülfsbedürftig sind; wir schmeicheln uns mit der Meynung, zu unsrer Rettung selbst etwas beytragen zu können; und worauf ist dieser Stolz des menschlichen Herzens nicht gefallen; was hat er nicht unternommen, die Gnade Gottes selbst zu verdienen, und sich Wege zum Himmel zu öffnen; zu welchen Büssungen, Entsagungen und Selbstpeinigungen hat er sich nicht entschlossen, um Christo seine Seligkeit nicht allein verdanken zu müssen! So lang auch nur eine Spur dieses Dünkels in euch ist, so lang ihr der Meynung seyd, der Mensch könne doch etwas beytragen, die Gnade Gottes zu erlangen: so lange habt ihr die Wichtigkeit des Verhältnisses, in welchem Jesus Christus zum Heil unsers Geschlechts steht, noch gar nicht begriffen. Gar nicht auf-

fallen

fallen muß es euch, wenn ihr ihn ruffen höret: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich; klar muß es euch geworden seyn, daß es bey Gott steht, unter welchen Bedingungen er euch begnadigen und selig machen will; empfinden müsset ihrs, daß wir alle des Ruhms mangeln, den wir an Gott haben sollen, und daher ohne Verdienst, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, gerecht werden müssen: wenn ihr die Wichtigkeit Jesu für unser Heil, wenn ihr seine Unentbehrlichkeit zu unsrer Rettung gehörig fassen wollet.

Doch zu wissen, in welchem Verhältniß Jesus Christus zum Heil unsers Geschlechts steht, ist noch lange nicht genug: ob wir von diesem Verhältniß überzeugt sind, dieß ist die zweyte sehr ernsthafte Frage, die wir uns heute vorzulegen haben; wir haben nämlich zu untersuchen, ob unsre Ueberzeugung von dem Einflusse Christi auf das Heil unsers Geschlechts fest und wohlgegründet ist?

Wer an den Sohn glaubt, sagt unser Text, der hat das ewige Leben. Nicht bloß unterrichtet muß man also davon seyn, daß uns alles Gute durch Christum zu Theil werden soll: für wahr muß man diese Einrichtung halten; einen unstreitigen Rathschluß Gottes

tes muß man in derselben erkennen; bereit und willig muß man seyn, sich diesem Rathschluße selbst zu unterwerfen, und sein Heil durch Christum anzunehmen. Es liegt in der Natur der Sache, anders, als so, kann uns die Anstalt Gottes in Christo nicht zu Statten kommen; wir müssen sie dankbar billigen, und uns bey derselben beruhigen. Seyd ihr euch dieser Zufriedenheit mit der Ordnung Gottes bewußt? Findet ihr einen solchen Glauben an den Sohn Gottes in eurem Herzen? Seyd ihr darüber mit euch eins geworden, euch vertrauensvoll an ihn zu halten, und seiner euch zu trösten? Leichtsinnige, die ihr in tausend Zerstreuungen dahin lebet, und ernstlich an euer Heil noch gar nicht gedacht habt: in eurem Herzen ist noch kein Gefühl, noch keine Regung, die sich auf Christum bezöge; euch ist es noch gar nicht beygefallen, eure Zuflucht zu ihm zu nehmen; der Glaube an den Sohn Gottes fehlt euch noch ganz. Zweifler, die ihr tausend Bedenklichkeiten bey dem Evangelio Jesu habt, und sein Verhältniß zu dem Heil unsers Geschlechts nicht mit eurer Vernunft vereinigen könnet: auch eurem Herzen ist Christus fremde, das könnet ihr nicht läugnen; ihr fühlet kein Bedürfniß, euch an ihn zu wenden, und suchet euch selbst zu helfen; eines Glaubens an den Sohn Gottes begehret ihr euch selbst nicht zu rühmen. Stolze, die ihr die Seligkeit verdienen wollet, die ihr eine Tugend beweisen zu können meynet, welche Gott

nicht unbelohnt lassen kann: euch macht die Lehre, daß man nur durch Christum ein ewiges Leben erlangen könne, so gar unwillig; ihr wollet nicht an ihn glauben, und verschmähet die Hülfe, die er euch leisten will. Was soll ich euch sagen, ihr alle, die ihr noch keinen Glauben an den Sohn Gottes in euren Herzen findet. Wer dem Sohne nicht glaubt, ruft Johannes in unserm Texte, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihn. Welch ein Ausspruch, M. Br., welch ein strenges entscheidendes Urtheil! Möchte es euch wenigstens aufmerksam und vorsichtig machen! Möchtet ihr wenigstens die sicherste Parthey ergreifen, und in einer Sache von solcher Wichtigkeit neue Ueberlegungen anstellen! Wohl dagegen euch, die ihr euch eurer Einwilligung in den Rath Gottes bewußt seyd; die ihr fühlet, wie sehr ihr Christi bedürfet und euch seiner tröstet; ihr dürfet euch zueignen, was unser Text sagt; ihr dürfet hoffen, durch euern Glauben das ewige Leben zu haben.

Nur prüfet noch ernstlich: ob eure Ueberzeugung auch wohlgegründet ist? In einer Sache von solcher Wichtigkeit, wo es auf nichts Geringeres ankommt als auf euer ewiges Heil, ist es doch wohl der Mühe werth, genau zu prüfen, welche Beschaffenheit euer Glaube an den Sohn Gottes hat, und ob ihr ihn vor dem Richterstuhle der Vernunft und des

Gewissens rechtfertigen könnet? Kein blindes, ohne zureichende Gründe gefaßtes Vertrauen darf euer Glaube an den Sohn Gottes seyn; das werdet ihr selbst fühlen. So sehet denn zu, ob ihr sagen könnet, warum ihr euch so getrost auf Jesum verlasset; ob ihr im Stande seyd, euch gegen Jedermann der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, zu verantworten? Kein unverständiges eurer Vernunft anstössiges Vertrauen darf euer Glaube an den Sohn Gottes seyn, auch das ist am Tage. So fraget euch denn, ob ihr euch überzeugt habt, es habe bey Gott gestanden, wie er euch begnadigen wolle, und für euch sey es Pflicht, euch seinen Willen gefallen zu lassen; ob ihr habt einsehen lernen, wie weise und gut der Rathschluß Gottes sey, euch durch Christum selig zu machen, und wie genau er mit allen Bedürfnissen eures Geistes und Herzens übereinstimmt? Kein unwirksames gleichsam todtes Wissen darf endlich euer Glaube an den Sohn Gottes seyn; das ist vollends keinem Zweifel unterworfen. So blicket denn ernstlich und scharf in euer Innres; untersuchet genau, ob euer Vertrauen zu dem Sohne Gottes etwas in euch hervorbringt; ob es eurem Gewissen Ruhe, eurem Herzen Freudigkeit und Trost, eurem Willen Muth und Kraft zum Guten gewährt? Was kann wichtiger seyn, M. Br., als dieses Prüfen eures Glaubens an Jesum, als dieses Forschen nach der wahren Beschaffenheit dessel-

 ben?

ben? Eines wohlgegründeten Glaubens müsset ihr euch bewußt seyn, wenn euch das Verhältniß Christi zum Heil unsers Geschlechts nützlich werden; wenn euch das ewige Leben zu Theil werden soll.

Doch dieß führt von selbst zur dritten nicht weniger ernsthaften Frage, die wir heute über diese wichtige Angelegenheit an uns zu thun haben; zu der Frage, welchen Gebrauch wir bisher von dem Verhältniß Christi zum Heil unsers Geschlechts gemacht haben? Wollen wir auch darüber ins Klare kommen, so haben wir zu prüfen, ob wir durch das Verhältniß Christi zu dem Heil unsers Geschlechts für unsre Person getrost und ruhig, und tugendhaft und fromm geworden sind?

Euch, die ihr leichtsinnig und sicher, ohne alles Gefühl eurer Verdorbenheit und eures Elends dahin lebet: euch ist es freilich noch gar nicht beygefallen, von dem Verhältniß Christi zum Heil unsers Geschlechts einen Gebrauch zu machen; das Bedürfniß eines Heilandes und Retters, das Verlangen nach Verzeihung und Gnade hat sich noch gar nicht bey euch entwickelt; für euch ist also Christus mit allen seinen Wohlthaten bis jezt umsonst vorhanden gewesen. Und ihr, die ihr zwar empfindet, daß ihr Sünder seyd, und Gnade bedürfet,

aber alles selbst verdienen, und durch eure Besserung erlangen wollet: von dem Verhältniß, in welchem der Sohn Gottes zum Heil unsers Geschlechtes steht, machet auch ihr keinen Gebrauch; ihr wollet euch die Ruhe, die ihr bey ihm suchen solltet, selbst verschaffen. Ganz andre Gefühle und Erfahrungen müsset ihr in eurem Innern finden, M. Br., wenn ihr euch überzeugen wollet, die Gnade Gottes in seinem Sohne sey bisher nicht vergeblich an euch gewesen. Ob ihr habt einsehen lernen, wie verdorben euer Herz ist, und wie strafbar ihr vor Gott seyd; ob ihr geängstigt vom Bewußtseyn eurer Schuld, und verurtheilt von eurem Gewissen, eure Zuflucht zu Christo genommen, und durch ihn Verzeihung und Gnade gesucht habt; ob euch dieses Fliehen zu Christo, dieses Ergreiffen der in ihm dargebotenen Gnade, diese Einwilligung in den Rath Gottes, der gerecht ist, und gerecht macht den, der da ist des Glaubens an Jesu, beruhigt und getröstet hat; ob ihr nun Freudigkeit zu Gott und kindliches Vertrauen zu ihm empfindet; ob es euch euer Gewissen sagt, es sey nichts Verdammliches mehr an euch, weil ihr in Christo Jesu seyd: das untersuchet, darüber gebet euch Rechenschaft, das lasset an diesem Tage einen Hauptgegenstand eurer Ueberlegungen seyn. Gebrauch von dem Verhältniß Christi zu dem Heil unsers Geschlechts habt ihr nur dann gemacht, nur dann

für euch selbst Vortheile aus demselben gezogen, wenn ihr mit Paulo sagen könnet: nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu der Gnade, darinn wir stehen, und rühmen uns der zukünftigen Herrlichkeit, welche Gott geben soll.

Doch nicht bloß unvollkommen, sogar unrechtmässig ist der Gebrauch, den ihr von dem Verhältniß Christi zum Heil unsers Geschlechts gemacht habt, wenn ihr nicht auch tugendhaft und fromm dadurch geworden seyd. Glauben muß man an den Sohn Gottes, wie unser Text sagt, wenn man das ewige Leben haben will. Aber was ist dieser Glaube, und welche Wirkungen soll er hervorbringen? Ist er nicht ein Vertrauen zu Jesu, wo man alles Gute von ihm erwartet; wo man sich ihm ganz hingiebt und widmet; wo man in die innigste Gemeinschaft und Verbindung mit ihm tritt? Kann man aber in dieser Gemeinschaft stehen, und der Sünde dienen? Kann man sich an den halten, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert ist, und doch lasterhaft bleiben? Ist es nicht entschieden, daß ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen wird? O ist Jemand

unter uns, der sich Christi tröstet, und doch in der Sünde beharrt, der sich die Verheissungen Gottes in Christo zueignet, ohne an eine Beßerung seines Herzens und Lebens zu denken: so überlege, Unglücklicher, überlege, wie schändlich du den Rath und die Gnade Gottes mißbrauchest; wie thöricht du Licht und Finsterniß, Christum und Belial zu vereinigen suchst; wie verwägen du den entehrst, der dich nicht mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit seinem eignen Blut erkauft hat! Nein, du glaubst dem Sohne Gottes nicht; du wirst also auch das Leben nicht sehen, wenn du nicht anders Sinnes wirst; der Zorn Gottes wird über dir bleiben. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt, dieß ist die heilige unerläßliche Foderung des Evangelii. So lasset uns denn, je geneigter wir uns fühlen, uns auf Christum zu verlassen, je mehr wir Glauben an ihn zu haben meynen, desto ernstlicher prüfen, ob dieser Glaube lebendig ist, ob er unser Herz von der Sünde reinigt, ob er uns zu dem Eifer beseelt, nicht mehr unsern Lüsten, sondern dem zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist? Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Wohl Jedem, der sich dieser Umschaffung zu einem neuen und höhern Leben bewußt ist; ihm ist Christus,

was

was er uns seyn soll, und er wird durch ihn das ewige Leben haben.

Sind wir redlich genug gewesen, M. Br., uns über die bisherigen Fragen die nöthige Auskunft zu geben: so läßt sich die letzte, was uns in Absicht auf das Verhältniß Jesu Christi zum Heil unsers Geschlechts künftig obliegt, leicht beantworten.

Wendet euch ohne alles Zaudern zu Jesu, ihr, denen er noch fremde ist, die ihr noch nicht an ihn glaubet; nichts muß euch künftig mehr am Herzen liegen, als diese wichtige Sache. Die Ordnung Gottes stehet fest, das sehet ihr; wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. In dieser Ordnung werdet ihr nichts ändern; vergeblich werdet ihr andre Wege zu Gott und seiner Gnade suchen; nur euch werdet ihr schaden, wenn ihr euch dem Rathe Gottes nicht unterwerfen wollet. Und möchtet ihr bedenken, in welcher Gefahr ihr schwebet, wenn ihr zaudert, wenn ihr es von einer Zeit zur andern aufschiebet, dem Willen Gottes gehorsam zu werden! Nichts geringeres, nichts geringeres steht hier auf dem Spiel, als ewiges Leben; ob die Gnade, oder der Zorn Gottes über euch walten soll, darauf kommt es

hier

hier an. Und ihr wolltet bey der Unsicherheit aller menschlichen Dinge, bey der Hinfälligkeit eurer Natur, umgeben von tausend Ursachen der Zerstörung, in den Stürmen einer gefährlichen, alles gewaltsam verwandelnden Zeit, gerade das verschieben, was das Dringendste ist, wozu euch vielleicht nicht mehr Jahre, sondern nur noch Tage und Stunden übrig sind? Um für meine Person rein zu seyn von aller Blut, habe ich euch auch heute nichts verhalten, sondern euch verkündigt allen Rath Gottes. Möchtet ihr hören! Möchtet ihr der Gnade Gottes, die sich auch heute an euer Herz wendet, nicht widerstehen! Möchtet ihr eilen, und eure Seele retten!

Euch aber, die ihr an den Sohn Gottes glaubet, und das Heil, das in ihm ist, aus Erfahrung kennet: was kann euch für euer künftiges Leben mehr obliegen, als in eurem Glauben immer fester, und durch die Kraft desselben immer heiliger zu werden! Ihr lebet in einer Zeit, wo der Sohn Gottes kaum mehr Glauben findet auf Erden, wo sein Evangelium von dem Leichtsinn vernachlässigt, von der Selbstsucht verachtet, von dem Unglauben verlästert wird. Euch ist es klar geworden, dafür sey Gott gepriesen, daß es dennoch eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben. So suchet denn immer fester zu werden in dieser Ueberzeugung; sammelt

melt immer mehr Erfahrungen von dem wohlthätigen Einflusse desselben auf euer Herz; und gebet durch einem dem Evangelio würdigen Wandel, euch selbst und der Welt den Beweis, daß Niemand ehrwürdiger und besser, Niemand getroster und seliger ist, als ein Christ. Mag es in der äussern Welt stürmen, geliebte Brüder, mag sich da alles umkehren und verwandeln; in eurem Innern herrscht ein Friede Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft; ihr wisset, an wen ihr glaubet, und gehöret einer Welt an, wo keine Gewalt der Menschen und kein Sturm der Erde hinreicht; euch wird weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Umfasse uns alle mächtig, Liebe unsers Vaters in Christo, und heilige unsre Herzen, und erleichtere uns die Uebel der Erde, und laß uns erhalten werden zum ewigen Leben; Amen.

IX.

Am Tage Mariä Verkündigung.

Evangelium: Luc. I. v. 26 — 38.

Es giebt Zeiten, M. Z., wo die Schicksale ganzer Völker und einzelner Menschen in eine ungewöhnlich lebhafte Bewegung, oder wohl gar in eine auffallende Verwirrung gerathen. Ruhig, und mit nie gestörter Gleichförmigkeit vollenden nur wenige Menschen ihren Gang auf Erden; bey den Meisten vereinigen sich, wo nicht öfter, doch gewiß einmal in ihrem Leben, Umstände, Zufälle, Gefahren, durch die sie zu wichtigen Entschliessungen, zu ausserordentlichen Anstrengungen, zu entscheidenden Schritten genöthigt werden; durch die sich oft in wenig Augenblicken alles ändert, und ihr Schicksal eine von der vorigen verschiedne Einrichtung erhält. Daß auch ganze Völker solche Zeiten haben, ist bekannt. Ein einziges Jahr grosser Naturveränderungen, innerer Gährungen, kühner Unternehmungen, blutiger Kriege, und neuer Verhältnisse mit andern Nationen kann in dem Schicksal eines Volks mehr wirken, als Jahrhunderte des Friedens und der Ruhe; und wo ist ein Volk auf Erden, dessen Schicksal nicht schon

oft auf eine so gewaltsame Art verändert worden wäre, in dessen Geschichte sich nicht Zeiten fänden, wo die wichtigsten Begebenheiten mit unglaublicher Schnelligkeit aufeinander folgten, und sich gleichsam wetteifernd einander verdrängten?

Welchen Gang euer persönliches Schicksal gegenwärtig hat, M. Z., ob es ruhig und auf der gewöhnlichen Bahn fortschreitet, oder in einer raschen Bewegung ist, und Zeitpunkte der Entscheidung für euch herbeyführt, weiß ich meines Orts zwar nicht; ihr werdet euch die beste Auskunft darüber selbst geben können. Aber desto zuversichtlicher kann ich behaupten, daß ihr, so lang ihr auf Erden lebet, nie sicher vor gewaltsamen Veränderungen seyd; daß sich plötzlich Umstände verknüpfen, und Fälle ereignen können, durch die euer ganzes Schicksal eine andere Wendung erhalten wird. Dieß ist um so mehr zu besorgen, da die öffentlichen Schicksale, die Schicksale so vieler Völker, in einer Bewegung, ich darf wohl sagen, in einer Verwirrung sind, deren Ausgang keine menschliche Weisheit auch nur ahnen, geschweige denn vorher sagen und bestimmen kann. Wer kann euch dafür stehen, daß sich die allgemeine Erschütterung nicht bis zu euch fortpflanzen, daß die allgemeine Bewegung nicht auch eure Ruhe stören, daß die Gewalt, welche so viele Völker mit sich fortreißt, nicht auch euch ergreiffen, und in das Schicksal derselben verwickeln werde?

Be-

Betrachtet die Sache, wie ihr wollet: daß nichts wünschenswerther für euch seyn kann, daß euch nichts mehr noth thut, als eine Denkungsart, als eine Fassung des Gemüths, bey der ihr, was euch auch begegnen, welche Wendung euer Schicksal auch nehmen mag, immer getrost seyn, und mit christlicher Weisheit euch betragen könnet: das ist wohl unläugbar, das werdet ihr ohne Widerrede zugestehen. Ich soll euch jezt an das Beyspiel der edlen Jungfrau erinnern, die Gott zur Mutter des Heilandes der Welt bestimmt hatte; ihr sollet sie heute gerade in dem Zeitpunkte erblicken, wo ihr vorher so ruhiges Schicksal plötzlich in die lebhafteste Bewegung gerieth; wo ihr eine Bestimmung bekannt gemacht wurde, die alle ihre Vorstellungen und Erwartungen überstieg. An ihr werdet ihr aber auch den Sinn gewahr, den man haben muß, wenn man alle Veränderungen des Lebens mit Standhaftigkeit und Muth ertragen, wenn man seine Unschuld und Würde dabey bewahren, wenn man sie in jeder Hinsicht zu seinem Vortheil anwenden will. So schwebe uns denn in deinem ganzen milden Glanze, in deiner ganzen himmlischen Klarheit vor Augen, heiliges Bild der frommen Maria, und wecke, belebe, begeistere uns zu dem stillen Vertrauen auf Gott, das so sichtbar an dir ist, das sich in die Worte der Ergebung ergoß: siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.

Lasset

lasset uns Gott bitten, daß er ein solches Vertrauen zu seiner väterlichen Huld durch seinen Geist in uns wirken, und diese Stunde segnen wolle. Wir demüthigen uns vor ihm in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. I. v. 26 — 38.

Fürchte dich nicht, Maria, sagt der Engel in dem vorgelesenen Evangelio, du hast Gnade bey Gott funden. Eine Verehrerin Gottes war also diese edle Jungfrau bisher gewesen, die durch ihren frommen Sinn, und durch ein stilles Vertrauen auf Gott, das Wohlgefallen Gottes bereits erhalten hatte. Daß es nämlich ganz vorzüglich ein zwar stilles, aber lebendiges Vertrauen auf die Vaterhuld Gottes war, wodurch sich Maria auszeichnete, sehet ihr aus ihrem Verhalten im Evangelio. Denn so groß auch die Ehre war, die der Engel ihr ankündigte: welcher Glaube an die Macht Gottes, welches Vertrauen auf die Huld Gottes gehörte dazu, wenn sie sich bey den Worten beruhigen sollte: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; wenn sie die Hoffnung fassen wollte, Gott werde bey der ungewöhnlichen Veränderung, die mit ihr vorgehen sollte, ihren guten Namen zu retten, und alles zu ihrem Besten zu lenken wissen! Aber sie hatte es wirklich dieses stille Vertrauen zu der Vaterhuld Gottes,

das

das beweiset die Antwort, mit welcher sie den himmlischen Bothen entläßt: siehe, sagt sie voll demüthiger Unterwerfung und getroster Hingebung, siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.

Geräusch macht ein stilles Vertrauen auf Gott freylich nicht, M. Z., es ist, wie ihr aus dem Beyspiele der Mutter Jesu sehet, eine Stimmung des Gemüths, die sich gewöhnlich gar nicht ausspricht, die nur da, wo merkwürdige Fälle und grosse Verlegenheiten eintreten, in der Fassung und Ruhe sichtbar wird, womit der, welcher es hat, sich zu betragen pflegt. Aber eben daher kommt es auch, daß man die Wichtigkeit eines solchen Vertrauens häuffig ganz verkennt, oder sie unrichtig beurtheilt. Und doch ist es unentbehrlich für wahre Christen; doch ist es in Zeiten, wie die unsrigen sind, die einzige Fassung des Gemüths, bey der man, unter dem Drucke der größten Uebel getrost seyn, und allen Gefahren glücklich widerstehen kann. Dieß euch klar zu machen, halte ich für Pflicht. Ich werde daher die Gelegenheit, die dieses Fest mir darbietet, nicht ungenuzt lassen, sondern von dem hohen Werth eines stillen Vertrauens auf die väterliche Regierung Gottes dießmal zu euch reden. Einen hohen, einen wirklich nicht zu berechnenden Werth hat nämlich ein stilles Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes in mehr als einer Hinsicht; es hat ihn als

Rich-

Richtung des Geistes; als Mittel der Zufriedenheit; als Antrieb zur Besserung; als Stärkung des Muthes in Gefahren; als Ermunterung zur Mässigung im Glück; als Erhebung der Seele zu gränzenlosen Hofnungen. Werfet zuerst einen Blick auf die Natur und Beschaffenheit dieses Vertrauens; es wird euch dann der hohe Werth desselben nach allen den angegebenen Punkten, gleichsam von selbst in die Augen fallen.

Von einem stillen Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes ist hier die Rede. Es giebt nämlich eine Anmassung, M. Z., die nur dann eine väterliche Regierung Gottes anerkennen will, wenn man ihr wundervolle Wirkungen derselben nachweisen kann. Es giebt eine Unbescheidenheit, die dergleichen Wirkungen wohl gar selbst verlangt, und Gott zumuthet, etwas Ausserordentliches für sie zu thun. Es giebt eine Scheinheiligkeit, welche die Regierung Gottes überall im Munde führt, und ihr Rechnen auf dieselbe gleichsam zur Schau trägt. Das stille Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes ist das Gegentheil von allen diesen Fehlern. Wer dieses Vertrauen hat, erblickt nämlich den Einfluß Gottes und sein wohlthätiges Walten in allem, was sich zuträgt; ihm sind die gewöhnlichsten Veränderungen des Lebens absichtsvolle Führungen Gottes; überzeugt, ohne den Willen

des

des Vaters im Himmel falle kein Haar von seinem Haupte, sieht er sich überall vor dem Angesichte, in der Gegenwart, und unter der Aufsicht Gottes, und ist getrost. Eben daher ist das stille Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes auch bescheiden. Es erblickt ja in allem, was geschieht, unverkennbare Spuren dieser Regierung; es empfängt ja aus der Vaterhand Gottes täglich mehr Gutes, als es verdient: und es sollte etwas Ausserordentliches fordern; es sollte nicht mit dem zufrieden seyn, was ihm nach der gewöhnlichen Ordnung zu Theil wird; es sollte nicht mit der bescheidnen Maria im Evangelio, bey jeder Auszeichnung, die ihm widerfahren soll, beschämt und schüchtern fragen: wie soll das zugehen? Natürlich wird ein solches Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes sich nicht geräuschvoll ankündigen; so mächtig es auch in der Seele ist, so viel Einfluß es auch auf alle Empfindungen, Entschliessungen und Handlungen hat: nach seiner ganzen Stärke ist es nur Gott bekannt, auf den es gerichtet ist; die Augen der Menschen kann und will es nicht auf sich ziehen; es wird seine Kraft beweisen, wenn gehandelt werden soll, aber ohne viel Worte zu machen, ohne die Aufmerksamkeit Andrer zu reitzen. Der edlen Maria hatte es Niemand angesehen, wie groß ihr Vertrauen auf Gott war; nur Er, der Herzen und Nieren prüft, kannte ihren frommen Sinn ganz; und daher

hatte sie Gnade bey ihm funden, daher bestimmte er sie zur Gebenedeyten unter den Weibern. Ein vertrauliches Einverständniß, eine heilige den Augen der Welt verborgne Gemeinschaft mit Gott ist also das stille Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes; wer es hat, fühlt es innig, er dürfe durch Christum alles Gute von Gott erwarten, und, wenn er Gott liebe, so müsse ihm alles zum Besten dienen. Daher verliert er, was sich auch zutragen mag, nie den Muth; daher läßt er sich durch nichts abschrecken, seine Pflicht zu thun; daher nimmt er alles, was Gott verhängt, wie Maria, mit Unterwerfung an, und beruhigt sich bey dem Gedanken, Gott werde alles wohl machen.

Einen hohen, einen nicht zu berechnenden Werth habe ich diesem Vertrauen vorhin zugeschrieben, M. Z., und ich darf die bereits angegebenen Gründe dieser Behauptung nur weiter ausführen, um euch dieß klar zu machen.

Schon als Richtung des Geistes, dieß war der erste Punkt, auf den ich mich vorhin berief, schon als Richtung des Geistes ist das stille Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes von der größten Wichtigkeit. Mehr als eine Richtung kann euer Geist nehmen, wenn von den Veränderungen und Schicksalen eures Lebens die Rede ist. Auf sich

selbst

selbst kann er sich lenken, und alles von sich und seinen Anstrengungen erwarten. Auf Menschen kann er sein Vertrauen setzen, und sie als die Urheber seines Schicksals betrachten. Auf unbekannte Ursachen kann er rechnen, und bald dem Zufall, bald einem unwidertreiblichen Verhängniß alles zuschreiben. Aber werdet ihr bey irgend einer von diesen Richtungen getrost seyn können? Werdet ihr, wenn ihr euch auf euch selbst verlassen wollet, euer Unvermögen nicht einmal über das andre fühlen, und eure Plane vereitelt sehen? Wird euch dieß nicht eben so gut widerfahren, wenn ihr auf Menschen rechnet; werdet ihr nicht die Erfahrung machen, daß sie euch bald nicht helfen können, und bald nicht helfen wollen? Und wollet ihr auf regellose Zufälle, oder auf ein blindes Verhängniß eure Hoffnung gründen: handelt ihr dann nicht unvernünftig; rechnet ihr dann nicht auf Dinge, von denen sich nicht einmal ein klarer Begriff fassen läßt; und kann euer Sinn dann etwas anders seyn, als eine Verzweiflung, die, weil sie nun einmal nichts in eigner Gewalt hat, aufs gerathe wohl dahin lebt? Fasset dagegen ein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes, und euer Geist nimmt eine Richtung, bey der er sich in jeder Hinsicht befriedigt fühlt. Nach den Ursachen dessen zu fragen, was sich mit euch zuträgt, liegt in der Natur eurer Vernunft. Seyd ihr gewohnt, überall auf Gott

zu sehen, so habt ihr euch zur lezten und höchsten Ursache aufgeschwungen, die allen andern gebietet, und eure Vernunft hat nichts weiter zu fragen. Nach einer Abzweckung dessen zu forschen, was euch widerfährt, zu wissen, wozu es dienen soll, das ist ein Bedürfniß für euch. Seyd ihr gewohnt, alles von der väterlichen Regierung Gottes herzuleiten, so ist auch diesem Bedürfniß abgeholfen; in tausend Fällen wird es euch sogleich einleuchten, auf eure Besserung und Wohlfahrt sey es mit den Veränderungen eures Lebens abgesehen; und wo euch dieß nicht in die Augen fällt, da ist euch der Vatersinn Gottes Bürge, daß euch zulezt alles zum Besten dienen wird. Ueber den Zusammenhang und die Wirksamkeit der sichtbaren Dinge hinaus zu gehen, und euch mit einer unsichtbaren Welt in Verbindung zu fühlen, dazu sehet ihr euch genöthigt, so bald ihr euch selbst, so bald ihr die Forderungen eurer Vernunft und eures Gewissens verstehen lernet. Seyd ihr gewohnt, euer Schicksal für das Werk einer höhern Regierung zu halten; so ist das Spiel der sichtbaren Ursachen nichts mehr für euch; so sehet ihr sie in den Händen dessen, der alles im Himmel und auf Erden lenkt, und erblicket euch selbst in einer Gemeinschaft mit ihm und seinem unsichtbaren Reiche. Nein, eine würdige, mit den Forderungen eurer Vernunft und den Bedürfnissen eures Herzens übereinstimmende Richtung hat euer Geist

nicht

nicht eher genommen, als bis er ein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes gefaßt hat; schon in dieser Hinsicht ist dieses Vertrauen von unschätzbarem Werthe.

Und nun betrachtet es als Mittel der Zufriedenheit. Zufrieden in ihrer Niedrigkeit war Maria gewesen; sie hätte unmöglich Gnade bey Gott finden können, wenn sie den Rath Gottes, der sie in der Niedrigkeit leben ließ, ob sie gleich die größten Könige ihres Volks unter ihre Voraltern zählte, nicht mit frommer Unterwerfung geehrt hätte. Aber woher diese Unterwerfung, diese Zufriedenheit mit einem nicht eben günstigen Schicksal? Für des Herrn Magd hielt sie sich, wie ihr aus dem Evangelio sehet; der Gedanke, Gott kenne sie, und ordne ihr Schicksal, war in ihrer Seele herrschend; sie hatte die Ueberzeugung, seine Barmherzigkeit währe immer, für und für bey denen, die ihn fürchten; daher ihre Ruhe, daher ihre Ergebung, daher die Billigung ihres Schicksals. Zu einer solchen Ruhe, zu einer solchen Zufriedenheit werdet ihr es nie bringen, mit der größten Gewißheit sage ich euch dieß vorher, wenn ihr nicht stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes fassen wollet. Was werdet ihr an eurem Schicksale zu tadeln finden; wieviel werdet ihr zu wünschen haben; welche Klagen über vereitelte Hoffnungen und Plane werdet ihr führen, wenn euch das, was

euch begegnet, kein Werk und Wille Gottes ist. Dann werdet ihr das Unglück nicht zu ertragen, und das Glück nicht zu brauchen wissen; ihr werdet bis an euer Ende sorgen, wünschen, streben, kämpfen, ohne jemals ruhig zu werden, ohne jemals einen wahren Frieden der Seele zu geniessen. Ein Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, wird dagegen in eurer Seele herrschen, wenn ein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes in euch ist. Seyd ihr dann glücklich, hat euch Gott durch Gaben des Geistes, durch Gesundheit und Kraft, durch Vermögen und Ehre, durch Macht und Einfluß ausgezeichnet: wie beschämt werdet ihr euch dann durch diese Gnade fühlen; wie tief werdet ihrs empfinden, daß ihr derselben nicht würdig seyd; mit welcher Rührung werdet ihr dann ruffen: wir sind viel zu gering aller Barmherzigkeit und Gnade, die du an uns gethan hast! Und seyd ihr unglücklich; lebet ihr in Niedrigkeit und Armuth; ist euch ein hartes Loos zu Theil worden; habt ihr mit den Uebeln der Erde einen schweren Kampf zu kämpfen: welche Beruhigung wird euch ein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes schenken, wie wird es euch mit eurem Schicksal aussöhnen! Nicht übersehen, nein, auf das genaueste gekannt seyd auch ihr von Gott; er sorgt für euch so gut, als für die glücklichsten unter euern Brüdern;

ihr

ihr seyd ihm eben so werth, als die, denen es wohl geht, denn bey ihm ist kein Ansehen der Person. Und würde er euch dulden lassen, was ihr duldet, wenn es euch nicht gut und heilsam wäre; würde er als Vater an euch handeln, wenn er nicht gerade das beste Loos für euch gewählt hätte? Wird euch die Züchtigung, die ihr jezt empfindet, nicht eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben, wenn ihr dadurch geübt seyd? Wird euch der frohe Glaube, daß alle Leiden dieser Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden, nicht unaussprechlich erquicken? Ja, M. Br., ist ein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes in unsrer Seele, so können wir mit unserm Schicksal, wie es auch beschaffen seyn mag, nicht unzufrieden seyn; es ist uns dann der weise Rath Gottes, der besser, als wir selbst, weiß, was uns gut ist, und alles wohl macht; warum sollten nicht auch wir sagen: uns geschehe, was Gott gefällt, es geschehe sein Wille?

Doch ein solches Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes ist auch ein kräftiger Antrieb zur Besserung, und hat in dieser Hinsicht eine neue nicht zu berechnende Wichtigkeit. Mit einer Unschuld und Tugend, die ihr das Wohlgefallen Gottes erwarb, sehet ihr das stille Vertrauen zu der väterlichen Regie-

gierung Gottes bey der edlen Maria verknüpft; wäre sie sich einer Vergehung bewußt gewesen, sie hätte sich gegen den Engel Gottes nicht so freymüthig auf ihren unbescholtenen Wandel beruffen, sich nicht so getrost dem Willen Gottes überlassen können. Das darf auch Niemand Wunder nehmen; von einem stillen Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes ist der Eifer im Guten, ist das Bestreben, immer besser, und Gotte wohlgefälliger zu werden, unzertrennlich. Vor den Augen, unter der immerwährenden Aufsicht, in einer nahen Gemeinschaft Gottes sieht und fühlt sich der, der ein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes hat; wie könnte er leichtsinnig und pflichtwidrig handeln; wird er, von dem Schauer der Gegenwart Gottes ergriffen, nicht heilig zu werden suchen, wie Gott es ist? Und kann es ihm dazu an Muth fehlen? Er weiß ja, auf den Beystand Gottes und seines Geistes, auf die Mitwirkung einer weisen Weltregierung darf er nie mehr mit der größten Zuversicht rechnen, als wenn er besser zu werden strebt; da ist eine höhere Kraft in seiner Schwachheit mächtig, da wirkt Gott beides, das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Würde er sich überhaupt der Regierung Gottes trösten, und Freudigkeit zu Gott haben können, wenn ihn sein Gewissen verurtheilte, wenn er sich durch Ausschweiffungen der Wohlthaten Gottes un-

unwürdig gemacht hätte? Könnet ihr noch ohne Bedenken Böses thun, so ist es nicht möglich, daß ein wahres Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes in euch seyn könnte. Hättet ihr ein solches Vertrauen, wie behutsam würdet ihr seyn; wie würdet ihr alles Böse fliehen, um eure Freudigkeit zu Gott nicht zu schwächen; welch ein Bedürfniß würde es euch seyn, durch ein pflichtmässiges Verhalten des göttlichen Wohlgefallens immer fähiger zu werden! Mit Gott wandelt man, wie die Schrift sagt, wenn man Vertrauen zu ihm hat; immer eifriger und treuer wird man in der Erfüllung seiner Pflichten, je näher man sich mit Gott vereinigt fühlt. Aber welch ein Werth des Vertrauens zu der väterlichen Regierung Gottes, M. Br., wie viel muß uns an demselben gelegen seyn, wenn es mit der Heiligung unsers Herzens und Lebens in einer so genauen Verbindung steht!

Erwäget noch besonders, daß es auch Stärkung des Muthes in Gefahren ist. Maria verhehlt es sich im Evangelio nicht, daß das Glück, welches ihr der Engel ankündigte, sehr nachtheilig für ihren Ruf werden könne; sie übersieht die ganze Gefahr, der sie ausgesezt werden sollte. Aber kaum hat ihr der Engel die Versicherung gegeben, auf eine wundervolle Art werde Gott in ihr wirksam seyn: so faßt sie Muth; das Vertrauen zu dem, bey dem kein Ding unmöglich ist,

macht sie getrost; und nun hat sie Besonnenheit genug, alle die Maasregeln zu nehmen, welche die Klugheit in ihren Umständen vorschrieb; sie begiebt sich, gleich nach der Begebenheit unsers Evangelii, auf drey Monate in das Haus des ehrwürdigen Priesters Zacharias und ihrer Freundin Elisabeth; denn welcher Aufenthalt hätte in diesen Monaten der Entscheidung für ihren guten Ruf passender, und für ihr Herz wohlthätiger seyn können, als dieser! Ist ein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes in eurer Seele: so wird es euch in keiner Gefahr an Muth und Entschlossenheit fehlen. Für eine Fügung eures Vaters im Himmel erkennet ihr dann jede Gefahr, und dadurch verliert sie schon viel von dem Schrecklichen, das sie an sich hat. Für eine absichtsvolle Fügung eures Vaters im Himmel erkennet ihr sie dann; das wird euch zum Nachdenken und Ueberlegen wecken, ihr werdet forschen, was der Wille Gottes an euch sey. Nicht verlassen und allein fühlet ihr euch dann in den Gefahren, die euch drohen; der, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, steht euch zur Seite, und ohne seine Zulassung wird kein Haar von eurem Haupte fallen. Es ist kein schwacher leicht zu überwindender Beystand, auf den ihr euch verlasset; er, bey dem kein Ding unmöglich ist, der überschwenglich thun kann über alles, was wir bit-

ten

ten und verstehen, der Allmächtige ist mit euch, und nichts im Himmel und auf Erden kann euch schaden, wenn er euch schüzt. Nicht einmal dann, wenn ihr unterliegen solltet, habt ihr etwas zu fürchten; ihr wisset ja, aus den Händen dessen, auf den ihr euer Vertrauen setzet, kann euch nichts reissen, er erhebt euch zu seiner bessern Welt, wenn ihr hier verdrängt werdet. Wünschenswerther, M. Br., unentbehrlicher ist in Gefahren nichts, als eine ruhige Fassung, als ein froher unerschrockner Muth. Den werdet ihr haben, ihr werdet unter allen Umständen mit vernünftiger Besonnenheit handeln, wenn ihr an eine väterliche Regierung Gottes glaubet. Auch in Gefahren hat das Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes einen Werth, der nicht zu schätzen ist.

Und wie nöthig ist es noch besonders als Ermunterung zur Mässigung im Glück! Für die Gebenedeyte unter den Weibern, für die Glücklichste ihres ganzen Geschlechts, erklärte der Engel die Mutter Jesu in unserm Evangelio. Und sie fühlte, was ihr zu Theil worden war; er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, rief sie voll Begeisterung ihrer Freundin Elisabeth zu, siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindes Kind. Denn er hat grosse Dinge an mir gethan. Aber wurde sie stolz durch dieses Glück?

Trat sie aus ihrer bisherigen Dunkelheit hervor, um die Aufmerksamkeit der Welt zu gewinnen? Machte sie die Auszeichnung bekannt, die ihr widerfahren war, und kündigte sie sich als die Auserwählte unter den Frauen öffentlich und ausdrücklich an? Nichts von allem, M. Br., bey ihrem stillen bescheidnen Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes fühlte sie es zu tief, wie unverdient die Gnade sey, die ihr Gott erzeigt habe; wie hätte sie sich eitel einer Ehre rühmen können, die nicht ihr Werk, die ein sie demüthigendes Geschenk dessen war, der die Gewaltigen vom Stuhl stößt, und die Niedrigen erhebet? Was kann man euch, wenn es euch wohl geht, wenn ihr euch beglückt, und ausgezeichnet, und emporgehoben fühlet, Beßres wünschen, als ein solches Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes? Nicht beyfallen wird es euch dann, das Glück, welches euch zu Theil worden ist, für eine Belohnung zu halten, die man euch schuldig war, und darauf stolz zu seyn; eine Wohlthat Gottes erkennet ihr dann in derselben; eine Wohlthat, auf die ihr nicht den mindesten Anspruch hattet. Nicht wagen werdet ihrs dann, immer mehr zu verlangen, und eure Wünsche ins Unendliche auszudehnen; ist euch doch bereits unendlich mehr von Gott geschenkt, als ihr erwarten durftet; und habt ihr nicht genug zu thun, wenn ihr nur über Weniges treu seyn wollet? Gar nicht möglich

wird

wird es euch dann seyn, euer Glück zu mißbrauchen, und es zum Schaden Andrer anzuwenden; ist es nicht ein Geschenk Gottes, das euch zum Segen verliehen ist, und sagt es euch nicht euer Gewissen, daß ihr über den Gebrauch desselben verantwortlich seyd? Werden euch endlich, wenn ein lebendiges Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes in euch ist, nicht Dankbarkeit und Liebe treiben, euer Glück nach seinem Willen anzuwenden? Nicht möglich, M. Br., nicht möglich wäre der Stolz, der Uebermuth, die Unbesonnenheit so vieler Glücklichen, wenn sie stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes hätten; Gott allein würden sie dann die Ehre geben, und sich ihres Glücks nie überheben. Je grösser die Vortheile sind, in deren Besitz ihr euch befindet, je mehr ihr euch zum Stolz und Uebermuth versucht fühlet: desto wichtiger wird ein stilles Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes für euch; ihr werdet auch mässigen und in den Schranken der Bescheidenheit bleiben, so lang es Einfluß bey euch hat.

Recht eigentlich unschätzbar wird der Werth eines solchen Vertrauens endlich dadurch, weil es Erhebung der Seele zu gränzenlosen Hoffnungen ist. Daß sich solche Hoffnungen in der Seele der Mutter Jesu regten, ist unstreitig. Auf das Unendliche hatte der Engel ihren Blick gerichtet; du wirst einen Sohn gebähren, hatte er ihr zuge-

geruffen, der wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Aber nicht gefaßt würde Maria haben, was der Engel ihr verkündigte, wenn ihr Vertrauen auf die väterliche Regierung Gottes nicht so lebendig und stark gewesen wäre. Bey diesem Vertrauen, bey der Ueberzeugung, die Barmherzigkeit Gottes währe immer für und für bey denen, die ihn fürchten, wär nichts so groß, nichts so ausserordentlich, was sie von der Huld Gottes nicht hätte erwarten sollen. Es wird eine Zeit kommen, M. Br., wird gewiß über euch alle kommen, wo es auf Erden nichts mehr für euch zu hoffen giebt; wo ihr eure Güter verlassen, eure Plane aufgeben, und euch von allem, was unter der Sonne geschieht, auf immer trennen müsset. Wehe euch, wenn kein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes in euch ist! Dann bleibt euch nichts weiter übrig, als die Angst der Verzweiflung, als das schreckliche Warten eures gänzlichen Aufhörens. Wie getrost werdet ihr dagegen selbst beim Tode seyn, wenn euch ein stilles Vertrauen zur väterlichen Regierung Gottes beseelt! Mag alles für euch verschwinden, was dieser Erdkreis enthält, mögen alle irdische Hoffnungen aufhören: weit höhere Erwartungen treten dann an ihre Stelle, und auf das Unendliche lenkt sich euer Geist. Ja, M. Br., ist es entschieden, daß wir unter

der

der Aufsicht und Regierung des Allmächtigen und Allgütigen stehen: so leben wir in einem Gebiete, wo nichts verloren geht, und kein Staub in das Nichts zurückkehrt; so gehören wir zu einer Gattung von Wesen, die ihrem Schöpfer selbst verwandt und von ihm geliebt sind; so sind wir die Bürger eines Reichs, wo alles unvergänglich und ewig ist, wo alles lebt und wirkt und weiter strebt; wo sich alles zu höhern Stuffen der Vollkommenheit und Seligkeit empor schwingt; noch mit sterbenden Lippen können wir dann ruffen: es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. So sorget denn, geliebte Brüder, sorget dafür, daß ein stilles Vertrauen zu der väterlichen Regierung Gottes immer herrschender in euch werde. Mit Muth und christlicher Fassung werden wir dann die Uebel der Zeit ertragen, werden uns brüderlich einander unterstützen, werden beim Tode mit der Hoffnung scheiden können, uns vor dem Angesichte Gottes und in einer bessern Welt, als Ueberwinder einander wieder zu finden. Dahin führe, väterliche Hand, die uns auf Erden leitet, dahin führe uns alle, und laß Keinen, Keinen dahinten bleiben; Amen.

X.

X.

Am grünen Donnerstage.

Epistel: 1 Kor. XI. v. 23 — 32.

Niemand ist beim Anschein einer tiefen Weisheit kurzsichtiger, bey der Einbildung einer ungewöhnlichen Klugheit unkluger, und bey dem Vertrauen auf ein sichres wohlverwahrtes Glück unglücklicher, M. Z., als der, welcher keine gute Meinung von der menschlichen Natur hat, und an der Aechtheit der menschlichen Tugend verzweifelt. Freylich meint er das menschliche Herz weit besser zu kennen, und es weit tiefer erforscht zu haben, als Andre. Aber kann der richtig sehen, der in guten Menschen aller Art nichts weiter erblickt, als einfältige Thoren, die sich für tugendhaft und fromm halten, ohne es zu seyn; oder verschmitzte Heuchler, die sich mit der Larve der Tugend schmücken, um desto ungestörter ihren Lastern zu dienen? Er hält sich freylich für klüger als Andre, weil er keinem Menschen traut, und gegen Jedermann auf seiner Hut ist. Aber kann der wirklich klug seyn, der keinen Unterschied der Menschen anerkennt; der gegen Unschuld nnd Redlichkeit eben so mißtrauisch ist, als gegen Ver-

Verdorbenheit und Falschheit; der sich denen, die es gut mit ihm meynen, eben so eifrig verschließt, als seinen erklärten Feinden? Und kann er glücklich seyn, kann er sich wohl befinden, dieser zurückhaltende, argwöhnische, sich auf allen Seiten ängstlich verwahrende Mensch? Ach ihm flössen die schönsten Handlungen Andrer kein Vertrauen ein; er findet in den Gesinnungen seiner Mitmenschen keine Sicherheit, und bey den Schicksalen des Lebens keine Theilnehmung; selbst im Schoose der Freundschaft giebt es für ihm keine Ruhe, und in den Verheissungen der Religion keinen Trost; und die Hoffnung der Unsterblichkeit, auch sie verschwindet zulezt aus seiner Seele: denn verächtliche, einer ewigen Erhaltung unwürdige Wesen sind ihm die Menschen; er kann ihre ewige Fortdauer, und eine immerwährende Gemeinschaft mit ihnen nicht einmal wünschen.

Sollte es nicht die Denkungsart und der Sinn mancher unter uns seyn, M. Z., was ich hier beschreibe; sollten sich nicht auch in dieser Versammlung Menschen finden, welche, betrogen von denen, die sie für redlich hielten, wohl gar von Freunden verrathen, an denen ihr Herz hieng, nun keinem Menschen mehr trauen; die es aus Erfahrung zu wissen meynen, die menschliche Tugend sey nichts als Selbstbetrug, oder versteckter Eigennutz? Und haben wir nicht recht, werden uns die, welche so denken, mit einer Art von Dreistigkeit zuruffen; sollten wir

bey den Begebenheiten und Veränderungen unsrer Zeit, an der Güte der menschlichen Natur und an der Aechtheit der menschlichen Tugend nicht alle zweifelhaft und irre werden? Wie, wer es mit Augen sieht, wie unempfindlich und grausam, wie eigennützig und habsüchtig, wie verrätherisch und falsch, wie niederträchtig und weggeworfen die Menschen seyn können; wer in den Begebenheiten der Welt und in den Schicksalen der Völker eine Gewaltsamkeit, eine Verachtung alles Rechts und aller Billigkeit wahrnimmt, die sein Gefühl empört; wer selbst ein Opfer der Unterdrückung, eine Beute der Raubsucht, ein Spiel des Uebermuthes wird: dem sollte das Herz nicht bluten; der sollte sich nicht mißtrauisch in sich selbst verschliessen; der sollte eine Natur, die solcher Gräuel fähig ist, nicht mit Abscheu betrachten?

Ich fühle es, M. Br., wie stark das ist, worauf ihr euch beruffet, und lasse euern Klagen Gerechtigkeit widerfahren. Aber höret auch mich. Wir feyern heute das Andenken einer Stiftung, bey welcher die menschliche Natur in einem ganz andern Licht erscheint. Denn wer kann Theil an dem Abendmahl des Herrn nehmen, ohne die himmlische Tugend dessen, der es anordnete, gleichsam mit Augen zu sehen; ohne die edelsten Kräfte seines eignen Wesens mächtig angeregt, und zu allem, was gut und groß ist, sich ermuntert zu fühlen; ohne Menschen um sich her zu erblicken,

cken, die, wie von einer höhern Macht ergriffen, zum Bewußtseyn ihrer Würde und grosser Verbindlichkeiten emporgehoben sind? Soll euch eine Anstalt, wo sich euer im Kampfe des Lebens verwundetes Herz wieder erquicken, wo es sich mit der menschlichen Natur wieder aussöhnen kann, nicht willkommen seyn; sollen wir diese Anstalt, wenn nun einmal, wie ich vorhin bemerkt habe, nichts unkluger und schädlicher ist, als an der menschlichen Tugend zu verzweifeln, nicht als eine der größten Wohlthaten segnen? So begleitet mich denn jezt, ihr alle, die ihr mich heute höret, im Geiste zum Altare des Herrn; beym Glanze, der ihn umgiebt, wollen wir einander betrachten, und wahrnehmen, was sich in unserm Herzen regt; und ausgesöhnt mit unsern Brüdern, ermuntert zu allem Guten, gestärkt zu neuen Hoffnungen, werden wir in unsre Verhältnisse zurückkehren. Dazu segne Er, der uns freundlich an seinem Tische versammelt, diese Stunde, und erfülle uns mit seiner Liebe; darum flehen wir in stiller Andacht.

Epistel 1 Kor. XI. v. 23—32.

Mißbräuche, die sich bey der Feyer des Abendmahles Jesu in der christlichen Gemeine zu Korinth eingeschlichen hatten, rügt der Apostel in den vorgelesenen Worten mit grossem Ernste, M. Z., und er drückt sich um so stärker, ich darf wohl sagen, um so drohender aus,

je erhabner die Begriffe waren, die er von der Wichtigkeit und Bedeutung dieser heiligen Mahlzeit hatte. Wer unwürdig isset und trinket, ruft er, der ist schuldig an dem Leib und Blute des Herrn; der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Eine Anstalt, wo die menschliche Natur in ihrer Hoheit und Würde erscheinen, wo die menschliche Tugend sich äußern und Nahrung finden, wo jeder Theilnehmende sich gleichsam über sich selbst erhoben, und in ein beßres Wesen verwandelt fühlen soll, ist also dem Apostel das Abendmahl Jesu; daher muß er Jedem, der dieß verkennt, der unvorbereitet und ohne Ueberlegung genießt, die schwersten Ahndungen drohen. Aber ihr sehet auch, was uns das Abendmahl des Herrn seyn kann, sobald wir es im rechten Lichte betrachten; unwiderstehlich hebt es uns dann zu Gott empor, und giebt uns ein Gefühl von der Bestimmung und Würde unsrer Natur, das uns mit den Gebrechen und Fehlern derselben auf immer aussöhnt. Doch dieß war eben die Seite, von der wir das Abendmahl des Herrn dießmal ins Auge fassen wollten; als ein Mittel der Beruhigung für unser an der Aechtheit der menschlichen Tugend verzweifelndes Herz wollten wir es ansehen. Und das ist es, M. Br., in mehr als einer Hinsicht. Durch seine Stiftung; durch seine Ab-

zwe-

zweckung; durch seine Fortdauer, kann es unser Herz zufrieden stellen, wenn ihm die menschliche Tugend unächt und verwerflich vorkommt. Lasset uns jedem dieser Punkte eine besondre Aufmerksamkeit widmen.

Nicht umsonst behaupte ich, schon durch seine Stiftung müsse das Abendmahl des Herrn unser Herz beruhigen, wenn es an der Aechtheit der menschlichen Tugend verzweifle. Betrachten wir nemlich die Einsetzung dieses Abendmahles näher, so erscheint es als das Werk, und als das Denkmal der reinsten und erhabensten menschlichen Tugend.

Der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, so erzählt Paullus in unserm Texte die Einsetzung des Abendmahls. Erinnern wir uns nun, wer Jesus zu Folge der Nachrichten, die wir von ihm haben, war: so müssen wir das Abendmahl für die Anordnung, für den lezten Willen eines Mannes erkennen, der so untadelhaft gelebt hatte, daß ihm selbst seine bittersten Feinde keiner Sünde zeihen konnten; den sein Eifer für Wahrheit und Recht, für Sittlichkeit und Religion über alle seine Zeitgenossen erhub; der das ganze Geschlecht der Menschen mit einem Wohlwollen ohne Beyspiel umfaßte, und es in seinem liebenden Herzen trug; der im ganzen weiten Raume der Geschichte so einzig

 dasteht,

dasteht, und durch die Grösse seines Charakters und seiner Verdienste alles so weit überstralt, daß Niemand weiter mit ihm verglichen werden kann. Und diese Tugend blieb nicht ohne Prüfung, M. Z. Von der Nacht, da Jesus verrathen ward, spricht der Apostel. Durch die schwerste Probe, auf die eine menschliche Tugend gestellt werden kann, mußte sich also die Tugend Jesu bewähren. Ob er die Lehren der Religion, die er vorgetragen, ob er die Gebote der Pflicht, die er eingeschärft, ob er die Grundsätze der Menschenliebe, zu denen er sich bekannt, ob er die Hoffnung der Unsterblichkeit, die er geweckt hatte, auch im Angesichte des Todes, und von der martervollsten entehrendsten Hinrichtung bedroht, behaupten, festhalten, befolgen könne, das sollte er beweisen, als ein Opfer für Wahrheit, Sittlichkeit und Menschenrettung sollte er fallen. Und er hat sie ausgehalten, diese schreckliche Probe; er ist bewährt erfunden worden; unbefleckt und rein bis ans Ende ist seine Tugend geblieben; vor dem Richterstule Gottes selbst ist sie für untadelhaft und gültig erklärt worden; denn Gott hat den, der gehorsam worden war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz, erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Was uns also auch die Tugend unsrer Mitmenschen scheinen, wie verdächtig sie uns auch vorkommen mag: an sich ist die menschliche Tugend kein leerer Name,

kein eitles Trugbild, das wird uns fühlbar, so bald wir uns dem Altare des Herrn nähern; da zeigt sie sich mit einer Wahrheit, in einem Glanze, in einer Verherrlichung, wo sie selbst der entschlossenste Zweifler nicht verkennen kann. Und wenn kein Mensch auf Erden tugendhaft gewesen wäre: der Stifter des Abendmahles war es; es ist das Werk der reinsten und erhabensten menschlichen Tugend.

Und noch überdieß ein Denkmal derselben. Solches thut zu meinem Gedächtniß, rief der Herr nach unserm Text, als er seinen Aposteln bey der Einsetzung des Abendmahles Brod und Wein reichte. Sein Andenken wollte er also durch diese Anstalt verewigen; an ihn sollten sich seine Bekenner erinnern, so oft sie sich zu diesem Mahle versammelten; sein Bild sollte da vor ihrer Seele schweben, und ihre ganze Aufmerksamkeit beschäftigen. Und wie sollten sie ihn da denken; was sollte sich ihnen da ganz vornemlich vergegenwärtigen? Der Apostel läßt uns hierüber nicht ungewiß. So oft ihr von diesem Brod esset, sezt er zur Erklärung hinzu, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. An die höchste Probe des Gehorsams gegen den Willen Gottes, an das rührendste Merkmal der Liebe gegen die Menschen, an den größten Beweis des Muthes, der Standhaftigkeit und der Selbstbeherrschung, an das erhabenste Beyspiel einer

einer alle Schwierigkeiten besiegenden Tugend, soll uns also das Abendmahl des Herrn erinnern; in den schrecklichsten, aber auch in den entscheidendsten und ehrenvollsten Augenblicken seines irdischen Daseyns sollen wir ihn uns vorstellen; in einer Vollendung und Würde, wie sie nur die strengste Sittenlehre fordern kann, erblicken wir da in seiner Person die menschliche Natur. Und diese Stiftung selber ist sie nicht auch in ihrer Einrichtung, nicht auch in ihrer rührenden freundlichen Gestalt ein Denkmal der erhabensten Tugend? Ein Retter, der sich für uns aufgeopfert, der sein Leben für uns gelassen hat, versammelt uns da; nicht um uns zu einer traurigen Todtenfeyer, zu beschwerlichen Gegendiensten, zu einem lästigen grosse Anstrengungen kostenden Dank zu nöthigen; nein, bey seiner Tafel, zu einem vertraulichen Mahle sollen wir zusammenkommen; mit Brod und Wein sollen wir uns erquicken, und bey diesem Genusse mit süsser Wehmuth seine Aufopferung feyern; als Gerettete durch seinen Tod, als Beglückte durch seine Liebe, als brüderlich Vereinigte durch sein Bekenntniß, sollen wir uns herzlich miteinander freuen. Kann sich, urtheilet selbst, kann sich die strengste und doch menschlichste, die erhabenste und doch herablassendste Tugend anders aussprechen, als so; kann sie in ihrem Ernst und in ihrer Milde, in ihrer Hoheit und in ihrer Freundlichkeit sich lebendiger darstellen; kann euch, wenn ein menschliches Herz in eurem Busen

Busen schlägt, noch ein Zweifel übrig bleiben, ob ihr hier ächte Tugend vor euch sehet? Ergriffen, M. Br., gerührt, begeistert von einer Tugend, die dem Heiligsten selbst Genüge leistete, fühlt sich Jeder, der das Abendmahl des Herrn mit Sammlung und Ueberlegung feyert; sey sein Herz von den Beleidigungen der Menschen noch so tief verwundet, noch so zweifelhaft und mißtrauisch: hier faßt es wieder Muth; hier verschwinden alle Bedenklichkeiten; hier fühlt es die Gegenwart und Nähe des edelsten Menschenfreundes; hier erquickt es sich an der stillen Grösse dessen, der heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert war; das Abendmahl des Herrn ist durch seine Einsetzung das Werk und das Denkmal der reinsten und erhabensten menschlichen Tugend, und schon in dieser Hinsicht beruhigend für Jeden, der an der menschlichen Tugend verzweifelt.

Richtet nur euren Blick auf die Abzweckung desselben. Es läßt sich, so bald ihr euch den Sinn und die Bedeutung des Abendmahles Jesu klar machet, unmöglich verkennen, daß es die Nothwendigkeit einer wahren Tugend ins Licht setzen, und die Ausübung derselben erleichtern soll.

Dieser Kelch, so rief der Herr nach unserm Text, als er sein Abendmahl anordnete, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute. Der Sinn dieser Worte

te ist keinem Zweifel unterworfen. Daß der Herr unter dem Blute, von welchem er redet, den gewaltsamen Tod versteht, dem er damals entgegen gieng, fällt sogleich in die Augen. Was sollte aber dieser Tod seyn? Ein neues Testament, ein beßrer Bund, als der Mosaische war, eine grosse sittliche Anstalt und Ordnung sollte durch denselben gegründet und eingeweiht werden; eine Ordnung, wo es auf eine Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, auf Heiligung und Verklärung zum Bilde Gottes abgesehen seyn sollte. Denn das Abendmahl des Herrn was ist es nach dieser seiner eignen Erklärung? Das unterscheidende, der neuen Ordnung eigenthümliche Bundesmahl ist es; wer an demselben Theil nimmt, erklärt sich für ein Mitglied dieses Bundes, und verpflichtet sich, allen Gesetzen desselben gehorsam zu werden. Diese Gesetze nun sind sie nicht alle in der grossen Vorschrift enthalten: ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, ihr sollt heilig werden, wie Gott? Der Sinn und Zweck des Abendmahles Jesu also was ist er, und was kann er seyn? O, die strenge unerläßliche Nothwendigkeit einer wahren Tugend soll es ins Licht setzen; es soll Jeden, der es empfängt, begreiflich machen, als ein Mitglied des neuen Bundes müsse er auch ein neuer und beßrer Mensch werden; es soll ihn erinnern, wenn er un-

würdig essen und trinken, wenn er sich weigern wolle, die Pflichten des neuen Bundes zu erfüllen, so würde er schuldig an dem Leib und Blute des Herrn werden, so würde er die Parthey der Feinde und Mörder Jesu ergreiffen. Kann aber die Tugend, welche beym Abendmahl des Herrn so dringend gefordert wird, etwas Unmögliches, für unsre Natur Unerreichbares seyn? Finden wir die Verpflichtung zu derselben nicht schon in unserm Innern? Können wir überhaupt zu etwas Unmöglichem verpflichtet werden? Sezt nicht jedes Sollen ein Können voraus? Und der Stifter des neuen Bundes, der Mensch, wie wir, und zugleich der Herr vom Himmel war, er sollte unsre Natur nicht gekannt, er sollte eine Ordnung der Dinge für etwas Unerreichbares gestiftet, er sollte für einen schönen Traum gelebt, gewirkt und sein Blut vergossen haben? Ihr widersprechet der Stimme des Gewissens in eurem Innern; ihr beschuldiget den Herrn, der sein Daseyn und Leben daran gesezt hat, aus der menschlichen Natur etwas beßres zu machen, der Schwärmerey; ihr erkläret den neuen Bund, das grosse Werk seines Lebens und Wirkens, für eine vergebliche Anstalt, wenn ihr an der Aechtheit der menschlichen Tugend verzweifelt. So mag sie mir denn noch so schwach, noch so verdorben vorkommen, die menschliche Natur; es mögen sich mir an ihrer Tugend noch so viele Gebrechen

und

und Mängel darstellen: sie soll besser werden, sie muß es also auch können. Ein heiliger Bund ist zu ihrer Besserung errichtet; der kann nicht umsonst vorhanden seyn; und ich fühle es, so bald ich mich dem Altare nähere, eine höhere Natur ist in mir, die dem Vater im Himmel nachstreben soll, das werdet ihr auch fühlen, M. Br., und besser werden.

Denn es gehört ja noch besonders zur Abzweckung dieses heiligen Mahls, die Ausübung der wahren Tugend euch zu erleichtern; nicht blos vorhalten soll es uns die Verbindlichkeit, mit jedem Tage besser zu werden; auch Muth und Kraft soll es uns dazu verleihen. Und höret, M. Br., höret, auf wie vielerley Art das Abendmahl des Herrn diese Wirkung hervorbringt. Der Mensch prüfe aber sich selbst, sagt der Apostel in unserm Text, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelch. Mit stillem Ernst, mit vernünftiger Sammlung, mit frommen Ueberlegungen soll man also das Abendmahl des Herrn geniessen, wenn man der Einrichtung und dem Endzwecke desselben gemäß handeln will. Wird aber diese Fassung des Geistes ohne Wirkung bleiben? Wird sie nicht gerade unsern edelsten Kräften, die sich im Tumulte der Zerstreuung nicht äussern können, Gelegenheit verschaffen, wirksam zu werden? Wird nicht insonderheit unser Gewissen diese Gelegenheit ergreiffen, uns unsre Fehler und Gebre-

chen,

chen, uns unsre Verbindlichkeiten und Pflichten, uns alle Beweggründe und Ermunterungen zum Guten vorzuhalten? So oft ihr von diesem Brod esset, fährt der Apostel in unserm Texte fort, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen. Die edle, gegen die Menschen großmüthige, gegen den Willen des Vaters mit stiller Unterwerfung geleistete Aufopferung Jesu soll also unsre Gedanken beschäftigen, wenn wir sein Abendmahl halten; das ganze Beyspiel seiner Tugend und Frömmigkeit soll uns da vor Augen schweben. Und dieser Anblick sollte nicht mächtig auf uns wirken? Er sollte uns nicht mit Dankbarkeit und Liebe zu Jesu erfüllen? Er sollte uns nicht zu allem begeistern, was gut und recht, was erhaben und groß ist? Wir sollten es nicht fühlen, ein Beyspiel habe uns Jesus Christus gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen? Nicht selbst sollten wir uns sagen, der Tod Jesu könne uns nur dann zu Statten kommen, wenn wir mit Christo der Sünde abgestorben sind, und Gotte leben? Ihr sollt des Herrn Tod verkündigen, sezt endlich der Apostel noch hinzu, bis daß er kommt. Als lebend, in dem Zustande der höchsten Herrlichkeit, als den von Gott verordneten Richter unsers Geschlechts sollen wir also den Herrn denken, wenn wir sein Abendmahl geniessen. Und diese Erhebung über

alles

alles Irdische, dieser Aufschwung zur unsichtbaren Welt sollte nicht unser ganzes Wesen veredeln? Wir sollten es nicht mit inniger Rührung empfinden, daß wir dieser unsichtbaren Welt angehören; daß wir einen Retter in derselben haben, der uns bey guten Bestrebungen mächtig unterstüzt, daß wir uns zur Aufnahme in dieselbe vorbereiten und reinigen müssen? Ein Mittel der Besserung, M. Br., das sich an alle sittliche Kräfte unsrer Natur wendet, das sie alle weckt und stärkt und übt, das man würdig schlechterdings nicht brauchen kann, ohne zu allem Guten muntrer und fähiger zu werden: das ist das Abendmahl des Herrn. Und wir sollten fürchten, es bleibe ohne Wirkung; der Endzweck, auf welchen es so sichtbar berechnet ist, werde nie erreicht? Nein, das könnet ihr unmöglich besorgen, wenn ihr es auch nur ein einziges Mal selbst würdig genossen habt; aus Erfahrung wisset ihr dann, wie mächtig es das Herz ergreifft; wie empor gehoben über alles Irdische, wie feurig für alles Gute, wie erfüllt mit höhern Kräften man vom Altare des Herrn zurückkommt. Nicht vermissen, M. Br., auch im gemeinen Leben nicht vermissen werden wir also bey unsern christlichen Brüdern, die Tugend, die hier geweckt, genährt und begeistert wird; so lange das Abendmahl des Herrn auf Erden gefeyert wird, haben wir keine Ursache, an der menschlichen Tugend zu verzweifeln.

Doch

Doch die Fortdauer dieser heiligen Stiftung ist eben das Dritte, wodurch unser schüchternes Herz hier beruhigt werden kann; dadurch ist uns nämlich der Beweis gegeben, daß das Gefühl und die Anstrengung für wahre Tugend noch nicht unter den Menschen aufgehört haben.

Wer kein Gefühl für das Heilige und Göttliche hat; wer sein Verhältniß zu Gott und zu der unsichtbaren Welt, wer seinen Beruff zur Tugend und Vollkommenheit noch gar nicht hat empfinden lernen: warum sollte der Theil am Abendmahle des Herrn nehmen; für ihn hat es weder Bedeutung noch Werth; ihn kann es durch nichts reitzen und an sich ziehen; er wird es, wo nicht verachten und lästern, doch gewiß vernachlässigen. Aber es wird gehalten, M. Br., dieses heilige Mahl; bey aller Versunkenheit des Zeitalters, bey aller Verwilderung und Fühllosigkeit desselben, bey den rastlosen Bestrebungen der Selbstsucht, wird es gehalten, wo nur der Name Christi auf Erden genannt wird; Millionen, das darf ich getrost sagen, Millionen von Christen versammeln sich noch immer am Altare des Herrn, und empfangen den Kelch des neuen Testamentes. Regte sich in diesen Millionen nicht etwas Höheres, M. Br., fühlten nicht wenigstens Viele unter ihnen das Bedürfniß, sich über alles Irdische empor zu schwingen, und an ihr Verhält-

hältniß mit Gott zu denken; würden sie von ihrem Gewissen nicht mächtig an ihre Pflicht und an die Bestimmung erinnert, heilig, wie Gott, zu werden: nein, nicht denken würden sie an dieses heilige Mahl, sie würden keinen Trieb empfinden, sich demselben zu nähern. Ein sinnlicher, in die Augen fallender Beweis, das sittliche Gefühl wirke noch mächtig in dem Innern unsrer Brüder, sind also die Versammlungen am Altare des Herrn; längst aufgehört würde die Feyer des Abendmahles haben, längst in Vergessenheit würde sie gerathen seyn, wenn kein Sinn für Pflicht und Recht, für Tugend und Frömmigkeit in der menschlichen Natur wäre, wenn er nicht mehr Gewalt in dem Innern der Menschen behauptete, als wir uns gewöhnlich vorstellen. Auf ihn lasset uns rechnen, M. Br., er ist vorhanden, er ist rege und wirksam, so lang er unsre Brüder zum Altare des Herrn führt; und nie wird es an Edlen, an Auserwählten fehlen, bey denen er herrschend wird, die er bessert, und gestärkt beym Abendmahle des Herrn, für eine beßre Welt heiligt.

Denn anders kann es nicht seyn, M. Br., in wirkliche Anstrengungen verwandelt sich das Gefühl für wahre Tugend, wenn es beim Abendmahle des Herrn neue Kräfte gesammelt hat. Denn wer kann sich dem heiligen Stifter desselben nähern, ohne gute Vorsätze zu fassen, ohne sich fest zu einer wahren Besserung zu entschliessen? Wer kann den Kelch

des

des neuen Testamentes empfangen, ohne den Grundsatz: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet, zur Regel seines Verhaltens zu nehmen? Wer kann sich am Altare des Herrn als ein Mitglied des heiligsten Vereins, der jemals auf Erden zu Stande gekommen ist, öffentlich darstellen, ohne sich anzustrengen, einer so ehrenvollen Verbindung immer würdiger zu werden? Und dem unermeßlichen Kreis der unzähligen Bundesbrüder, welcher den Altar des Herrn in allen Gegenden der Erde umgiebt, wer kann sich ihm beygesellen, wer kann die grosse Menge der weisen, der guten, der ehrwürdigen Menschen in demselben erblicken, ohne tief gerührt zu werden, ohne es mächtig zu fühlen, was auch er werden kann und soll; ohne alle seine Kräfte aufzubieten, um den Bessern unter seinen Brüdern, um dem Herrn selbst nachzustreben?

So sey uns denn gesegnet, Altar des Herrn, wo man sein Abendmahl feyert, sey uns gesegnet! Mag das Laster auf der ganzen Erde toben, mag unser thränenvolles Auge nirgends etwas anders erblicken, als traurige Spuren der menschlichen Verdorbenheit; mag unser verwundetes Herz bluten bey diesem Anblick und nirgends Ruhe finden: bey dir soll es sich erquicken, in deiner Nähe soll es wieder Muth fassen. Hier herrscht die heilige Gegenwart des Herrn; hier regen sich alle sittlichen Kräfte;

hier mischt sich gleichsam Himmel und Erde; hier durchdringt ein höherer Geist die Herzen aller Feiernden; und bezeichnet mit dem Bilde ihres Schöpfers, in ihrer heiligen Würde, als die Erbin des Himmels und der Unsterblichkeit erscheint hier die menschliche Natur. So laß sie uns oft erblicken, o du, der du dein Blut für uns vergossen hast; und laß uns selbst an deinem Altar höhere Kräfte, und ein Vorgefühl deiner seligen Gemeinschaft finden; Amen.

XI.
Am ersten Ostertag.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1 — 8.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn, Jesum Christum; Amen.

Gräber sind das traurige Ziel, wo sich unsre irdische Laufbahn schließt, M. Z., dieß wissen wir zwar alle mit einer Gewißheit, die keinen Zweifel übrig läßt; aber nur ungern lassen wir uns daran erinnern; wir vermeiden es so viel wir können, unsern Blick auf unser Grab zu richten. Nur kindische Neugierde, oder gedankenlose Unempfindlichkeit können mit einer Art von Vergnügen unter Gräbern verweilen; und besucht der Schwermüthige oder Traurende einen Todtenacker, so geschieht es, um sich noch tiefer in seinen Kummer zu versenken, und seiner Traurigkeit neue Nahrung zu geben. Wallt dagegen noch jugendliches Feuer in unsern Adern; fühlen wir uns gesund und glücklich; umgiebt uns die sanfte Gewalt zärtlicher Verbindungen; liegen grosse weitaussehende Plane in unsrer

Seele; sind wir in Geschäfte verwickelt, die uns wichtig scheinen, die vielleicht nur von uns zu Stande gebracht werden können; ist, um es kurz zu sagen, die Erde noch fähig, alle unsre Kräfte zu beschäftigen, und alle unsre Wünsche zu befriedigen: so hat der Gedanke des Todes etwas Erschütterndes für uns; wir weichen jeder Gelegenheit aus, wo er sich uns aufdringen könnte; und nichts ist uns dann widriger, nichts fähiger, unsre Heiterkeit zu trüben, und unsern Muth niederzuschlagen, als der Anblick von Gräbern, als die Vorstellung, daß wir vielleicht nächstens selbst von denselben verschlungen seyn werden.

Und doch ist es ein Rath, den die Weisen aller Zeiten gegeben haben, den die Religion in ein Gebot verwandelt, und den wir in der Schrift selber finden, es sey vernünftig und nützlich, im Geiste von Zeit zu Zeit an sein Grab zu treten, und sich durch ernsthafte Ueberlegungen auf den Abschied von der Erde und ihren Angelegenheiten vorzubereiten. In dieser Vorbereitung, in diesem zweckmässigen, mit den nöthigen Vorkehrungen verknüpften Andenken an den Tod sezten gerade die ehrwürdigsten Weisen des heydnischen Alterthums das ganze Wesen der wahren Weisheit; wer sich durch Betrachtung und Uebung von dem Körper und den Fesseln der Erde am glücklichsten loszuwinden, und gleichsam täglich zu sterben wußte, der verstand nach ihrer Meynung den Zweck seines

Hier-

Hierseyns am richtigsten, und betrug sich als ein ächter Weiser. Mögen die Grundsätze, von welchen man im heydnischen Alterthum bey diesen Rathschlägen ausgieng, immerhin unrichtig seyn: die Rathschläge selbst sind auch in der Schrift enthalten. Schon Moses rief: lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Und mit grossem Ernste sagt Salomo: es ist besser ins Klaghaus gehen, denn ins Trinkhaus; in jenem ist das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmts zu Herzen. Es ist Trauern besser denn Lachen, fährt er fort, denn durch Trauern wird das Herz gebessert. Das Herz der Weisen, sezt er hinzu, ist im Klaghause, und das Herz der Narren im Hause der Freuden. Sehen wir auf das Thun und Leben der ehrwürdigsten Menschen: so finden wir diese Grundsätze bestätigt und ausgedrückt. Niemand war seines Todes mehr eingedenk, als der Herr selber; alle seine Reden sind voll von der Hinsicht auf denselben; und diese Hinsicht war es, was ihn bestimmte, nicht mehr auszuweichen, als seine Stunde gekommen war.

Wie sehr sich also auch unser Geist dagegen sträuben mag, M. Br., nicht bloß rathsam ist es, es ist Pflicht, den Anblick des Grabes nicht zu scheuen, sondern es absichtlich, und mit vernünftiger Ueberlegung ins Auge zu fassen. Euch

diese Pflicht vorzuhalten, euch zur Erfüllung derselben zu ermuntern, giebt es im ganzen Jahre keine schicklichere Zeit, als die festlichen Tage, die wir heute zu feyern anfangen. Sie führen uns durch ihre Geschichte nothwendig an die Gruft unsers Herrn. Aber wir finden sie leer, diese Gruft; wir müssen sie für den Schauplatz des herrlichsten Siegs erkennen, der jemals über die Gewalt des Todes erhalten worden ist; als die Pforte der Unsterblichkeit, als der Eingang in die beßre Welt, wo uns Engel Gottes empfangen, und Worte des Lebens uns zuruffen, erscheint sie uns. Und von hier aus sollten wir unsern Blick nicht ruhig auf unsre Gräber richten; wir sollten, gleichsam angeweht von dem belebenden Hauche der höhern Welt, nicht gelassen dahin treten können, wo schon Tausende unsrer Brüder schlummern, und wir selbst schlummern werden? Folget mir getrost, geliebte Brüder; in ein Feld, wo eine fröliche Erndte reift, wo das, was in Unehre und Schwachheit gesäet war, in Kraft und Herrlichkeit auferstehen wird, hat Jesus Christus der Auferstandne unsre Todtenäcker verwandelt. Sie wollen wir also in diesen Tagen zum Gegenstand unsers Nachdenkens machen; Betrachtungen über die Gräber der Christen wollen wir dießmal mit einander anstellen. Lasset uns heute untersuchen, wie wir sie ansehen, welche Vorstellungen wir uns von ihnen machen sollen. Morgen, so Gott unser Vorhaben segnet, wollen

len wir uns den Empfindungen überlassen, die sich aus jenen Vorstellungen entwickeln sollen. Der Auferstandne sey mit uns, und lasse uns die Kraft seiner Auferstehung mächtig empfinden. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Marc. XVI. v. 1 — 8.

Hier ist also das erste Grab, M. Z., das seine Beute nicht zu halten vermochte, aus welchem der, welchen der Tod, mit allen seinen Schrecken gerüstet, auf immer überwältigt zu haben schien, unsterblich, als Ueberwinder des Todes, hervorgegangen ist. Ihr suchet Jesum von Nazareth, rufft aus der leeren Tiefe dieses Grabes ein Engel Gottes den Frauen zu, welche gekommen waren, den Leichnam Jesu durch Salben gegen die Verwesung zu schützen, ihr suchet Jesum von Nazareth; er ist auferstanden, und ist nicht hier; siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Kaum erhalten hatten die Freundinnen Jesu diese Nachricht; so verliessen sie die Gruft mit der größten Schnelligkeit; Furcht und Entsetzen hatte sie ergriffen; sie konnten noch nicht fassen, was hier geschehen war, und eilten erschrocken in die Versammlung der Apostel zurück.

Wir wissen besser, M. Br., welche Bewandtniß es mit diesem Grabe hat; bestätigt und über allen Zweifel erhoben sehen wir an demselben die Behauptung: wie der Vater

das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben das Leben zu haben in ihm selber. Und mit der größten Gewißheit können wir nun auch die Erfüllung des Ausspruchs erwarten: es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Aber wie lehrreich, wie tröstend und erhebend wird von hier aus ein Blick auf unsre Gräber seyn, M. Br. Mit stiller Gelassenheit wollen wir sie also jezt ins Auge fassen; wie wir sie ansehen, welche Vorstellungen wir uns von ihnen machen sollen, das wollen wir genauer untersuchen.

Und da können wir es uns denn unmöglich verhehlen als ernste Erinnerungen an das Verderben der Sünde erscheinen sie uns; dieß ist die erste, gar nicht zu verkennende Seite, von der sie sich uns darstellen. Zwar das Grab, an welchem wir uns im Geiste befinden, war die Ruhestätte dessen, der keine Sünde gethan hatte, und in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, der heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert war. Aber ist nicht selbst diese heilige Gruft eine Erinne-

innerung an unsre Sünden? Würde der Sohn Gottes entselt in dieselbe hinabgesunken seyn, wenn er nicht die Sünden der Welt getragen hätte? Sagt die Schrift nicht ausdrücklich, um unsrer Sünden willen sey Christus dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt worden? Unsre Gräber vollends sind sie, wenn wir uns die Wahrheit gestehen wollen, etwas anders, als Denkmale, als schauererregende Beweise der alles zerstörenden Sünde? Mag sich doch darüber streiten lassen, ob der Tod nicht auch ohne Sünde das alternde Werkzeug des Körpers aufgelöset, und den Geist von demselben befreyt haben würde. Der Tod, welcher uns in das Grab stürzt, ist, wie die Schrift sagt, der unläugbare Sold der Sünde. Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde: so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Und sehet euch nur um auf einem Todtenacker; forschet nur nach, wen die Hügel decken, die ihr da wahrnehmet. Was euch auch lobpreisende Grabschriften da sagen mögen, nicht Einer von allen, die da modern, ist unschuldig und rein gewesen; und die meisten würden viel später, würden viel leichter, würden weit weniger entstellt in den Staub gesunken seyn, wenn ihr Leben durch die Sünde nicht verkürzt, wenn

ihr

ihr Tod durch die Sünde nicht schwerer gemacht worden wäre. Da findet ihr Gräber, die den entehrten Leichnam ausschweiffender Wüstlinge, und unmässiger Schwelger verschliessen. Da liegen unter einer Menge von Hügeln die traurigen Opfer heftiger Leidenschaften, unglückliche Sclaven des Ehrgeitzes, der Habsucht, und ungeregelter Begierden. Da stosset ihr auf das Grab so manches Unglücklichen, den die Bosheit seiner Mitmenschen, den ihre Grausamkeit, den ihre Herrschsucht vor der Zeit gemordet hat; und wohl euch, wenn sich nirgends ein Grab findet, das ihr durch eure Fehler geöffnet, in das ihr selbst einen Gemißhandelten hinabgestürzt habt! Auch beßre Menschen ruhen da um euch her, thätige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, Wohlthäter ihrer Brüder, fromme Verehrer Gottes und Jesu. Aber wenn sie zu euch reden könnten: welche Geständnisse würden sie euch machen, mit welcher Wehmuth würden sie euch ihre Fehler bekennen: wie würden sie es einräumen, auch in ihren Gliedern habe die Sünde geherrscht, und sie zur Auflösung vorbereitet. Selbst die unkenntlichen Ruhestätten der Kleinen, welche der Tod gleichsam heerweise in den Staub der Erde begräbt, erinnern nicht auch sie an das Verderben der Sünde? Waren sie nicht alle die Kinder sündhafter Eltern; konnten sie nicht alle mit David klagen: siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter

hat

hat mich in Sünden empfangen; und so viele, ach so viele dieser Unglücklichen, waren sie nicht gleich bey ihrem Erscheinen auf Erden gleichsam gebrandmarkt von den Lastern derer, die ihnen das Leben gegeben hatten; kamen sie nicht als Opfer des Todes, als reif zu demselben, schon aus dem Schoos ihrer Mütter? So sey es denn nicht der Moder, nicht die grausenvolle Zerstörung, nicht das schreckliche Schauspiel der Verwesung, was uns beym Anblick unsrer Gräber mit Wehmuth und Trauern erfüllt. Daß es ein Leib der Sünde ist, der hier aufgelöst wird; daß wir, von der Schuld unzähliger Vergehungen belastet, in den Staub zurückkehren werden: das lasset uns zu Herzen nehmen; darüber lasset uns klagen; ernste Erinnerungen an das Verderben der Sünde sind unsre Gräber.

Und dabey freylich auch redende Beweise von der Nichtigkeit alles Irdischen. Welche Begierden werden durch die Güter der Erde in uns aufgereizt, M. Z., mit welcher leidenschaftlichen Hitze jagen wir diesen Gütern nach; welche Wichtigkeit legen wir ihnen in unsrer Verblendung bey; wie oft machen wir sie zum einzigen und lezten Endzweck unsers ganzen Thuns und Lebens; was wirkt mächtiger und nachtheiliger auf uns, als der Zauber dieser Güter? Und bey ihrem Besitze, wie oft vergessen wir uns da; wie leicht schwelgen wir in ihrem Genusse; wie oft mißbrauchen

wir

wir sie zum Uebermuth und Stolz; wie oft machen wir sie zu einem Mittel der Unterdrückung für die, denen sie mangeln! Soll dieser Zauber verschwinden; wollet ihr lernen, was ihr an den Gütern der Erde habt; soll es euch fühlbar werden, wie nichtig sie sind, und wie thöricht es ist, auf ihren Besitz stolz zu seyn: tretet an eure Gräber, und sehet zu, was sie euch da sind, was euch da von ihnen übrig bleibt. Wie, eurer Schönheit dürftet ihr euch rühmen? Wird dieser blühende Körper nicht vielleicht nächstens ein Scheusal der Verwesung seyn? Mit eurer Gesundheit und Stärke dürftet ihr euch brüsten? Wird nicht eine Zeit kommen, wo ihr kraftlos und ohne Rettung ins Grab sinken werdet? Auf eure Reichthümer und Schätze dürftet ihr stolz seyn? Werden sie euch in euer Grab folgen; seyd ihr da nicht eben so dürftig, als der hilfloseste Bettler? Eurer Ehre und eures Ruhms dürftet ihr euch überheben? Werdet ihr nicht halb vergessen seyn, so bald euch das Grab verbirgt; und wird der Schall eures Namens, wenn er jezt auch noch so berühmt wäre, um den einsamen Hügel desselben nicht nach wenigen Jahren verhallt seyn? Auf eure Macht, auf euren Einfluß wolltet ihr trotzen? Wird der Tod eurer Herrlichkeit nicht plötzlich ein Ende machen; sind in dem Grabe, das euch erwartet, nicht Fürst und Bettler gleich; und könnet ihrs, von der Gewalt des Todes gefesselt, hindern, daß man eurer spotte, daß

man alles, was ihr gebaut habt, zerstöre, daß man euer Andenken selbst vernichte? Die Freuden endlich, die uns die Güter der Erde gewähren: was ist eitler, M. Br., was ist flüchtiger und vergänglicher, als sie? Wie oft erfüllen sie uns schon während des Genusses mit Ueberdruß und Eckel; wie treulos verlassen sie uns, wenn wir älter werden, und unsre Sinne sich abstumpfen; und um unsre Gräber, ach, da sehet ihr nicht eine derselben schweben, da herrscht traurige Todesstille; da ist alles fühllos und erstorben. Christen, M. Br., die am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, die es nie vergessen sollen, daß ihr Bürgerrecht im Himmel ist; Christen haben Ursache, sich das Unbedeutende, das Werthlose alles Irdischen recht oft zu vergegenwärtigen, es sich recht anschaulich zu machen, wie wenig die Güter dieses Lebens ihrer vornehmsten Bestrebungen würdig sind. Das fällt ihnen in die Augen, das dringt sich ihnen gleichsam auf, so sie im Geist an ihre Gräber treten; unsre Gräber sind redende Beweise von der Nichtigkeit alles Irdischen.

Doch auch Licht, M. Br., auch Licht umgränzt unsre Gräber; sie sind nämlich sanfte Ruhestätten nach den Kämpfen der Erde. Welchen Kampf Jesus Christus vollendet hatte, als man ihn in das Grab legte, welches seine Freundinnen im Evangelio schon

wieder leer fanden, wisset ihr. Dieß war auch der einzige Trost, der den Schmerz derer, welche um ihn weinten, milderte. Er hatte ausgelitten; der Bosheit und den Mißhandlungen seiner Feinde war er nun auf immer entrückt; ein erwünschter Zufluchtsort, wo ihn völlige Sicherheit umgab, wo ihn keine Noth der Erde weiter beunruhigen konnte: das war ihnen die Gruft, in welcher sein Leichnam ruhte. Es ist Wahrheit in dieser Vorstellung, M. Br., wir haben nicht unrecht, wenn wir unsre Gräber als Ruhestätten nach den Uebeln der Erde betrachten. Nicht, als ob ein Gefühl der Ruhe in denselben herrschte, als ob sie ein Ort der Erholung und Erquickung für den Körper wären, welchen sie aufnehmen. Er ist Leichnam; ein unbrauchbar gewordenes Werkzeug der Seele; und abgelegt von derselben, ihres belebenden Einflusses beraubt, ist er Materie ohne Empfindung; und wir geben ihn dem Schoos der Erde, nicht, daß er in derselben fortdaure, und gleichsam seine Ruhe pflege; sondern daß er sich auflöse und in Staub zerfalle; er ist Erde, und muß wieder zu Erde werden. Aber wenn wir nun an deinem Grabe stehen, Geplagter, der du unter den Lasten schwerer Arbeiten dein ganzes Leben weggeseufzt hast: ist es uns nicht ein Beweis, dieses stille Grab, daß sie dir nun abgenommen sind, deine Bürden; daß dein Geist sich nun erleichtert fühlt? Wenn wir deine Hülle der

Erde

Erde wiedergeben, armer Dulder, der du so viele Jahre lang alle Schmerzen, alle Martern eines zerrütteten Körpers empfunden hast: sollen wir dir nicht Glück wünschen, daß dein Geist nun frey ist, daß er sich von den Fesseln, die ihn so lange drückten, endlich losgewunden hat? Wenn wir eure Körper in die Gruft versenken, Unglückliche, die ihr mit den Sorgen des Lebens gekämpft, die ihr den Haß boshafter Menschen ertragen, die ihr den Druck ungerechter Gewalt erduldet, die ihr in den Fesseln der Tyranney geschmachtet, die ihr die Wuth eines widrigen, vielleicht gar schrecklichen Schicksals erfahren habt: sollen wir uns nicht freuen, daß ihr aller Noth entflohen seyd; sollen wir den Körper, durch welchen man euch beykommen, durch welchen man euch, so lang ihr ihn truget, jede Art der Beleidigung anthun konnte, dem Schoos der Erde nicht willig anvertrauen; und der Hügel, welcher ihn deckt, ist er uns nicht der Beweis, euer Kampf sey zu Ende, und euer Geist den Mühseligkeiten der Erde auf immer entnommen? Auch das glücklichste Leben auf Erden ist nicht frey von Kummer und Mühe; bey den meisten Menschen ist es vollends ein langer, nie aufhörender Kampf mit allen Arten der Noth und des Jammers; es giebt Zeiten, wo die ganze Menschheit seufzt, und den Uebeln, die sich über ihr häuffen, gleichsam erliegt. Ist uns, saget es selbst, ist uns unter solchen Umstän-

den nicht jedes Grab ein willkommener Beweis, der Kampf dessen, den es deckt, sey vollendet, er habe von allem irdischen Jammer nichts weiter zu besorgen? Und war der, dessen Leichnam es verbirgt, ein Christ, ein treuer Bekenner und Nachfolger des Auferstandnen: können wir da nicht freudig ruffen: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an; ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Doch nicht blos Ruhestätten nach den Kämpfen der Erde: auch rührende Denkmale einer zärtlichen Gemeinschaft sind uns die Gräber der Christen, M. Br., Anhänglichkeit, Liebe, Verehrung führte die Freundinnen Jesu im Evangelio zu seinem Grabe; ach zu theuer war ihnen der Leichnam, den es verschloß, als daß er ihnen hätte gleichgültig bleiben können; in eine Kammer, wo er noch lange unverweset ruhen könnte, der Leichnam ihres Freundes und Herrn, wollten sie dieses Grab durch die Kraft und den Wohlgeruch ihrer Spezereyen verwandeln. Wie mächtig euch auch euer Herz zu gewissen Gräbern hinzieht; wie eifrig ihr eure Verbindung mit denen, die in denselben schlummern, zu unterhalten wünschet, das wisset ihr, ihr alle, die ihr Theure verloren, die ihr Eltern oder Kinder, die ihr Lieblinge und Freunde, die ihr Beschützer und Wohlthäter begraben habt. Seyd ihr

Chri-

Christen; waren die, deren Leichnam ihr der Erde wiedergabet, wahre Bekenner des Auferstandnen: so ehret sie, die Gräber, die euch so werth und heilig sind; so fahret fort, euch mit denen, deren Körper sie decken, in einer seligen Gemeinschaft zu denken; ihr täuschet euch nicht, es ist kein Selbstbetrug, wenn ihr eure Vollendeten noch immer für die Eurigen haltet, und euch ihres gegenseitigen Andenkens, ihres fortdauernden Wohlwollens, tröstet. Durch ein heiliges unauflösliches Band hat der Auferstandne seine Vollendeten im Himmel, und seine Kämpfenden auf Erden verknüpft; denn er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine, wie die Schrift sagt; und es ist das Wohlgefallen gewesen, daß alles durch ihn versöhnet würde zu ihm selbst, es sey auf Erden, oder im Himmel. Und so heben wir denn an eurem Grabe, ihr Theuern, deren Gegenwart uns der Tod entzogen hat, unsre Häupter getrost zum Himmel auf; nicht aufgelöst, nicht vernichtet ist unser Zusammenhang mit euch, der unserm Herzen so wohl thut; noch immer umgiebt uns das heilige Band eines gemeinschaftlichen Glaubens und gemeinschaftlicher Pflichten; es ist dieselbe Stadt Gottes, zu der wir alle gehören, und deren Bürger wir schon im Staube sind; und zu theuer, das fühlen wir, zu theuer sind wir eurem Herzen gewesen, als daß ihr da, wo man edler und erhabner denkt, wo man inni-

innigert und feuriger liebt, als auf Erden, als daß ihr zu unserm gemeinschaftlichen Retter und Herrn erhoben, uns vergessen könntet. Eine Erinnerung, ein Merkmal, daß ihr uns sonst angehört habt, und uns noch immer nicht fremde seyd, daß wir noch immer mit euch verknüpft sind, sey uns der Hügel, der eure Gebeine deckt; mit süsser Wehmuth, mit herzlicher Liebe, und mit frohen Ahnungen wollen wir eure Gräber betrachten.

Und warum sollten wir ihnen nicht nachhängen, diesen Ahnungen, warum sollte sich unsre Brust nicht zu den freudigsten Hoffnungen erweitern, da wir die Gräber der Christen endlich noch als glückliche Veranstaltungen betrachten sollen, wo sich ein neues unsterbliches Leben entwickeln wird. Als ein Unsterblicher verließ der Auferstandne die Gruft, in der er geruht hatte; zu einem ewigdauernden Leben war er in derselben erwacht; Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Nicht schrecken, M. Br., nicht schrecken darf uns die Macht der Zerstörung, die in unsern Gräbern herrscht, und unsre Körper in Staub verwandelt: sind wir Christen, ist unser Glaube an den Auferstandnen, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, lebendig und freudig: so erblicken wir mitten in der Zerstörung, und im Schoose der Verwesung

sel-

selber, unzerstörliche Keime des Lebens, und fröliche Anfänge einer neuen Schöpfung. Denn Christus ist auferstanden von den Todten, und der Erstling worden unter denen, die da schlafen; und gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Leben ist also auch im Grabe; nicht verloren, nicht auf ewig von uns getrennt, ist die Hülle des Körpers, die wir demselben überlassen; sie soll von neuem beselt, und von neuem mit unserm Geiste vereinigt werden. Und besorget nichts von dieser Vereinigung; fürchtet nicht, sie werde euch in neue Beschwerden verwickeln, und den vorigen Leiden unterwerfen. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib; verklären wird der Auferstandne unsern nichtigen Leib, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leib, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen. Lasset uns nicht fragen, wie das alles zugehen, wann es geschehen, und wie das neue Werkzeug beschaffen seyn werde, das unser Geist erhalten soll? Können wir die Geheimnisse der Schöpferkraft Gottes fassen; wirkt sie nicht

täglich unbegreifliche Wunder vor unsern Augen; ist das Erwachen der Natur im Frühling, ist das neue Leben, das jezt alles durchströmmt, das überall keimt und rege wird, nicht ein rührendes Bild, nicht ein Unterpfand unsrer Erneuerung? Getrost und mit frohen Ahnungen blicken wir also auf eure Gräber, ihr Entschlafnen! Eine Saat des Herrn ist euer Leichnam; Werkstätten der Schöpferkraft Gottes sind eure Grüfte; ein neues, ein beßres, ein unsterbliches Leben wird sich da entwickeln, und neu geschaffen, für den Himmel gebildet, werdet ihr einst aus demselben hervorgehen, und dem Auferstandnen folgen zur Herrlichkeit. Und unser Haupt, M. Br., unser Haupt mag sich getrost zur Ruhe legen, so bald der Herr gebietet; gesegnet sey uns das Grab, das unsern müden Körper aufnimmt. Wir liegen dann, und schlafen ganz im Frieden; denn auch da ist Gottes Haus, und eine Pforte des Himmels; Amen.

XII.

XII.

Am zweyten Ostertage.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13 — 35.

Daß Jesus Christus, wie die Schrift es ausdrückt, auferstanden ist von den Todten; daß er das Grab, in welches man seinen Leichnam gelegt hatte, schon am dritten Tag als ein Unsterblicher verlassen, und sich, bevor er sich zum Himmel erhob, noch vierzig Tage lang im Kreise seiner Vertrauten verweilt hat: dieß ist, wie ihr alle wisset, M. Z., der grosse Gegenstand dieses Festes. Die Begebenheit, der es gewidmet ist, können wir uns also unmöglich vergegenwärtigen, ohne im Geist an das Grab zu treten, wo sie sich zugetragen hat. Daß der Herr am Kreutze gestorben, daß er zur tiefsten Stuffe des menschlichen Elends hinabgesunken, daß sein entselter Körper dem Schooß der Erde übergeben war; daß es Jedermann zu Jerusalem, daß es selbst seine Vertrauten für entschieden angenommen hatten, er werde im Grabe bleiben, und das Schicksal der Verwesung erfahren; daß mit dem Versenken seines entstellten, und tödtlich verwundeten Leichnams in die Gruft, alle Hoffnung, ihn wieder le-

bend zu sehen, auf immer verschwunden war: daran müssen wir denken, das müssen wir uns nach seiner wahren Wichtigkeit und Bedeutung vorstellen, wenn uns seine Rückkehr ins Leben, wenn uns sein Sieg über den Tod, in ihrem wahren Licht erscheinen, wenn wir ganz empfinden sollen, was damals geschehen ist. Die Gruft, welche Jesus siegreich verlassen hatte, wo Engel Gottes sein neues Leben bezeugten, ist also der wahre Standpunkt für die Feyer dieser Tage; von seinem Grabe müssen unsre Betrachtungen gleichsam ausgehen, wenn sie der Sache angemessen und nützlich seyn sollen.

Gleichsam von selbst fällt unser Blick von hier aus auf unsre eignen Gräber, M. Br., an der Gruft unsers Herrn können wir es uns unmöglich verbergen, daß auch wir einst in den Staub hinabsinken, und uns in demselben verlieren werden. Und ist irgend eine Zeit dazu schicklich, unsre Gräber ins Auge zu fassen: so sind es diese festlichen Tage; am Grabe unsers Herrn werden sich uns auch unsre Gräber von allen den Seiten darstellen, von welchen sie uns bekannt seyn sollen. Den Versuch haben wir gestern bereits gemacht, M. Z.; wir haben bereits untersucht, welche Vorstellungen wir uns, durch die Begebenheit dieses Festes geleitet, von den Gräbern der Christen zu bilden haben? Und sie erschienen uns, das wird euch noch gegenwärtig seyn, als traurige Erinnerungen an das Verderben der

der Sünde, und als redende Beweise von der Nichtigkeit alles Irdischen; aber auch sanfte Ruhestätten nach den Kämpfen der Erde, auch rührende Denkmale einer zärtlichen Gemeinschaft, auch glückliche Veranstaltungen, wo sich ein neues unsterbliches Leben entwickeln soll, erblickten wir in ihnen; Betrachtungen, die alle Denkkräfte unsers Geistes beschäftigten, boten sich uns gestern über dieselben dar.

Und so hatten wir denn nicht Zeit, uns den Empfindungen zu überlassen, womit ein solcher Anblick unsrer Gräber unsre Herzen erfüllen kann und soll. Und doch ist es der Mühe werth, und wichtig für unsere Besserung, und für unsre Ruhe, die Eindrücke aufzufassen, welche diese Ansicht unsrer Gräber auf jedes unverdorbene Gemüth macht, und den damit verknüpften Gefühlen Kraft zu geben. Lasset uns also vollends ausführen, was wir uns gestern vorgenommen haben; den Empfindungen lasset uns jezt nachhängen, welche sich aus den Vorstellungen, die wir gestern von den Gräbern der Christen gefaßt haben, gleichsam von selbst entwickeln. Er aber, der sie nach seiner Rückkehr aus dem Grabe in seinen Freunden weckte, diese Empfindungen, der ihre Herzen dadurch veredelte und erquickte, der sie mit lebendiger Kraft und mit frohen Hoffnungen erfüllte, er lasse auch uns wahrnehmen, wie gut und selig wir durch ihn werden können, und

segne

segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Luc. XXIV. v. 13—35.

Männer voll reger Empfindung und voll tiefen Gefühls waren die beyden Freunde Jesu in dem vorgelesenen Evangelio, M. Z. Mit einer Traurigkeit, die an Schwermuth gränzte, und bey der ihr ganzes Herz in Bewegung war, sprachen sie, als sich der Herr ihnen zugesellte, von den lezten schrecklichen Schicksalen desselben; und fast unwillig sahen sie ihn, den sie noch nicht kannten, darüber an, daß er von einer so wichtigen Sache noch keine Kenntniß genommen habe, und bey derselben fast kalt zu seyn scheine. In welche Bewegung gerieth ihr Innres vollends dann, als der Herr zu ihnen sprach, und ihnen über das, was sie so traurig machte, die nöthige Auskunft gab; als sie ihn endlich erkannten, und ihn neu belebt, ihn mit einer himmlischen Hoheit umgeben, an ihren Tisch erblickten. Was sie da empfanden, kann man unmöglich besser sagen, als sie es selbst ausdrücken; brannte nicht unser Herz in uns, riefen sie, nachdem sie der Auferstandne wieder verlassen hatte, brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Eine wunderbare Mischung von Traurigkeit und Freude, von Wehmuth und Wonne war es also, was in diesen Freunden Jesu entstand, als sie

ihn

ihn wiedersahen, und die Geheimnisse seines Schicksals verstehen lernten; unaufhaltsam wurden sie da von der Macht ihrer Gefühle fortgezogen.

So wirkt die Begebenheit dieser festlichen Tage noch immer, M. Z., je aufmerksamer man sich dabey verweilt, je richtiger man ihre Bedeutung und Wichtigkeit einsehen lernt, jemehr man sie nach ihrem Einfluß auf sein eignes Schicksal betrachtet: desto mehr fromme Empfindungen erwachen in der Seele, desto mehr fühlt sie sich von denselben gleichsam übermannt. Ueberzeugt von dem neuen unsterblichen Leben des Auferstandnen, und gleichsam am Rande der von ihm verlassnen Gruft, haben wir gestern angefangen, unsern Blick auf unsre Gräber zu richten, und sie in ihrer wahren Gestalt betrachtet. Jezt wollen wir unsre Herzen den Eindrücken öffnen, welche diese Gestalt auf uns machen wird und den Gefühlen, welche sich aus jener Ansicht entwickeln, uns überlassen.

Und hier ist denn demüthige Ergebung unstreitig das erste Gefühl, welches sich in uns regen soll. Ein empörender Anblick sind uns gewöhnlich unsre Gräber; nichts verabscheuen wir heftiger, nichts macht uns unzufriedner, nichts erfüllt uns leichter mit Unwillen und Verzweiflung, als die Nothwendigkeit zu sterben. Aber an der Gruft unsers Herrn, M. Br., bey

bey der Art, wie sich unsre Gräber von hieraus darstellen: da sollten die wilden Bewegungen unsers Herzens sich nicht beruhigen; da sollten wir nicht bescheiden und wehmüthig werden; da sollten sich unsre Gefühle nicht in demüthige Ergebung verwandeln? Worüber wollen wir klagen? Jesus Christus, der erhabenste Mensch, der Einzige unsers ganzen Geschlechts, den der Vater für den Sohn erklären konnte, an welchem er Wohlgefallen habe, er, der auch in seiner Niedrigkeit der Herr vom Himmel war, ist gestorben, wie wir sterben, hat ein schreckliches Ende am Kreutz genommen, und auf Erden sein Grab gefunden. Dürfen wir ein beßres Schicksal verlangen, als er erfuhr? Heißt es hier nicht mit dem vollesten Rechte: geschieht das am grünen Holze, was soll am dürren werden? Denn was sind unsre Gräber, wenn wir sie im Lichte der Wahrheit betrachten? Sind sie nicht Erinnerungen an das Verderben der Sünde, die uns auf das tiefste demüthigen müssen? Wann sie uns auch aufnehmen, wann sie auch die Beute unsers Körpers verschlingen wird, die Gruft, die auf uns wartet: verschuldet werden wir es längst haben, so verschlungen zu werden; einen oft entehrten, einen wo nicht schändlich, doch gewiß unvorsichtig gemißbrauchten, einen durch unsre Vergehungen bereits in Unordnung gerathenen Körper werden wir derselben übergeben; nur empfangen werden

den wir, wenn wir sterben müssen, was unsre Thaten werth sind. Und wir dürften uns über unser Schicksal beschweren? Wir sollten uns vor dem, der da recht richtet, nicht demüthigen? Wir sollten die Ordnung, nach der er uns ein Ziel gesezt hat, das wir nicht überschreiten werden, nicht mit stiller Ergebung ehren? Und haben eben diese Gräber, die uns so mächtig an unsre Verschuldung erinnern, durch eine Huld Gottes, die wir weder verdient haben, noch erwarten konnten, durch den Rathschluß seiner väterlichen Erbarmung, nicht auch freundlichere Seiten? Haben sie sich durch den Auferstandnen nicht für alle, die an ihn glauben, in sanfte Ruhestätten nach den Kämpfen der Erde, in rührende Denkmale einer zärtlichen Gemeinschaft, in glückliche Veranstaltungen verwandelt, wo sich ein neues unsterbliches Leben entwickeln soll? Und der väterlichen Hand, die so erquickt, indem sie züchtigt, die so segnet, indem sie zu strafen scheint, sollten wir nicht stille halten; wir sollten sie nicht mit Unterwerfung ehren, sie mag uns oder die Unsrigen dem Grab übergeben; wir sollten nicht schon im Voraus alles billigen, alles für weise und gut erkennen, was Gott über uns beschliessen wird? So mag denn unser schwaches Herz erbeben, wenn unser Grab sich für uns aufthut; wir können sie nicht hindern diese Bewegungen einer Natur,

die

die sich wider ihre Zerstörung sträubt; unser Geist hingegen soll sich fassen, und den Rath Gottes ehren; dem Auferstandnen wollen wir, wenn die Angst des Todes auch uns ergreift, die Worte nachsprechen lernen: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. In demüthige Ergebung muß sich jedes Gefühl unsers Herzens auflösen, wenn wir unsre Gräber im Lichte dieser festlichen Tage betrachten.

Damit wird sich aber gleichsam von selbst lebendiger Pflichteifer verbinden. Denn betrachtet euer Grab von welcher Seite ihr wollet: ermuntert, aufgefodert, gleichsam genöthigt werdet ihr euch fühlen, nicht länger müssig und träge zu seyn, eure Besserung nicht länger aufzuschieben, und mit aller Anstrengung dafür zu sorgen, daß etwas Gutes durch euch zu Stande komme. Eine traurige Erinnerung an das Verderben der Sünde ist euer Grab. Soll es nichts weiter seyn, als dieß? Soll man an demselben nichts weiter erwähnen können, als die Schande eures Lebens? Soll auch nicht Einer eurer zurückbleibenden Brüder an dasselbe treten, und euch etwas Gutes nachrühmen können? O wenn euer Gewissen noch in euch spricht, wenn ihr auch nur für Ehre und guten Namen noch Gefühl habt: so muß euch jeder Blick auf euer Grab eine Ermunterung zur Besserung werden; so werdet

ihr

ihr euch anstrengen, noch so viel als möglich zu leisten; so wird euch der Eifer beselen, euer Grab durch edle gemeinnützige Thätigkeit in ein Denkmal eurer Tugend und Frömmigkeit zu verwandeln. Und dieß um so mehr, da ihr es auch für einen redenden Beweis von der Nichtigkeit alles Irdischen erkennen müsset. Denn daß es euch aller Güter der Erde beraubt; daß euch, wenn ihr sie auch alle in eurer Gewalt hättet, auch nicht eins derselben in die Gruft folgt, das wisset ihr, das ist euch gestern gezeigt worden. Wollet ihr denn aber entblößt von allem, was ihr euer nennen könnet, in das Grab sinken? Wollet ihr als Menschen, die ganz umsonst auf Erden gelebt haben, in der Ewigkeit erscheinen? O sorget dafür, reich an Handlungen, die in Gott gethan sind, reich an guten Werken zu werden. Sie sind euer ewiges Eigenthum; sie folgen euch im Tode nach: sie sind ein Schatz, den euch Niemand rauben kann, den ihr euch im Himmel gesammelt habt. Und soll unser Grab nicht auch eine sanfte Ruhestätte nach den Kämpfen der Erde seyn? Wehe euch, wenn dieser Kampf bey euch nichts weiter ist, als das unordentliche Treiben eurer Begierden, als der heftige Streit unbändiger Leidenschaften! Erwartet dann keine Ruhe nach dem Tode; verfolgen werden diese Begierden und Leidenschaften euern unglücklichen Geist, und seine Peiniger werden. Habt ihr dagegen für Wahrheit und

Recht

Recht gekämpft, habt ihr euch muthig allem Bösen widersezt, und euch dem Laster entgegengestellt; habt ihr eifrig darnach gerungen, selbst immer besser zu werden, und Gutes auch um euch her zu verbreiten: wie werdet ihr dann ruhen von eurer Arbeit; wie getrost und freudig werdet ihr sagen können: ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten: hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit. Auch ein rührendes Denkmal zärtlicher Gemeinschaft soll euer Grab seyn. Das wird es aber nimmermehr werden, wenn ihr nur Böses auf Erden stiftet; verachtet, mit unzähligen Seufzern und Flüchen belastet, und vergessen, werdet ihr dann in eurem einsamen Grabe liegen: Niemand wird weiter etwas von euch wissen, oder in Gemeinschaft mit euch stehen wollen. Habt ihr dagegen eurer Pflicht gelebt, seyd ihr Wohlthäter eurer Brüder gewesen, habt ihr alles um euch her besser und glücklicher gemacht: welcher Dank, welche Segnungen werden dann an eurem Grab erschallen; wie wird man es rühmen, euch gekannt zu haben; wie stolz wird man darauf seyn, euch nahe gewesen, von euch geschäzt und geliebt worden zu seyn; wie wird man sich bestreben, die ehrenvolle heilige Verbindung mit euch im Geiste fortzusetzen! Soll endlich euer Grab die erfreuliche Vorbereitung seyn, wo sich ein neues unsterbliches

Leben für euch entwickeln wird: habt ihr dann nicht mit allem Eifer dafür zu sorgen, daß dieses unsterbliche Leben auch ein seliges sey. Das wird es aber nur dann seyn, wenn ihr hier dem Auferstandnen folget; wenn es euch so, wie ihm Speise ist, den Willen des Vaters zu thun; wenn auch ihr am Rande des Grabes sagen könnet: ich habe dich verklärt, o Vater, auf Erden, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast. Jeder Blick, M. Br., jeder Blick auf unser Grab soll also unsern Pflichteifer wecken; und dieß um so mehr, da wir nicht wissen können, ob es sich nicht bald vor uns aufthun wird. Wohlan also, als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ärndten ohne Aufhören.

Sind wir so gesinnt, so werden sich an den Gräbern der Christen auch Gefühle einer gerührten Dankbarkeit in uns entwickeln. Denn finden wir unter diesen Gräbern nicht solche, wo edle Menschen, wo Wohlthäter ihrer Brüder, wo thätige Beförderer alles Guten ruhen; ziehen uns Hügel, die einen verehrten Vater, die eine geliebte Mutter, die einen unvergeßlichen Gatten, die einen treuen Lehrer, die einen Freund unsrer Jugend, die einen Liebling unsers Herzens decken, nicht mächtig an sich und beschäftigen unsre Aufmerksamkeit? Aber was

wären wir, o ihr Theuern, die ihr uns das Leben gegeben, die ihr unsre Schwachheit gepflegt, die ihr unsern Geist gebildet habt, die ihr durch eure Liebe, durch eure Treue, durch eure Tugend die Freude und der Segen unsers Lebens waret, was wären wir, wenn sich an eurer Gruft nicht unser ganzes Herz bewegte; wenn wir nicht gerührt an alles zurückdächten, was wir euch schuldig sind; wenn wir es nicht laut, und mit der feurigsten Dankbarkeit rühmten, was Gott durch euch für uns, für so viele Andre, vielleicht für Welt und Nachwelt gethan hat! Wo wir nur eine sanfte Ruhestätte gewahr werden, M. Br., wo wir nur ein Grab finden, in welchem ein edler Kämpfer für das Gute, ein muthiger Streiter im Dienste Gottes und der Pflicht, seinen Körper, das Werkzeug seiner Wirksamkeit niedergelegt hat: da lasset uns aufmerksam werden; da lasset uns erwägen und berechnen, was durch ihn geschehen ist; da lasset uns Gott dafür preisen, daß er ihn der Erde geschenkt hat. Denn auch auf Gott, und auf Gott vornämlich, muß sich unsre Dankbarkeit lenken, wenn wir die Gräber der Christen ins Auge fassen. Seiner Gnade in Christo, der Wirksamkeit seines Geistes, dem Einflusse des Auferstandnen sind wir es ja schuldig, daß wir überall auf Gräber derer stossen, die gut und fromm, die Muster wahrer Tugend, die Wohlthäter ihrer Brüder, die Zierden der Menschheit waren. Und würden unsre Gräber

sanfte

sanfte Ruhestätten nach den Kämpfen der Erde für uns seyn können, wenn er sie nicht durch Christum dazu geweiht hätte? Würden wir sie für das fruchtbare Land, wo Keime eines neuen Lebens liegen, würden wir sie für die glücklichen Vorbereitungen einer neuen herrlichen Schöpfung erkennen können: wenn die Kraft Gottes sie nicht dazu bestimmt hätte, wenn wir nicht wüßten, daß wir in Christo alle lebendig gemacht werden sollen; daß das Verwesliche anziehen muß das Unverwesliche, und das Sterbliche die Unsterblichkeit? Auch in unsre Thränen soll sich also Dank, herzlicher, froher, inniger Dank mischen, wenn wir an den Gräbern unsrer christlichen Brüder stehen; Dank sind wir ihnen, Dank sind wir insonderheit dem schuldig, der sie uns gegeben und sie wieder zu sich geruffen hat.

Dann wird sich aber auch herzliches Wohlwollen in unserer Brust regen. Nicht wirklich getrennt sind wir, wenn wir den Auferstandnen ehren, von denen, die im Glauben an ihn vor uns hinübergegangen sind, das habt ihr gestern gesehen, M. Z.; rührende Denkmäler einer zärtlichen Gemeinschaft sind uns vielmehr ihre Gräber; ein heiliges unauflösliches Band verknüpft die Vollendeten im Himmel mit uns, die wir noch auf Erden kämpfen. So wollen wir denn nie aufhören, euch zu lieben, und euer Andenken in unserm

Herzen zu tragen, Brüder, die ihr im Herrn entschlafen seyd. Nur euer Leichnam ruht in eurem Grabe; dem Geiste nach seyd ihr daheim bey dem Herrn, und eingegangen zu seiner Freude. Müsset ihr uns als ehrwürdige treu erfundene Sieger nicht noch theurer seyn, als ihr uns hier waret? Dürfen wir nun, da ihr über alle Schwachheit erhoben, feuriger empfindet, und kräftiger wollet, als sonst, nicht um so sichrer auf eure Gegenliebe rechnen, und eures Wohlwollens uns freuen? Werdet ihr im Reiche des Friedens und der Liebe das heilige Band nicht doppelt ehren, womit der Auferstandne alle seine Treuen umschlungen, und auf ewig verknüpft hat? Und wenn es nun entschieden ist, M. Z., daß die Gemeinschaft, welche wahre Christen mit einander vereinigt, durch keine Gewalt des Todes getrennt werden kann: soll sich dann unser Wohlwollen nicht auch auf unsre lebenden Brüder, nicht auch auf die lenken, welche wir bey unserm Tode zurücklassen werden? O daß es Menschen gebe, die, wenn ihr nicht mehr hier seyn werdet, wohlwollend an euch denken, die schlechterdings nicht von euch geschieden seyn wollen, die im Geiste noch immer eine selige Gemeinschaft mit euch unterhalten: müsset ihr dieß, wenn ein edles Herz in eurem Busen schlägt, nicht sehnlich wünschen; muß euch an einer solchen fortdauernden Gemeinschaft nicht unendlich viel gelegen seyn? Sie wird euch zu Theil

wer-

werden, M. Br., bis in den Himmel wird euch die Anhänglichkeit und Zuneigung der Menschen folgen: wenn ihr liebet, wie der Auferstandne geliebt hat; wenn ihr die Herzen derer, die euch kennen, zu gewinnen wisset, wie er die Herzen seiner Freunde gewann; wenn ihr nach dem Maas eurer Kräfte für sie werdet, was er uns allen ist, Retter, Wohlthäter, Urheber wahrer und ewig dauernder Wohlfahrt. Wie verschwinden die Schrecken des Todes, wie wenig empfinden wir die Schauer des Grabes, wenn uns am Rande desselben Gefühle des Wohlwollens und der Liebe erwärmen! Und welche Aussicht in das Reich des Friedens und der ewigen Liebe enthüllt sich dann vor unsern Blicken!

Denn **mit freudiger Hoffnung** sollen wir endlich unsre Gräber betrachten, M. Br.; der Durchgang zu einem bessern Leben, eine Pforte des Himmels sollen sie uns seyn. Daß jedes Gefühl irdischer Noth aufgehört hat, daß jede Klage verstummt ist, daß wir den Kampf des Lebens mit allen seinen Gefahren glücklich vollendet haben, wenn man unsern Leichnam der Gruft übergiebt, das wissen wir. So ist es denn die Aussicht auf Ruhe von der Arbeit, auf Befreyung von allen Uebeln der Erde, auf Belohnung und Sieg, was wir an unsern Gräbern finden; schon darum sehet ihr sie von dem Schimmer froher Hoffnung umglänzt; sind wir treue Nachfolger des Auferstandnen,

so können wir getrost sagen: wir müssen solches alles leiden, und zu unsrer Herrlichkeit eingehen. Denn sind unsre Gräber nicht noch überdieß ein Feld des Herrn, wo neues unsterbliches Leben keimt, wo eine herrliche Schöpfung beginnt, wo sich der Leib von Erde für den Himmel verklärt? Erwarten uns nicht Freuden, wie sie den Freunden des Auferstandnen zu Theil wurden; wird nicht auch unser Herz in uns brennen, wenn wir, neugeschaffen durch seine Kraft, zu unsterblichem Leben beselt, und erhoben zu seiner Gemeinschaft, eine neue unermeßliche Laufbahn betreten, und Theil an seiner Herrlichkeit haben werden?

Verzeih es, o du, dem wir alles verdanken, der du uns Freund, und Heiland, und Herr in unendlich höherem Sinne bist, als wirs jezt zu fassen vermögen, verzeih es unsrer Schwachheit, wenn wir zuweilen beben beim Anblick unsers Grabes; wenn wir mit den Uebeln der Erde belastet, und übermannt vom Gefühl unsrer Hinfälligkeit, den Muth verlieren, und beim Tode zu vergehen, ach zu vergehen glauben auf immer! O die Nachsicht, mit der du deine schüchternen Freunde trugst, als sie es kaum glauben konnten, dich vor sich zu sehen; die Huld und Gnade, mit der du ihnen Muth einsprachst, und ihre Herzen entflammtest, und Vorgefühle des Himmels in ihnen wecktest: auch uns, auch uns laß sie

füh-

fühlen diese Erbarmung, und stärke uns, wenn es nun Abend mit uns wird, und unser Tag sich geneigt hat; wenn unsre Kräfte schwinden, und die Schauer des Grabes unsre sterbenden Glieder durchzittern. Du allein, du allein kannst uns da erlösen von allem Uebel, und uns aushelfen zu deinem himmlischen Reiche; denn in deiner Hand sind die Schlüssel der Hölle und des Todes. Und du weist es, das hoffen wir von deiner Macht, von deiner Erbarmung und Treue. Entlastet von den Fesseln der Erde, gehoben von deiner allmächtigen Hand, und schon ergriffen von den Freuden des Himmels wird unser Geist empor eilen zu dir, und deine Herrlichkeit schauen; Amen.

XIII.
Am Sonntage Jubilate.

Evangel. Joh. XVI. v. 16 — 23.

Sollte es wirklich wahr seyn, M. Z., was man der christlichen Frömmigkeit so oft zum Vorwurfe gemacht hat, sie beraube den, der sich ihr ergebe, aller Freude und alles Genusses, und verwandle die Menschen in mißmüthige immer ängstliche Geschöpfe? Daß sich Tausende gar nicht entschliessen können, ihren lasterhaften Sinn und Wandel zu bessern, weil sie fürchten, auf alle Freuden des Lebens Verzicht leisten, und sich alles versagen zu müssen, was ihnen jezt das Angenehmste und Unentbehrlichste ist, das ist bekannt; ihnen schwebt von der Eingezogenheit, Selbstverläugnung und Strenge, welche wahre Christen beweisen müssen, ein so fürchterliches Bild vor, daß sie gleichsam davor zurückbeben, und eine solche Verfassung für das größte Elend halten. Diese Furcht vor der christlichen Frömmigkeit, diese Meinung, sie sey unverträglich mit einem fröhlichen Genusse des Lebens, hat man auch durch Gründe zu rechtfertigen gesucht. Man hat die Freuden aufgezählt, an welchen ein gewissenhafter

Christ

Christ keinen Antheil nehmen könne; und die schon daraus entspringende Entbehrung für einen grossen Schaden erklärt. Man hat behauptet, selbst die unschuldigsten und erlaubtesten Freuden seyen für wahre Christen nicht mehr genießbar; die immerwährende Furcht, beym Genusse zu viel zu thun, und das peinliche Wachen über alle Regungen des Herzens, das wahre Christen für Pflicht hielten, müsse sie nothwendig unaufhörlich stören, und ihnen alles verbittern. Man sezt noch hinzu, Christen seyen bemüht, sich ganz auf das Ueberirdische und Ewige zu lenken; ihr Hauptbestreben bestehe darin, mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß sie selig werden. So muß ihnen denn, dieß ist der Schluß, den man aus diesem allen zieht, alles Irdische verächtlich und eckelhaft werden; bey der Sehnsucht, mit der sie immer nach etwas Höherem schmachten, kann kein Gut der Erde sie weiter befriedigen. Da sie nun an allem, was sie umgiebt, keinen Geschmack mehr finden, die höhern Güter aber, von welchen sie träumen, noch nicht haben: müssen sie da nicht nothwendig unglückliche, alles Genusses beraubte, und daher bedauernswürdige Geschöpfe seyn?

Scheinbar genug ist dieß alles, M. Z., aber gegründet kann es unmöglich seyn. Daß auch die frömmsten Menschen ihre Freuden haben, daß ihnen Genüsse von mancherley Art zu Theil werden müssen: ist ja schon daraus klar,

weil

weil sie fortdauern und mit ihrem Zustande zufrieden sind. Ohne allen Genuß, ohne alles Gefühl des Vergnügens und wiederhergestellter Kräfte kann die menschliche Natur gar nicht bestehen. Wäre also die christliche Frömmigkeit so freudenleer, so im Widerspruche mit jedem Genuß, wie man gewöhnlich vorgiebt: so würde sie die menschliche Natur zerstören, und ihren Anhängern den Tod bringen. Und wo ist noch überdieß ein wahrer Frommer, der mit dem fröhlichsten Wüstling, mit dem glücklichsten Weltmenschen zu tauschen Lust hätte? Befinden sich wahre Christen nicht so wohl, daß nichts in der Welt sie bewegen kann, zu ihrer alten unverbesserten Verfassung, wo sie sich alles erlauben konnten, zurückzukehren, daß sie nicht aufhören, für die Veränderung, die mit ihnen vorgegangen ist, Gott auf ihren Knieen zu danken? So müssen sie denn Freuden kennen, von denen ihr, die ihr sie mit Mitleiden betrachtet, keinen Begriff habt; sie müssen an Genüsse gewöhnt seyn, mit welchen die eurigen gar keine Vergleichung aushalten; sie müssen selig seyn, wenn man euch kaum lustig nennen kann.

Und so ist es wirklich, M. Z. Nur unpartheiisch vergleichen darf man die Freude der Welt mit der Freude wahrer Christen, und es fällt in die Augen, wie falsch und vergänglich jene, wie ächt und dauerhaft diese ist; es fällt in die Augen, daß man der christlichen Frömmigkeit keinen ungerechtern Vorwurf machen

kann,

kann, als wenn man sie für eine Feindin des Vergnügens und der Freude erklärt. Ich werde diese Vergleichung jezt anstellen, und euch selbst dabey zu Richtern nehmen. Uns, die wir unsers Amtes wegen nicht aufhören dürfen, euch zu ermahnen, zu bitten, zu beschwören, daß ihr mit allem Ernst an eure Sinnesänderung denken, und euch einer wahren Frömmigkeit befleissigen sollet, muß nothwendig alles daran liegen, euch zu überzeugen, daß wir euch nichts Schädliches rathen; daß wir euch nicht unglücklich, sondern im höchsten Sinne des Wortes vergnügt und selig machen wollen. Höret mich also aufmerksam und unbefangen; mit aller Redlichkeit will ich euch die Punkte, auf die es ankommt, wenn man die Freude der Welt, und die Freude wahrer Christen mit einander vergleicht, nachweisen; urtheilen sollet ihr dann selber. Er aber, der gekommen ist, den Seinigen Leben und volle Gnüge zu geben, sey auch heute mit uns, und lasse uns empfinden, wie selig wir durch ihn werden können. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 16 — 23.

Stärker kann man es nicht ausdrücken, M. Z., daß sich zwischen der Freude der Welt, und zwischen der Freude wahrer Christen ein grosser Unterschied finde, als es von dem Herrn in dem vorgelesenen Evangelio geschehen ist.

Wahr-

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, rufft er seinen Aposteln zu, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Die ungläubigen Juden, die ganze gegen Jesum feindselig gesinnte Menge der damaligen Menschen, sind unter der Welt zu verstehen, von welcher der Herr redet, dieß ist bekannt. Diese werden sich nun, wie er sagt, freuen, wenn seine Anhänger trauern; ihnen war nämlich der gewaltsame Tod Jesu, der seine Freunde mit der tiefsten Wehmuth erfüllte, eine Veränderung, über die sie das größte Vergnügen empfanden. Aller Freude sollten jedoch die Freunde Jesu hiemit nicht beraubt seyn; die Reihe frölich zu werden, sollte auch an sie kommen, daher sezt der Herr hinzu: eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden; ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Aber wer sieht nicht, wie verschieden diese Freude der Jünger Jesu von der Freude seiner Gegner war! Diese waren über seine Hinrichtung vergnügt, jene hingegen über seine Wiederbelebung; diese überliessen sich einer wilden Schadenfreude, jene hingegen der Wonne über die belohnte und verherrlichte Tugend ihres Herrn; bey diesen verwandelte sich das unvorsichtige Jauchzen über die schmachvolle Hinrichtung Jesu in Furcht und Beschämung, so bald er ins Leben zurück gekehrt war, bey jenen hingegen

gegen stieg die Freude immer höher, und gieng bey der zunehmenden Herrlichkeit des Auferstandnen in ein Vorgefühl himmlischer Wonne über.

So verschieden, so einander entgegengesezt ist die Freude der Welt, und die Freude wahrer Christen noch immer, M. Z., und anders kann es auch nicht seyn. Der Hauptsache nach sind nämlich die, welche nichts mit Jesu zu thun haben wollen, noch immer so gesinnt, wie die Juden zu den Zeiten Jesu; sie jagen folglich eben den Gütern und Vergnügungen nach, welche jenen das Wichtigste waren. Wer sich dagegen an Jesum hält, hat den Sinn seiner Apostel; er wird trauern und sich freuen, wie jene trauerten und frölich waren; er wird sich von den Ungebesserten unter seinen Zeitgenossen durch seine Freude eben so unterscheiden, wie die Apostel Jesu von den Juden. Es mag vor der Hand unentschieden seyn, ob man sich bey der Freude der Welt, oder bey der Freude wahrer Christen am besten befindet; anders als durch eine sorgfältige Vergleichung beyder Arten der Freude läßt sich hier nichts ausmachen. Da uns nun allen unendlich viel daran gelegen seyn muß, über eine Sache von solcher Wichtigkeit ins Klare zu kommen: so wollen wir jene Vergleichung jezt mit möglichster Unpartheylichkeit anstellen; von dem Unterschiede, der sich zwischen der Freude der Welt, und der Freude wahrer Christen findet,

det, wollen wir uns jezt unterrichten. Dieser Unterschied, dieß dringt sich bey einigem Nachdenken gleichsam von selbst auf, ist von viererley Art; er zeigt sich bey den Quellen; bey den Gegenständen; bey den Aeußerungen; und bey den Folgen dieser Arten von Freude; in jeder dieser Hinsichten müssen wir die Freude der Welt mit der Freude wahrer Christen zusammenhalten, wenn wir zu einer sichern Entscheidung kommen wollen.

Schon bey den Quellen, aus welchen die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen entspringt, zeigt sich ein wichtiger Unterschied; es läßt sich nämlich unmöglich läugnen, daß die Freude der Welt aus ungezähmten Begierden, die Freude wahrer Christen hingegen aus einem wohlgeordneten frommen Sinne fließt.

Gar nicht zu verkennen ist die Quelle der Freude, welche die Juden über den Tod Jesu empfanden; ihr Haß gegen Jesum war nun befriedigt; der schrecklichen Begierde, ihn, der ihnen so oft die Wahrheit gesagt hatte, nicht bloß aus dem Wege geräumt, sondern auch auf eine grausame Art getödtet zu sehen, war Genüge geleistet, als sie ihn am Kreutze erblickten; daher also ihre Schadenfreude, daher ihr grausamer Spott, daher der unmenschliche Triumph, den sie an diesem Kreutze feierten. Sehet ihr ungebesserte Menschen vergnügt, höret ihr ihre

Freude

Freude laut und ungestüm werden: setzet nie eine andre Quelle voraus, als rege Begierden; als heftige Leidenschaften, deren Wünsche erfüllt sind. Mit einer Gewißheit, die euch nicht trügen kann, dürfet ihr darauf rechnen: jauchzt die Welt, so ist ihre Habsucht gesättigt, so ist ihr Ehrgeitz geschmeichelt, so ist ihr Stolz befriedigt, so ist ihr Durst nach Vergnügen gestillt, so ist ihre Rachsucht gekühlt, so ist ihren unbändigen Begierden ein neuer Spielraum geöffnet. Denn das Spielwerk seiner Begierden, und zwar wilder, die Herrschaft der Vernunft verschmähender Begierden, ist jeder ungebesserte Mensch; sie behaupten eine Gewalt in ihm, der alles Andre weichen muß. Er ist also mißvergnügt, traurig, elend, wohl gar der Verzweiflung nahe, so lange der Lauf der Dinge mit seinen Begierden im Widerspruch ist, so lang ihnen keine Befriedigung zu Theil wird. Wie heiter, wie vergnügt, wie ungestüm und ausgelassen werdet ihr ihn dagegen werden sehen, so bald er hat, wonach er so lüstern war, wonach er vielleicht schon lange sehnsuchtsvoll geschmachtet hatte! Viel zu sehr, viel zu unumschränkt ist er von seinen Lüsten beherrscht, als daß ihn irgend etwas Anders, als was jenen schmeichelt, vergnügt machen könnte; diese Lüste sind die Quelle aller seiner Freuden.

Einen ganz andern Ursprung hat die Freude wahrer Christen; sie fließt aus einem wohlgeordneten frommen Sinn. Nicht, als

ob Christen nicht alle die Triebe fühlten, welche zu unserm Wesen gehören, und ihre Befriedigung angenehm fänden; sie müßten ihre Natur verläugnen, und der Ordnung Gottes widerstreben, wenn sie nicht über alles, was mit ihren Neigungen übereinstimmt, Vergnügen empfinden sollten. Aber bemerket es sorgfältig, diese Neigungen sind bey wahren Christen nicht ausgeartet, oder auf unerlaubte Gegenstände gerichtet; sie wirken nicht mit Ungestüm, sondern gehorchen der Vernunft; sie stehen unter dem Einfluß eines Glaubens an Gott, und einer Liebe zu Gott, durch welche alle ihre Bewegungen geleitet und geheiligt werden. Daß es dieser wohlgeordnete fromme Sinn war, aus welchem die Freude der Apostel entsprang, als sie Jesum nach seiner Auferstehung wiedersahen, bedarf keines Beweises; gerettet, verherrlicht, unaussprechlich belohnt war nun die Tugend ihres Herrn, dieß machte sie so frölich; aus ihrer eignen Seele waren alle niedrige Begierden gleichsam verschwunden; ohne von der Macht ihres Herrn auch nur den mindesten irdischen Vortheil zu verlangen, hatten sie nun keinen andern Wunsch, als für sein heiliges Werk zu leben, und seinen Namen der ganzen Welt zu verkündigen; dieser wohlgeordnete fromme Sinn war die Quelle, aus der sich von nun an alle Freuden ihres Lebens ergossen. Und aus ihm fließt noch immer jede Freude wahrer Christen. Ihr findet sie mit Wenigem vergnügt; wohlgeordnete Neigungen

gungen machen keine grossen Ansprüche. Ihr findet sie in den glücklichsten Umständen mit Mässigung frölich; ihre Neigungen stehen alle unter der Herrschaft der Vernunft. Ihr findet sie auch im Leiden heiter; ihr frommer Sinn ist mit allen Fügungen Gottes zufrieden. Ihr findet sie über jede Erquickung, die ihnen zu Theil wird, über jede Kleinigkeit, die ihnen Trost und Erleichterung verschafft, dankbar und frölich; ihr frommer Sinn erblickt in allem Guten unverdiente Wohlthaten Gottes. Selbst ihre Wehmuth und Traurigkeit findet ihr durch Gefühle der Unterwerfung und Hoffnung gemildert; sie sind ihrer Neigungen mächtig, und trauen auf Gott. Eine ruhige Heiterkeit, ein Frieden der Seele, der sie ehrwürdig und liebenswürdig zugleich macht, ist die herrschende Stimmung ihres Geistes; bey einem wohlgeordneten frommen Sinn kann dieß nicht anders seyn. Sind aber dieß die Quellen, M. Z., aus welchen die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen entspringt: könnet ihr dann auch nur einen Augenblick ungewiß seyn, welcher von beyden der Vorzug gebührt?

Doch lasset uns, um die angefangene Vergleichung fortzusetzen, und auch die Gegenstände beyder ins Auge fassen. Und da zeigt sich denn offenbar, die Freude der Welt wird nur durch sinnliche Vortheile, die Freude wahrer Christen hingegen vornämlich durch geistige Güter genährt.

Von

Von einem Gegner, den sie nicht widerlegen konnten, von einem Sittenrichter, der sie unaufhörlich demüthigte, von einem Mann, der sich einer bedenklichen Gewalt über das Volk bemächtigt hatte, sahen sich die rohen Juden befreyt, als Jesus hingerichtet war; und zu wohl that ihnen diese Freyheit, als daß sie sich bey seinem Tode nicht hätten der Freude überlassen sollen. Einen andern Gegenstand hat die Welt bey ihrer Freude nie; ihrer Sinnlichkeit muß geschmeichelt werden, Mittel zu sinnlichen Genüssen muß sie erhalten, Aussichten auf künftige Genüsse dieser Art müssen sich ihr öffnen, wenn sie Freude empfinden soll. Ungebesserte Menschen werdet ihr also am frölichsten sehen, werdet sie am ausgelassensten jauchzen hören, wenn sie ungestört ihren thierischen Lüsten folgen, wenn sie in jeder Art von sinnlichem Vergnügen schwelgen, wenn sie sich die schändlichsten Ausschweiffungen erlauben können. Sind sie etwas ehrbarer und ernsthafter, so werden es zeitliche Güter, so wird es Geld und Reichthum, so werden es grosse Besitzungen seyn, was sie vergnügt macht, worinn sie die Freude und Glückseligkeit ihres Lebens setzen. Und die Besten von denen, die es mit der Welt halten, die Menge derer, die wirklich etwas höheres zu suchen scheinen, als was die Sinne kitzelt; ist es nicht Ehre und Ruhm, was sie wünschen; ist es nicht Einfluß und Macht, worin sie ihre Befriedigung finden; ist es nicht die

Aus-

Ausführung grosser Plane, was ihre Seele mit Vergnügen erfüllt; ist es nicht das Bewußtseyn, daß sie Andern überlegen und über sie erhaben sind, was ihnen die größte Wonne gewährt? Wie kann es auch anders seyn, M. Z.; sind, wie ihr vorhin gesehen habt, ungezähmte Begierden die Quelle, aus welcher alle Freude der Welt entspringt: so ist der Umkreis des Genusses für ungebesserte Menschen nothwendig auf sinnliche Vortheile beschränkt; nur diese geben jenen Begierden eine wahre Befriedigung; was mit ihnen keinen Zusammenhang hat, dafür hat der ungebesserte Mensch keinen Sinn.

Eine ganz andre Richtung hat die Freude wahrer Christen; sie wird vornämlich durch geistige Güter genährt. Daß die Freude der Apostel Jesu nach seiner Auferstehung diese Beschaffenheit hatte, ist unläugbar. Sinnliche Vortheile gewährte ihnen der Auferstandne nicht; er ließ sie nicht nur in den dürftigen Umständen, in welchen sie sich befanden; er muthete ihnen sogar zu, noch weit grössere Beschwerden zu übernehmen, und alles in seinem Dienste aufzuopfern. Was war es denn also, worüber ihr Herz sich freute, als sie ihn wieder sahen. Vom Reiche Gottes redete der Herr mit ihnen nach seiner Auferstehung, wie Lucas sagt; mit den grossen Anstalten Gottes zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung des menschlichen Geschlechts, zu welchen von ihm der Grund gelegt

war, und die sie nun überall befördern sollten, machte er sie bekannt; ihre grosse Bestimmung, Lehrer und Wohlthäter der Welt zu werden, die unaussprechlichen Segnungen, die durch den Auferstandnen über die ganze Menschheit kommen sollten: dieß war es, was sie so mächtig empor hob, was sie so hinnahm und entzückte. Wunderbare Richtung, welche die Freude wahrer Christen nimmt! Gleichgültig gegen alles Irdische sind sie zwar keineswegs; mit Danksagung, mit Rührung und Freude nehmen sie vielmehr jeden irdischen Vortheil an, den Gott ihnen schenkt. Aber sein wahres und höchstes Vergnügen sucht ihr Geist nirgends weniger, als in diesen Gütern. Beobachtet sie nur genauer, wenn ihr sie heiter und fröhlich sehet; es wird euch bald klar werden: eine pflichtmässige gemeinnützige That ist ihnen gelungen; sie haben einen glücklichen Fortschritt in der Besserung ihres Herzens und Lebens gethan; sie haben zur Rettung und Besserung eines Andern etwas beygetragen; ihren Brüdern und der Welt ist eine grosse Wohlthat Gottes widerfahren; Wahrheit und Recht, Sittlichkeit und Religion haben einen entscheidenden Sieg erhalten; unverkennbare Fügungen der göttlichen Weltregierung werden ihnen sichtbar; Aussichten auf eine allgemeinere Verbreitung des Wahren und Guten öffnen sich vor ihren Augen; die Hoffnung beßrer Zeiten, und eines vollkommnern Zustandes der ganzen Menschheit

erhält

erhält neue Stützen: dieß ist es, was sie beschäftigt, was ihren Geist mit Wonne erfüllt, was ihre dankbaren Hände zu Gott erhebt, was sie zu den freudigsten Lobgesängen begeistert. Ich brauche euch nicht zu fragen, M. Z., für welche Art der Freude sich euer Herz erklärt, ob es der Freude der Welt, oder der Freude wahrer Christen den Vorzug zugesteht. Entehren würdet ihr euch, würdet das Urtheil eurer Vernunft, und den Ausspruch eures Gewissens verschmähen, und dagegen den Eingebungen eurer Lüste folgen, wenn ihr nicht einräumen wolltet, eines edlen, zum Bilde Gottes geschaffenen Wesens sey die Freude wahrer Christen allein würdig; sie allein sey wahre und selige Freude.

Dieß wird sich von neuem bestätigen, wenn wir die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen auch nach ihren Aeusserungen mit einander vergleichen. Die Freude der Welt ist nämlich gewöhnlich ausschweiffend und ungestüm; die Freude der Christen hingegen besonnen und mäßig.

Werfet nur einen Blick auf den Triumph der Juden beim Tode Jesu, von welchem es im Evangelio heißt, die Welt wird sich freuen. Welche schreckliche Freude, M. Br.! Welches Schauer erregendes Hohngelächter über die Qual eines Gekreuzigten! Welche teuflische Wuth, die sich an der Schmach, an den Wunden, an dem Todeskampf eines Gemarterten

ten weiden konnte! Sehet hier, wohin die Freude der Welt sich verirren kann, und welcher scheußlichen Ausbrüche, welcher unerhörter Ausschweiffungen sie fähig ist. Mag sie sich doch immerhin nicht stets so vergessen; wird sie, die Wirkung ungezähmter Begierden, je in den Schranken der Ordnung bleiben können; wird sie nicht bald mehr, bald weniger ausgelassen und ungestüm werden? Wie, die Freude, die sich bey frölichen Trinkgelagen, im Wirbel lustiger Tänze, im Geräusch grosser gemischter Gesellschaften, beim Anblick glänzender alle Sinne bezaubernder Schauspiele, beim Tumult öffentlicher Lustbarkeiten, im Gewühl einer ausgelassenen sich jeder Thorheit hingebenden Menge äussert, diese Freude wäre immer gemäßigt und sittsam; sie würde nicht gewöhnlich ungestüm und wild; sie wäre nicht mit tausend Unordnungen verknüpft; in ihr drückten sich nicht die niedrigsten Begierden des menschlichen Herzens aus; bey ihr zeigte sich die menschliche Natur nicht häuffig in einer Gestalt, der wir uns schämen müssen? Ich übertreibe nichts, M. Z. Ach man braucht eben kein grosser Kenner der menschlichen Natur zu seyn, um in der Freude ungebesserter Menschen das ganze Verderben ihres Herzens wahrzunehmen, und schreckliche Entdeckungen über ihr Innres zu machen. Nichts ist verrätherischer, als der Zustand des Vergnügens und der Wonne. Hat sich die Freude einmal eures Herzens bemächtigt; so habt ihr

kei-

keines eurer Glieder mehr in eurer Gewalt; sie leuchtet aus euern Augen, sie spricht aus euern Mienen, sie schallt aus allen Tönen eures Mundes, sie beseelt alle Bewegungen eures Körpers, und raubt euch eure Besonnenheit. Wehe euch, wenn euer Herz lasterhaft ist; ihr werdet euch verrathen; das Jauchzen eurer Lust, der Jubel eures Vergnügens wird mit fürchterlicher Wahrheit kund machen, was in euch verborgen ist; es ist schlechterdings nicht zu vermeiden, daß die Freude der Welt nicht ausschweiffend und ungestüm werden sollte.

Die Freude wahrer Christen hingegen ist allezeit besonnen und mässig. Gerührter, begeisterter, entzückter kann man unmöglich seyn, als es die Freunde Jesu waren, da ihre Traurigkeit nach seiner Auferstehung in Freude verkehrt wurde. Aber brach sie unvorsichtig hervor, diese Freude; theilte sie sich ungestüm der Menge mit; stiftete sie vor der Zeit eine grosse Bewegung? Nichts von allem, M. Br., ruhig blieb sie im engen Zirkel der Vertrauten Jesu; da allein äusserte sie sich, da allein wurde sie laut. Und mit welcher Besonnenheit war sie verknüpft! Wie suchten es die Apostel Jesu zu verhüten, daß kein leerer Schein sie bethören möchte; wie strenge prüften sie das neue Leben Jesu; nicht eher überliessen sie sich der Wonne, als bis sie durch alle hier mögliche Beweise von der Wahrheit der Auferstehung Jesu überzeugt waren. An-

weil sie fortdauern und mit ihrem Zustande zufrieden sind. Ohne allen Genuß, ohne alles Gefühl des Vergnügens und wiederhergestellter Kräfte kann die menschliche Natur gar nicht bestehen. Wäre also die christliche Frömmigkeit so freudenleer, so im Widerspruche mit jedem Genuß, wie man gewöhnlich vorgiebt: so würde sie die menschliche Natur zerstören, und ihren Anhängern den Tod bringen. Und wo ist noch überdieß ein wahrer Frommer, der mit dem fröhlichsten Wüstling, mit dem glücklichsten Weltmenschen zu tauschen Lust hätte? Befinden sich wahre Christen nicht so wohl, daß nichts in der Welt sie bewegen kann, zu ihrer alten unverbesserten Verfassung, wo sie sich alles erlauben konnten, zurückzukehren, daß sie nicht aufhören, für die Veränderung, die mit ihnen vorgegangen ist, Gott auf ihren Knieen zu danken? So müssen sie denn Freuden kennen, von denen ihr, die ihr sie mit Mitleiden betrachtet, keinen Begriff habt; sie müssen an Genüsse gewöhnt seyn, mit welchen die eurigen gar keine Vergleichung aushalten; sie müssen selig seyn, wenn man euch kaum lustig nennen kann.

Und so ist es wirklich, M. Z. Nur unpartheiisch vergleichen darf man die Freude der Welt mit der Freude wahrer Christen, und es fällt in die Augen, wie falsch und vergänglich jene, wie ächt und dauerhaft diese ist; es fällt in die Augen, daß man der christlichen Frömmigkeit keinen ungerechtern Vorwurf machen

kann,

kann, als wenn man sie für eine Feindin des Vergnügens und der Freude erklärt. Ich werde diese Vergleichung jezt anstellen, und euch selbst dabey zu Richtern nehmen. Uns, die wir unsers Amtes wegen nicht aufhören dürfen, euch zu ermahnen, zu bitten, zu beschwören, daß ihr mit allem Ernst an eure Sinnesänderung denken, und euch einer wahren Frömmigkeit befleissigen sollet, muß nothwendig alles daran liegen, euch zu überzeugen, daß wir euch nichts Schädliches rathen; daß wir euch nicht unglücklich, sondern im höchsten Sinne des Wortes vergnügt und selig machen wollen. Höret mich also aufmerksam und unbefangen; mit aller Redlichkeit will ich euch die Punkte, auf die es ankommt, wenn man die Freude der Welt, und die Freude wahrer Christen mit einander vergleicht, nachweisen; urtheilen sollet ihr dann selber. Er aber, der gekommen ist, den Seinigen Leben und volle Gnüge zu geben, sey auch heute mit uns, und lasse uns empfinden, wie selig wir durch ihn werden können. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 16 — 23.

Stärker kann man es nicht ausdrücken, M. Z., daß sich zwischen der Freude der Welt, und zwischen der Freude wahrer Christen ein grosser Unterschied finde, als es von dem Herrn in dem vorgelesenen Evangelio geschehen ist.

Wahr-

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ruffe er seinen Aposteln zu, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Die ungläubigen Juden, die ganze gegen Jesum feindselig gesinnte Menge der damaligen Menschen, sind unter der Welt zu verstehen, von welcher der Herr redet, dieß ist bekannt. Diese werden sich nun, wie er sagt, freuen, wenn seine Anhänger trauern; ihnen war nämlich der gewaltsame Tod Jesu, der seine Freunde mit der tiefsten Wehmuth erfüllte, eine Veränderung, über die sie das größte Vergnügen empfanden. Aller Freude sollten jedoch die Freunde Jesu hiemit nicht beraubt seyn; die Reihe frölich zu werden, sollte auch an sie kommen, daher sezt der Herr hinzu: eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden; ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Aber wer sieht nicht, wie verschieden diese Freude der Jünger Jesu von der Freude seiner Gegner war! Diese waren über seine Hinrichtung vergnügt, jene hingegen über seine Wiederbelebung; diese überliessen sich einer wilden Schadenfreude, jene hingegen der Wonne über die belohnte und verherrlichte Tugend ihres Herrn; bey diesen verwandelte sich das unvorsichtige Jauchzen über die schmachvolle Hinrichtung Jesu in Furcht und Beschämung, so bald er ins Leben zurück gekehrt war, bey jenen hingegen

gegen stieg die Freude immer höher, und gieng bey der zunehmenden Herrlichkeit des Auferstandnen in ein Vorgefühl himmlischer Wonne über.

So verschieden, so einander entgegengesezt ist die Freude der Welt, und die Freude wahrer Christen noch immer, M. Z., und anders kann es auch nicht seyn. Der Hauptsache nach sind nämlich die, welche nichts mit Jesu zu thun haben wollen, noch immer so gesinnt, wie die Juden zu den Zeiten Jesu; sie jagen folglich eben den Gütern und Vergnügungen nach, welche jenen das Wichtigste waren. Wer sich dagegen an Jesum hält, hat den Sinn seiner Apostel; er wird trauern und sich freuen, wie jene trauerten und frölich waren; er wird sich von den Ungebesserten unter seinen Zeitgenossen durch seine Freude eben so unterscheiden, wie die Apostel Jesu von den Juden. Es mag vor der Hand unentschieden seyn, ob man sich bey der Freude der Welt, oder bey der Freude wahrer Christen am besten befindet; anders als durch eine sorgfältige Vergleichung beyder Arten der Freude läßt sich hier nichts ausmachen. Da uns nun allen unendlich viel daran gelegen seyn muß, über eine Sache von solcher Wichtigkeit ins Klare zu kommen: so wollen wir jene Vergleichung jezt mit möglichster Unpartheylichkeit anstellen; **von dem Unterschiede, der sich zwischen der Freude der Welt, und der Freude wahrer Christen findet,**

det, wollen wir uns jezt unterrichten. Dieser Unterschied, dieß dringt sich bey einigem Nachdenken gleichsam von selbst auf, ist von viererley Art; er zeigt sich bey den Quellen; bey den Gegenständen; bey den Aeußerungen; und bey den Folgen dieser Arten von Freude; in jeder dieser Hinsichten müssen wir die Freude der Welt mit der Freude wahrer Christen zusammenhalten, wenn wir zu einer sichern Entscheidung kommen wollen.

Schon bey den Quellen, aus welchen die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen entspringt, zeigt sich ein wichtiger Unterschied; es läßt sich nämlich unmöglich läugnen, daß die Freude der Welt aus ungezähmten Begierden, die Freude wahrer Christen hingegen aus einem wohlgeordneten frommen Sinne fließt.

Gar nicht zu verkennen ist die Quelle der Freude, welche die Juden über den Tod Jesu empfanden; ihr Haß gegen Jesum war nun befriedigt; der schrecklichen Begierde, ihn, der ihnen so oft die Wahrheit gesagt hatte, nicht bloß aus dem Wege geräumt, sondern auch auf eine grausame Art getödtet zu sehen, war Genüge geleistet, als sie ihn am Kreutze erblickten; daher also ihre Schadenfreude, daher ihr grausamer Spott, daher der unmenschliche Triumph, den sie an diesem Kreutze feierten. Sehet ihr ungebesserte Menschen vergnügt, höret ihr ihre

Freude

Freude laut und ungestüm werden: setzet nie eine andre Quelle voraus, als rege Begierden; als heftige Leidenschaften, deren Wünsche erfüllt sind. Mit einer Gewißheit, die euch nicht trügen kann, dürfet ihr darauf rechnen: jauchzt die Welt, so ist ihre Habsucht gesättigt, so ist ihr Ehrgeiz geschmeichelt, so ist ihr Stolz befriedigt, so ist ihr Durst nach Vergnügen gestillt, so ist ihre Rachsucht gekühlt, so ist ihren unbändigen Begierden ein neuer Spielraum geöffnet. Denn das Spielwerk seiner Begierden, und zwar wilder, die Herrschaft der Vernunft verschmähender Begierden, ist jeder ungebesserte Mensch; sie behaupten eine Gewalt in ihm, der alles Andre weichen muß. Er ist also mißvergnügt, traurig, elend, wohl gar der Verzweiflung nahe, so lange der Lauf der Dinge mit seinen Begierden im Widerspruch ist, so lang ihnen keine Befriedigung zu Theil wird. Wie heiter, wie vergnügt, wie ungestüm und ausgelassen werdet ihr ihn dagegen werden sehen, so bald er hat, wonach er so lüstern war, wonach er vielleicht schon lange sehnsuchtsvoll geschmachtet hatte! Viel zu sehr, viel zu uneingeschränkt ist er von seinen Lüsten beherrscht, als daß ihn irgend etwas Anders, als was jenen schmeichelt, vergnügt machen könnte; diese Lüste sind die Quelle aller seiner Freuden.

Einen ganz andern Ursprung hat die Freude wahrer Christen; sie fließt *aus einem wohlgeordneten frommen Sinn.* Nicht, als

ob Christen nicht alle die Triebe fühlten, welche zu unserm Wesen gehören, und ihre Befriedigung angenehm fänden; sie müßten ihre Natur verläugnen, und der Ordnung Gottes widerstreben, wenn sie nicht über alles, was mit ihren Neigungen übereinstimmt, Vergnügen empfinden sollten. Aber bemerket es sorgfältig, diese Neigungen sind bey wahren Christen nicht ausgeartet, oder auf unerlaubte Gegenstände gerichtet; sie wirken nicht mit Ungestüm, sondern gehorchen der Vernunft; sie stehen unter dem Einfluß eines Glaubens an Gott, und einer Liebe zu Gott, durch welche alle ihre Bewegungen geleitet und geheiligt werden. Daß es dieser wohlgeordnete fromme Sinn war, aus welchem die Freude der Apostel entsprang, als sie Jesum nach seiner Auferstehung wiedersahen, bedarf keines Beweises; gerettet, verherrlicht, unaussprechlich belohnt war nun die Tugend ihres Herrn, dieß machte sie so frölich; aus ihrer eignen Seele waren alle niedrige Begierden gleichsam verschwunden; ohne von der Macht ihres Herrn auch nur den mindesten irdischen Vortheil zu verlangen, hatten sie nun keinen andern Wunsch, als für sein heiliges Werk zu leben, und seinen Namen der ganzen Welt zu verkündigen; dieser wohlgeordnete fromme Sinn war die Quelle, aus der sich von nun an alle Freuden ihres Lebens ergossen. Und aus ihm fließt noch immer jede Freude wahrer Christen. Ihr findet sie mit Wenigem vergnügt; wohlgeordnete Neigungen

gungen machen keine grossen Ansprüche. Ihr findet sie in den glücklichsten Umständen mit Mässigung frölich; ihre Neigungen stehen alle unter der Herrschaft der Vernunft. Ihr findet sie auch im Leiden heiter; ihr frommer Sinn ist mit allen Fügungen Gottes zufrieden. Ihr findet sie über jede Erquickung, die ihnen zu Theil wird, über jede Kleinigkeit, die ihnen Trost und Erleichterung verschafft, dankbar und frölich; ihr frommer Sinn erblickt in allem Guten unverdiente Wohlthaten Gottes. Selbst ihre Wehmuth und Traurigkeit findet ihr durch Gefühle der Unterwerfung und Hoffnung gemildert; sie sind ihrer Neigungen mächtig, und trauen auf Gott. Eine ruhige Heiterkeit, ein Frieden der Seele, der sie ehrwürdig und liebenswürdig zugleich macht, ist die herrschende Stimmung ihres Geistes; bey einem wohlgeordneten frommen Sinn kann dieß nicht anders seyn. Sind aber dieß die Quellen, M. Z., aus welchen die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen entspringt: könnet ihr dann auch nur einen Augenblick ungewiß seyn, welcher von beyden der Vorzug gebührt?

Doch lasset uns, um die angefangene Vergleichung fortzusetzen, und auch **die Gegenstände** beyder ins Auge fassen. Und da zeigt sich denn offenbar, die Freude der Welt wird **nur durch sinnliche Vortheile**, die Freude wahrer Christen hingegen **vornämlich durch geistige Güter genährt**.

Von

Von einem Gegner, den sie nicht widerlegen konnten, von einem Sittenrichter, der sie unaufhörlich demüthigte, von einem Mann, der sich einer bedenklichen Gewalt über das Volk bemächtigt hatte, sahen sich die rohen Juden befreyt, als Jesus hingerichtet war; und zu wohl that ihnen diese Freyheit, als daß sie sich bey seinem Tode nicht hätten der Freude überlassen sollen. Einen andern Gegenstand hat die Welt bey ihrer Freude nie; ihrer Sinnlichkeit muß geschmeichelt werden, Mittel zu sinnlichen Genüssen muß sie erhalten, Aussichten auf künftige Genüsse dieser Art müssen sich ihr öffnen, wenn sie Freude empfinden soll. Ungebesserte Menschen werdet ihr also am frölichsten sehen, werdet sie am ausgelassensten jauchzen hören, wenn sie ungestört ihren thierischen Lüsten folgen, wenn sie in jeder Art von sinnlichem Vergnügen schwelgen, wenn sie sich die schändlichsten Ausschweiffungen erlauben können. Sind sie etwas ehrbarer und ernsthafter, so werden es zeitliche Güter, so wird es Geld und Reichthum, so werden es grosse Besitzungen seyn, was sie vergnügt macht, worinn sie die Freude und Glückseligkeit ihres Lebens setzen. Und die Besten von denen, die es mit der Welt halten, die Menge derer, die wirklich etwas höheres zu suchen scheinen, als was die Sinne kitzelt; ist es nicht Ehre und Ruhm, was sie wünschen; ist es nicht Einfluß und Macht, worin sie ihre Befriedigung finden; ist es nicht die

Ausführung grosser Plane, was ihre Seele mit Vergnügen erfüllt; ist es nicht das Bewußtseyn, daß sie Andern überlegen und über sie erhaben sind, was ihnen die größte Wonne gewährt? Wie kann es auch anders seyn, M. Z.; sind, wie ihr vorhin gesehen habt, ungezähmte Begierden die Quelle, aus welcher alle Freude der Welt entspringt: so ist der Umkreis des Genusses für ungebesserte Menschen nothwendig auf sinnliche Vortheile beschränkt; nur diese geben jenen Begierden eine wahre Befriedigung; was mit ihnen keinen Zusammenhang hat, dafür hat der ungebesserte Mensch keinen Sinn.

Eine ganz andre Richtung hat die Freude wahrer Christen; sie wird vornämlich durch geistige Güter genährt. Daß die Freude der Apostel Jesu nach seiner Auferstehung diese Beschaffenheit hatte, ist unläugbar. Sinnliche Vortheile gewährte ihnen der Auferstandne nicht; er ließ sie nicht nur in den dürftigen Umständen, in welchen sie sich befanden; er muthete ihnen sogar zu, noch weit grössere Beschwerden zu übernehmen, und alles in seinem Dienste aufzuopfern. Was war es denn also, worüber ihr Herz sich freute, als sie ihn wieder sahen. Vom Reiche Gottes redete der Herr mit ihnen nach seiner Auferstehung, wie Lucas sagt; mit den grossen Anstalten Gottes zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung des menschlichen Geschlechts, zu welchen von ihm der Grund gelegt war,

war, und die sie nun überall befördern sollten, machte er sie bekannt; ihre grosse Bestimmung, Lehrer und Wohlthäter der Welt zu werden, die unaussprechlichen Segnungen, die durch den Auferstandnen über die ganze Menschheit kommen sollten: dieß war es, was sie so mächtig empor hob, was sie so hinnahm und entzückte. Wunderbare Richtung, welche die Freude wahrer Christen nimmt! Gleichgültig gegen alles Irdische sind sie zwar keineswegs; mit Danksagung, mit Rührung und Freude nehmen sie vielmehr jeden irdischen Vortheil an, den Gott ihnen schenkt. Aber sein wahres und höchstes Vergnügen sucht ihr Geist nirgends weniger, als in diesen Gütern. Beobachtet sie nur genauer, wenn ihr sie heiter und fröhlich sehet; es wird euch bald klar werden: eine pflichtmässige gemeinnützige That ist ihnen gelungen; sie haben einen glücklichen Fortschritt in der Besserung ihres Herzens und Lebens gethan; sie haben zur Rettung und Besserung eines Andern etwas beygetragen; ihren Brüdern und der Welt ist eine grosse Wohlthat Gottes widerfahren; Wahrheit und Recht, Sittlichkeit und Religion haben einen entscheidenden Sieg erhalten; unverkennbare Fügungen der göttlichen Weltregierung werden ihnen sichtbar; Aussichten auf eine allgemeinere Verbreitung des Wahren und Guten öffnen sich vor ihren Augen; die Hoffnung beßrer Zeiten, und eines vollkommnern Zustandes der ganzen Menschheit

erhält

erhält neue Stützen: dieß ist es, was sie beschäftigt, was ihren Geist mit Wonne erfüllt, was ihre dankbaren Hände zu Gott erhebt, was sie zu den freudigsten Lobgesängen begeistert. Ich brauche euch nicht zu fragen, M. Z., für welche Art der Freude sich euer Herz erklärt, ob es der Freude der Welt, oder der Freude wahrer Christen den Vorzug zugesteht. Entehren würdet ihr euch, würdet das Urtheil eurer Vernunft, und den Ausspruch eures Gewissens verschmähen, und dagegen den Eingebungen eurer Lüste folgen, wenn ihr nicht einräumen wolltet, eines edlen, zum Bilde Gottes geschaffenen Wesens sey die Freude wahrer Christen allein würdig; sie allein sey wahre und selige Freude.

Dieß wird sich von neuem bestätigen, wenn wir die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen auch nach ihren Aeusserungen mit einander vergleichen. Die Freude der Welt ist nämlich gewöhnlich ausschweiffend und ungestüm; die Freude der Christen hingegen besonnen und mäßig.

Werfet nur einen Blick auf den Triumph der Juden beim Tode Jesu, von welchem es im Evangelio heißt, die Welt wird sich freuen. Welche schreckliche Freude, M. Br.! Welches Schauer erregendes Hohngelächter über die Qual eines Gekreuzigten! Welche teuflische Wuth, die sich an der Schmach, an den Wunden, an dem Todeskampf eines Gemarter-

 ten

len weiden konnte! Sehet hier, wohin die Freude der Welt sich verirren kann, und welcher scheußlichen Ausbrüche, welcher unerhörter Ausschweiffungen sie fähig ist. Mag sie sich doch immerhin nicht stets so vergessen; wird sie, die Wirkung ungezähmter Begierden, je in den Schranken der Ordnung bleiben können; wird sie nicht bald mehr, bald weniger ausgelassen und ungestüm werden? Wie, die Freude, die sich bey frölichen Trinkgelagen, im Wirbel lustiger Tänze, im Geräusch grosser gemischter Gesellschaften, beim Anblick glänzender alle Sinne bezaubernder Schauspiele, beim Tumult öffentlicher Lustbarkeiten, im Gewühl einer ausgelassenen sich jeder Thorheit hingebenden Menge äussert, diese Freude wäre immer gemäßigt und sittsam; sie würde nicht gewöhnlich ungestüm und wild; sie wäre nicht mit tausend Unordnungen verknüpft; in ihr drückten sich nicht die niedrigsten Begierden des menschlichen Herzens aus; bey ihr zeigte sich die menschliche Natur nicht häuffig in einer Gestalt, der wir uns schämen müssen? Ich übertreibe nichts, M. Z. Ach man braucht eben kein grosser Kenner der menschlichen Natur zu seyn, um in der Freude ungebesserter Menschen das ganze Verderben ihres Herzens wahrzunehmen, und schreckliche Entdeckungen über ihr Innres zu machen. Nichts ist verrätherischer, als der Zustand des Vergnügens und der Wonne. Hat sich die Freude einmal eures Herzens bemächtigt; so habt ihr

kei-

keines eurer Glieder mehr in eurer Gewalt; sie leuchtet aus euern Augen, sie spricht aus euern Mienen, sie schallt aus allen Tönen eures Mundes, sie beseelt alle Bewegungen eures Körpers, und raubt euch eure Besonnenheit. Wehe euch, wenn euer Herz lasterhaft ist; ihr werdet euch verrathen; das Jauchzen eurer Lust, der Jubel eures Vergnügens wird mit fürchterlicher Wahrheit kund machen, was in euch verborgen ist; es ist schlechterdings nicht zu vermeiden, daß die Freude der Welt nicht ausschweiffend und ungestüm werden sollte.

Die Freude wahrer Christen hingegen ist allezeit besonnen und mässig. Gerührter, begeisterter, entzückter kann man unmöglich seyn, als es die Freunde Jesu waren, da ihre Traurigkeit nach seiner Auferstehung in Freude verkehrt wurde. Aber brach sie unvorsichtig hervor, diese Freude; theilte sie sich ungestüm der Menge mit; stiftete sie vor der Zeit eine grosse Bewegung? Nichts von allem, M. Br., ruhig blieb sie im engen Zirkel der Vertrauten Jesu; da allein äusserte sie sich, da allein wurde sie laut. Und mit welcher Besonnenheit war sie verknüpft! Wie suchten es die Apostel Jesu zu verhüten, daß kein leerer Schein sie bethören möchte; wie strenge prüften sie das neue Leben Jesu; nicht eher überliessen sie sich der Wonne, als bis sie durch alle hier mögliche Beweise von der Wahrheit der Auferstehung Jesu überzeugt waren. An-

 ders,

det, wollen wir uns jezt unterrichten. Dieser Unterschied, dieß dringt sich bey einigem Nachdenken gleichsam von selbst auf, ist von viererley Art; er zeigt sich bey den Quellen; bey den Gegenständen; bey den Aeußerungen; und bey den Folgen dieser Arten von Freude; in jeder dieser Hinsichten müssen wir die Freude der Welt mit der Freude wahrer Christen zusammenhalten, wenn wir zu einer sichern Entscheidung kommen wollen.

Schon bey den Quellen, aus welchen die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen entspringt, zeigt sich ein wichtiger Unterschied; es läßt sich nämlich unmöglich läugnen, daß die Freude der Welt aus ungezähmten Begierden, die Freude wahrer Christen hingegen aus einem wohlgeordneten frommen Sinne fließt.

Gar nicht zu verkennen ist die Quelle der Freude, welche die Juden über den Tod Jesu empfanden; ihr Haß gegen Jesum war nun befriedigt; der schrecklichen Begierde, ihn, der ihnen so oft die Wahrheit gesagt hatte, nicht bloß aus dem Wege geräumt, sondern auch auf eine grausame Art getödtet zu sehen, war Genüge geleistet, als sie ihn am Kreutze erblickten; daher also ihre Schadenfreude, daher ihr grausamer Spott, daher der unmenschliche Triumph, den sie an diesem Kreutze feierten. Sehet ihr ungebesserte Menschen vergnügt, höret ihr ihre

Freude

Freude laut und ungestüm werden: setzet nie eine andre Quelle voraus, als rege Begierden; als heftige Leidenschaften, deren Wünsche erfüllt sind. Mit einer Gewißheit, die euch nicht trügen kann, dürfet ihr darauf rechnen: jauchzt die Welt, so ist ihre Habsucht gesättigt, so ist ihr Ehrgeitz geschmeichelt, so ist ihr Stolz befriedigt, so ist ihr Durst nach Vergnügen gestillt, so ist ihre Rachsucht gekühlt, so ist ihren unbändigen Begierden ein neuer Spielraum geöffnet. Denn das Spielwerk seiner Begierden, und zwar wilder, die Herrschaft der Vernunft verschmähender Begierden, ist jeder ungebesserte Mensch; sie behaupten eine Gewalt in ihm, der alles Andre weichen muß. Er ist also mißvergnügt, traurig, elend, wohl gar der Verzweiflung nahe, so lange der Lauf der Dinge mit seinen Begierden im Widerspruch ist, so lang ihnen keine Befriedigung zu Theil wird. Wie heiter, wie vergnügt, wie ungestüm und ausgelassen werdet ihr ihn dagegen werden sehen, so bald er hat, wonach er so lüstern war, wonach er vielleicht schon lange sehnsuchtsvoll geschmachtet hatte! Viel zu sehr, viel zu unumschränkt ist er von seinen Lüsten beherrscht, als daß ihn irgend etwas Anders, als was jenen schmeichelt, vergnügt machen könnte; diese Lüste sind die Quelle aller seiner Freuden.

Einen ganz andern Ursprung hat die Freude wahrer Christen; sie fließt aus einem wohlgeordneten frommen Sinn. Nicht, als

ob Christen nicht alle die Triebe fühlten, welche zu unserm Wesen gehören, und ihre Befriedigung angenehm fänden; sie müßten ihre Natur verläugnen, und der Ordnung Gottes widerstreben, wenn sie nicht über alles, was mit ihren Neigungen übereinstimmt, Vergnügen empfinden sollten. Aber bemerket es sorgfältig, diese Neigungen sind bey wahren Christen nicht ausgeartet, oder auf unerlaubte Gegenstände gerichtet; sie wirken nicht mit Ungestüm, sondern gehorchen der Vernunft; sie stehen unter dem Einfluß eines Glaubens an Gott, und einer Liebe zu Gott, durch welche alle ihre Bewegungen geleitet und geheiligt werden. Daß es dieser wohlgeordnete fromme Sinn war, aus welchem die Freude der Apostel entsprang, als sie Jesum nach seiner Auferstehung wiedersahen, bedarf keines Beweises; gerettet, verherrlicht, unaussprechlich belohnt war nun die Tugend ihres Herrn, dieß machte sie so frölich; aus ihrer eignen Seele waren alle niedrige Begierden gleichsam verschwunden; ohne von der Macht ihres Herrn auch nur den mindesten irdischen Vortheil zu verlangen, hatten sie nun keinen andern Wunsch, als für sein heiliges Werk zu leben, und seinen Namen der ganzen Welt zu verkündigen; dieser wohlgeordnete fromme Sinn war die Quelle, aus der sich von nun an alle Freuden ihres Lebens ergossen. Und aus ihm fließt noch immer jede Freude wahrer Christen. Ihr findet sie mit Wenigem vergnügt; wohlgeordnete Neigungen

gungen machen keine grossen Ansprüche. Ihr findet sie in den glücklichsten Umständen mit Mässigung frölich; ihre Neigungen stehen alle unter der Herrschaft der Vernunft. Ihr findet sie auch im Leiden heiter; ihr frommer Sinn ist mit allen Fügungen Gottes zufrieden. Ihr findet sie über jede Erquickung, die ihnen zu Theil wird, über jede Kleinigkeit, die ihnen Trost und Erleichterung verschafft, dankbar und frölich; ihr frommer Sinn erblickt in allem Guten unverdiente Wohlthaten Gottes. Selbst ihre Wehmuth und Traurigkeit findet ihr durch Gefühle der Unterwerfung und Hoffnung gemildert; sie sind ihrer Neigungen mächtig, und trauen auf Gott. Eine ruhige Heiterkeit, ein Frieden der Seele, der sie ehrwürdig und liebenswürdig zugleich macht, ist die herrschende Stimmung ihres Geistes; bey einem wohlgeordneten frommen Sinn kann dieß nicht anders seyn. Sind aber dieß die Quellen, M. Z., aus welchen die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen entspringt: könnet ihr dann auch nur einen Augenblick ungewiß seyn, welcher von beyden der Vorzug gebührt?

Doch lasset uns, um die angefangene Vergleichung fortzusetzen, und auch die Gegenstände beyder ins Auge fassen. Und da zeigt sich denn offenbar, die Freude der Welt wird nur durch sinnliche Vortheile, die Freude wahrer Christen hingegen vornämlich durch geistige Güter genährt.

Von

Von einem Gegner, den sie nicht widerlegen konnten, von einem Sittenrichter, der sie unaufhörlich demüthigte, von einem Mann, der sich einer bedenklichen Gewalt über das Volk bemächtigt hatte, sahen sich die rohen Juden befreyt, als Jesus hingerichtet war; und zu wohl that ihnen diese Freyheit, als daß sie sich bey seinem Tode nicht hätten der Freude überlassen sollen. Einen andern Gegenstand hat die Welt bey ihrer Freude nie; ihrer Sinnlichkeit muß geschmeichelt werden, Mittel zu sinnlichen Genüssen muß sie erhalten, Aussichten auf künftige Genüsse dieser Art müssen sich ihr öffnen, wenn sie Freude empfinden soll. Ungebesserte Menschen werdet ihr also am frölichsten sehen, werdet sie am ausgelassensten jauchzen hören, wenn sie ungestört ihren thierischen Lüsten folgen, wenn sie in jeder Art von sinnlichem Vergnügen schwelgen, wenn sie sich die schändlichsten Ausschweiffungen erlauben können. Sind sie etwas ehrbarer und ernsthafter, so werden es zeitliche Güter, so wird es Geld und Reichthum, so werden es grosse Besitzungen seyn, was sie vergnügt macht, worinn sie die Freude und Glückseligkeit ihres Lebens setzen. Und die Besten von denen, die es mit der Welt halten, die Menge derer, die wirklich etwas höheres zu suchen scheinen, als was die Sinne kitzelt; ist es nicht Ehre und Ruhm, was sie wünschen; ist es nicht Einfluß und Macht, worin sie ihre Befriedigung finden; ist es nicht die

Aus-

Ausführung grosser Plane, was ihre Seele mit Vergnügen erfüllt; ist es nicht das Bewußtseyn, daß sie Andern überlegen und über sie erhaben sind, was ihnen die gröste Wonne gewährt? Wie kann es auch anders seyn, M. Z.; sind, wie ihr vorhin gesehen habt, ungezähmte Begierden die Quelle, aus welcher alle Freude der Welt entspringt: so ist der Umkreis des Genusses für ungebesserte Menschen nothwendig auf sinnliche Vortheile beschränkt; nur diese geben jenen Begierden eine wahre Befriedigung; was mit ihnen keinen Zusammenhang hat, dafür hat der ungebesserte Mensch keinen Sinn.

Eine ganz andre Richtung hat die Freude wahrer Christen; sie wird vornämlich durch geistige Güter genährt. Daß die Freude der Apostel Jesu nach seiner Auferstehung diese Beschaffenheit hatte, ist unläugbar. Sinnliche Vortheile gewährte ihnen der Auferstandne nicht; er ließ sie nicht nur in den dürftigen Umständen, in welchen sie sich befanden; er muthete ihnen sogar zu, noch weit grössere Beschwerden zu übernehmen, und alles in seinem Dienste aufzuopfern. Was war es denn also, worüber ihr Herz sich freute, als sie ihn wieder sahen. Vom Reiche Gottes redete der Herr mit ihnen nach seiner Auferstehung, wie Lucas sagt; mit den grossen Anstalten Gottes zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung des menschlichen Geschlechts, zu welchen von ihm der Grund gelegt

war, und die sie nun überall befördern sollten, machte er sie bekannt; ihre grosse Bestimmung, Lehrer und Wohlthäter der Welt zu werden, die unaussprechlichen Segnungen, die durch den Auferstandnen über die ganze Menschheit kommen sollten: dieß war es, was sie so mächtig empor hob, was sie so hinnahm und entzückte. Wunderbare Richtung, welche die Freude wahrer Christen nimmt! Gleichgültig gegen alles Irdische sind sie zwar keineswegs; mit Danksagung, mit Rührung und Freude nehmen sie vielmehr jeden irdischen Vortheil an, den Gott ihnen schenkt. Aber sein wahres und höchstes Vergnügen sucht ihr Geist nirgends weniger, als in diesen Gütern. Beobachtet sie nur genauer, wenn ihr sie heiter und fröhlich sehet; es wird euch bald klar werden: eine pflichtmässige gemeinnützige That ist ihnen gelungen; sie haben einen glücklichen Fortschritt in der Besserung ihres Herzens und Lebens gethan; sie haben zur Rettung und Besserung eines Andern etwas beygetragen; ihren Brüdern und der Welt ist eine grosse Wohlthat Gottes widerfahren; Wahrheit und Recht, Sittlichkeit und Religion haben einen entscheidenden Sieg erhalten; unverkennbare Fügungen der göttlichen Weltregierung werden ihnen sichtbar; Aussichten auf eine allgemeinere Verbreitung des Wahren und Guten öffnen sich vor ihren Augen; die Hoffnung beßrer Zeiten, und eines vollkommnern Zustandes der ganzen Menschheit erhält

erhält neue Stützen: dieß ist es, was sie beschäftigt, was ihren Geist mit Wonne erfüllt, was ihre dankbaren Hände zu Gott erhebt, was sie zu den freudigsten Lobgesängen begeistert. Ich brauche euch nicht zu fragen, M. Z., für welche Art der Freude sich euer Herz erklärt, ob es der Freude der Welt, oder der Freude wahrer Christen den Vorzug zugesteht. Entehren würdet ihr euch, würdet das Urtheil eurer Vernunft, und den Ausspruch eures Gewissens verschmähen, und dagegen den Eingebungen eurer Lüste folgen, wenn ihr nicht einräumen wolltet, eines edlen, zum Bilde Gottes geschaffenen Wesens sey die Freude wahrer Christen allein würdig; sie allein sey wahre und selige Freude.

Dieß wird sich von neuem bestätigen, wenn wir die Freude der Welt und die Freude wahrer Christen auch nach ihren Aeusserungen mit einander vergleichen. Die Freude der Welt ist nämlich gewöhnlich ausschweiffend und ungestüm; die Freude der Christen hingegen besonnen und mäßig.

Werfet nur einen Blick auf den Triumph der Juden beim Tode Jesu, von welchem es im Evangelio heißt, die Welt wird sich freuen. Welche schreckliche Freude, M. Br.! Welches Schauer erregendes Hohngelächter über die Qual eines Gekreuzigten! Welche teuflische Wuth, die sich an der Schmach, an den Wunden, an dem Todeskampf eines Gemarter-

 ten

ten weiden konnte! Sehet hier, wohin die Freude der Welt sich verirren kann, und welcher scheußlichen Ausbrüche, welcher unerhörter Ausschweiffungen sie fähig ist. Mag sie sich doch immerhin nicht stets so vergessen; wird sie, die Wirkung ungezähmter Begierden, je in den Schranken der Ordnung bleiben können; wird sie nicht bald mehr, bald weniger ausgelassen und ungestüm werden? Wie, die Freude, die sich bey frölichen Trinkgelagen, im Wirbel lustiger Tänze, im Geräusch grosser gemischter Gesellschaften, beim Anblick glänzender alle Sinne bezaubernder Schauspiele, beim Tumult öffentlicher Lustbarkeiten, im Gewühl einer ausgelassenen sich jeder Thorheit hingebenden Menge äussert, diese Freude wäre immer gemäßigt und sittsam; sie würde nicht gewöhnlich ungestüm und wild; sie wäre nicht mit tausend Unordnungen verknüpft; in ihr drückten sich nicht die niedrigsten Begierden des menschlichen Herzens aus; bey ihr zeigte sich die menschliche Natur nicht häuffig in einer Gestalt, der wir uns schämen müssen? Ich übertreibe nichts, M. Z. Ach man braucht eben kein grosser Kenner der menschlichen Natur zu seyn, um in der Freude ungebesserter Menschen das ganze Verderben ihres Herzens wahrzunehmen, und schreckliche Entdeckungen über ihr Innres zu machen. Nichts ist verrätherischer, als der Zustand des Vergnügens und der Wonne. Hat sich die Freude einmal eures Herzens bemächtigt; so habt ihr

kei-

keines eurer Glieder mehr in eurer Gewalt; sie leuchtet aus euern Augen, sie spricht aus euern Mienen, sie schallt aus allen Tönen eures Mundes, sie beseelt alle Bewegungen eures Körpers, und raubt euch eure Besonnenheit. Wehe euch, wenn euer Herz lasterhaft ist; ihr werdet euch verrathen; das Jauchzen eurer Lust, der Jubel eures Vergnügens wird mit fürchterlicher Wahrheit kund machen, was in euch verborgen ist; es ist schlechterdings nicht zu vermeiden, daß die Freude der Welt nicht ausschweiffend und ungestüm werden sollte.

Die Freude wahrer Christen hingegen ist allezeit besonnen und mässig. Gerührter, begeisterter, entzückter kann man unmöglich seyn, als es die Freunde Jesu waren, da ihre Traurigkeit nach seiner Auferstehung in Freude verkehrt wurde. Aber brach sie unvorsichtig hervor, diese Freude; theilte sie sich ungestüm der Menge mit; stiftete sie vor der Zeit eine grosse Bewegung? Nichts von allem, M. Br., ruhig blieb sie im engen Zirkel der Vertrauten Jesu; da allein äusserte sie sich, da allein wurde sie laut. Und mit welcher Besonnenheit war sie verknüpft! Wie suchten es die Apostel Jesu zu verhüten, daß kein leerer Schein sie bethören möchte; wie strenge prüften sie das neue Leben Jesu; nicht eher überliessen sie sich der Wonne, als bis sie durch alle hier mögliche Beweise von der Wahrheit der Auferstehung Jesu überzeugt waren. Anders,

ders, als mit Mässigung, als mit einer Besonnenheit, die sich durch nichts betäuben und hinreissen läßt, kann die Freude wahrer Christen sich nicht äussern, M. Z. Sie entspringt aus einem wohlgeordneten frommen Sinn; wie könnte sie ausgelassen und unbesonnen werden? Sie wird vornämlich durch geistige Güter genährt; wie könnte sie sich einem Taumel der Sinne überlassen? Selbst als sinnliches Vergnügen bleibt sie in den Schranken der Mässigung; denn alle Triebe der Natur stehen bey wahren Christen unter der Herrschaft der Vernunft und des Gewissens. Glaubet nicht, daß wahre Christen sonach weniger geniessen, als die Welt. Haltet ihr die tobende Freude ungebesserter Menschen für wahren Genuß; empfinden sie nicht eben darum, weil sie betäubt, weil sie ausser sich sind, nur wenig? Bey der Besonnenheit, M. Br., mit welcher wahre Christen sich freuen, mit welcher sie alles beobachten, was mit ihnen vorgeht, bleibt von dem Guten, das ihnen zu Theil wird, nichts unempfunden; sie geniessen mit einer Aufmerksamkeit, mit einer Innigkeit, mit einem Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott, mit einem Wohlwollen gegen die Menschen, wodurch ihre Freude unaussprechlich erhöht wird, ohne je nachtheilige Wirkungen hervorzubringen.

Doch dieß ist eben die letzte Vergleichung, auf welche wir bey der Freude der Welt, und der Freude wahrer Christen zu sehen haben;

auch

auch ihre Folgen müssen noch in Anschlag gebracht werden. Und da ist es denn offenbar, die Freude der Welt verwandelt sich in Traurigkeit und Jammer; die Freude wahrer Christen hingegen in neue immer höher steigende Genüsse.

Wie beschämt und gedemüthigt die Gegner Jesu waren, als sich das Gericht von seiner Auferstehung verbreitete; zu welcher Schmach der Sieg wurde, den sie über ihn davon getragen zu haben meinten; wie sie zittern mußten vor der Wuth der grossen Menge, die den Auferstandnen, wenn er sich öffentlich gezeigt hätte, fürchterlich an ihnen gerächt haben würde; welche peinliche Vorwürfe ihnen ihr Gewissen machen, mit welchen Gerichten dessen, der da recht richtet, es sie bedrohen mußte: das alles läßt sich leicht begreiffen. Traurigkeit und Jammer war also auf die wilde Freude gefolgt, die sie am Kreutz empfunden hatten; und eine Reihe von Uebeln, die sich nicht eher endigten, als mit dem Untergange Jerusalems und des ganzen Jüdischen Staates, entwickelte sich aus dieser schrecklichen Freude. Ein andres Ende kann die Freude der Welt nie nehmen. Zum Verderben führen die ungezähmten Begierden, aus welchen sie entspringt; sie zerrütten durch ihren Ungestüm den Geist und Körper ihrer Sklaven. Und die irdischen Güter, auf welche die Freude der Welt gerichtet ist, sind sie nicht so eitel, so vergänglich, so

wenig

wenig in der Gewalt dessen, der sie zu haben glaubt, daß er nicht einen Augenblick auf sie rechnen, daß er sie im nächsten Augenblick schon verloren haben kann? Der Ungestüm endlich, mit welchem die Freude der Welt sich äussert, und die Unvorsichtigkeit, mit welcher man, von ihr bezaubert, nicht genießt, sondern schwelgt: zerstören sie nicht die ganze Natur, schwächen sie nicht alle Kräfte, verursachen sie nicht Ermattung und Ueberdruß, und können sie etwas andres zur Folge haben, als ein trauriges, vielleicht schreckliches Ende? Es ist das Zeugniß der Erfahrung, was ich hier ausspreche, M. Z. Es kann euch unmöglich entgangen seyn, daß Armuth und Schande, daß Krankheit und Marter, daß ein Schauer erregender Ausgang das Schicksal der Meisten war, die sich der Freude der Welt überließen. Und kann die, welche nach einem gemißbrauchten und verschwelgten Leben die Welt verlassen, in der zukünftigen Welt etwas anders erwarten, als Strafe? Wird es nicht auch von ihnen heissen: ihr habt euer Gutes empfangen in eurem Leben, und nun werdet ihr gepeiniget? Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, andre als schädliche Folgen kann die Freude der Welt nie haben; sie muß sich nothwendig in Traurigkeit und Jammer verwandeln.

Dagegen ist es eben so gewiß, daß die Freude wahrer Christen in neue immer stei-

gende Genüsse übergeht. Nicht umsonst sagt der Herr im Evangelio seinen Jüngern: euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Die Freude wahrer Christen kann sich nämlich nicht ändern, oder aufhören. Sie entspringt aus einem Sinne, der immer derselbe bleibt; sie wird durch Güter genährt, die über äußre Zufälle erhaben sind; sie äussert sich mit einer Mässigung, bey der nie Eckel und Ueberdruß eintreten kann; und Reue, peinliche Vorwürfe, Unruhe des Gewissens kann sie darum nicht zur Folge haben, weil sie ihrer ganzen Natur nach unschuldig und rein, ordnungsmässig und gerecht ist. Doch dabey kann es nicht einmal bleiben; in neue, immer höher steigende Genüsse muß sie übergehen. Denn stärkt sie nicht die Kräfte dessen, der sie genießt; macht sie nicht fähiger, mehr zu empfinden; wird sein Streben nach Gütern des Geistes durch sie nicht immer feuriger; nimmt er nicht immer mehr den Sinn an, der im Himmel herrscht; wird er nicht immer würdiger, in glücklichere Verbindungen aufgenommen, und mit höhern Freuden gesegnet zu werden; ist nicht auch er in der Bitte begriffen: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast; daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast?

Ihr sehet nun, geliebte Brüder, wie sich die Freude der Welt, und die Freude wahrer Christen gegen einander verhalten; ihr kennet sie nach ihren Quellen, Gegenständen, Aeusserungen und Folgen; ich habe euch alles dargelegt, was euch zu einer sichern Entscheidung führen, und euern Entschluß bestimmen kann. Dieser hängt nun lediglich von euch ab; mir bleibt nichts weiter übrig, als euch zuzuruffen: prüfet, vergleichet, überleget, wählet, handelt; Amen.

XIV.

Am Sonntage Cantate.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5 — 15.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Die Welt zu strafen, die Menschen aufmerksam auf das Verderben ihres Herzens, auf ihre unzähligen Sünden zu machen, und sie von der Nothwendigkeit einer wahren Besserung auf das nachdrücklichste zu überzeugen: dieß ist das grosse Geschäft, M. Z., welches die Schrift dem Geiste Gottes beyzulegen pflegt. Schon in den früheſten Zeiten artete, wie ihr wisset, das menschliche Geschlecht aus, und gerieth in eine so schreckliche Verwilderung, daß es, wenige Personen ausgenommen, von der Erde vertilgt werden mußte. War es etwa unerinnert geblieben, hatte es Gott in verkehrten Sinn dahin gegeben, ohne sich seiner anzunehmen? Nichts weniger, als dieß. Unablässig hatte der Geist Gottes dem allgemeinen Verderben entgegengearbeitet; da es aber auf keine Weise mehr aufzuhalten war; da nichts weiter übrig blieb, als das entartete, keiner Besserung mehr fähige

fähige Menschengeschlecht dem Untergange zu überlassen: so hieß es: die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch. Und dieser Geist wurde, wie die Geschichte aller Zeiten beweiset, nie müde, sein grosses Geschäft auf Erden fortzusetzen. Er strafte durch das Gewissen; er lehrte durch weise Männer, die er überall weckte; er ermunterte durch Propheten, die er auf eine wundervolle Art begeisterte; er verband seinen Unterricht mit den Wundern der Natur; er ließ die Himmel die Ehre und den Willen Gottes verkündigen; er drohte durch die Begebenheiten der Welt; er zeigte den Völkern der Erde schon von ferne die Ungewitter, die sich über ihren Häuptern zusammenzogen; es giebt nichts in der ganzen Natur, nichts in der ganzen menschlichen Gesellschaft, dieß kann man mit dem größten Rechte behaupten, dessen sich der Geist Gottes nicht bedient hätte, und noch bediente, die Welt zu strafen, auf das sittliche Gefühl der Menschen zu wirken, und eine wahre Besserung bey ihnen hervorzubringen.

Aber freylich erschallt die strafende Stimme des Geistes Gottes nicht immer mit gleicher Stärke; so unablässig geschäftig er auch im Stillen, und an den Herzen der Menschen ist: laut, und ganzen Völkern hörbar werden seine Erinnerungen nur von Zeit zu Zeit, nur bey merkwürdigen Veranlassungen, nur in Fällen, wo ein ungewöhnlicher Nachdruck nöthig ist.

So

So war es vor der alles vertilgenden Flut; so war es in Aegypten, als man sich dem Rathe Gottes mit seinem Volke widersezte; so war es, so oft dieses Volk selbst in ein grosses Verderben gerieth, und zu grossen Strafgerichten reifte; so war es zu den Zeiten Christi, wo das ganze menschliche Geschlecht die Bestrafungen des Geistes Gottes fühlen sollte; so war es in der Folge, wenn grosse Verderbnisse in der Kirche Christi entstanden; so war es zur Zeit der Kirchenverbesserung; so war es stets, wenn grosse Veränderungen im Werke waren, und unser Geschlecht einem neuen Zustand entgegen geführt werden sollte. Nicht zu verkennen waren unter solchen Umständen die Warnungen, die Erinnerungen, die Ermunterungen, die Drohungen des Geistes Gottes; nur aufmerken durfte man, um sie auf allen Seiten zu hören, um sie mächtig an seinem eignen Herzen zu fühlen.

Und doch giebt es selbst in solchen Zeiten Leichtsinnige, die durch nichts zum Nachdenken gebracht; Unempfindliche, die durch nichts gerührt; Verblendete, die durch nichts gewarnt; Hartnäckige, die durch nichts erschüttert werden können; und es thut noth, es thut wahrlich noth, daß Jeder, der die Stimme des Geistes Gottes vernimmt, der es hört, wie gewaltig er erinnert und straft, seinen sichern unbesorgten Brüdern bezeuge, was er hört, und sie bitte, dem Geiste Gottes nicht zu widerstreben. Wollen wir

wir uns unsers eignen Zustandes gehörig bewußt werden, M. Br., so werden wirs nicht unbemerkt lassen können, wir leben selbst in einem von den merkwürdigen Zeitpunkten, wo die strafende Stimme des Geistes Gottes mächtig erschallt; wo er mit einem Ernste, der jedes Herz ergreiffen sollte, zu den Völkern der Erde spricht; der Geist Gottes straft in unsern Tagen die Welt so nachdrücklich, als jemals. Ich werde diese Stunde nicht besser anwenden können, als wenn ich dieß darthue, als wenn ich euch zuruffe: heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Möge er diese Stunde zu einem Zeitpunkt kräftiger Wirksamkeit an unsern Herzen machen, und sie reichlich segnen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5 — 15.

Es ist geschehen, M. Z., was der Herr in dem vorgelesenen Evangelio vorhergesagt hatte; der Geist Gottes, der in den Aposteln wirkte, hat die Welt mächtig gestraft, hat laut wider ihren Unglauben gezeugt, hat die Göttlichkeit der Sache Jesu unwidersprechlich bestätigt, hat es mit dem größten Nachdrucke bewiesen, der Fürst dieser Welt sey gerichtet, sein Reich auf Erden müsse zerstört werden, und ein Reich Gottes an die Stelle desselben treten. Die Geschichte bezeugt es, wie groß, wie ausserordentlich die Wirkung war, welche durch die-

ses

ses Strafen des Geistes Gottes hervorgebracht wurde. Mit einer Geschwindigkeit, die alle Erwartung überstieg, verbreitete sich das Evangelium Jesu; überall fanden sich Herzen, die es beschämt und mit dankbarer Rührung aufnahmen, und es zu ihrer Besserung anwendeten; und ohne daß es der Fürst dieser Welt mit aller seiner Macht, mit aller Wuth der Verfolgung hindern konnte, gründete sich die Gemeine Jesu auf Erden, die sich so erweitert, die schon so viele Jahrhunderte lang fortgedauert hat, die sich bis auf diesen Augenblick im Besitz der größten Wohlthaten Gottes befindet, und getrost den Pforten der Hölle trozt.

Ich habe es bereits angemerkt, M. Z., es giebt Zeiten, wo sich das Strafen des Geistes Gottes, wo sich seine Bemühungen, die Menschen von ihrem Verderben zu überzeugen, und zu einer wahren Besserung zu führen, auf eine eben so unverkennbare Art äussert, wie zu den Zeiten der Apostel, wo er auf ganze Völker und Welttheile zugleich und mit dem größten Nachdrucke wirkt. Zu solchen Zeiten rechne ich die unsrigen, M. Z.; ich glaube behaupten zu können, daß der Geist Gottes in unsern Tagen die Welt so nachdrücklich, als jemals, straft. Dieß mag Vielen sonderbar und unglaublich vorkommen; ich werde es also vor allen Dingen darthun, ich werde die Fehler nachweisen, wider welche der Geist Gottes in unsern Tagen vornämlich zeugt, und euch

den

den Nachdruck fühlen lassen, mit welchem dieß geschieht. Dann werde ich aber auch die Anwendung von dieser Wahrheit machen, und euch freymüthig sagen, was euch bey diesen Bestrafungen des Geistes Gottes obliegt.

Das Hauptmittel, dessen sich der Geist Gottes seit den Zeiten Jesu bedient, wenn er die Welt straft, ist das Evangelium Jesu; M. Z., nur erinnern darf er an diese heilige Lehre, darf nur veranstalten, daß sie den Menschen vorgehalten und an das Herz gelegt werde: und sie können nicht ungerührt bleiben; ihr ganzes Verderben wird ihnen beym Lichte desselben sichtbar; sie fühlen sich im Gewissen überführt und beschämt, und müssen entweder anders Sinnes werden und sich bessern, oder hartnäckig widerstreben, und vorsätzlich in ihrem Verderben beharren. Aber mit diesem Hauptmittel seiner Bestrafung verbindet der Geist Gottes noch alles, was auf die Herzen der Menschen wirken, und den Einfluß des Evangelii erleichtern und befördern kann. Dahin gehören denn ganz vorzüglich die öffentlichen Veränderungen und Begebenheiten. Diese Begebenheiten werden zu gewissen Zeiten so wichtig, wirken mit einer so ausserordentlichen Gewalt, reissen die Aufmerksamkeit der Menschen so mächtig an sich, sind für das Schicksal aller, auch der Geringsten, so erschütternd: daß es nicht fehlen kann, sie müssen ernsthafte Ueberlegungen

gen veranlassen, müssen an Gott und die Wahrheiten der Religion erinnern, müssen das Gewissen wecken und die Stimme desselben verstärken, müssen verursachen, daß man sich des Gefühls, es sey dringend nöthig, sein Verhalten zu prüfen, und auf eine gründliche Besserung desselben zu denken, unmöglich mehr erwehren kann. Hat dieß seine Richtigkeit, so ist der Satz, daß der Geist Gottes in unsern Tagen die Welt so nachdrücklich als je strafe, schon erwiesen. Im Besitze des Evangelii ist die Welt noch immer, es erschallt in unzähligen Kirchen und Schulen; es ist in unzählige Schriften eingedrungen; es hat sich mit der ganzen Masse des menschlichen Wissens vereinigt; es zeigt sich in allen Theilen unsrer äußern Verfassung; wir können nirgends hinblicken, ohne an dasselbe erinnert zu werden, ohne Spuren seines Einflusses und seiner alles umfassenden Wirksamkeit wahrzunehmen. Schon in dieser Hinsicht steht unsre Zeit keiner andern nach, in welcher der Geist Gottes die Welt gestraft hat. Und vollends die Begebenheiten unsrer Tage! Kennet ihr in dem ganzen weiten Raume der Geschichte eine Zeit, die sich mit der unsrigen vergleichen liesse; in der so viel Grosses und Ausserordentliches geschah; in der sich die wichtigsten Begebenheiten einander so drängten; in der alte Reiche so plötzlich zusammenstürzten; in der die Gestalt der Welt sich so mit jedem Augenblick änderte; in der sich

die allgemeine Erschütterung mit solcher Geschwindigkeit fortpflanzte, und in jeder Hütte empfunden wurde; in der es so offenbar war, so wenig bezweifelt werden konnte, eine höhere Macht sey hier wirksam, und im Begriff, grosse unermeßliche Plane auszuführen? Sind nun die Begebenheiten der Welt ein Mittel, durch welches der Geist Gottes sie zu strafen pflegt, durch das er die Menschen zum Bewußtseyn ihrer Vergehungen zu bringen, und ihnen die Nothwendigkeit der Besserung fühlbar zu machen sucht: wann, saget es selbst, wann hat der Geist Gottes nachdrücklicher zu den Menschen gesprochen, wann hat er die Menschen mehr beschämt, und ihre ganze Verdorbenheit mehr ins Licht gesezt, als in unsern Tagen?

Doch bey dieser allgemeinen Betrachtung wollen wir es nicht bewenden lässen; ich kann euch die Hauptfehler nachweisen, wider welche der Geist Gottes in unsern Tagen am meisten zeugt; und unwidersprechlich wird es euch klar werden, er habe die Welt nie nachdrücklicher darüber gestraft, als eben in unsern Tagen. Und wenn derselbige kommt, heißt es in unserm Texte von dem Geiste Gottes, der wird die Welt strafen um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Unglaube war also der erste Fehler, wider welchen der Geist Gottes durch die Apostel zeugte. Dieweil die Welt, sagt daher Paulus, durch ihre Weisheit Gott

in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran glauben. Ich brauche nicht erst zu beweisen, daß gerade diese Sünde, daß gerade ein auf rohe Sinnlichkeit, oder auf falsche Weisheit gegründeter Unglaube ein Hauptfehler unsrer Zeiten ist. Es ist nämlich nicht bloß das Evangelium Jesu, was man in unsern Tagen in Anspruch genommen hat; die Religion überhaupt hat man bestritten, und sie zweifelhaft und lächerlich zu machen gesucht. Und gelungen, über Erwarten gelungen, ist dieser Versuch. In Pallästen und in Hütten, unter Gelehrten und Ungelehrten, in allen Ständen und Ordnungen der menschlichen Gesellschaft, selbst unter dem andern Geschlechte, giebt es Ungläubige, die es gar nicht verhehlen, daß sie von der Religion nichts halten; die sich durch diese Denkungsart über die gemeinen Vorurtheile erhaben und weiser, als Andre, dünken; die sichs wohl gar zum Geschäfte machen, Prediger des Unglaubens zu werden, und ihn eifrig auszubreiten. Aber ist es zu verkennen, wie ernstlich, wie nachdrücklich, ich darf wohl sagen, wie fürchterlich, der Geist Gottes die Welt um diese Sünde straft? Sehet euch nur um, und überleget, wohin der Unglaube unser Zeitalter gebracht hat. Wie, die Unordnung, die in so vielen Ehen herrscht, weil die Gatten von keiner Furcht vor Gott wissen; die schändlichen

Laster, die so viele Familien zerrütten, weil die Mitglieder derselben aller Religion spotten; das Elend und der Jammer, in welchen einzelne Menschen und ganze Geschlechter versinken, weil sie sich durch Ruchlosigkeit zu Grunde richten; die traurige unwiderlegliche Erfahrung, daß es in eben dem Grade überall schlechter wird, in welchem die Gleichgültigkeit gegen die Religion überhand nimmt: dieß alles zeugte nicht laut wider den Unglauben; kann es der Geist Gottes anschaulicher machen, wohin dieses Laster führt, in welches Verderben es stürzt, als durch das grosse unausbleibliche Unglück derer, die sich demselben überlassen? Und die Thorheiten, die elenden Spitzfindigkeiten, die ausschweiffenden Schwärmereyen, auf welche die menschliche Vernunft in unsern Tagen gerathen ist, weil sie sich der Leitung des Evangelii entzog; der Mangel an Ordnung, an Treue und Glauben, an Fleiß und gemeinnütziger Thätigkeit, der so sichtbar in jeder bürgerlichen Gesellschaft sich äussert, weil man die Religion nicht mehr achtet; die Anmassungen des Eigennutzes und der Selbstsucht, die Künste der Treulosigkeit und des Verraths, die Gewaltthätigkeiten der Tyraney und der Unmenschlichkeit, die sich so fürchterlich mehren, und ganze Reiche vor unsern Augen zerrütten und umstürzen, weil man nichts Heiliges mehr kennt, und der Religion öffentlich Hohn spricht; die ganze schreckliche Lage, in welcher die Welt sich jezt befindet, wäre nicht

ein

ein lautes Zeugniß wider den Unglauben; es wäre nicht offenbar, daß er das Meiste dazu beygetragen hat, das allgemeine Elend herbey zu führen; der Geist Gottes könnte es die Welt stärker fühlen lassen, als sie es wirklich fühlt, was es zu bedeuten hat, wenn man seine Stimme nicht mehr hört, und sich von seinen Leitungen losreißt?

Und wie nachdrücklich straft er den fleischlichen Sinn. Dieser Sinn war es, was die Juden zu den Zeiten Jesu hinderte, ihn für den zu erkennen, der er war; er war zu arm, sie konnten von ihm viel zu wenig für die Befriedigung ihrer unordentlichen Lüste erwarten, als daß sie hätten geneigt werden können, in Verbindung mit ihm zu treten. Es war ein Hauptgeschäft des Geistes Gottes, der durch die Apostel wirkte, die Welt auch um diese Sünde zu strafen, sie von der Gerechtigkeit der Sache Jesu zu überzeugen, und ihr den Beweis zu geben, zum Vater sey Jesus gegangen, und befinde sich, was auch der fleischliche Sinn dagegen einzuwenden habe, in der Herrlichkeit. Daß dieser Sinn, der Jesum schon damals verkannte, ihn noch immer verkennt, daß er zu den Hauptfehlern unsers Zeitalters gehört: werdet ihr darüber einen Beweis von mir verlangen? Springt es nicht in die Augen, daß die Menschen gegen alles Uebersinnliche und Geistige immer gleichgültiger werden; daß ihnen alles, was sich nicht mit Händen greiffen

läßt,

läßt, Wahn und Traum zu seyn scheint; daß sie sich dagegen ganz an das hängen, was ihren Sinnen schmeichelt, und ihre Lüste befriedigt; daß die Meisten kein andres Ziel ihrer Bestrebungen kennen, als Reichthum, Gewalt und Genuß; daß alles in rastloser Bewegung ist, jedem Schimmer des Vergnügens nachzujagen, und von einer Lust der Sinne zur andern zu eilen; daß unzählige Menschen in einer Sicherheit und Sorglosigkeit dahin leben, als ob es keinen Gott und keine Ewigkeit, kein Gericht und keine Vergeltung gäbe? Angegriffen, mächtig angegriffen muß dieser fleischliche Sinn werden, wenn sich die Welt desselben bewußt werden, wenn sie sich seiner schämen soll. Kann er aber mehr erschüttert, und schmerzlicher beleidigt werden, als durch die Begebenheiten unsrer Tage? Wird ihm durch die Umstände der Zeit nicht ein Gegenstand des Genusses nach dem andern entzogen; werden die öffentlichen Verhältnisse nicht so drückend, daß sie zu den peinlichsten Entbehrungen nöthigen; sinken unzählige Menschen nicht in eine Dürftigkeit und Armuth hinab, wo es ihnen selbst an den ersten Bedürfnissen fehlt; müssen sich nicht Tausende zu Anstrengungen entschliessen, die alle ihre Kräfte verzehren; herrscht in Familien, wo sonst Ueberfluß und Freude war, nicht ein Kummer, ein Mangel, eine Verlegenheit, die eher zu als abnimmt; werden die Aussichten in die Zukunft nicht so trübe, daß

sich die Sinnlichkeit von derselben noch weit weniger versprechen darf, als von der Gegenwart? Kein Werk schwacher Menschen ist diese Noth, M. Z., diese wunderbare Verknüpfung der Umstände, dieser allgemeine, sich nach und nach über die ganze Erde verbreitende Jammer. Der Regierer der Welt allein konnte ihn verhängen, und es ist sein Geist, der die Welt durch ihn straft; der die Menschen erinnert, wie sehr sie Fleisch und in Sinnlichkeit versunken sind; der den Versuch macht, sie aus ihrer Fühllosigkeit aufzuschrecken.

Zumal da er ihr thörichtes Selbstvertrauen eben so beschämt und demüthigt. Weit, sehr weit war es in unsern Tagen mit diesem Selbstvertrauen gekommen, M. Z. Wer ließ sich, saget es selbst, wer ließ sich durch das, was so vielen Völkern um uns her begegnet war, furchtsam machen und warnen; wer glaubte, die Reihe werde, oder könne auch an uns kommen? Herrschte nicht eine unbegreifliche Sicherheit; ein Vertrauen auf Kräfte, die nicht mehr vorhanden waren; ein Stolz auf Thaten, die man ehemals verrichtet hatte, ohne sie wiederholen zu können; ein Dünkel von Ueberlegenheit, der nichts fürchten zu dürfen glaubte; wohl gar eine Verwägenheit, die auf einen besondern Schutz Gottes rechnete, die es für bekannt annahm, uns könne Gott nicht sinken lassen? Sind wir noch nicht zu uns gekommen, M. Br., haben wir noch nicht fühlen

ker-

lernen, wie weit unsre Kräfte reichen; ist der Wahn, als ob wir weiser, stärker und besser als andre Völker wären, noch nicht verschwunden; wissen wir noch immer nicht, Gott mache keine Ausnahme mit uns, sondern lasse auch uns widerfahren, was unsre Thaten werth sind: so ist es lediglich unsre Schuld; der Geist Gottes kann uns unmöglich mehr demüthigen, als durch die Begebenheiten der Welt geschieht. Denn kann er unsern Stolz, kann er das eitle Vertrauen auf unsre Vorzüge, mehr niederschlagen, als durch alles, was vor unsern Augen geschieht? Hat er es den Völkern der Erde jemals stärker gezeigt, daß sie nicht die Herren ihres Schicksals sind, und mit aller ihrer Macht sich nicht retten können, wenn sie Gott nicht schüzt? Und gilt das, was der Geist Gottes ganzen Völkern vorhält, nicht auch von jedem Einzelnen? Soll sichs nicht Jeder gestehen, er sey kurzsichtiger, schwächer, verzagter, als er geglaubt hatte? Soll sich nicht Jeder seiner Thorheit, seiner eitlen Erwartungen, seiner unvorsichtigen Hoffnungen schämen? Welche Belehrungen, M. Br., welcher strafende Ernst des Geistes Gottes! Wann ist das stolze Selbstvertrauen einzelner Menschen und ganzer Völker empfindlicher gedemüthigt worden, als in unsern Tagen?

Ich muß noch Eins hinzusetzen. Wann hat endlich der Geist Gottes **das tiefe Verderben der menschlichen Natur** mehr auf-

aufgedeckt und ans Licht gebracht, als gleichfalls in unsern Tagen? Ich weiß es, M. Z., und gestehe es willig zu, die Verbrechen, Grausamkeiten, Missethaten, Gräuel, welche die Geschichte unsrer Zeit entstellen, durch welche sich die menschliche Natur so schändlich entehrt hat, sind nichts Neues; nur allzuoft sind sie schon da gewesen; die Geschichte der vorigen Zeit ist voll von solchen Ausschweiffungen. Aber erinnert euch, was unser Zeitalter geworden zu seyn glaubte. Erinnert euch, wie stolz es auf seine Aufklärung und Weisheit, auf seine Abgeschliffenheit und Feinheit, auf seine Duldung und Menschlichkeit war. Erinnert euch, wie laut es die Unschuld und Güte der menschlichen Natur rühmte; mit welcher Verachtung es die Klagen abwies, welche die Schrift über die Verdorbenheit des menschlichen Herzens führt; welchen noch nie erreichten Gipfel der Bildung und Vollkommenheit es erstiegen zu haben meinte. Und dieses weise gebildete Zeitalter auf welche Thorheiten ist es verfallen, welcher Verbrechen hat es sich schuldig gemacht, welche Grausamkeiten hat es verübt, welche Wuth der Leidenschaften hat es bewiesen, wo ist eine Schande, eine Ausschweiffung, ein Gräuel der vorigen Zeit, womit es sich nicht befleckt hätte? So ist es denn klar, was die menschliche Natur ist, wenn sie der Geist Gottes nicht umschaft. Es ist klar, was in ihrem Grunde verborgen liegt, und aus demselben hervorbricht,

so

so bald sie kein Zwang mehr beschränkt. Es ist klar, was jenes eitle Wissen, jenes Pralen mit schönen Grundsätzen, jene Weisheit der Vernunft über das menschliche Herz vermag. Es ist klar, wie viel sich auf jene Ehrbarkeit, auf jene feinen Sitten, auf jenes verbindliche Wesen, das man so gern für Tugend und Menschlichkeit ausgeben möchte, rechnen läßt. Es ist entschieden, nie ist das Verderben der menschlichen Natur grösser, gefährlicher, empörender, als wenn es sich mit einem guten Schein umgiebt, und mit der Gestalt der Tugend schmückt. Sich selbst, M. Br., sich selbst hat der Geist Gottes die menschliche Natur überlassen, weil sie ihn nicht mehr zu bedürfen glaubte. Konnte er sie mehr strafen, als so? Hätte er mehr thun können, ihre tiefe Verdorbenheit ans Licht zu bringen? Fällt es nun nicht Jedem, der sehen will, in die Augen, von ihm muß sie ergriffen, von ihm muß sie erneuert und umgeschaffen werden, wenn sie gründlich gebessert werden soll? Und so glaube ich denn bewiesen zu haben, daß der Geist Gottes die Welt in unsern Tagen so nachdrücklich als jemals straft; sie ist alles dessen überführt, was ihr zum Vorwurf gereicht; ihr Unglaube, ihr fleischlicher Sinn, ihr thörichtes Selbstvertrauen, ihre tiefe Verdorbenheit, nein, so sind sie noch nie aufgedeckt, noch nie ans Licht gebracht, noch nie beschämt worden, als durch die Begebenheiten unsrer Zeit.

Die Anwendung der jezt bewiesenen Wahrheit läßt sich leicht machen, M. Z. Mit drey Worten kann ich euch alles sagen, was euch bey diesen Bestrafungen des Geistes Gottes obliegt. Merket auf, überleget, gehorchet, dieß ist alles, was ihr zu thun habt.

Wundert euch nicht, daß ich euch vor allen Dingen zur Aufmerksamkeit ermuntere. Wer sollte nicht aufmerken, werdet ihr sagen; wer kann das Geräusch, den Tumult, das Toben so grosser Begebenheiten überhören, wer fühlt sich nicht von denselben so bedroht, so ergriffen, so herumgeworfen, so zu Boden gedrückt, daß er auch wider Willen wahrnehmen muß, was in der Welt vorgeht? Daß bald die Neugierde, bald die Furcht, bald die Hoffnung, bald die Partheylichkeit, bald irgend eine andre Leidenschaft eure Aufmerksamkeit spannen kann, daß ihr vielleicht nicht müde werdet, alles zu beobachten und zu erforschen, was sich in dieser verhängnißvollen Zeit auf Erden zuträgt, das will ich euch gerne glauben. Aber dieß ist die Aufmerksamkeit wahrlich nicht, zu der ich euch auffordere. Was sie bedeuten, diese grossen Begebenheiten; worauf sie abzwecken und hinarbeiten; was der Allmächtige, der sie ordnet und lenkt, dem menschlichen Geschlechte durch sie sagen will; welche Eindrücke durch sie gemacht, welche Einsichten durch sie mitgetheilt, welche Gefühle durch sie geweckt, welche Entschlies-

schliessungen durch sie veranlaßt werden sollen: das ists, worauf ihr zu merken, wonach ihr zu fragen, wovon ihr euch zu unterrichten habt, die Stimme des Geistes Gottes, der durch alles, was geschieht, die Welt bestraft, müsset ihr hören und vernehmen lernen. Staunet ihr sie bloß an, die grossen Erfolge unsrer Tage; sind sie ein blosser Gegenstand sinnlicher Hoffnungen oder Befürchtungen; krümmet ihr euch, entweder muthlos und verzagt, oder erbittert und mit innrer Wuth unter ihrer Last: sind sie euch dann mehr als ein eitles und zweckloses, und dabey doch auch schreckliches und erschütterndes Schauspiel? Ist es dagegen der warnende, der strafende, der beschämende, der ermunternde Ruf des Geistes Gottes, den euer Ohr in den Begebenheiten der Welt vernimmt: welchen Sinn werden sie dann erhalten, wie lehrreich werden sie für euch werden, wie viel werden sie von ihrer fürchterlichen Gestalt verlieren, in welche heilsame Bewegung wird bey ihrem Anblick euer Innres gerathen, und welche Betrachtungen werden sich dann in euch entfalten.

Doch dieß ist eben das Zweyte, was euch bey den Bestrafungen des Geistes Gottes obliegt; mit Ueberlegung, mit vernünftiger Anwendung auf euch selbst sollet ihr sie annehmen. Denn ist es die Welt, welche der Geist Gottes straft, ist seine Stimme an unser ganzes Geschlecht gerichtet: wer darf sich dann

aus-

ausschliessen; wer soll nicht ehrerbietig fragen, was sie ihm insbesondre zu sagen hat; wer soll nicht ernstlich prüfen, wie weit diese Bestrafungen ihn selbst treffen? So erwäget es denn, ihr, denen Religion und Christenthum bisher gleichgültig gewesen sind, die ihr über das, was euch hätte ehrwürdig und heilig seyn sollen, wohl gar leichtsinnig gespottet habt: wohin eure Denkungsart führt, in welchen Jammer sie ganze Völker und Reiche stürzt, welchen Leidenschaften sie einen freyen Spielraum öffnet, das sollet ihr jezt in der Erfahrung sehen; es ist euer Unglaube, den der Geist Gottes so ernstlich straft. Erwäget es, ihr alle, die ihr bisher in wildem Leichtsinne dahin gelebt, und mit unersättlicher Begierde in Freuden aller Art geschwelgt habt: wie vergänglich alles ist, was ihr für das Glück eures Lebens haltet; welche elende verächtliche Geschöpfe ihr durch den Verlust der irdischen Güter werden könnet; wie weit ihr noch von der Bildung und Würde wahrer Christen entfernt seyd, das soll euch jezt klar und anschaulich werden; es ist euer fleischlicher Sinn, den der Geist Gottes so ernstlich straft. Erwäget es, ihr alle, die ihr bisher ruhig und unbesorgt, wohl gar stolz auf eure Kräfte und die Macht eures Volks gewesen seyd; die ihr es für unmöglich gehalten habt, daß es euch fehlen könne, und bey jedem Schimmer von Hoffnung zu eurer Sorglosigkeit zurückkehret: wie unvollkommen und schwach alles ist, worauf

ihr

ihr rechnet; wie wenig ihr Ursache habt, euch bey eurem Zustande wohl zu gefallen, und voreilige Hoffnungen zu fassen, das sollet ihr jezt einsehen und begreiffen lernen; es ist euer thörichtes Selbstvertrauen, was der Geist Gottes so ernstlich straft. Und ihr, die ihr euer Zeitalter für so aufgeklärt und gesittet hieltet; die ihr unwillig wurdet, wenn man die menschliche Natur nicht für unschuldig und rein erklärte; die ihr von Schwärmerey sprachet, wenn man mit der Schrift behauptete, sie sey todt in Uebertretung und Sünde, und müsse durch eine höhere Kraft zu einem neuen sittlichen Leben beselt werden: wie gewaltig ihr euch geirrt, wie sehr ihr euch selbst und eure Brüder verkannt habt, das sollet ihr jezt mit wahrer Beschämung begreiffen lernen; das tiefe Verderben der menschlichen Natur ist es, was der Geist Gottes so ernstlich straft. Auch nicht Einer wird unter uns seyn, der sich durch diese Bestrafungen nicht getroffen, nicht an gewisse Fehler erinnert, nicht beschämt fühlen sollte. Lasset uns nicht ausweichen, M. Br., lasset uns alles eingestehen, was der Geist Gottes an uns zu strafen hat.

Dann lasset uns aber auch gehorchen, und zwar ohne Aufschub gehorchen. Unsre Besserung ist ja das heilige Ziel, auf welches alle Bestrafungen des Geistes Gottes hinarbeiten; er will Jesum verklären, wie es in unserm Texte heißt, und uns der

Gnade, der Heiligung, der Seligkeit theilhaftig machen, die durch Jesum erlangt werden kann. So ist es denn nicht genug, daß ihr seine Stimme in den Begebenheiten der Welt bloß anerkennet, und wisset, was sie an euch selbst tadelt. Ihn zu bitten, diesen mächtigen alles veredelnden Geist, daß er sich eurer erbarme; daß er ein neues Leben in euch wirke; daß er euern Unglauben in freudige Ueberzeugung, euern fleischlichen Sinn in vernünftige Selbstbeherrschung, euer thörichtes Selbstvertrauen in lebendiges Vertrauen auf Gott, euer tiefes Verderben in wahre Vollkommenheit verwandle; und ihm nicht zu widerstreben, ihm gehorsam zu werden, so bald ihr seine Erinnerungen an eurem Gewissen fühlet: das liegt euch ob. Wie wird er sich dann an euch verherrlichen; wie wird er bey allen Gefahren und Stürmen der Zeit sein gutes Werk in euch vollenden; wie wird er eurer Schwachheit aufhelfen, und euch, wenn ihr, gedrückt von irdischem Jammer, nicht wisset, was ihr beten sollet, euch vertreten mit unaussprechlichem Seufzen. Und so möge denn der Gott aller Gnade, der euch beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen; demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit; Amen.

XV.

XV.

Am Sonntage Rogate.

Evangel. Joh. XVI. v. 23 — 30.

Es giebt nach dem Zeugniß der Erfahrung ein unbesonnenes, und ein gutgemeintes Vertrauen auf eigne Vorzüge, M. Z., und beyde Arten sind, obwohl in verschiedner Hinsicht, Fehler, die unsre Aufmerksamkeit verdienen. Daß sich überall Thoren finden, die sich selbst bewundern; die von ihren Fähigkeiten und Einsichten, von ihrer Klugheit und Thätigkeit, von ihrer Tugend und Vollkommenheit so hohe Begriffe haben, daß sie sich, wo nicht öffentlich und ausdrücklich, doch im Ganzen, allen Andern vorziehen: wer weiß das nicht, wer hat den Uebermuth solcher Menschen nicht selbst schon erfahren? Nicht ohne Bedacht nenne ich diese Art von Vertrauen auf eigne Vorzüge unbesonnen. Es ist nämlich nie mit vernünftiger Ueberlegung verknüpft; wer sich demselben überläßt, ist nur von sich selber voll; woher er die Vorzüge empfangen hat, die er bey sich findet, wem er ihre Erhaltung und Ausbildung schuldig ist, wieviel Umstände, die nicht in seiner Gewalt waren, dazu beygetragen haben, ihn zu dem zu machen, was

was er ist: daran denkt er nicht; es gehört zu der Thorheit, der er nachhängt, sich für ein Wesen zu halten, das sich alles selbst gegeben hat; sogar das so natürliche Gefühl der Abhängigkeit von Gott unterdrückt ein Stolzer dieser Art; er vermeidet es, so viel er kann, den Gedanken an Gott bey sich aufkommen zu lassen, und sich seines Verhältnisses gegen Gott bewußt zu werden.

Ganz anders ist das Vertrauen auf eigne Vorzüge beschaffen, welches ich vorhin das gutgemeynte genannt habe. Vernünftige Menschen können sichs nämlich unmöglich verhehlen, ein Werk Gottes sey alles, was sie Gutes besitzen; er habe es ihnen entweder durch seine Schöpferkraft bey ihrer Entstehung, oder durch die Kraft seines Geistes bey ihrer Besserung mitgetheilt. Aber wenn sie es nun so innig fühlen, wie viel sie der Huld Gottes zu verdanken haben; wenn ihre Einsichten von den wichtigsten Wahrheiten zuweilen ein Licht, ihre Ueberzeugungen eine Stärke, ihre Empfindungen eine Wärme, ihre Entschliessungen eine Kraft erhalten, die ihre ganze Seele erfüllt: sollen sie da nicht anfangen, sich etwas zuzutrauen; sind sie es der Gnade Gottes, die so mächtig in ihnen ist, nicht schuldig, alles ängstliche Zagen zu vermeiden; sollen sie nicht um so getroster seyn, da sie auf die fernere Unterstützung Gottes rechnen können, und sich ihres guten Willens,

sich ihres Bestrebens, das Wohlgefallen Gottes zu erhalten, vollkommen bewußt sind?

Und doch behaupte ich, beyde jezt beschriebene Arten des Vertrauens auf eigne Vorzüge seyen fehlerhaft, und wahrer Christen unwürdig. Ueber das unbesonnene Vertrauen auf das Gute, welches man zu haben glaubt, brauche ich kein Wort zu verlieren; es ist eine Thorheit, die sich kein richtig denkender Mensch, geschweige denn ein Christ erlauben kann. Aber selbst des gutgemeynten Vertrauens auf eigne Vorzüge müssen Christen sich enthalten, wenn sie vorsichtig verfahren wollen. Wer kann ihnen dafür stehen, daß sich in die Freude, welche sie über diese Vorzüge, als über Wohlthaten Gottes empfinden, nicht unvermerkt ein eitler Stolz mische? Wie wollen sie verhüten, daß das starke Gefühl dieser Vorzüge keine schädliche Sicherheit zur Folge habe, und das so nöthige Wachen über sich selbst nicht unterbreche? Wie werden sie verhindern können, daß sie im Vertrauen auf ihre Vorzüge nicht zu viel wagen, und sich unnöthigen Gefahren aussetzen? Und die traurigen Beyspiele so vieler guter Menschen, die von diesem Vertrauen geblendet, in Fehler verfallen sind, welche sie für unmöglich gehalten hatten, sollen sie nicht warnend, nicht abschreckend für Jeden seyn, der sich auf eine ähnliche Art versucht fühlt? Weises Mißtrauen gegen das Gute, welches man bey sich wahrnimmt,

ist, man mag es erkennen wollen, oder nicht, die Verfassung, bey der sich jeder wahre Christ behaupten, die er, in sich unterhalten muß, wenn er sich gegen wichtige Fehltritte sichern, und glückliche Fortschritte in der wahren Vollkommenheit machen will. Mag es doch beym ersten Anblick für einen traurigen, wohl gar peinlichen Zustand gehalten werden, dieses Mißtrauen; möge sich unser Stolz, und unser Hang zur Gemächlichkeit noch so stark dagegen erklären: ich werde diese Stunde dazu anwenden, euch zu zeigen, wie wichtig es für eure sittliche Bildung, und selbst für die Zufriedenheit und Ruhe eures Geistes ist. Gott segne unser Nachdenken, und schütze uns durch seinen Geist gegen allen Selbstbetrug. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XVI. v. 23 — 30.

Die Wirkung ist merkwürdig, welche die lezte Unterredung Jesu mit seinen Aposteln, von welcher das vorgelesene Evangelium den Schluß enthält, in den Seelen derselben hervorbrachte. Mit einer tiefen Traurigkeit der Apostel hatte der Herr anfangs zu kämpfen; sie konnten sich gar nicht fassen, als er ihnen seinen nahen Tod ankündigte; alle Gründe des Trostes und der Beruhigung mußte er sammeln, um sie aus ihrer Niedergeschlagenheit aufzurichten. Endlich gelang es ihm; sie würden durch die Kraft seiner Rede, durch die Stärke seiner Beweise, und

durch die Aussichten, die er ihnen öffnete, nicht bloß aufgeheitert; sogar getrost wurden sie zu- lezt, sie faßten ein unerwartetes Vertrauen zu sich selber, und verliessen sich so sehr auf die Festigkeit ihrer Ueberzeugung, daß sie nach un- serm Evangelio in die Worte ausbrachen: nun wissen wir, daß du alle Dinge weis- sest, und bedarfst nicht, daß dich Je- mand frage, darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Auf der Stelle bewies sich der Herr, da sie sich mit dieser Freudigkeit äusserten, als den, der alle Dinge wisse, und ihr ganzes Herz durch- schaue. Er erinnert sie nämlich mit freundli- chem Ernste, sie möchten auf die Kraft der Ueberzeugung, die sie jezt fühlten, doch ja nicht rechnen; es werde sich bald ausweisen, wie schwach sie sey, und wie wenig sie die Probe halte. Jezt glaubet ihr, antwortet er ih- nen gleich nach unserm Evangelio; siehe es kommt die Stunde, und ist schon kom- men, daß ihr zerstreuet werdet, ein Jeglicher in das Seine, und mich al- lein lasset.

Milder und freundlicher, und doch auch ernstlicher und stärker kann ein weises Mißtrauen gegen das Gute, welches man bey sich wahr- nimmt, nicht empfohlen und eingeschärft werden, M. Z., als es hier von dem Herrn geschehen ist. Und wer bedarf es mehr, daß man sie an die- ses Mißtrauen erinnre, als gerade jene bessern Men-

Menschen, die so leicht warm für das Gute werden; die sich in ihrer Begeisterung muthig und fähig zu allem fühlen; die noch immer im Stande wären, dem Herrn zu sagen, wie Petrus: ich bin bereit, mit dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen. Ihr wisset, was ihm der Herr antwortete, wie er das gutgemeynte Vertrauen Petri zu demüthigen wußte; wie er daran arbeitete, seinen Aposteln bey jeder Gelegenheit ihre Schwachheit fühlbar zu machen, und sie zu einer nie ermüdenden Vorsicht und Wachsamkeit zu ermuntern. Ich folge also dem Beyspiele des Herrn selber, wenn ich dießmal von dem weisen Mißtrauen spreche, mit welchem wahre Christen alles Gute in sich betrachten sollen.

Es ist nöthig, daß ich vor allen Dingen zeige, worinn dieses Mißtrauen besteht, und wie es sich äussern soll. Sodann werde ich leicht beweisen können, wie viel Ursachen ihr habt, dasselbe zu unterhalten und auszuüben.

Kaum darf ichs erinnern, daß jezt nicht von einer Muthlosigkeit, von einer Verzagtheit die Rede ist, wo man sich gar nichts zutraut, und an sich selbst verzweifelt. Es ist thöricht, das Gute zu verkennen, welches man entweder von der Huld Gottes empfangen, oder durch Anstrengung sich errungen hat; man

läßt es dann ungebraucht, und es unterbleibt selbst das, was man leisten könnte und sollte. Ich spreche von einem weisen Mißtrauen, von einer Bekanntschaft mit sich selbst, wo man seine Vorzüge nie höher achtet, als sie es verdienen; wo man eben daher nie mehr wagte, als man zu leisten vermag; wo man die unzähligen Umstände, durch welche man beym Gebrauch seiner Vorzüge gestört werden kann, so sorgfältig in Anschlag bringt, daß man statt kühn zu seyn, bescheiden ist; statt sorglos und unbesonnen zu verfahren, mit der größten Behutsamkeit zu Werke geht; statt sich auf sich und seine Kräfte zu verlassen, um einen höhern Beystand fleht. Weise Christen sind also, um alles noch bestimmter auszudrücken, mißtrauisch gegen die Vollkommenheit ihrer Einsichten, gegen die Festigkeit ihres Glaubens, gegen die Reinheit ihres Willens, und gegen ihre Kraft zur Vollendung des Guten. Erwäget jeden dieser Punkte besonders.

Siehe, ruffen die Jünger Jesu im Evangelio, nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprichwort. Sie glauben also auf einmal klar zu sehen, und Jesum gefaßt zu haben; sie sind von der Richtigkeit ihrer Einsichten so vollkommen überzeugt, daß ihnen nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Wie sehr sie sich irrten; wie mangelhaft und unrichtig eben die Erkenntniß noch war, der sie so viel

zutrau-

zutrauten: ach das zeigte sich in wenigen Stunden. Der Tod ihres Herrn und Meisters brachte in ihren Vorstellungen eine Verwirrung hervor, bey der sie schlechterdings nicht mehr wußten, was sie glauben und woran sie sich halten sollten. Ihr könnet sehr gut unterrichtet seyn, M. Z., könnet euch Einsichten von der Religion, von eurer Bestimmung und Pflicht erworben haben, denen es weder an Zusammenhang und Klarheit, noch an Gründlichkeit fehlt. Aber hütet euch, sie für unverbesserlich zu halten, und ein stolzes Vertrauen auf sie zu setzen. Daß auch das vollkommenste menschliche Wissen ein trauriges Stückwerk ist, und einer unablässigen Berichtigung bedarf, das könnet ihr nicht läugnen. Wer ist daher bescheidner, wer läßt sich lieber belehren und zurechte weisen, wer besteht weniger hartnäckig auf seiner Meynung, als gerade die weisesten Männer, als die, welche die Lücken und Mängel aller menschlichen Erkenntniß am lebhaftesten fühlen. Und ihr dürftet bey weit unvollkommnern Einsichten unbesorgt und stolz seyn? Solltet ihr nicht noch überdieß die Erfahrung schon oft gemacht haben, wie unrichtig und falsch gewisse Dinge waren, die ihr für ausgemacht und entschieden gehalten hattet; habt ihr nicht wider euren Willen so manches aufgeben müssen, was euch lange Wahrheit gewesen war? Und ich sage es frey heraus bey allem, was die Religion betrift, ist sogar Erfahrung und eigne

Empfin-

Empfindung nöthig; so lang euch diese fehlt; so lange das, was eure Vernunft für wahr erkennt, noch nicht wirksam an eurem Herzen geworden ist, sind eure Einsichten noch lange nicht, was sie seyn sollen: Ihr werdet euch dann über den ganzen Rath Gottes in Christo sehr gut erklären, werdet vielleicht mit Gründlichkeit und Beredsamkeit davon sprechen können: aber haltet euch versichert, habt ihr die Gnade Gottes noch nicht an eurem eignen Herzen erfahren, die, welche diese Erfahrung haben, werden euch dieß bald anmerken; sie werden es bald fühlen, daß ihr nur vom Hörensagen redet, daß euern Vorstellungen die Kraft der eignen Empfindung fehlt. Das Feld der geistlichen Erfahrung aber, wie groß, wie ausgebreitet und unabsehlich ist es, M. Br., wie viel ist auf demselben zu lernen; welche Fortschritte lassen sich auf demselben machen; wie mangelhaft bleibt daher unsre Erkenntniß, so lange wir auf Erden leben, und wie viele Ursachen haben wir demnach, ein weises Mißtrauen in dieselbe zu setzen.

Doch dieses Mißtrauen muß sich auch auf die Festigkeit unsers Glaubens erstrecken. Nun wissen wir, sagen die Apostel dem Herrn im Evangelio mit einer Art von Dreistigkeit, nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage, darum glauben wir, daß du von Gott ausge-

gegangen bist. Wer könnte auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß die Apostel damals redlich aussprachen, was in ihrem Herzen war; daß sich durch die rührenden Vorstellungen Jesu eine Ueberzeugung in ihnen gebildet hatte, die sie mächtig fühlten; daß sie einen Glauben zu haben meinten, auf dessen Festigkeit sie rechnen könnten? Aber wie bald wankte er, dieser Glaube; wie bald verwandelte er sich in ein furchtsames Zagen; wie bald wurde es wahr, was der Herr vorher gesagt hatte, daß sie sich zerstreuten, und ihn, zu dem sie wenige Stunden vorher so getrost gesprochen hatten: wir glauben, daß du von Gott ausgegangen bist, schüchtern verliessen. Welche Belehrung für uns, M. Z. Es giebt Stunden, das ist unstreitig, wo unser Glaube, unsre Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangelii, unser Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo, unsre ganze Hoffnung zu Gott, ein Licht, eine Kraft, eine Wärme haben, die das ganze Herz durchdringt, wobey wir allen Zweifeln, Anfechtungen und Gefahren trotzen zu können meynen; wo es uns fast unmöglich vorkommt, daß wir jemals andres Sinnes werden könnten. Man muß euch Glück wünschen, wenn die Stunden zahlreich sind, wo euer Glaube so freudig und siegreich ist; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Aber möchtet ihr nicht zu viel auf diese

Freu-

Freudigkeit und Stärke rechnen; möchtet ihr nicht vergessen, daß euch Bedenklichkeiten beunruhigen können, von welchen ihr jezt noch keine Ahnung habt; daß ihr auf Schwierigkeiten stossen könnet, die ihr nicht zu lösen wisset; daß euer Körper in Unordnungen gerathen kann, welche den Geist verzagt machen und ängstigen; daß euch Leiden und Trübsale treffen können, wo es euch schwer werden wird, Glauben an Gott zu bewahren, und auf seine Hülfe zu hoffen. Sind wir weise, M. Z., kennen wir die unzähligen Umstände, die unsern Glauben an Gott und Jesum erschüttern und schwächen können: so überlassen wir uns nie einem eitlen Vertrauen auf die Festigkeit desselben; so vergessen wir nicht einen Augenblick, daß er an Stärke zunehmen kann und soll; so nehmen wir alles zu Hülfe, was ihm zur Nahrung dienen kann; so hören wir nicht auf, Gott zu bitten, daß er uns selbst vollbereite, stärke, kräftige, gründe. Und so sollen wir zwar nie ein wankendes Rohr seyn, das von jedem Winde der Lehre bewegt wird; aber eben so wenig sollen wir im Vertrauen auf die Festigkeit unsrer Ueberzeugung sorglos werden, sondern unablässig daran arbeiten, uns im Glauben zu befestigen.

Ein ganz besondres Mißtrauen sollen wir aber gegen die Reinheit unsers Willens unterhalten. Daß sich die Apostel

Jesu

Jesu einer redlichen Anhänglichkeit an ihren Herrn bewußt waren, als sie ihm im Evangelio sagten: wir glauben, daß du von Gott ausgegangen bist, das läßt sich wohl keineswegs läugnen. Aber war sie auch rein genug diese Anhänglichkeit; lag ihnen an ihrem eignen Vortheil gar nichts, sondern alles nur an seiner Ehre; war die Rücksicht auf das glänzende Reich, welches er ihrer Meinung nach stiften sollte, ganz aus ihrer Seele verschwunden? Wer dürfte dieß behaupten, M. Z., hatten sie sich doch kurz vor dieser Unterredung noch um die oberste Stelle in jenem Reiche gezankt; und gestanden sie es in der Folge nicht redlich, sein schmachvoller Tod sey darum so verwirrend für sie gewesen, weil sie gehofft hatten, er werde Israel erlösen? Nichts ist verborgner und doch gewisser, nichts ist unmerklicher und doch wirksamer, nichts ist dem Anscheine nach unschuldiger und doch verunreinigender, M. Z., als der Einfluß unsrer Neigungen auf unsern Willen, wenn wir Gutes thun sollen; wir glauben oft aus lauter Pflichtgefühl, und mit edler Uneigennützigkeit zu handeln, und doch ist es eine niedrige Begierde, was uns ganz im Stillen leitet und bestimmt. Reine Achtung gegen deine Schuldigkeit meinst du zu empfinden: aber prüfe dich, ob keine Furcht vor der Strafe, kein heimlicher Starrsinn, kein Gefühl des Ehrgeizes sich jener Achtung beymischt. Aus lauter

Groß-

Großmuth willst du dieß oder Jenes gethan haben; aber prüfe dich, ob gar keine Aussicht auf Ehre und Ruhm, gar keine Neigung, dich auszuzeichnen, gar kein Wunsch, Andre durch dein Verhalten zu demüthigen, mitgewirkt hat? Die lauterste Liebe gegen Gott und Jesum beselt dich, wie du zu fühlen glaubst, zu einer Menge von guten Handlungen; aber prüfe dich, ob kein Reitz des Wohlbehagens, keine Hinsicht auf Belohnung, kein Blendwerk der Schwärmerey sich einmischt, und den Ausschlag giebt? Die edelste Menschenliebe meinst du zu empfinden, wenn du wohlthätige Handlungen übst: aber prüfe dich, ob keine versteckte Begierde nach Ruhm, ob keine natürliche verdienstlose Weichlichkeit, ob keine sinnliche unerlaubte Zuneigung dein ganzes Wohlwollen verunreinigt und entstellt? Viel zu rege, viel zu verwickelt, viel zu geheimnißvoll ist das Triebwerk unsrer Neigungen, als daß uns ihr schädlicher Einfluß überall gleich merklich würde. Seyd ihr nur einigermassen aufmerksam auf euer Herz gewesen: so müsset ihr aus Erfahrung wissen, daß sie euch in Bewegung sezten, euch lenkten und spornten, wenn ihr aus lauter Frömmigkeit und mit dem reinsten Willen zu handeln glaubtet. Und so können wir denn hier nicht mißtrauisch genug seyn, können es nicht genau genug nehmen; ihr werdet euch selbst betrügen, werdet fromm und gut zu seyn glauben, ohne es zu seyn, wenn ihr nicht mit einer Art von

Eifer-

Eifersucht über die Reinheit eures Willens wachet.

Doch das weise Mißtrauen, womit wahre Christen alles Gute in sich betrachten, wird sich endlich noch gegen die Kraft zur Vollendung desselben äussern. Noch nicht fassen konnten es die Apostel Jesu im Evangelio, als er ihnen sagte: siehe, es kommt die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet ein Jeglicher in das Seine, und mich allein lasset. Noch immer trauten sie sich Kraft genug zu, ihm auch in Gefahren treu zu bleiben. Wie traurig sie sich täuschten, wisset ihr; ach, sie zeigte sich kaum, die Gefahr, kaum sahen sie ihn in der Gewalt seiner Feinde: so flohen sie, und scheuten sich, für seine Jünger erkannt zu werden. Es giebt Augenblicke, M. Br., wo wir eine ungewöhnliche Kraft zum Guten fühlen, wo uns nichts zu schwer und zu wichtig scheint, wo wir alles wagen würden, wenn wir auf der Stelle handeln sollten. Eine Stunde der frommen Betrachtung, eine Stunde der Andacht und des Gebets, eine Stunde feyerlicher Versprechungen und Gelübde, ein frommer Genuß des Abendmahles Jesu, ein herzergreiffendes Gespräch mit edlen Menschen, der rührende Anblick eines grossen Beyspiels, die Gegenwart bey wichtigen, das Gewissen mächtig weckenden Begebenheiten, wie können sie begeistern, welche Kräfte können sie aufregen, wel-

welche Vorsätze können sie veranlassen, welchen Feuereifer für das Gute können sie entflammen! Aber habt ihr je Ursache, mißtrauisch gegen euch selbst zu seyn, so ist es bey solchen Gelegenheiten, bey solchen ungewöhnlichen Erhebungen eures Gemüthes. Sie gehen vorüber, diese Erhebungen; sie sind mit einer Anstrengung verbunden, die ihr nicht lange aushalten werdet; sie werden noch überdieß eine Ermattung, eine Kraftlosigkeit zurück lassen, die euch desto nachtheiliger werden kann. Mit Rührung und Dank lasset es uns also erkennen, M. Br., wenn wir uns gestärkt und muthig fühlen, etwas Gutes zu wirken; wenn wir merken, es werde uns die Ausübung desselben immer leichter, und gehe uns immer glücklicher von Statten. Aber nie lasset uns sorglos oder verwägen werden, nie glauben, es könne uns nicht fehlen. Ueberfällt uns nicht oft plötzlich eine Trägheit, die uns gleichsam fesselt; werden wir nicht zuweilen von einer Muthlosigkeit ergriffen, bey der wir nicht einmal einen Entschluß fassen können; wissen wirs nicht aus Erfahrung, daß uns oft die leichtesten Dinge mißlingen, und uns die Kraft zu den gewöhnlichsten Pflichtübungen fehlt?

Doch ich hoffe, es wird euch klar seyn, worinn das weise Mißtrauen, womit man alles Gute in sich betrachten soll, besteht; ihr übet es aus, ihr gehet mit demselben zu Werke, wenn ihr euch weder auf die Vollkommenheit eurer

Einsichten, noch auf die Festigkeit eures Glaubens, noch auf die Reinheit eures Willens, noch auf eure Kraft zur Ausübung des Guten unbedingt verlasset; wenn ihr euch stets als Wesen fühlet, die eines höhern Beystandes bedürfen, um etwas Gott Wohlgefälliges leisten zu können.

Schon in dem bisher Gesagten liegen Gründe genug, warum es nöthig ist, ein vernünftiges Mißtrauen gegen das Gute, welches man bey sich wahrnimmt, zu unterhalten und zu beweisen. Aber da sich unser Stolz und unsre Trägheit fast gegen nichts stärker erklären, als gegen dieses Mißtrauen: so ist es nöthig, euch die Gründe, warum ihr euch zu demselben entschliessen sollet, noch besonders an das Herz zu legen. Es ist nämlich, um alles kurz zusammen zu fassen, vernünftig, dieses Mißtrauen, wahren Christen geboten, und in jeder Hinsicht heilsam.

Vernünftig kann das Vertrauen, welches man auf eine Sache sezt, nur dann seyn, M. Z., wenn man keine Mängel bey ihr zu fürchten hat, wenn sie in ihrer Art alles ist, was sie seyn kann und soll; ist sie dieß nicht, können wir es uns unmöglich verhehlen, es fehle ihr noch Vieles, sie könne und müsse noch weit mehr werden: können wir sie dann anders gebrauchen, als mit Mißtrauen, als mit

einer Vorsicht, die sich nie ganz auf sie verläßt? Die Anwendung ist leicht zu machen. Was haben wir, saget es selbst, was haben wir Gutes an uns, das in seiner Art vollkommen wäre; ist nicht alles mangelhaft und einer immerwährenden Verbesserung fähig? Und kann es bey Geschöpfen, die schwach und beschränkt sind, die sich nur allmählig stärken und erweitern können, die durch Anstrengung und Uebung vollkommener werden müssen, anders seyn? Ist es nicht am Tage, daß wir in keiner Art des Guten einen Grad der Vollkommenheit erreichen können, über den wir nicht hinausgehen könnten und müßten? Und es wäre vernünftig, sich auf Einsichten zu verlassen, die vielleicht Irrthum sind, die wenigstens einer weitern Berichtigung und Aufklärung bedürfen? Es wäre vernünftig, auf die Festigkeit eines Glaubens zu rechnen, der vielleicht nicht einmal auf den rechten Gründen ruht, der wenigstens noch lange nicht hinlänglich erprobt ist, und tausend Gefahren noch gar nicht überstanden hat? Es wäre vernünftig, mit der Reinheit eines Willens zufrieden zu seyn, der vielleicht noch nicht ein einziges Mal unabhängig von den Neigungen des Herzens gehandelt hat, der wenigstens nicht einen Augenblick sicher ist, von denselben bethört zu werden? Es wäre endlich vernünftig, sich bey der Ausübung des Guten auf eine Kraft zu verlassen, die schon an sich schwach genug ist, und durch tausend

Um-

Umstände gleichsam gelähmt werden kann? Höret ihr nur einen Augenblick auf, das Gute, welches ihr an euch wahrnehmet, mit weisem Mißtrauen zu betrachten: so verkennet ihr euch selbst, so vergesset ihr, daß ihr Geschöpfe seyd, die in keinem Stücke vollkommen sind, sondern es erst werden sollet, so handelt ihr mit einer Unvorsichtigkeit, die keiner Entschuldigung fähig ist.

Doch nicht bloß vernünftig ist das Mißtrauen, welches ich vorhin beschrieben habe: es ist wahren Christen ausdrücklich geboten. Wie der Herr bey seinen Aposteln allen Stolz auf eigne Vorzüge niederschlug, wie er sie beschämte und demüthigte, wenn sie ihren Einsichten und Kräften zu viel zutrauten; wie er sie unaufhörlich auf einen höhern Beystand verwies: das ist bekannt; nur das lezte Gespräch, welches er vor seinem Tode mit ihnen hielt, und von welchem unser Evangelium der Schluß ist, dürfet ihr lesen, um euch davon zu überzeugen. Soll dieß nicht allen Christen zur Lehre dienen? Darf sich irgend ein Bekenner Jesu besser dünken, als die Apostel waren? Darf er sich mehr zutrauen, als jene sich zutrauen durften? Und wenn nun der Herr bey jeder Gelegenheit rief: wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; wenn er nicht aufhörte, seinen Aposteln Wachsamkeit und ununterbrochne Vorsicht zu empfehlen; wenn die Apostel in der Folge seinen

Bekennern eben so nachdrücklich sagten: wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark; wenn auch sie versicherten, Gott widerstehe den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gebe er Gnade; wenn sie jeden Sichern mit dem Zuruff warnten: wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle; wenn sie ausdrücklich behaupteten, Gott müsse in uns wirken beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen: wenn sie es allen wahren Christen zur Pflicht machten, mit Furcht und Zittern, mit der angestrengtesten Sorgfalt und Vorsicht, zu schaffen, daß sie selig werden: können wir bey allen diesen Zeugnissen, Warnungen und Vorschriften noch einen Augenblick zweifeln, ob ein weises Mißtrauen gegen uns selbst Pflicht ist; kann man es nachdrücklicher fordern und einschärfen, als es in der Schrift geschieht?

Ueberleget noch besonders, daß es in jeder Hinsicht heilsam ist. Willkommen und gesegnet muß euch alles seyn, was euch gegen Verblendung und Selbstbetrug sichert. Unterhaltet ihr gegen das Gute, das ihr besitzet, ein weises Mißtrauen: so ist es nicht möglich, daß ihr eine allzu gute Meynung von euch fassen, daß ihr euch selbst wohlgefallen, und auf eure Beschaffenheit stolz werden könntet. Willkommen und gesegnet muß euch alles seyn, was euch aufmerksam auf euer ganzes Thun, und

bey

bey allen euern Schritten vorsichtig macht. Unterhaltet ihr ein weises Mißtrauen gegen das Gute, das ihr besitzet: so ist es nicht möglich, daß ihr leichtsinnig und unbesonnen handeln könntet; ihr werdet in eben dem Grade bedächtig und vorsichtig werden, in welchem ihr euch eurer Unvollkommenheit bewußt seyd. Willkommen und gesegnet muß euch alles seyn, was eure Kräfte spannt, und euch zu heilsamen Anstrengungen nöthigt. Unterhaltet ihr ein weises Mißtrauen gegen das Gute, das ihr besitzet: so ist es nicht möglich, daß ihr nachlässig und träge seyn könntet; ihr bietet eben darum, weil ihr eure Schwachheit kennet, alles auf, was in eurer Macht ist, und leistet überall das euch Mögliche. Willkommen und gesegnet muß euch alles seyn, was euch ermuntert, immer weiter zu streben, und in jeder Hinsicht vollkommner zu werden. Unterhaltet ihr ein weises Mißtrauen gegen das Gute, das ihr besitzet: so ist es nicht möglich, daß ihr jemals stille stehen, daß ihr jemals aufhören könntet, an der Berichtigung eures Wissens, an der Befestigung eures Glaubens, an der Reinigung eures Willens, an der pünktlichen Beobachtung eurer Pflichten zu arbeiten; ihr suchet dann mit jedem Tage zu wachsen in aller Vollkommenheit. Willkommen und gesegnet muß euch endlich alles seyn, was euch auf Gott hinweißt, was euch antreibt, seine Hülfe zu suchen, und auf seinen Beystand alle Zufriedenheit und Hoffnung

zu gründen. Unterhaltet ihr ein weises Mißtrauen gegen das Gute, das ihr besitzet: so ist es gar nicht möglich, daß ihr Gottes vergessen könntet; dann fühlet ihrs zu stark, daß ihr ohne seine Unterstützung nichts auszurichten vermöget; dann beruhiget ihr euch bey dem Gedanken, er werde in eurer Schwachheit mächtig seyn. In keine Vergleichung kommt das Mißvergnügen und die Demüthigung, die mit dem vernünftigen Mißtrauen gegen uns selbst verknüpft ist, gegen die unzähligen Vortheile, welche dieses Mißtrauen gewährt; und freymüthig sage ichs euch, nicht eher werdet ihr aufhören, wichtige Fehler zu machen, und eure Tugend und Zufriedenheit grossen Gefahren auszusetzen, als bis ihr euch nach eurem Maase messen, und nicht mehr von euch halten lernet, denn sich gebühret zu halten. Möge Gott mit dieser Selbsterkenntniß und Demuth euch alle segnen, M. Br. Selig sind, die geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr; Amen.

XVI.

XVI.

Am Himmelfahrtstage.

Evangelium: Marc. XVI. v. 14 — 20.

Vielleicht ist bey der wundervollen Veränderung, deren Andenken dieser festliche Tag gewidmet ist, kein Umstand auffallender und merkwürdiger, M. Z., als die Zeit, in der sie sich zugetragen hat. Wann verließ der Herr unsern Wohnplatz; wann schwang er sich aus dem staunenden Kreise seiner Apostel, und begleitet von ihren sehnsuchtsvollen Blicken, zur unsichtbaren Welt empor? Als das grosse Werk, um welches willen er gelebt, gelitten, und sein Leben wieder erhalten hatte, seinen Anfang nehmen; als das Reich Gottes, dessen Stifter er seyn sollte, wirklich gegründet werden; als die neue sittliche Schöpfung, die man von ihm erwartete, wirklich beginnen sollte; in den Augenblicken, wo sich Dinge von unendlicher Wichtigkeit und von unermeßlichen Folgen entwickeln mußten; wo seine Gegenwart auf Erden unentbehrlich, und nöthiger, als jemals, schien: in diesen verhängnißvollen entscheidenden Augenblicken entzieht er sich der Erde auf immer; entfernt sich recht geflissentlich von dem

Schauplatz, wo seine Lehre wirksam werden und alles umschaffen soll; er will sie gleichsam nicht mit ansehen, die grosse beyspiellose Umwandlung in der sittlichen Welt, zu der sich jezt alles anschickt, und zu der er seinen Aposteln noch scheidend die nöthigen Aufträge ertheilt.

Wobey der Herr wichtiger Ursachen wegen nicht gegenwärtig seyn wollte: das ist uns zu sehen oft nicht vergönnt, M. Br. An Wundern, an grossen Ereignissen, an Entwürfen von unermeßlichem Umfang, die sich immer mehr enthüllen, und die Aufmerksamkeit jedes denkenden Menschen auf sich ziehen, fehlt es im Reiche Gottes nie; wir sehen uns oft mit Anlagen, Vorbereitungen und Zurüstungen umgeben, die grosse Dinge verkündigen, und unsre Wißbegierde bis zur Ungeduld reitzen. Aber weggerissen, ach durch den Tod weggerissen werden wir häufig gerade dann, wenn unsre Erwartung den höchsten Grad erreicht hat; wir müssen scheiden, uns von den Angelegenheiten der Erde trennen, ohne beobachten, ohne wirklich werden zu sehen, worauf wir so lange gewartet hatten; was wir vielleicht für die Frucht und Belohnung aller unsrer Anstrengungen halten; wonach wir nicht bloß unsers Vortheils wegen, sondern weil das Wohl der Menschheit davon abhängt, schon Jahre hindurch geschmachtet haben. Und wie traurig ist in solchen Fällen unser Scheiden, wenn wir es mit dem Abschiede Jesu vergleichen. Er verließ unsern

Wohn-

Wohnplatz freywillig; wir werden gewaltsam weggerafft. Er erhub sich mächtig zur Rechten der Majestät im Himmel; wir sinken kraftlos in den Moder des Grabes hinab. Er übernahm die höchste Leitung des Werkes, das seine Apostel nun ausführen sollten, und fieng an, alle Dinge zu tragen mit seinem kräftigen Wort; wir hingegen verlieren beym Tode allen Einfluß auf die Angelegenheiten der Erde, sind auf ewig von denselben geschieden, und verschwinden in eine undurchdringliche Dunkelheit.

Wenn es irgend eine Zeit gab, wo ausserordentliche Dinge im Werke waren, wo sich nichts Geringeres vorbereitete, als ein völlig neuer Zustand unsers ganzen Geschlechts: so ist dieß jezt der Fall, M. Br.; wer in unsern Tagen die Erde verlassen muß, der hat tausend Räthsel gesehen, ohne ihre Auflösung zu erfahren; der trägt tausend Zweifel in der Seele, ohne ihre Beantwortung zu erleben; der nimmt tausend Wünsche mit hinweg, ohne ihrer Erfüllung theilhaftig zu werden; der kann sich, wenn er nur einiges Gefühl hat, unmöglich trennen, ohne mit Bedauern auf sein armes Geschlecht zu blicken, und für das Schicksal desselben besorgt zu seyn. Die ganze völlige Entwickelung dessen, was Gott jezt auf Erden ausführt, dürfte Keiner von uns allen erleben, M. Z.; tausend Jahre sind vor dem Herrn wie ein Tag, der gestern vergan-

gangen ist, und wie eine Nachtwache. Steht aber das Schicksal, mitten im Entstehen grosser Dinge, und bevor sie vollendet sind, die Erde verlassen zu müssen, uns allen bevor: werden wir dann dieses Fest, das uns den Anblick eines Hingangs zur Herrlichkeit verschafft, besser anwenden können, als wenn wir alles sammeln und überlegen, was uns unsern Abschied erleichtern kann? Ja, M. Br., daß wir dem Herrn selbst folgen, wenn wir im Glauben an ihn scheiden; daß wir auf einen Standpunkt erhoben werden sollen, wo wir das grosse Werk Gottes im Glanze des Himmels erblicken werden: das wollen wir jezt erwägen, davon wollen wir uns zu überzeugen suchen. Möge er, der zur Rechten Gottes sizt, auch mit uns wirken, und sein Wort an unserm Herzen segnen. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Marc. XVI. v. 14 — 20.

Noch ehe das grosse Werk, welches Jesus seinen Aposteln in dem vorgelesenen Evangelio auftrug, und zu dessen Ausführung er sie gleichsam weihete, sich wirklich anfieng, verließ er unsern Erdkreis, dieß ist unstreitig; zu eben der Zeit, wo sich die wichtigste Sache entwickeln sollte, die sich jemals unter den Menschen zugetragen hat, verschwand er aus ihrer Mitte, und erhob sich zur unsichtbaren Welt. Nicht, als ob er mit jener Sache nichts weiter hätte

zu

zu thun haben wollen; nur sichtbarer Weise wollte er an derselben keinen Theil weiter nehmen; der Wahrheit nach war und blieb er der mächtige Beförderer derselben; daher heißt es in unserm Evangelio ausdrücklich: der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Müssen wir unter ähnlichen Umständen, in Zeiten, wo sich grosse Dinge entwickeln sollen, die Erde verlassen, M. Br., wie ganz anders ist unser Fall! Ach nicht blos sichtbar hören wir dann auf, an ihnen Theil zu nehmen: unser ganzer Einfluß auf sie ist dann vernichtet; unser ganzer Zusammenhang mit denselben aufgehoben; wir sind nicht blos der Genugthuung beraubt, welche der Anblick einer grossen Veränderung gewährt: es scheint sogar zweifelhaft, ob wir nur eine Kenntniß davon erhalten werden, ob die Angelegenheiten unsers Geschlechts uns nicht ganz und auf immer fremde geworden sind. Menschen ohne Vernunft und Gefühl müßten wir seyn, M. Z., wenn uns ein solches Scheiden nicht schmerzhaft fallen, wenn es uns nicht schwer werden sollte, unter solchen Umständen und mit solchen Befürchtungen aus allen irdischen Verbindungen hinauszutreten. Und doch erwartet dieses Schicksal uns alle; Keiner von uns wird einst sterben können, ohne Angelegenheiten zurück lassen zu müssen, die noch nicht zu Ende sind, und deren Ausgang ihm wichtig ist. Um so nöthi-

ger ist es also, daß wir uns bey Zeiten darauf vorbereiten.

Betrachtungen für die, welche in Zeitpunkten sterben müssen, wo sich grosse Dinge entwickeln sollen, wollen wir also dießmal anstellen. Lasset uns zuerst einen Blick auf diese Zeitpunkte werfen, und sie näher bezeichnen. Sodann wollen wir sehen, wie sich die, welche unter solchen Umständen sterben müssen, verhalten und beruhigen sollen.

Von Zeitpunkten, wo sich grosse Dinge entwickeln sollen, ist jezt die Rede, M. Z. Diese Dinge können entweder uns allein, oder der Welt überhaupt, oder dem Reiche Christi insonderheit wichtig seyn, dieß fällt sogleich in die Augen. Die Zeitpunkte, wo sich grosse Dinge entwickeln sollen, sind also von dreyerley Art; sie sind entweder für unsre besondern Angelegenheiten, oder für die Angelegenheiten der Menschheit, oder für die Angelegenheiten der Kirche Christi entscheidend.

Daß der Tod unzählige Menschen gerade in den Augenblicken wegreißt, wo grosse Veränderungen mit ihnen im Werke sind, wo sich ihr Schicksal einer wichtigen Entscheidung nähert, wo lang ersehnte Umstände endlich eintreten, und alles eine erwünschte Wendung zu nehmen scheint: das ist nur allzuwahr, M. Z., das

das zeigt sich in der Erfahrung täglich. Unendlich klein ist die Anzahl derer, die alt und lebenssatt die Erde verlassen, die für dieselbe keinen Wunsch mehr haben. Erfüllt mit Wünschen aller Art, erweckt zu tausend schönen Hoffnungen, im muntern Aufstreben zu grossen Dingen, beschäftigt mit wichtigen Angelegenheiten, verwickelt in mancherley Unternehmungen und Plane, voll Begierde, ein Ziel zu erreichen, das sie schon so lange vor Augen gehabt haben, demselben vielleicht näher, als je, schon fast im Besitz eines lang und sehnlich erwarteten Guts: so sterben die meisten Menschen; sie werden weggerissen, wenn sie gerade am liebsten gelebt hätten. Wer zählt die armen Dulder, die so lange gelitten haben, und wenn ihr Schicksal besser zu werden anfängt, sterben müssen? Wer zählt die armen Kämpfer, die mit Schwierigkeiten aller Art gerungen haben, und wenn endlich alles besiegt ist, wenn sie die Frucht ihrer Arbeit geniessen wollen, weggeraft werden? Wer zählt die armen Verkannten, die man lange verachtet, gehaßt und gedrückt hat, und die, wenn man endlich anfängt, ihre Unschuld einzusehen, und ihren Werth zu schätzen, der menschlichen Gesellschaft entrückt werden? Wer zählt die armen Väter und Mütter, die armen Wohlthäter und Erzieher, die nie blühen, nie Früchte bringen sehen, was sie mit aller Treue und Sorgfalt pflegen, die ihr Auge schliessen müssen, wenn der Anblick ihrer Kinder und

Zög-

Zöglinge gerade am erfreulichsten wird? Wer zählt die bedauernswürdigen Menschen, die gerade ihre liebsten Plane, gerade ihre nützlichsten Arbeiten, gerade ihre wohlthätigsten Unternehmungen nicht zu Stande bringen können, die der Tod aufzugeben, und unvollendet zu lassen nöthigt, was ein Hauptgeschäft ihres Lebens war, was noch überdieß nur sie der Welt erzeigen können? Je thätiger, edler und wohlwollender wir sind, M. Z., desto gewisser wird der Fall eintreten, daß wir sterben müssen, wenn sich in unsern besondern Angelegenheiten grosse Dinge entwickeln sollen.

Hiezu kommen die Angelegenheiten der Menschheit. In einer lebendigen nie ruhenden Bewegung befinden sich diese Angelegenheiten, M. Z.; ein ewiger Wechsel von Verbesserung und Verschlimmerung, von Fortschritten und Rückschritten, von Steigen und Fallen, ist in denselben sichtbar; und von Zeit zu Zeit zeigen sich bey denselben Umstände, Erscheinungen, Verwickelungen, welche die Aufmerksamkeit aufs höchste spannen; welche alles hoffen oder alles fürchten lassen; deren Wirkung und Ausgang jeder Mensch von Empfindung mit der größten Begierde erwartet. Inzwischen hört der Tod nicht auf, seine Verwüstungen fortzusetzen, und seine Beute in allen Ordnungen und Ständen der menschlichen Gesellschaft aufzusuchen; und leider schont er gerade die, welche am richtigsten denken und am lebhaftesten fühlen,

len, welche die Angelegenheiten ihres Geschlechts mit der herzlichsten Theilnehmung betrachten, am wenigsten. Und so kann es denn nicht fehlen, noch ehe das schwankende Schicksal seines Vaterlandes entschieden ist; noch ehe er die Wirkung dessen gesehen hat, was von ihm selbst und von Andern für dasselbe geschehen ist, muß so mancher Patriot sein Auge schliessen, und in banger Ungewißheit scheiden. Es kann nicht fehlen, noch ehe sich die Umstände entwickelt haben, welche für den Zustand der Menschen entscheidend zu werden scheinen; noch ehe die Folgen sichtbar werden, die aus neuen Anstalten, Erfindungen und Unternehmungen entspringen müssen, sieht sich so mancher sorgfältige Beobachter durch den Tod unterbrochen, und verläßt die Welt in unbefriedigter Erwartung. Es kann nicht fehlen, noch ehe die ungeheuern Plane sich ganz entfalten, die von ausserordentlichen Menschen, von Werkzeugen Gottes auf Erden, entworfen sind, von deren Gelingen das Wohl und Wehe der ganzen Menschheit, und ihr Schicksal auf Jahrhunderte hinaus abhängt; noch ehe sie sich ihrer Vollendung nähern, diese ungeheuern Plane, sieht sich so mancher Menschenfreund, dessen Herz nie stärker schlug, als jezt, der den Ausgang nie mit größrer Sehnsucht erwartete, auf einmal von der Hand des Todes ergriffen und weggerissen. Sind wir vernünftig und edel, M. Br., merken wir auf alles, was unserm Geschlechte wichtig werden

kann;

kann; erweitert sich unser Herz, und umfaßt mit seinem Wohlwollen die ganze Menschheit: so wird uns das Schicksal ganz gewiß treffen, von welchem ich spreche; es wird bey unserm Tode immer noch etwas vorhanden seyn, das unsre Aufmerksamkeit fesselt, und dessen Ausgang wir sehen möchten; wir werden vielleicht in den Augenblicken der größten Entscheidung sterben, und den neuen Zustand der Welt, zu welchem sich alles anschickt, weder erblicken, noch Theil an demselben haben.

Daß das Reich Gottes auf Erden, daß die Gemeine Christi ähnliche Zeitpunkte hat, wer weiß das nicht? Auch da zeigen sich Erscheinungen, die durch ihre Zweydeutigkeit jeden Freund der Wahrheit und des Guten aufmerksam machen. Auch da entstehen Bewegungen, deren Ausgang und Wirkung sich auf keine Weise vorhersehen läßt. Auch da giebt es Verirrungen, die immer bedenklicher werden, und mit grosser Schnelligkeit zunehmen. Auch da entwickeln sich Gefahren, die der Gemeine Jesu auf Erden den Untergang drohen. Da werden aber auch Vorkehrungen getroffen, die den heilsamsten Erfolg versprechen. Da werden Führungen Gottes sichtbar, die auf Veränderungen von der größten Wichtigkeit abzwecken. Da erscheinen Hilfen Gottes, die alle wahren Christen zu den freudigsten Hoffnungen wecken. Da verknüpfen sich Umstände, die auf neue Fortschritte, auf grosse Erweiterungen, auf einen

nen höhern Glanz des Reiches Gottes sich beziehen, und ein neues Zeitalter herbey führen werden. Wer kann umgeben von Anstalten, Bestrebungen und Kämpfen, die nichts Geringeres zum Zweck haben, als eine gewaltige Umkehrung in der sittlichen Welt, als den Sieg der guten Sache, und die Ausführung der erhabensten Rathschlüsse Gottes: wer kann bey solchen Erscheinungen gleichgültig und ungerührt bleiben, M. Z.; müssen sie uns, wenn wir Christen sind, nicht wichtiger seyn, als alles Andre; müssen wir den Gang, welchen sie nehmen, und den Rath Gottes, der sich in ihnen enthüllt, nicht mit der gespanntesten Aufmerksamkeit betrachten? Aber alle Dunkelheiten zerstreut, alle Schwierigkeiten gehoben, alle Verwickelungen aufgelöst, alle Geheimnisse enthüllt, ach das wird keiner von uns allen sehen, M. Br.; unermeßlich an Umfang und Dauer ist das Werk Gottes auf Erden; und war es jemals grossen Entwickelungen nahe, war Gott jemals im Begriff, unerwartete Dinge in dem Reiche seines Sohnes zu bewirken: so scheint dieß jezt der Fall zu seyn. Tausende werden jedoch entschlummern, bevor sie zu Stande kommen, diese unerwarteten Dinge; Tausende werden von den Verderbnissen der Zeit gerührt, mit tiefem Kummer in der Seele scheiden; Tausende werden weggerafft werden, noch ehe sich der Rath Gottes aufgehellt, und seine Regierung sich gerechtfertigt hat. Fast unmöglich ist es also, M. Br., daß

daß wir anders, als in einem Zeitpunkte sterben könnten, wo sich wichtige Entwickelungen vorbereiten; entweder in unsern Angelegenheiten, oder in den Angelegenheiten der Welt, oder in den Angelegenheiten des Reiches Christi, oder in allen zugleich wird es Dinge geben, die wir mit gespannter Aufmerksamkeit betrachten, von deren Erfolge wir so gerne noch Zeugen gewesen wären.

Schmerzlich, höchst schmerzlich fällt es uns oft, wenn wir unter solchen Umständen sterben müssen. Um so nöthiger ist es daher, daß wir uns unterrichten, wie wir uns dabey zu verhalten und zu beruhigen haben.

Aber hier muß ich nothwendig euch, die ihr euch euern allzufrühen Tod selbst zuziehet, von denen unterscheiden, die Gott ruft. Ihr werdet es selbst fühlen, was sich diesen leztern vorschreiben, was sich zu ihrer Ermunterung sagen läßt, das ist nicht anwendbar auf euch, das kann euch nicht zur Beruhigung dienen. Höret mich also zuerst, und lasset mich freymüthig zu euch reden.

Nehmet mit herzlicher Reue über eure Vergehungen eure Zuflucht zur Gnade Gottes in Christo: dieß ist das Erste, was ich euch zuruffen muß, was ihr mit allem Eifer zu thun habt, wenn ihr die Welt unter merkwürdigen Umständen verlassen sollet. Ein längeres Leben war euch zugedacht, das fühlet ihr; ihr waret bestimmt, eine lange Zeit hindurch Beobachter und Zeugen der Werke

Gottes

Gottes auf Erden zu seyn; es wäre euch möglich gewesen, in euern besondern Angelegenheiten, in den Angelegenheiten der Welt und des Reiches Gottes weit mehr entstehen, werden und reiffen zu sehen, als ihr wirklich erblicken werdet. Es sind Thorheiten, die ihr nicht verkennen, Unordnungen, die ihr nicht verhelen, Ausschweiffungen und Sünden, die ihr nicht abläugnen könnet, wodurch ihr euch geschadet, wodurch ihr euern Körper zerrüttet, wodurch ihr euer Leben verkürzt, wodurch ihr die Nothwendigkeit herbeygeführt habt, sterben zu müssen, wenn ihr gerade am liebsten hier verweiltet. Was bleibt euch nun übrig, urtheilet selbst, wenn hier keine Stätte mehr für euch ist, und die Pforta der Ewigkeit sich vor euch aufthut; wenn ihr mit dem Bewußtseyn eurer Vergehungen, und mit der Schuld eines gemißbrauchten Lebens belastet, vor eurem Richter erscheinen sollet? Ist Wehmuth und Reue, ist tiefer Schmerz über jede Vergehung, ist das lebendige Gefühl eurer Strafbarkeit vor Gott, ist das redliche Geständniß, daß ihr Sünder seyd, und keinen Anspruch auf Verzeihung und Gnade habt, nicht das Natürlichste, nicht das Dringendste, was unter solchen Umständen von euch empfunden und geäußert werden kann? Soll eure Reue, euer Schmerz, eure Demüthigung vor Gott nicht um so grösser seyn, da ihr zu einer Zeit gelebt habt, wo er euch so viel Grosses und Ausserordentliches sehen ließ, wo er

euch so mächtig zum Ueberlegen und Nachdenken weckte, wo er euch gleichsam nöthigte, seiner eingedenk zu seyn, und auf ihn zu achten? Und wenn ihr nun nicht läugnen könnet, daß ihr des Ruhms gänzlich mangelt, den ihr an Gott haben sollt: sollet ihr seine Gnade in Christo nicht um so eifriger suchen; sollet ihr euch der Ordnung, nach der ihr ohne Verdienst gerecht werden sollet, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, nicht um so dankbarer huldigen; soll euer ganzes Bestreben, so lang die angenehme Zeit, so lang der Tag des Heils noch für euch währt, nicht dahin gehen, Verzeihung zu erhalten, und Friede zu haben mit Gott durch unsern Herrn, Jesum Christ? Ihr hättet vergebens, ihr hättet zu eurem Verderben auf Erden gelebt, und zum Gericht würde es euch gereichen, die grossen Werke Gottes gesehen zu haben, wenn ihr euch vor eurem Hinscheiden nicht noch ernstlich zu Gott wenden, und seine Gnade suchen wolltet!

Dann ehret aber auch den Rath Gottes über euch mit demüthiger Unterwerfung. Wehe mag es euch thun, euer Herz mag es schmerzlich fühlen, daß ihr so vieles nicht mehr erleben, erfahren, geniessen sollet, was euch angenehm und wichtig ist; daß ihr sterben müsset, wenn eure Angelegenheiten gerade die erwünschteste Wendung nehmen, wenn

sich

sich in den Angelegenheiten der Welt gerade die ausserordentlichsten Dinge entwickeln, wenn in dem Reiche Gottes gerade die erhabensten Wunder geschehen sollen. Aber dürfet ihr euch über euer Schicksal beschweren? Ist es nicht eure Schuld, daß die Quelle des Lebens so früh bey euch versiegt ist? Hatte es Gott nicht in eure Macht gegeben, euern Aufenthalt auf Erden zu verlängern? Habt ihr euch nicht selbst um den Anblick dessen gebracht, was sich nach eurem Tode Grosses und Ausserordentliches zutragen wird? Wunder, das fühlet ihr, Wunder kann Gott für euch unmöglich thun: Niemand kann auf eine solche Auszeichnung weniger Anspruch machen, als ihr. Unterwerfung unter den Rath Gottes, der euch die Folgen eurer Vergehungen empfinden läßt; demüthige Verehrung seines heiligen und gerechten Willens, nach welchem ihr jezt scheiden sollet, ist das Einzige, was mit euern Umständen übereinstimmt. Die Reue über eure Vergehungen ist um so ächter, euer Vertrauen zu Gott um so lebendiger, der Anfang eurer Sinnesänderung um so zuverlässiger, je weniger ihr auf euren eignen Willen bestehet, je mehr ihr die Ehre Gott allein gebet, und euch mit stiller Zufriedenheit ihm überlasset.

Dieß wird euch um so leichter werden, wenn ihr endlich mit dem Entschlusse scheidet, in den neuen Verbindungen, in welche ihr übergehen sollet, desto mehr Eifer und Treue zu beweisen.

Ihr verlieret euch nicht aus dem Reiche Gottes, wenn ihr sterbet; eine andre Gegend desselben wird euch aufnehmen; ein neuer Wirkungskreis wird sich vor euch aufthun; neue Forderungen, den Willen Gottes zu erfüllen, werden an euch ergehen, und eure Kräfte in Anspruch nehmen. Ist euer Schmerz über das, was hier von euch versehen worden ist, redlich; blicket ihr mit wahrer Beschämung auf ein Leben zurück, das ihr gemißbraucht und verschwendet habt: welche Entschliessungen müsset ihr dann beym Eintritt in ein neues Leben fassen; welcher Ernst muß es euch seyn, künftig gewissenhafter und vorsichtiger zu handeln; zu welchen Anstrengungen muß euch die Verzeihung und Gnade ermuntern, die euch durch Christum widerfahren ist; und die Ewigkeit, die euch aufnimmt, das neue unermeßliche Daseyn, zu welchem ihr übergehet, welche Vorstellungen müssen sie in euch wecken, welchen Eifer für das Gute in euch entflammen! Seyd ihr so gesinnt, so wird euch keine Sehnsucht weiter an die Erde fesseln; mögen die Dinge, welche sich nach eurem Abschied entwickeln werden, noch so ausserordentlich seyn, mit Gelassenheit werdet ihr ihren Anblick entbehren; Er, der euer Ende beschlossen, und sich in Christo eurer erbarmt hat, wird euch zu entschädigen wissen, und euch neue Wunder seiner Macht und seiner alles beglückenden Regierung enthüllen. Möge dieß euer Ende seyn, ihr alle, die ihr euch eines längern Hierseyns durch

eure

eure Sünden verlustig machet; möget ihr den Rest eurer Tage, da die Zeit euch nichts mehr angeht, mit desto größrem Eifer der Ewigkeit heiligen; möge euch die Gnade Gottes dem Verderben entreissen, und euch erhalten zum ewigen Leben!

Getroster wende ich mich nun zu euch, welche Gott selbst rufft. Ihr seyd unschuldig an eurem Ende; für eine Fügung Gottes müsset ihr es halten, der über Erwarten mit euch eilt. Beunruhigen kann es euch also allerdings, daß ihr zu einer Zeit sterben sollet, wo es so viel zu lernen und zu thun giebt; wo sich euch so viel Gelegenheit zeigt, Glauben und Gehorsam, Pünktlichkeit und Treue zu beweisen; wo so mancher sehnlicher Wunsch eures Herzens erfüllt, so manches feurige Gebet zu Gott erhört, so manche fröliche Hoffnung für die Menschheit und das Reich Christi auf Erden bestätigt werden wird. Aber sammelt euch, überleget den Rath Gottes mit frommer Ehrfurcht, und ihr werdet euch getröstet fühlen.

Gott bedarf zu dem, was er auf Erden vor hat, eurer Mitwirkung nicht, das fällt in die Augen. Denn würde er in den Augenblicken der Entscheidung, zu einer Zeit, wo er alles in Bewegung sezt, was er zur Ausführung seiner Absichten nöthig hat, gerade euch wegnehmen, wenn er auf euch gerechnet hätte? Nicht müssig zu seyn, wenn

grosse Dinge auf Erden geschehen, im Dienste Gottes eure Kräfte zu gebrauchen, und sein Werk zu fördern, dieß ist ja der Wunsch eures Herzens; ihr wollet leben, um zu nützen, und auf dem euch angewiesenen Posten eure Pflicht zu thun. Dürfet ihr unwillig werden, wenn er euch von demselben abrufft? Ist dieser Ruf nicht die Erklärung, auf diesem Platze bedürfe er eurer nicht weiter? Und kann nicht er allein entscheiden, wo ihr nöthig seyd und hingehört? Geschehen, geliebte Brüder, geschehen wird also auch ohne euch alles, was euch am Herzen liegt, und wozu ihr so gerne beygetragen hättet; nichts wird unvollendet bleiben, was in euern besondern Angelegenheiten, was in den Angelegenheiten der Welt und des Reiches Gottes seiner Entwickelung nahe war. Und wisset ihr nicht, durch welche Anstrengungen und Kämpfe gerade die wichtigsten Dinge zu Stande gebracht werden müssen; wie viel Blut und Thränen sie gemeiniglich kosten; wie oft es die Wohlfahrt und das Leben der besten Menschen ist, womit man sie erkaufen muß? Wenn euch nun Gott dieß alles ersparen will; wenn er euch ein Opfer, das ihr zu bringen vielleicht nicht stark genug gewesen wäret, gar nicht zumuthet; wenn er euch wegnimmt, ehe die Stürme, die schon in der Ferne toben, wirklich hereinbrechen: dürfet ihr dann klagen; sollet ihr euch nicht vielmehr Glück wünschen, und der bessern Welt, die sich vor euch aufthut, und euch einen neuen Wir-

kungs-

kungskreis öffnet, mit freudiger Dankbarkeit zueilen?

Denn daß euch Gott nicht ohne Ursache abfordert, sondern euch anderwärts brauchen will, dieß ist das Zweyte, was ihr erwägen, und zu eurer Beruhigung anwenden sollet. Ihr kennet sie, M. Br., die grosse Haushaltung, in der wir uns alle befinden. In ihr geht nichts verloren; in ihr wird alles an den rechten Platz gestellt; in ihr bleibt keine Kraft ungenüzt; und je edler, je geübter sie ist, zu desto wichtigern Geschäften wird sie bestimmt. Was habt ihr also zu beklagen oder zu verlieren, wenn ihr auch aus den wichtigsten Verbindungen, und zu einer Zeit abgeruffen werdet, wo sich die größten Dinge entwickeln sollen? Hier hattet ihr einen Standpunkt, von wo aus ihr alles beobachten konntet; scheidet getrost, einen andern und höhern wird Gott euch anweisen. Hier hattet ihr einen Wirkungskreis, wo es euch möglich war, die heiligen Endzwecke Gottes zu befördern; verlasset ihn muthig, in einen andern und weit wichtigern wird Gott euch versetzen. Hier waret ihr Veränderungen eures Schicksals nahe, die euch die süssesten Freuden versprachen; trennet euch gelassen, etwas weit beßres ist euch zugedacht, zu den Seligkeiten des Himmels will Gott euch aufnehmen. Hier sahet ihr in den Begebenheiten der Welt Verwickelungen und Räthsel, die eure ganze Aufmerksamkeit reizten;

wendet

wendet euch ohne Bedauern von ihrem Anblick weg, weit grössre Wunder seiner Regierung will Gott euch zeigen, weit lichtvollern Aussichten führt er euch entgegen. Hier erblicktet ihr in dem Reiche Gottes so manches, was euch auffiel und Sorge machte, auf dessen Ausgang ihr gleichsam harrtet; vergesset alles, wenn Gott euch rufft; zu seinem höhern Reiche will er euch erheben, in die Kreise der Ueberwinder will er euch versetzen, nicht mehr zweydeutige Kämpfe, nein, den Triumph und die Herrlichkeit seiner Vollendeten sollet ihr sehen, und sie mit ihnen theilen.

Und damit euch keine Art der Beruhigung fehle, so erwäget noch, daß euch da, wo man alle Fügungen Gottes im Zusammenhang überschauen lernet, das, was ihr hier nicht erleben konntet, unmöglich unbekannt bleiben kann. An einen wunderbaren Zusammenhang des Himmels und der Erde, der sichtbaren und unsichtbaren Welt erinnert uns dieser festliche Tag; zur rechten Hand Gottes sizt der, der die grossen Rathschlüsse Gottes vollendet, der alle Angelegenheiten unsers Geschlechts entscheidet, und herrschen muß, bis er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Zu ihm gehet ihr, ihr Glücklichen, die ihr im Glauben an ihn die Welt verlasset. Wird euch bey ihm, gleichsam im Mittelpunkte alles dessen, was geschieht, und auf einer Höhe, die euch die Werke Gottes im

Ganzen

Ganzen überschauen läßt, verborgen bleiben, was sich auf Erden zuträgt; sollte euch gerade das entzogen werden, was eurem theilnehmenden Herzen das Wichtigste ist, und eure ganze Seele beschäftigt; wird euch nicht vielmehr alles, wovon wir in unsrer Dunkelheit auf Erden nur eine Scheingestalt erblicken, im Lichte der Wahrheit erscheinen, und sich euch darstellen, wie es ist? So lasset uns denn leben, wirken, dulden, ausharren, kämpfen, M. Br., so lange wir hier sind, und dafür sorgen, daß wir in allen unsern Verhältnissen treu erfunden werden. Aber auch nicht zagen lasset uns, wenn Gott uns rufft; wir erheben uns dann aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Gedräng unzähliger Uebel zur Freyheit, und aus dem Jammer der Erde zur Seligkeit; Amen.

XVII.

Am ersten Pfingsttage.

Evangelium: Joh. XIV. v. 23 — 31.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen; Amen.

Ganz im Sichtbaren zu leben, das Reich Gottes in der Natur zum Gegenstand unsrer Forschungen, und zum Ziel unsrer Bestrebungen zu machen: dazu fühlen wir alle einen fast unwiderstehlichen Hang, M. Z. Es ist die Natur mit allen ihren Wundern, was auf uns einwirkt, so bald wir auf Erden erscheinen; was alle unsre Sinne berührt, so bald sie sich öffnen; was unsern Geist mit unzähligen Bildern füllt, so bald er sich seiner bewußt wird. Und die ersten Versuche, welche wir mit der Anwendung unsrer Kräfte machen, gehören nirgends anders hin, als in die sinnliche Welt; sie liefert uns die ersten Gegenstände, die wir behandeln; sie ist der erste Wirkungskreis, welchen wir kennen lernen; und das bleibt sie für den größten Theil der Menschen, so lange sie leben. Nichts kann noch überdieß unsern Sinnen mehr angenehme Beschäftigung, unsrer Einbildungs-

bildungskraft mehr Reitz zu kühnen Vorstellungen, unsrer Forschbegierde mehr Stoff zu neuen Entdeckungen, unsern Neigungen mehr Befriedigung, mehr Genüsse aller Art gewähren, als gleichfalls die sinnliche Welt; sie scheint alles zu enthalten, was wir zu unsrer Fortdauer und zu unserm Wohlseyn nöthig haben, und wünschen können. Und so darf es denn Niemand befremden, wenn so viele Vorzüge des sichtbaren Reiches Gottes, wenn die unzähligen mächtigen Reitze, die es für alle Fähigkeiten unsers Geistes und für alle Triebe unsers Herzens hat, ein Zauber werden, der uns bethört, der sich unsers ganzen Wesens bemächtigt, und bey welchem das Gefühl für etwas Höhres und Unsichtbares zulezt ganz in uns unterdrückt wird.

Und doch ist es gerade dieses Gefühl, diese wunderbare, über alles Sichtbare sich erhebende, und etwas Höheres ahnende Kraft unsers Wesens, was durch die festlichen Tage, die wir heute zu feyern anfangen, angeregt und geweckt wird, wodurch diese Tage erst Bedeutung und Sinn für uns erhalten. Sie erinnern uns nämlich, daß wir unläugbar mehr als hinfällige Körper sind; sie ziehen unsre Aufmerksamkeit von der äußern Welt ab, und richten sie auf unser Innres; sie lassen uns da Gegenstände, Verhältnisse und Obliegenheiten wahrnehmen, die alle Gränzen des Sinnlichen übersteigen; sie führen uns auf die Vorstellung

von

von vernünftigen, freyhandelnden, Gott ähnlichen Wesen, um welcher willen alles Sichtbare da ist; sie überzeugen uns, daß wir selbst in die Reihe dieser höhern Wesen gehören, und in Verbindung mit ihnen stehen; sie machen uns Gesetze fühlbar, die allen vernünftigen Geschöpfen gemein sind, und sie zu einem grossen ehrwürdigen Ganzen verknüpfen; es ist, um es kurz zu sagen, ein sittliches Reich Gottes, was diese Tage verkündigen, worauf sie alle unsre Gedanken richten, was sie uns als die Sphäre der regsten Wirksamkeit, als den Schauplatz der wichtigsten Veränderungen, als das Heiligthum der ganzen Schöpfung Gottes darstellen.

Aber wie schwer, wie schwer wird es Geschöpfen, die von Jugend auf nur an das Sichtbare gewöhnt, und durch den Zauber desselben gleichsam gefesselt sind, sich kühn und frey zum Anschauen dieses höhern Reiches Gottes emporzuschwingen! Ahnen werdet ihr es zwar alle, M. Z., ihr dürfet euch nur sammeln, und euer Innres genauer erforschen, und wunderbar versezt, allem Sinnlichen entnommen, und zu einer sittlichen Welt emporgehoben, werdet ihr euch fühlen. Aber damit kennet ihr es lange noch nicht genug, dieses sittliche Reich Gottes, tausend Vorurtheile von demselben können euch bethören und irre leiten. Und hören wir die Erfahrung, so ist nichts herrschender, als solche Vorurtheile; so wird nichts trauriger verkannt, als die sittliche Welt. Werden wir also Tage,

die

die derselben gewidmet sind, zweckmässiger brauchen können, als zur Berichtigung dieser Vorurtheile, als zu dem Bestreben, alle falsche Vorstellungen von dem sittlichen Reiche Gottes aus unsrer Seele zu entfernen? Aber dieser Vorurtheile sind viel, M. Z., sie finden nicht bloß bey unsrer Erkenntniß von dem sittlichen Reiche Gottes, sondern auch bey unsrem Verhalten gegen dasselbe Statt. Lasset uns also unsre Bemühungen theilen; lasset uns diese Stunde dazu anwenden, die erste Art von Vorurtheilen zu berichtigen; und morgen, so Gott unser Vorhaben segnet, der andern entgegen arbeiten. Du aber, der du es mit deiner Gegenwart erfüllest, das unermeßliche Reich vernünftiger Geschöpfe, der du Licht und Kraft und Leben in demselben verbreitest, Geist des Herrn, auch uns würdige deines Beystandes und deiner Hülfe. Geschaffen für dein höheres Reich und demselben geweiht, sind auch wir: so leite uns denn in alle Wahrheit, erhebe uns von der Erde, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. XIV. v. 23—31.

Stimmen aus einer höhern Welt habt ihr jezt vernommen, M. Z. Da, wo die Menschen gewöhnlich leben und weben, in der sinnlichen Welt, weiß man nichts von der seligen Gemeinschaft mit Gott und Jesu, in die Jeder ver-

sezt wird, der Jesum liebt und sein Wort hält; in eine über alles Sichtbare erhabne Gegend gehört diese Gemeinschaft; der thierische Mensch hat von ihr keinen Begriff. In der sinnlichen Welt weiß man nichts von dem Tröster, dem heiligen Geist, der an die erhabensten Wahrheiten erinnert, und durch sie bessert und beglückt; nur im Unsichtbaren und von bessern Seelen wird dieser Einfluß empfunden; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes. In der sinnlichen Welt weiß man nichts von dem Frieden, den Jesus den Seinigen giebt, und der höher ist, denn alle Vernunft; der Segen einer bessern Welt ist dieser himmlische Friede; der rohe Mensch hat für ihn keinen Sinn. Und der Muth, die edle Entschlossenheit, mit der Jesus seinem Tod entgegen geht, weil er den Vater liebt, und thut, wie ihm der Vater geboten hat: wer kennt sie in der sinnlichen Welt; unter die Füsse muß man das Irdische mit allen seinen Gütern getreten haben, wenn man der Pflicht ein solches Opfer bringen will; der gewöhnliche Mensch ist der Sclave seiner Lüste und Begierden. Nur hören darf man also die Aeusserungen des Herrn im Evangelio, um an eine Ordnung der Dinge erinnert zu werden, die von der sichtbaren ganz verschieden ist; um in ihnen den Geist und Sinn eines höhern und sittlichen Reiches Gottes zu erkennen.

Aber

Aber wie unbekannt ist dieses höhere Reich Gottes selbst Vielen von denen, die sich Christen nennen, und welche Vorurtheile werden von denselben unterhalten. Lasset uns jezt, wie wir uns vorhin entschlossen haben, bloß auf diejenigen sehen, welche sich bey der Erkenntniß von diesem Reiche finden, und auf die Berichtigung derselben denken.

Diese Vorurtheile betreffen aber theils das Daseyn; theils die Beschaffenheit; theils den Umfang; theils endlich die Abzweckung des sittlichen Reiches Gottes. Ueber alle diese Dinge herrschen Irrthümer von grosser Bedeutung. Ich werde sie nach der Reihe anzeigen, und zu ihrer Widerlegung das Nöthige beyfügen.

Schon über das Daseyn des sittlichen Reiches Gottes giebt es schädliche Vorurtheile, M. Z. Es fehlt nämlich weder an thierischen Menschen, die es ganz läugnen, noch an eingebildeten Weisen, die es wenigstens bezweifeln.

Unbegreiflich, widersinnig, lächerlich kommt gewissen Menschen der Gedanke vor, daß ausser dem, was ihre Sinne rührt, noch etwas Uebersinnliches vorhanden, daß dieses Unsichtbare so gar edler und mächtiger seyn soll, als das Sichtbare. Sie halten nichts für wirklich, als was sie mit ihren Empfindungswerkzeugen fassen, nichts

für gewiß, als was sie sehen und hören, schmecken und fühlen können, so oft es ihnen beliebt. Mit ihren Vorstellungen und Wünschen über den Kreis des Sinnlichen hinauszugehen, fällt ihnen daher gar nicht bey; nur da, wo ihr Körper seine Rechnung findet, suchen sie Genuß und Befriedigung; was sich diesem nicht ankündigt und fühlbar macht, ist für sie nicht vorhanden. Aber ist es euch, die ihr so herabgesunken, bis zu den Thieren des Feldes herabgesunken seyd, denn nie beygefallen, daß wenigstens eure Gedanken etwas wirklich Vorhandnes und doch Unsichtbares sind? Befindet ihr euch, wenn ihr euch in euch selbst versenket, wenn ihr denket und überleget, empfindet und wollet, entscheidet und beschliesset, nicht ganz im Unsichtbaren; seyd ihr da nicht allen äußern Sinnen entrückt und in einer Verborgenheit, in der euch die ganze Welt nicht zu ergründen vermag? Und ist dieß nicht bey allen euern Mitmenschen der Fall; können sie sich nicht alle in jene Verborgenheit zurückziehen; ist das, was in ihnen denkt, euch nicht völlig unsichtbar; und bildet sich nicht schon hiedurch eine übersinnliche Ordnung, zu der jeder menschliche Geist gehört? Soll es aber ausser diesem nicht mehr denkende Kräfte geben? Nur über diesem kleinen Erdkreis sollte ein Zusammenhang unsichtbarer Wesen schweben? Sie sollten nicht durch alle Theile dieser unermeßlichen Welt verbreitet, nicht der Vorzug

und die Seele derselben seyn? Kindisch, M. Z., unvernünftig und thierisch ist es also, sich ganz an das Sinnliche zu hängen, und nichts Höheres zu ahnen. Würdet ihr mich verstehen, würden die Worte, die ich ausspreche, etwas anders seyn, als leere Töne, wenn sie bloß euer Ohr erschütterten, wenn ihr nicht alles mit den unsichtbaren Werkzeugen eures Verstandes und eurer Vernunft auffaßtet, und Sinn damit verknüpftet? Ist es das Zusammenseyn unsrer Körper, was wir an diesem Orte suchen; führt uns nicht die weit höhere, die völlig unsichtbare Gemeinschaft frommer Gedanken und Empfindungen, guter Vorsätze und Entschliessungen, grosser Bestrebungen und Hoffnungen hier zusammen? Doch nein, in unsre Versammlungen kann sich kein Elender verirren, der die unsichtbare Welt, der das sittliche Reich Gottes ganz läugnet; nur für den, der ein solches Reich ahnet, der sich über alles Sichtbare emporzuschwingen weiß, haben sie Sinn und Bedeutung.

Also an euch ein Wort, die ihr, durch falsche Weisheit verleitet, das Daseyn des sittlichen Reiches Gottes wenigstens bezweifelt. Ihr glaubet nämlich tiefer zu sehen, als man gewöhnlich sieht, und die Geheimnisse der menschlichen Natur ergründet zu haben. Und da findet ihr denn nichts weiter in uns, als ein künstliches Spiel körperlicher Werkzeuge, und ein Triebwerk eigen-

nützıger Neigungen; daß etwas Höheres, vom Körper Verschiednes in uns vorhanden sey, scheint euch wenigstens zweifelhaft; und für die Fähigkeit, uneigennützig, nach sittlichen Gesetzen zu handeln, wisset ihr vollends keinen Beweis. Aber seyd ihr denn wirklich im Stande, das, was wir gewöhnlich einer geistigen Kraft in uns zuschreiben, aus den Verrichtungen des Körpers zu erklären? Könnet ihr uns sagen, wie sich die Bewegungen seiner Werkzeuge und Säfte in Vorstellungen und Gedanken, in Folgerungen und Schlüsse, in Ueberlegungen und Vorsätze verwandeln können? Könnet ihr uns zeigen, wie uns das Spiel unsrer Fibern und Nerven zur Vorstellung von unsichtbaren Kräften, zur Vorstellung von einer unendlichen Kraft, zu dem wunderbaren, alles Sinnliche übersteigenden Gedanken an Gott, emporheben kann? Und machet ihr die Erfahrung nicht täglich, daß ihr frey seyd; daß es bey euch steht, ob ihr euer Thun und Lassen so oder anders einrichten wollet; daß ihr euch und Andre für das, was auf diese Art geschehen ist, verantwortlich fühlet? Und woher diese Verantwortlichkeit? Wie, ihr solltet in eurem Innern noch nie die Aussprüche eines Gesetzes gehört haben, das Gehorsam verlangt; das euch nöthigt, zwischen Recht und Unrecht, zwischen Tugend und Laster einen wichtigen Unterschied zu machen; das Unterwerfung aller eurer Neigungen fordert; das darauf dringt, euer ganzes Verhalten

zu

zu leiten; das euch verurtheilt, und euch auf der Stelle mit Scham und Reue, mit Verachtung und Schande straft, wenn ihr ihm entgegenhandelt? Und ihr wolltet zweifeln, ob es ein sittliches Reich Gottes gebe? Kann es anders woher stammen, dieses heilige, strenge, unabweisliche Gesetz, als aus einer Ordnung der Dinge, die über alles Sichtbare erhaben ist, und dasselbe beherrscht? Kömmt es euch endlich ungewiß vor, ob es möglich sey, diesem Gesetze Gehorsam zu leisten: so verweise ich euch noch einmal auf euer Innres. Würdet ihr ein Gefühl der Schuld haben, so oft ihr Böses gethan habt, und euch selbst anklagen, wenn ihr nicht fähig gewesen wäret, anders zu handeln, wenn ihr euch nicht auch zum Guten hättet entschliessen können? Und wenn ihr nun in unserm Evangelio die Stimme höret: aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, stehet auf und lasset uns von hinnen gehen; wenn ihrs nicht läugnen könnet, für Wahrheit und Recht, für übersinnliche und heilige Endzwecke habe Jesus Christus sein Leben hingegeben, und den schmachvollsten Tod gewählt; wenn es offenbar ist, auf unzählige seiner Bekenner ist sein Geist übergegangen, sie haben im Glauben an ihn sich selbst verläugnet, und der Pflicht die schwersten Opfer gebracht: könnet ihr da noch einen Augenblick zweifeln, ob die mensch-

liche Natur mehr ist, als Körper, ob sie zu einem sittlichen Reiche Gottes gehört? Wollet ihr euch nicht selbst verkennen, M. Z., wollet ihr euch nicht auf das schimpflichste entehren und herabwürdigen: so ist es entschieden, nicht nur vorhanden ist das sittliche Reich Gottes; wir selbst gehören zu dem Gebiete desselben; es ist thöricht, das Daseyn dieses Reiches in Zweifel zu ziehen.

Aber wie oft stellt man sich die Beschaffenheit desselben unrichtig vor! Man nimmt nämlich an, es sey zwingenden Gesetzen unterworfen, und läugnet eine freye Wirksamkeit Gottes in demselben.

In dem sichtbaren Reiche Gottes herrscht eine strenge unwidertreibliche Nothwendigkeit; da erfolgt alles nach unabänderlichen Gesetzen; und auf Jahrtausende hinaus lassen sich die Hauptveränderungen in derselben vorhersagen und berechnen. Es ist kein Wunder, wenn wir, durch unsern Zusammenhang mit der Körperwelt an dieses gewaltige Müssen, an diesen alles bestimmenden Zwang gewöhnt, die Vorstellung von demselben auch auf das sittliche Reich Gottes übertragen; wenn es uns zuweilen vorkommt; auch da erfolge alles nothwendig und unausbleiblich. Aber vergleiche, ich bitte dich, vergleiche nur einige Erscheinungen dieser beyden Welten, und du wirst den Unterschied bald

bald fühlen. Eine Schwere äußern, Athem holen, sich durch Essen und Trinken nähren, sich durch Ruhe und Schlaf erquicken, das muß dein Körper, sein Untergang ist sonst unvermeidlich. Aber mässig seyn, deine Neigungen beherrschen, dich aller Ungerechtigkeit enthalten, immer nach Pflicht und Gewissen handeln, das sollst du, du machst dich sonst grosser Vergehungen schuldig. Ist es aber nicht offenbar, daß bey jenem Müssen auf deinen Willen nichts, bey diesem Sollen hingegen alles ankommt; daß du bey dem Müssen von einer fremden Gewalt bestimmt wirst, bey dem Sollen hingegen alles selbst bestimmst; daß du im ersten Fall gezwungen, im andern hingegen frey bist? Ja, M. Br., ein Reich der Freyheit ist das sittliche Reich Gottes. Nicht umsonst sagt der Herr im Evangelio: wer mich liebet, der wird mein Wort halten; eigner Entschluß, freye Zuneigung, Werk der Ueberlegung und Wahl muß alles seyn, was einen Werth in demselben haben soll; noch gar keinen Begriff habt ihr von diesem Reiche gefaßt, wenn ihr euch nicht als selbstthätige Wesen kennet, und noch nicht zum Bewußtseyn eurer Freyheit erwacht seyd. Nicht zwingende, sondern verbindende Gesetze herrschen also im sittlichen Reiche Gottes; nichts erfolgt in demselben nothwendig, und nach einer fremden Gewalt, sondern alles freywillig und nach eigner Entschliessung.

Es ist folglich ferner kein geringes Vorurtheil von der Beschaffenheit des sittlichen Reiches Gottes auf Erden, wenn man eine freye Wirksamkeit Gottes in demselben läugnet. In der sichtbaren Natur findet sich keine Spur von willkürlicher Thätigkeit; da läßt Gott alles nach den Gesetzen erfolgen, die er der Körperwelt gleich anfangs vorgeschrieben hat; jede Abweichung von diesen Gesetzen wäre ein Wunder, und ohne die dringendsten Ursachen thut Gott kein Wunder. Aber in einer ganz andern Welt befinden wir uns, M. Z., so bald von dem sittlichen Reiche Gottes die Rede ist; in einer Welt, die zwar Gesetze hat, aber nicht zwingende; die zwar aus Geschöpfen besteht, aber aus vernünftigen; wo zwar alles in Thätigkeit ist, aber in einer freyen; wo zwar eine Regierung Statt findet, aber keine Zunöthigung, keine Tyranney. Kann Gott mit vernünftigen Geschöpfen anders als vernünftig, mit freyen anders als frey handeln; wird er sich, wenn er sie lenken, und seinen Zweck mit ihnen erreichen will, nicht nach ihren jedesmaligen Umständen richten, und seinen Einfluß auf sie danach abändern müssen? In der Natur des sittlichen Reiches Gottes liegt also das, wovon diese festlichen Tage zeigen. Aber der Tröster, der heilige Geist, heißt es in unserm Evangelio, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige

wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Durch Belehren und Erinnern sollte also dieser Geist auf die Apostel wirken; in einem freyen, ihrer sittlichen Natur angemessenen Verkehr sollte er mit ihnen stehen. Und daß der Geist Gottes seit jener Zeit nie aufgehört hat, durch das Wort Jesu die Herzen der Menschen zu rühren; daß er sich durch die Kraft des Evangelii überall an den Gewissen derselben äußert; daß er durch dieses Mittel erleuchtet und belehrt, beschämt und überführt, überzeugt und glaubig macht, verbessert und umschafft, im Guten stärkt und weiter führt, im Leiden tröstet und erquickt, und Segnungen aller Art verbreitet; das behauptet die Schrift, M. Z., dieß ist die Wahrheit, der diese festlichen Tage gewidmet sind. Verwechselt die sichtbare Ordnung der Dinge nur nicht mit der sittlichen, und ihr werdet bey dieser Wirksamkeit Gottes keine Schwierigkeit finden. Er verrichtet nämlich kein Wunder, wenn er so handelt; in dem sittlichen Reiche Gottes ist dieses freye Wirken nicht Abweichung von der Regel, nicht Aufhebung derselben, sondern selbst Gesetz. Eine wirkliche Gemeinschaft unterhält Gott da mit seinen vernünftigen Geschöpfen; nach ihren Bedürfnissen kommt er ihnen zu Hülfe; es ist die Macht der Wahrheit, wodurch er seinen Einfluß auf sie äussert; und es steht bey ihnen, ob sie die Wahrheit hören, ob sie dem Geiste Gottes gehorchen

wollen.

wollen. Mißkennen würdet ihr die ganze Verfassung des sittlichen Reiches Gottes; ihr würdet euch also auch nicht zu verhalten wissen, wie es dieser Verfassung gemäs ist, wenn ihr von der freyen Wirksamkeit Gottes in demselben nichts wissen, oder sie läugnen wolltet.

Lasset uns nun einen Blick auf den Umfang des Reiches Gottes werfen; auch von diesem herrschen schädliche Vorurtheile. Ihr verkennet nämlich die Grösse des sittlichen Reiches Gottes ganz, wenn ihr es entweder bloß auf die Bekenner des Evangelii, oder bloß auf unser Geschlecht beschränket.

Daß die Kirche Christi eine ausgezeichnete, eine merkwürdige Gegend des sittlichen Reiches Gottes ist, wer dürfte daran zweifeln, M. Z.? Er hat seine ganz eigne Verfassung, dieser Theil des sittlichen Reiches Gottes; er steht unter der besondern Aufsicht und Regierung dessen, der die Gemeine geliebet, und sich selbst für sie gegeben hat; er ist der besondre Wirkungskreis des Trösters, des heiligen Geistes, der das Werk Christi auf Erden fortsezt; es ist das Wort Jesu, die ganze himmlische Lehre desselben, womit sich die Wirksamkeit des Geistes Gottes verknüpft. Hier kann also ein Licht der Erkenntniß, eine Reinheit des Willens, ein Adel der Gesinnungen, eine Stärke der Tugend, eine Liebe zu Gott entste-

entstehen, die anderwärts in diesem Grade nicht möglich ist; hier kann sich jenes selige Verhältniß bilden, von welchem es im Evangelio heißt: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Aber dürfen wir uns darum, weil wir uns in dieser ausgezeichneten auf eine besondre Art gestifteten Ordnung befinden, für das alleinige Reich Gottes auf Erden halten? Sind die Menschen, die nicht unter dem Einflusse des Evangelii stehen, vielleicht unedlere Geschöpfe, als wir? Sind sie nicht im Besitz derselben Vernunft, desselben freyen Willens, derselben sittlichen Natur, die unser Vorzug ist? Ist des Gesetzes Werk, wie der Apostel sagt, nicht auch ihnen ins Herz geschrieben, und hören sie die Stimme des Gewissens nicht eben so, wie wir? Oder läßt sich Gott bey ihnen unbezeugt? Ist sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit an den Werken der Schöpfung ihnen nicht eben so sichtbar, als uns? Thut er nicht auch ihnen Gutes, und giebt ihnen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten, ihre Herzen zu erfüllen mit Speise und Freude? Erweckt er nicht auch sie durch tausend Anstalten seiner Regierung zum Denken und Ueberlegen; macht er nicht auch ihr Schicksal zu einer Schule der Uebung und Bildung; reicht seine Güte nicht, so weit die Wolken gehen? Mit Rüh-

Rührung und Dank lasset uns also die ausgezeichnete Stelle betrachten, die Gott uns in seinem sittlichen Reiche angewiesen hat. Aber daß sie sich viel weiter erstrecken, die Gränzen dieses Reichs, daß sie alle Völker der Erde umfassen, daß alles, was Mensch ist zum Gebiete desselben gehört, daß es kein menschliches Geschöpf giebt, für das der Vater der Geister nicht sorgte, das er nicht erzöge und bildete: mit nicht geringerer Rührung lasset uns auch dieß erkennen, und des Werkes Gottes auf Erden uns herzlich freuen.

Doch nicht einmal auf unser Geschlecht dürfen wir das sittliche Reich Gottes beschränken, wenn wir vom Umfange desselben nicht Vourtheile nähren wollen. Das sichtbare Reich Gottes ist von unermeßlichem Umfang, daran läßt sich nicht zweifeln; ins Unendliche erweitert sich die Schöpfung Gottes nach allen Seiten hin vor unsern Blicken; und je richtiger wir sie kennen, je genauer wir das Verhältniß unsers Erdkreises gegen alle die Sonnen und Welten schätzen lernen, welche die Räume des Himmels erfüllen: desto klarer wird es uns, ein unmerklicher Punkt ist unser Wohnplatz in der unermeßlichen Schöpfung, ein Staub, der im Unendlichen schwimmt, der sich im Gewühle zahlloser, ihm an Grösse weit übertreffender Körper gleichsam verliert. Und auf diesen Staub sollte das sittliche Reich Gottes beschränkt seyn? Er allein sollte das Edelste und

Beste

Beste tragen, was die Schöpferkraft Gottes hervorbringen kann, vernünftige, freye, zum Bilde Gottes geschaffene Wesen? So viele tausend Weltkörper und Sonnen, die im Unermeßlichen ihre Laufbahn verfolgen, wären leere Behältnisse, öde Wüsteneyen, zwecklose Zurüstungen? Da wäre kein Geschöpf, das sie betrachten und geniessen, das den Urheber derselben erkennen und verehren, das die heiligen Endzwecke desselben befördern, das seiner nähern Gemeinschaft gewürdigt werden könnte? Nein, kein Winkel der Schöpfung Gottes ist leer von denkenden Wesen; ihres Schöpfers unwürdig wäre die Welt, wenn sie eine ungeheure Maschine ohne Leben und Geist wäre. Mit Wesen, die seine Werke betrachten, die ihn selbst erkennen, die seinen Willen erfüllen, die zur Aehnlichkeit mit ihm emporstreben, und seiner Seligkeit theilhaftig werden können, muß der Allmächtige und Allgütige sich umgeben; ein sittliches Reich Gottes muß die Welt seyn; schon unsre Vernunft sagt uns das. Und lehrt das Evangelium nicht ganz dasselbe; macht es uns unter dem Namen der Engel Gottes nicht mit Wesen bekannt, die kein andres Geschäft kennen, als den Willen Gottes zu thun; verstattet es uns nicht Blicke in eine Stadt Gottes, wo sich die Klassen vernünftiger Wesen in unabsehlicher Ordnung und Folge bis zum Throne Gottes erheben? Unermeßlich ist also der Umfang des sittlichen Reiches Gottes, M. Br.; es umfaßt

alles,

alles, was die Schöpfung Vernünftiges, Edles und Gott ähnliches hat; wir gehören als Mitglieder dieses Reichs zu einem Ganzen, das kein endlicher Geist zu überschauen vermag.

Leicht werden sich nun vollends die Vorurtheile berichtigen lassen, welche die Abzweckung des sittlichen Reiches Gottes betreffen. Wir irren uns nämlich, M. Br., wenn wir zweifeln, ob diese Abzweckung auf Erden erreicht, und wahre Tugend hervorgebracht werde; wir irren uns, wenn wir vergessen, daß alles bey demselben auf das Unendliche berechnet ist.

Einen andern Endzweck, als Tugend, als pünktliche Beobachtung der heiligen Gesetze Gottes, als freye Beförderung seiner wohlthätigen Absichten, als immer wachsende Aehnlichkeit mit ihm, dem Urbild und der Quelle aller Vollkommenheit, kann das sittliche Reich Gottes nicht haben; darüber kann kein Streit seyn. Aber wie groß ist die Zahl derer, die es bezweifeln, daß dieser Endzweck auf Erden erreicht werde; denen die menschliche Natur viel zu schwach, viel zu verdorben vorkommt, als daß sie gründlich gebessert werden könnte; die alle menschliche Tugend verdächtig finden, und nichts weiter in ihr erblicken, als versteckten Eigennutz! Aber sollen wir euch, die ihr so verächtlich von der menschlichen Tugend denket, mehr

glau-

glauben, als unserm Herrn? Er, der Mensch war, wie wir, gieng mit den Worten: aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, dem Tod am Kreutz entgegen, und ließ sein Leben für uns. Kann die menschliche Natur einen grössern Beweis von wahrer Tugend geben? Und hätte er sie nicht bey uns allen für fähig gehalten, zu einer wahren Tugend gebildet zu werden: würde er haben sagen können: wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen; würde er Anstalten getroffen haben, sein Wort der ganzen Menschheit verkündigen zu lassen, wenn er sie für unverbesserlich erkannt hätte? Nein, der Allweise und Allmächtige kann seinen Endzweck unmöglich verfehlen; gar nicht aufgenommen hätte er unser Geschlecht in sein sittliches Reich, wenn nichts bey demselben auszurichten wäre. Und wir, denen er sich durch Christum näher bekannt gemacht hat; die wir im Besitz einer göttlichen alles veredelnden Wahrheit sind; die wir unter dem Einflusse seines Geistes stehen, und von ihm unterstüzt werden: wir sollten es für ungewiß halten, ob wahre Tugend möglich sey, ob wir selbst gründlich besser werden können? Wir lästern Gott, M. Z., wir verachten seine Anstalten in Christo, wir würdigen

liche Natur mehr ist, als Körper, ob sie zu einem sittlichen Reiche Gottes gehört? Wollet ihr euch nicht selbst verkennen, M. Z., wollet ihr euch nicht auf das schimpflichste entehren und herabwürdigen: so ist es entschieden, nicht nur vorhanden ist das sittliche Reich Gottes; wir selbst gehören zu dem Gebiete desselben; es ist thöricht, das Daseyn dieses Reiches in Zweifel zu ziehen.

Aber wie oft stellt man sich die Beschaffenheit desselben unrichtig vor! Man nimmt nämlich an, es sey zwingenden Gesetzen unterworfen, und läugnet eine freye Wirksamkeit Gottes in demselben.

In dem sichtbaren Reiche Gottes herrscht eine strenge unwidertreibliche Nothwendigkeit; da erfolgt alles nach unabänderlichen Gesetzen; und auf Jahrtausende hinaus lassen sich die Hauptveränderungen in derselben vorhersagen und berechnen. Es ist kein Wunder, wenn wir, durch unsern Zusammenhang mit der Körperwelt an dieses gewaltige Müssen, an diesen alles bestimmenden Zwang gewöhnt, die Vorstellung von demselben auch auf das sittliche Reich Gottes übertragen; wenn es uns zuweilen vorkommt; auch da erfolge alles nothwendig und unausbleiblich. Aber vergleiche, ich bitte dich, vergleiche nur einige Erscheinungen dieser beyden Welten, und du wirst den Unterschied bald

bald fühlen. Eine Schwere äußern, Athem holen, sich durch Essen und Trinken nähren, sich durch Ruhe und Schlaf erquicken, das muß dein Körper, sein Untergang ist sonst unvermeidlich. Aber mässig seyn, deine Neigungen beherrschen, dich aller Ungerechtigkeit enthalten, immer nach Pflicht und Gewissen handeln, das sollst du, du machst dich sonst grosser Vergehungen schuldig. Ist es aber nicht offenbar, daß bey jenem Müssen auf deinen Willen nichts, bey diesem Sollen hingegen alles ankommt; daß du bey dem Müssen von einer fremden Gewalt bestimmt wirst, bey dem Sollen hingegen alles selbst bestimmst; daß du im ersten Fall gezwungen, im andern hingegen frey bist? Ja, M. Br., ein Reich der Freyheit ist das sittliche Reich Gottes. Nicht umsonst sagt der Herr im Evangelio: wer mich liebet, der wird mein Wort halten; eigner Entschluß, freye Zuneigung, Werk der Ueberlegung und Wahl muß alles seyn, was einen Werth in demselben haben soll; noch gar keinen Begriff habt ihr von diesem Reiche gefaßt, wenn ihr euch nicht als selbstthätige Wesen kennet, und noch nicht zum Bewußtseyn eurer Freyheit erwacht seyd. Nicht zwingende, sondern verbindende Gesetze herrschen also im sittlichen Reiche Gottes; nichts erfolgt in demselben nothwendig, und nach einer fremden Gewalt, sondern alles freywillig und nach eigner Entschliessung.

Es ist folglich ferner kein geringes Vorurtheil von der Beschaffenheit des sittlichen Reiches Gottes auf Erden, wenn man eine freye Wirksamkeit Gottes in demselben läugnet. In der sichtbaren Natur findet sich keine Spur von willkürlicher Thätigkeit; da läßt Gott alles nach den Gesetzen erfolgen, die er der Körperwelt gleich anfangs vorgeschrieben hat; jede Abweichung von diesen Gesetzen wäre ein Wunder, und ohne die dringendsten Ursachen thut Gott kein Wunder. Aber in einer ganz andern Welt befinden wir uns, M. Z., so bald von dem sittlichen Reiche Gottes die Rede ist; in einer Welt, die zwar Gesetze hat, aber nicht zwingende; die zwar aus Geschöpfen besteht, aber aus vernünftigen; wo zwar alles in Thätigkeit ist, aber in einer freyen; wo zwar eine Regierung Statt findet, aber keine Zunöthigung, keine Tyranney. Kann Gott mit vernünftigen Geschöpfen anders als vernünftig, mit freyen anders als frey handeln; wird er sich, wenn er sie lenken, und seinen Zweck mit ihnen erreichen will, nicht nach ihren jedesmaligen Umständen richten, und seinen Einfluß auf sie danach abändern müssen? In der Natur des sittlichen Reiches Gottes liegt also das, wovon diese festlichen Tage zeigen. Aber der Tröster, der heilige Geist, heißt es in unserm Evangelio, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige

wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Durch Belehren und Erinnern sollte also dieser Geist auf die Apostel wirken; in einem freyen, ihrer sittlichen Natur angemessenen Verkehr sollte er mit ihnen stehen. Und daß der Geist Gottes seit jener Zeit nie aufgehört hat, durch das Wort Jesu die Herzen der Menschen zu rühren; daß er sich durch die Kraft des Evangelii überall an den Gewissen derselben äußert; daß er durch dieses Mittel erleuchtet und belehrt, beschämt und überführt, überzeugt und glaubig macht, verbessert und umschafft, im Guten stärkt und weiter führt, im Leiden tröstet und erquickt, und Segnungen aller Art verbreitet; das behauptet die Schrift, M. Z., dieß ist die Wahrheit, der diese festlichen Tage gewidmet sind. Verwechselt die sichtbare Ordnung der Dinge nur nicht mit der sittlichen, und ihr werdet bey dieser Wirksamkeit Gottes keine Schwierigkeit finden. Er verrichtet nämlich kein Wunder, wenn er so handelt; in dem sittlichen Reiche Gottes ist dieses freye Wirken nicht Abweichung von der Regel, nicht Aufhebung derselben, sondern selbst Gesetz. Eine wirkliche Gemeinschaft unterhält Gott da mit seinen vernünftigen Geschöpfen; nach ihren Bedürfnissen kommt er ihnen zu Hülfe; es ist die Macht der Wahrheit, wodurch er seinen Einfluß auf sie äussert; und es steht bey ihnen, ob sie die Wahrheit hören, ob sie dem Geiste Gottes gehorchen wollen.

wollen. Mißkennen würdet ihr die ganze Verfassung des sittlichen Reiches Gottes; ihr würdet euch also auch nicht zu verhalten wissen, wie es dieser Verfassung gemäs ist, wenn ihr von der freyen Wirksamkeit Gottes in demselben nichts wissen, oder sie läugnen wolltet.

Lasset uns nun einen Blick auf den Umfang des Reiches Gottes werfen; auch von diesem herrschen schädliche Vorurtheile. Ihr verkennet nämlich die Grösse des sittlichen Reiches Gottes ganz, wenn ihr es entweder bloß auf die Bekenner des Evangelii, oder bloß auf unser Geschlecht beschränket.

Daß die Kirche Christi eine ausgezeichnete, eine merkwürdige Gegend des sittlichen Reiches Gottes ist, wer dürfte daran zweifeln, M. Z.? Er hat seine ganz eigne Verfassung, dieser Theil des sittlichen Reiches Gottes; er steht unter der besondern Aufsicht und Regierung dessen, der die Gemeine geliebet, und sich selbst für sie gegeben hat; er ist der besondre Wirkungskreis des Trösters, des heiligen Geistes, der das Werk Christi auf Erden fortsezt; es ist das Wort Jesu, die ganze himmlische Lehre desselben, womit sich die Wirksamkeit des Geistes Gottes verknüpft. Hier kann also ein Licht der Erkenntniß, eine Reinheit des Willens, ein Adel der Gesinnungen, eine Stärke der Tugend, eine Liebe zu Gott

entste-

entstehen, die anderwärts in diesem Grade nicht möglich ist; hier kann sich jenes selige Verhältniß bilden, von welchem es im Evangelio heißt: wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Aber dürfen wir uns darum, weil wir uns in dieser ausgezeichneten auf eine besondre Art gestifteten Ordnung befinden, für das alleinige Reich Gottes auf Erden halten? Sind die Menschen, die nicht unter dem Einflusse des Evangelii stehen, vielleicht unedlere Geschöpfe, als wir? Sind sie nicht im Besitz derselben Vernunft, desselben freyen Willens, derselben sittlichen Natur, die unser Vorzug ist? Ist des Gesetzes Werk, wie der Apostel sagt, nicht auch ihnen ins Herz geschrieben, und hören sie die Stimme des Gewissens nicht eben so, wie wir? Oder läßt sich Gott bey ihnen unbezeugt? Ist sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit an den Werken der Schöpfung ihnen nicht eben so sichtbar, als uns? Thut er nicht auch ihnen Gutes, und giebt ihnen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten, ihre Herzen zu erfüllen mit Speise und Freude? Erweckt er nicht auch sie durch tausend Anstalten seiner Regierung zum Denken und Ueberlegen; macht er nicht auch ihr Schicksal zu einer Schule der Uebung und Bildung; reicht seine Güte nicht, so weit die Wolken gehen? Mit

Rüh-

Rührung und Dank lasset uns also die ausgezeichnete Stelle betrachten, die Gott uns in seinem sittlichen Reiche angewiesen hat. Aber daß sie sich viel weiter erstrecken, die Gränzen dieses Reichs, daß sie alle Völker der Erde umfassen, daß alles, was Mensch ist zum Gebiete desselben gehört, daß es kein menschliches Geschöpf giebt, für das der Vater der Geister nicht sorgte, das er nicht erzöge und bildete: mit nicht geringerer Rührung lasset uns auch dieß erkennen, und des Werkes Gottes auf Erden uns herzlich freuen.

Doch nicht einmal auf unser Geschlecht dürfen wir das sittliche Reich Gottes beschränken, wenn wir vom Umfange desselben nicht Vourtheile nähren wollen. Das sichtbare Reich Gottes ist von unermeßlichem Umfang, daran läßt sich nicht zweifeln; ins Unendliche erweitert sich die Schöpfung Gottes nach allen Seiten hin vor unsern Blicken; und je richtiger wir sie kennen, je genauer wir das Verhältniß unsers Erdkreises gegen alle die Sonnen und Welten schätzen lernen, welche die Räume des Himmels erfüllen: desto klarer wird es uns, ein unmerklicher Punkt ist unser Wohnplatz in der unermeßlichen Schöpfung, ein Staub, der im Unendlichen schwimmt, der sich im Gewühle zahlloser, ihm an Grösse weit übertreffender Körper gleichsam verliert. Und auf diesen Staub sollte das sittliche Reich Gottes beschränkt seyn? Er allein sollte das Edelste und

Beste

Veste tragen, was die Schöpferkraft Gottes hervorbringen kann, vernünftige, freye, zum Bilde Gottes geschaffene Wesen? So viele tausend Weltkörper und Sonnen, die im Unermeßlichen ihre Laufbahn verfolgen, wären leere Behältnisse, öde Wüsteneyen, zwecklose Zurüstungen? Da wäre kein Geschöpf, das sie betrachten und geniessen, das den Urheber derselben erkennen und verehren, das die heiligen Endzwecke desselben befördern, das seiner nähern Gemeinschaft gewürdigt werden könnte? Nein, kein Winkel der Schöpfung Gottes ist leer von denkenden Wesen; ihres Schöpfers unwürdig wäre die Welt, wenn sie eine ungeheure Maschine ohne Leben und Geist wäre. Mit Wesen, die seine Werke betrachten, die ihn selbst erkennen, die seinen Willen erfüllen, die zur Aehnlichkeit mit ihm emporstreben, und seiner Seligkeit theilhaftig werden können, muß der Allmächtige und Allgütige sich umgeben; ein sittliches Reich Gottes muß die Welt seyn; schon unsre Vernunft sagt uns das. Und lehrt das Evangelium nicht ganz dasselbe; macht es uns unter dem Namen der Engel Gottes nicht mit Wesen bekannt, die kein andres Geschäft kennen, als den Willen Gottes zu thun; verstattet es uns nicht Blicke in eine Stadt Gottes, wo sich die Klassen vernünftiger Wesen in unabsehlicher Ordnung und Folge bis zum Throne Gottes erheben? Unermeßlich ist also der Umfang des sittlichen Reiches Gottes, M. Br.; es umfaßt

alles,

alles, was die Schöpfung Vernünftiges, Edles und Gott ähnliches hat; wir gehören als Mitglieder dieses Reichs zu einem Ganzen, das kein endlicher Geist zu überschauen vermag.

Leicht werden sich nun vollends die Vorurtheile berichtigen lassen, welche die Abzweckung des sittlichen Reiches Gottes betreffen. Wir irren uns nämlich, M. Br., wenn wir zweifeln, ob diese Abzweckung auf Erden erreicht, und wahre Tugend hervorgebracht werde; wir irren uns, wenn wir vergessen, daß alles bey demselben auf das Unendliche berechnet ist.

Einen andern Endzweck, als Tugend, als pünktliche Beobachtung der heiligen Gesetze Gottes, als freye Beförderung seiner wohlthätigen Absichten, als immer wachsende Aehnlichkeit mit ihm, dem Urbild und der Quelle aller Vollkommenheit, kann das sittliche Reich Gottes nicht haben; darüber kann kein Streit seyn. Aber wie groß ist die Zahl derer, die es bezweifeln, daß dieser Endzweck auf Erden erreicht werde; denen die menschliche Natur viel zu schwach, viel zu verdorben vorkommt, als daß sie gründlich gebessert werden könnte; die alle menschliche Tugend verdächtig finden, und nichts weiter in ihr erblicken, als versteckten Eigennutz! Aber sollen wir euch, die ihr so verächtlich von der menschlichen Tugend denket, mehr

glauben, als unserm Herrn? Er, der Mensch war, wie wir, gieng mit den Worten: aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat, dem Tod am Kreutz entgegen, und ließ sein Leben für uns. Kann die menschliche Natur einen grössern Beweis von wahrer Tugend geben? Und hätte er sie nicht bey uns allen für fähig gehalten, zu einer wahren Tugend gebildet zu werden: würde er haben sagen können: wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen; würde er Anstalten getroffen haben, sein Wort der ganzen Menschheit verkündigen zu lassen, wenn er sie für unverbesserlich erkannt hätte? Nein, der Allweise und Allmächtige kann seinen Endzweck unmöglich verfehlen; gar nicht aufgenommen hätte er unser Geschlecht in sein sittliches Reich, wenn nichts bey demselben auszurichten wäre. Und wir, denen er sich durch Christum näher bekannt gemacht hat; die wir im Besitz einer göttlichen alles veredelnden Wahrheit sind; die wir unter dem Einflusse seines Geistes stehen, und von ihm unterstüzt werden: wir sollten es für ungewiß halten, ob wahre Tugend möglich sey, ob wir selbst gründlich besser werden können? Wir lästern Gott, M. Z., wir verachten seine Anstalten in Christo, wir würdigen uns

uns selbst herab, wenn wir daran zweifeln, daß der Endzweck des sittlichen Reiches Gottes auf Erden erreicht werde.

Doch von selbst wird dieses Vorurtheil verschwinden, wenn wir endlich nie vergessen, daß bey dem sittlichen Reiche Gottes alles auf das Unendliche berechnet ist. Unbedeutend und verächtlich kommen euch die kleinen Anfänge im Guten, die schwachen Versuche im Rechtthun, die mangelhaften Tugenden, die geringen Grade von sittlicher Vollkommenheit vor, die ihr selbst bey den besten Menschen wahrnehmet; ihr könnet euch fast nicht überzeugen, daß solche Geschöpfe zu einem höhern Reiche Gottes gehören sollen. Ihr würdet recht haben, wenn wir auf dieses kurze Leben eingeschränkt wären, und unsre sittliche Laufbahn um Rande des Grabes sich schlösse. Aber auf das Unendliche ist bey dem sittlichen Reiche Gottes alles berechnet; ein leztes Ziel hat die Laufbahn, die ein vernünftiges Wesen betritt, gar nicht; zu einem gränzenlosen Streben nach Aehnlichkeit mit dem Unendlichen sind wir bestimmt; und die ganze Ewigkeit ist uns gegeben, dieser Bestimmung Genüge zu leisten. Welcher Beruf, M. Br., welche Aussicht auf Wachsthum und Fortschritt! wie muß sich unser Herz erweitern und erheben, welche Kräfte müssen sich in uns regen, wenn wir zur Ewigkeit geschaffen sind; wenn wir zu einem Reiche gehören, wo alles empor strebt, und immer herrlicher

cher wird; wenn wir dem folgen sollen, den seine Bahn auf den Thron Gottes geführt hat! So sey denn unser Wandel schon jezt im Himmel; aus unserm ganzen Verhalten sey es klar, daß wir gekommen sind zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem; und die Hoffnung, daß wir einst ihm gleich seyn, und ihn sehen werden, wie er ist, erhebe uns auf ihren Fittigen über die Uebel und Schranken der Zeit zur Ewigkeit; Amen.

XVIII.

Am zweyten Pfingsttage.

Evangel. Joh. III. v. 16—21.

Etwas Höheres und Beßres, als die sinnliche Welt geben kann, zu ahnen, zu wünschen und zu suchen, das ist den weisesten und erlesensten Menschen aller Zeiten eigen gewesen, M. Z.; nichts hat sie von der grossen Menge mehr unterschieden, als dieses Aufstreben zum Unsichtbaren. Gewöhnlichen Menschen thut das, was sie Schönes und Gutes in der sinnlichen Welt finden, es sey Werk der Natur oder der Kunst, völlig Genüge; von etwas Höherem haben sie keinen Begriff. Wie ganz anders sind beßre Menschen gesinnt! So freudig und dankbar sie auch alles auffassen, was die sinnliche Welt Schönes und Gutes enthält: gestillt sind ihre Wünsche damit noch lange nicht; ihnen schwebt ein vollendetes Muster, ein Urbild von Schönheit und Güte vor, das über alles Wirkliche erhaben ist, das weder die Natur, noch die Kunst zu erreichen vermögen. Gewöhnliche Menschen sind zufrieden, wenn ihnen wohl ist, wenn sie ihren dringend-

sten

sten Bedürfnissen leicht und nach ihrem Wunsche abhelfen können. Wie unzulänglich finden dagegen beßre Menschen alles irdische Glück! Ein stilles Sehnen nach etwas Höherm regt sich in ihrer Seele, wenn es ihnen auch noch so wohl geht; in der unsichtbaren Welt, dieß fühlen sie, ist das, wonach ihr unbefriedigtes Herz schmachtet, allein anzutreffen. Am allerzufriedensten sind gewöhnliche Menschen mit ihrem Verhalten; sind sie nur frey von groben Vergehungen, und weiß ihnen, wie sie sich auszudrücken pflegen, nur Niemand etwas nachzusagen: so haben sie ihrer Meynung nach geleistet, was man billiger Weise verlangen kann. Diese äußre Ehrbarkeit aber, diese vermeynte Schuldlosigkeit, wie widerstehend, wie verächtlich sind sie wahren Christen! An die Vorstellung einer Tugend gewöhnt, die alle äussern Vortheile verschmäht; von ihrem Gewissen zu einer Pünctlichkeit genöthigt, die sich selbst den kleinsten Fehler nicht verzeiht; von ihrem Pflichtgefühl zu einem Edelmuth aufgefordert, dem kein Opfer zu schwer seyn darf; von ihrer Vernunft endlich gedrungen, sich zu einem sittlichen Reiche Gottes zu rechnen, wo ein heiliges Gesetz herrscht, und den reinsten Gehorsam verlangt, wo alles weiter strebt, und höherer Vollkommenheit zueilt: wie könnten sie sich die Mangelhaftigkeit dessen verhelen, was von ihnen und Andern geschieht; wie könnten sie sich enthalten, sich auch hier nach etwas Höherem

zu sehnen, und sich über die sinnliche Welt mit ihren Wünschen und Bestrebungen emporzuschwingen?

Nichts kann diesen Aufschwung mehr begünstigen, M. Z., als die festlichen Tage, in welchen wir leben. Zweckmässig kann man nämlich diese Tage unmöglich feiern, ohne zum Unsichtbaren emporgehoben, und an ein sittliches Reich Gottes erinnert, ohne von allen den Vorurtheilen befreyt zu werden, welche man über dieses höhere Reich Gottes etwan haben könnte. Dieß darf ich um so getroster behaupten, da ich den Beweis davon gestern bereits geführt habe. Hat nämlich Jemand über das Daseyn des sittlichen Reiches Gottes Vorurtheile; diese festlichen Tage widerlegen den thierischen Menschen, der ein solches Reich läugnet, und den eingebildeten Weisen, der es bezweifelt. Hat Jemand von der Beschaffenheit des sittlichen Reiches Gottes unrichtige Begriffe; diese festlichen Tage beweisen es unwidersprechlich, daß es weder zwingenden Gesetzen unterworfen, noch einer freyen Wirksamkeit Gottes beraubt ist. Hat Jemand von dem Umfange des sittlichen Reiches Gottes eine unwürdige Vorstellung; diese festlichen Tagen erinnern sehr nachdrücklich daran, daß es weder auf die Bekenner des Evangelii, noch auf

unser

unser Geschlecht beschränkt ist. Ist es endlich die Anzweckung des sittlichen Reiches Gottes, worüber man Vorurtheile hegt; diese festlichen Tage lassen nicht weiter daran zweifeln, daß der Zweck dieses Reichs auch auf Erden erreicht wird, und daß alles bey demselben auf das Unendliche berechnet ist.

Aber so wichtig auch alle diese Erläuterungen sind, so glücklich sie auch alle Vorurtheile vertilgen, welche sich bey der Erkenntniß von dem sittlichen Reiche Gottes zu finden pflegen: die Erhebung über alles Irdische, die Sehnsucht nach etwas Höherem, das Emporstreben über alles Sinnliche und Unvollkommne zum Uebersinnlichen und Vollendeten, welches, wie ich gleich anfangs bemerkt habe, gerade die auserlesensten Menschen zu äussern pflegen, werden diese Tage doch nicht bey uns bewirken, wenn nicht noch eine Art von Vorurtheilen über das sittliche Reich Gottes berichtigt wird, die Vorurtheile, welche bey unserm Verhalten gegen dasselbe Statt haben. Auch davon werden wir uns ohne Mühe befreyen können, M. Br., wenn wir die Wahrheiten geltend machen, an welche dieses Fest uns erinnert. So lasset uns denn vollenden, was wir uns gestern vorgenommen haben, und lasset uns mit vereinigten Kräften Gott bitten, daß er uns durch seinen Geist fähig mache, zu trachten nach dem, das

droben ist, und nicht zu sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Joh. III. v. 16—21.

Das Oberhaupt des sittlichen Reiches Gottes habt ihr jezt sprechen hören, M. Z., und es ist ein fehlerhaftes Verhalten der Menschen gegen dieses Reich, was der Herr anklagt, was er mit grossem Ernste rügt. Gott hat alles gethan, unser Geschlecht für sein sittliches Reich zu gewinnen; er hat die Welt also geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Aber es giebt Leichtsinnige, die sich um die Anstalten Gottes gar nicht bekümmern; es giebt Eigensinnige, die sich weigern, an den Sohn zu glauben, und mit der von Gott gemachten Einrichtung zufrieden zu seyn; es giebt Lasterhafte, welche die Finsterniß mehr lieben, denn das Licht, und ihrer bösen Werke wegen mit dem höhern Reiche Gottes nichts zu thun haben wollen. Nicht blos unrichtig denken kann man also von dem sittlichen Reiche Gottes, dieß haben wir gestern gesehen; auch pflichtwidrig handeln kann man gegen dasselbe, und es sind die Vorurtheile, welche ein solches pflichtwidriges

Ver-

Verhalten zur Folge haben, die wir jezt aufzählen und berichtigen wollen.

Und hier ist denn die Meynung, man könne gleichgültig gegen das sittliche Reich Gottes bleiben, und alles was dahin gehört, an seinen Ort gestellt seyn lassen, das Erste, wogegen ich sprechen muß. Daß es vorhanden ist und herrscht, dieses Vorurtheil; daß es überall Menschen giebt, die sich ausdrücklich zu demselben bekennen, oder doch demselben gemäß handeln, dieß bedarf keines Beweises. Aeussern es viele nicht unumwunden, es komme nichts dabey heraus, wenn man sich von dem Sinnlichen losmachen, und nach etwas Höherem fragen wolle; der Mensch sey einmal dazu bestimmt, in der sichtbaren Welt zu leben und zu handeln; was nicht dahin gehöre, das könne ihm gleichgültig seyn? Treiben Andre ihre Gleichgültigkeit gegen das sittliche Reich Gottes nicht bis zur Verspottung; kommt ihnen alles, was dasselbe betrift, nicht so widersinnig, oder doch so unwichtig vor, daß sie darüber lachen zu müssen meynen? Und die Leichtsinnigen, denen es gar nicht beyfällt, an etwas Ernsthaftes und Höheres zu denken; die thierischen Wüstlinge, die kein andres Geschäft haben, als die Befriedigung ihrer Lüste zu suchen; die Irdischgesinnten, deren Dichten und Trachten auf die Erreichung habsüchtiger und ehrgeitziger Endzwecke gerichtet ist: alle diese Menschen beweisen sie nicht durch

ihr Verhalten, das sittliche Reich Gottes sey ihnen völlig gleichgültig, es liege gar nicht in ihrem Plane, sich um dasselbe zu bekümmern? Aber was ihr auch denken, wie stark ihr euch auch erklären möget, ihr alle, die ihr euch dieser Gleichgültigkeit bewußt seyd: vorhanden ist es, das sittliche Reich Gottes; sein Daseyn, das haben wir schon gestern gesehen, ist keinem Zweifel unterworfen. Ich muß noch mehr sagen, möget ihrs erkennen wollen, oder nicht, ihr gehöret vermöge eurer Natur selbst in das Gebiete desselben; so lang ihr vernünftige, freye, für euer Thun und Lassen verantwortliche Wesen seyd, habt ihr alles, was die Mitglieder desselben bezeichnet. Was aber euer Nachdenken ganz vorzüglich verdient, Gott hat euch an sein sittliches Reich, und an eure Bestimmung für dasselbe auf eine ausserordentliche Art erinnert; er hat seinen eingebohrnen Sohn gesendet, euch aus eurer Trägheit aufzuwecken; näher, als allen andern Menschen, hat er es euch gelegt, eurer Würde eingedenk zu seyn. Kann es euch bey solchen Umständen frey stehen, gleichgültig zu bleiben? Ist ein sittliches Reich Gottes nicht eine so wichtige, erhabne, herzergreiffende Sache, daß euch das blosse Daseyn desselben schon aufmerksam machen und rühren sollte? Und wenn ihr nun diesem Reiche verwandt seyd, wenn ihr alles, alles in eurem Innern findet, was euch zu Mitgliedern

desselben

desselben erhebt: kann es eurem Verstande, kann es eurem Herzen Ehre bringen, wenn ihr euch dieß vorsätzlich verhelet; leistet ihr damit nicht auf den Vorzug eurer Natur, nicht auf die Würde derselben Verzicht; entehret ihr euch nicht so auf die schändlichste Weise? Eure Gleichgültigkeit vollends gegen die besondern Anstalten Gottes in Christo; eure Weigerung, den Sohn Gottes zu hören, und an ihn zu glauben, könnet ihr euch einbilden, sie werde ungestraft bleiben, es werde keine schädlichen Folgen für euch haben, daß selbst die wundervollsten Offenbarungen Gottes keinen Eindruck auf euch machen? Doch euer Urtheil ist schon gesprochen. Wer aber nicht glaubt, heißt es in unserm Evangelio, der ist schon gerichtet, darum, daß er nicht glaubt an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes. Wie kann es auch anders seyn? So lang ihr bey eurer Gleichgültigkeit gegen das sittliche Reich Gottes beharret: liebet ihr die Finsterniß mehr denn das Licht; ihr fahret fort, Arges zu thun, und eure Schuld zu häuffen; es kann euch also nichts anders erwarten, als ein strenges Gericht, als Strafe und Verderben. Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, M. Z., nicht blos unvernünftig und entehrend, auch unklug und schädlich ist es, gegen das sittliche Reich Gottes gleichgültig bleiben zu wollen; seyd ihr hier unbesorgt, so steht

nichts Geringers auf dem Spiel, als einer ewiges Heil.

Doch das wollen Viele nicht; das sittliche Reich Gottes ist ihnen von unendlicher Wichtigkeit, und sie betrachten es mit der tiefsten Ehrfurcht; aber die Hilfe Gottes zu ihrer Sinnesänderung, zu ihrer Bildung für dasselbe, wollen sie unthätig erwarten; sehet hier ein zweytes höchst schädliches Vorurtheil über das Verhalten, welches wir diesem Reiche schuldig sind. Eine freye, nach den Bedürfnissen seiner Geschöpfe eingerichtete Thätigkeit äussert Gott in der sittlichen Welt, dieß haben wir gestern gesehen. Und was die Menschen insonderheit betrift, so sind sie ja todt in Uebertretung und Sünde; ihnen muß also Gott erst Kraft und Leben ertheilen, wenn sie zum Guten fähig werden sollen; sie muß er erst zu sich ziehen, sonst werden sie nie zu ihm kommen; in ihnen muß er wirken beyde das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Das höret ihr gern, ihr alle, die ihr nicht geneigt seyd, für eure Besserung sebst etwas zu thun, nichts ist euch willkommener, als diese Lehre der Schrift. Kann sich der Mensch nun einmal nicht selbst helfen, so schliesset ihr, ist seine Sinnesänderung ein eigentliches Werk Gottes, und hängt es von der freyen Wirksamkeit Gottes ab, wann es bey jedem Menschen zu derselben kommen soll: wer

wer darf sich dann einbilden, selbst etwas zu vermögen; wer darf die Zeit bestimmen, wann Gott sich seiner annehmen soll; wer muß nicht vielmehr ruhig und in Geduld so lange warten, bis die Gnade ihn ergreiffe und ihr grosses Werk an ihm vollziehe? Und das wollet ihr denn. Ohne im Ernst an eure Besserung zu denken, ohne auch nur das mindeste für dieselbe zu thun, stellet ihr alles dem anheim, der euch zur rechten Zeit, wie ihr hoffet, verwandeln und umschaffen werde. Und dieß hiesse die Lehre von der freyen Wirksamkeit Gottes in der sittlichen Welt nicht mißbrauchen, nicht zur Sicherheit und zum Verderben anwenden? Ich gebe euch zu, daß ihr euch aus eigner Kraft nicht bessern könnet, und vom Geiste Gottes erst neu belebt werden müsset. Aber wenn sich nun ein neues Leben in euch zu regen anfängt; wenn ihrs nicht läugnen könnet, daß ihr zuweilen einen Trieb, eine Kraft zum Guten in euch gewahr werdet: dürfet ihr übersehen, was in euch vorgeht, und ungebraucht lassen, was euch geschenkt ist? Ich gebe euch zu, daß nur der zu Gott kommt, der von ihm gezogen wird. Aber wenn ihr euch nun in eurem Innern oft stark bewegt, wenn ihr euer Gewissen oft mächtig angeregt, wenn ihr euch zur Besserung eures sündlichen Wandels auf eine Art getrieben fühlet, der ihr gar nicht ausweichen könnet: ist das nicht der Zug des Vaters, auf den ihr wartet, und

steht

steht es nun nicht bey euch, ob ihr demselben folgen wollet? Ich gebe euch zu, daß Gott in euch wirken muß beyde das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Aber wenn er es nun dahin gebracht hat, daß ihr selbst wollen könnet, wenn ihrs fühlet, nun sey es euch unter seinem Beystande möglich, andres Sinnes zu werden: dürfet ihr auch da noch unthätig bleiben, und noch mehr von Gott verlangen? Habt ihr es denn vergessen, daß in dem sittlichen Reiche Gottes kein zwingendes Gesetz herrscht; daß es ein Reich der Freiheit ist; daß auch ihr nicht umsonst mit Vernunft und freyem Willen für dasselbe geschaffen seyn könnet; daß es euch ausdrücklich zur Pflicht gemacht ist, mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß ihr klug werdet; daß es lediglich bey euch steht, die Finsterniß mehr zu lieben, als das Licht, und dem Sohne Gottes den Glauben zu versagen; daß ihr folglich selbst handeln, und von der Hülfe Gottes Gebrauch machen müsset, wenn ihr ans Licht kommen, und Werke thun wollet, die in Gott gethan sind? Kann etwas gefährlicher seyn, als unthätig auf eine Veränderung zu warten, die unter dem Beystande Gottes täglich bey euch erfolgen kann? Ist es nicht eure Schuld, wenn ihr hingerafft, und dem Gericht übergeben werdet, noch ehe sie bey euch zu Stande gekommen ist?

Aber

Aber sollte es nicht dennoch erlaubt seyn, auf ausserordentliche Führungen Gottes zu hoffen? Sind nicht schon Viele auf eine wunderbare Art zu ihrer Besserung geleitet worden? Und darf man der Macht und Güte Gottes Gränzen setzen? Kann sie nicht auch für uns Umstände verknüpft, und Veränderungen angeordnet haben, die gewaltig auf uns wirken, und unsre Sinnesänderung auf einmal zu Stande bringen werden? Für ein Vorurtheil, für ein höchst gefährliches Vorurtheil erkläre ich auch diese Meynung; und höret, ihr alle, die ihr euch vielleicht im Stillen mit solchen Hoffnungen schmeichelt, höret meine Beweise. Ich räume es ein, die freyeste Wirksamkeit äussert Gott in der sittlichen Welt; es steht lediglich bey ihm, was er zur Besserung eines Jeden veranstalten will. Noch mehr will ich euch zugestehen. Es mag Fälle gegeben haben, wo Gott zur Rettung gewisser Menschen etwas Ausserordentliches that; wo er diese Besserung durch wunderbare Erfolge entweder einleitete, oder fortsetzte; und es sey ferne von mir, alles, was die Geschichte guter Menschen hierüber enthält, für Erdichtung und Unwahrheit, oder für Selbstbetrug und Schwärmerey zu erklären. Aber das Gewöhnliche, die Ordnung, an die wir alle, und ohne Ausnahme gewiesen sind, ist diese Wirkungsart Gottes nicht, dieß werdet ihr mir dagegen einräumen. Wer an den Sohn glaubt, der wird nicht

gerich-

gerichtet; dieß ist der Weg, den in der Regel Jeder betreten muß, der zu Gott kommen will. Diesen Glauben hervorzubringen, bedarf es aber keiner ausserordentlichen Führungen; er kommt aus der Predigt, wie der Apostel sagt, die Predigt aber aus dem Worte Gottes. Und nun saget mir, ihr, die ihr doch auf etwas Ausserordentliches harren wollet, was berechtigt euch zu dieser Erwartung? Woher wisset ihr, bey euch werde sich Gott an die Regel nicht binden, sondern eine Ausnahme machen? Wo ist die Verheissung, die euch dieß verspricht, die euch die Versicherung ertheilet, daß ihr mit eurer Hoffnung Gott nicht versuchet? Lasset mich die Wahrheit frey heraus sagen. Ihr haltet euch entweder für wichtiger, als andere Menschen, oder es ist euer Ernst gar nicht, anders Sinnes zu werden. Thörichter Stolz kann euch freilich verleiten, etwas besonders von Gott zu verlangen; dürfet ihr aber etwas anders für diesen Stolz erwarten, als Beschämung und Strafe? Wollet ihr es jedoch zu keinem Ernste mit eurer Sinnesänderung kommen lassen: so thut ihr freilich am besten, wenn ihr alles von ausserordentlichen Veranstaltungen Gottes abhängig machet; ihr könnet sicher seyn, daß diese nie erfolgen werden. Darf ich euch aber erst sagen, in welcher Gefahr ihr schwebet, und welches Gericht euch erwartet, wenn ihr in einer Sache von solcher Wichtigkeit Gott versuchet,

suchet, und der von ihm festgestellten Ordnung euch entziehet?

Doch es fehlt nirgends an Christen, die sich für wahre Bürger des sittlichen Reiches Gottes halten, und zwar der frommen Gefühle und Entzückungen wegen, die sie von Zeit zu Zeit bey sich wahrnehmen. Denn womit beurkundet eine Menge von Menschen ihre sittliche Besserung, M. Z., worauf beruffen sie sich, wenn sie für ihre Frömmigkeit Beweise führen sollen? Wie zart ihr Gefühl für alles ist, was Gott und Jesum betrift; wie leicht sie durch die Predigt des Evangelii gerührt und erschüttert werden können; wie tief sie in den Stunden der Andacht und frommer Betrachtungen bewegt zu seyn pflegen; wie oft sie von solchen Rührungen ergriffen und hingenommen werden; wie überschwenglich insonderheit der Trost des Evangelii sie erquickt und beseligt; wie oft das Gefühl der Gnade Gottes in Christo sogar Entzückung und Vorschmack der künftigen Seligkeit bey ihnen wird: das rühmen sie, das führen sie an, wenn sie die Merkmale ihres Gnadenstandes nachweisen sollen; ihnen ist es entschieden, wer solcher Gefühle fähig sey, der müsse ein Kind Gottes seyn. Aber mag es euch immerhin auffallen, ihr, die ihr einen so hohen Werth auf fromme Empfindungen leget, eines schädlichen Vorurtheils beschuldige ich euch, ich behaupte, daß ihr euch gewaltig irret, wenn

ihr

ihr euch eurer Rührungen wegen für ächte Bürger des Reiches Gottes haltet. Höret nicht mich, den Herrn selbst im Evangelio höret. Sind es denn fromme Empfindungen, lebhafte Gefühle, entzückende Rührungen, was er für die Merkmale seiner ächten Bekenner erklärt? O er erwähnt sie nicht einmal, diese Rührungen; ihr findet von dem, was euch Alles ist, in seinen Worten gar keine Spur. Dagegen sagt er mit grossem Ernste: Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Nicht bloß rühren muß man sich also von der Wahrheit lassen, wenn man ein wahrer Christ seyn will; befolgen muß man sie. Nicht frommen Empfindungen muß man müssig nachhängen; ein munteres Wirken und Thun geziemt ächten Bekennern Jesu. Nicht blosser Gefühle und Rührungen muß man sich rühmen; Werke, Werke, die in Gott gethan sind, muß man aufzuweisen haben; man muß es ausser Zweifel setzen können, daß man einen wirksamen und fruchtbaren Glauben habe, und aus Liebe zu Gott und Jesu in allen seinen Verhältnissen Gutes schaffe, wenn man für einen wahren Bürger des sittlichen Reiches Gottes gelten will. So hätte denn euer Zartgefühl, euer frommes Empfinden gar keinen Werth? Dieß zu behaupten, bin ich weit entfernt. Daß ihr einen grossen Vorzug vor rohen verhärteten Sündern habt;

habt; daß euer Herz für das Gute empfänglich ist, und demselben offen steht; daß der Geist Gottes an euch arbeitet, und sein grosses Werk in euch angefangen hat: das ist unstreitig; mit Recht kann man zu euch sagen: ihr seyd nicht ferne vom Reiche Gottes; und jeder wahre Christ hat gute Empfindungen und Rührungen mit euch gemein. Allein so lang es bloß bey diesen Empfindungen bleibt; so lang ihr bey allen guten Bewegungen in eurem Innern fortfahret, Arges zu thun: so lange waget es ja nicht, euch für wahre Bürger des Reiches Gottes auszugeben. Der Ausspruch eures Richters ist entscheidend: es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Möchte es bald zu diesem Thun bey euch kommen; möchtet ihr durch euren ganzen Wandel beweisen, daß ein Glaube in euch ist, der euer Herz reinigt, und euch reich macht an allem guten Werk.

Doch dieß führt mich gleichsam von selbst zu dem Vorurtheile derer, die sich mit äußrer Ehrbarkeit begnügen. Daß es mit müssigem Empfinden nicht gethan sey, das sehen Tausende recht wohl ein; für ein Reich lebendiger Thätigkeit und muntrer Bestrebungen halten sie das sittliche Reich Gottes; durch das ganze Verhalten muß man sich, wie sie sehr richtig urtheilen, als einen Bürger desselben beweisen.

weisen. Aber zu diesem Verhalten rechnen sie nichts weiter, als die Einrichtung ihres Thuns und Lassens vor den Augen der Menschen, und in den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft. Enthalten sie sich grober Vergehungen; ist ihr Wandel nach den Gesetzen des Landes, in welchem sie leben, untadelhaft; behaupten sie den Ruhm rechtlicher, zuverlässiger und brauchbarer Menschen; erfüllen sie alle Obliegenheiten ihres Berufs und Standes mit Pünktlichkeit und Treue; erwerben sie sich wohl gar um einzelne Menschen und um die ganze Gesellschaft unstreitige Verdienste: so glauben sie alles zu leisten, was billiger Weise gefordert werden kann. Mit einer Art von stolzer Zuversicht beruffen sie sich auf die Unschuld ihres Lebens, und auf die Gemeinnützigkeit ihres Thuns, so bald man ihnen ihrer Meynung nach nicht Gerechtigkeit genug widerfahren läßt. Zu dem sittlichen Reiche Gottes aber rechnen sie sich nicht bloß; es ist keine geringe Stelle, die sie sich in demselben zueignen. Bliebet ihr, die ihr euren ganzen Werth in eine solche Ehrbarkeit setzet, mit euern Ansprüchen da, wo euer ganzes Verhalten hingehört, in der äußern und bürgerlichen Welt: so hättet ihr recht; für brauchbare Menschen und gute Bürger muß euch Jeder erklären; in der Gesellschaft gebührt euch alle die Achtung, die ein gesetzmässiges und gemeinnütziges Betragen verdient. Aber in dem sittlichen Reiche Gottes, vor dem Rich-

terstule

terstule des Gewissens, vor dem prüfenden Auge des Allwissenden, nach den heiligen Gesetzen des Evangelii, was seyd ihr da? Wer an den Sohn glaubt, sagt unser Evangelium, der wird nicht gerichtet. Um vor dem Richterstule Gottes zu bestehen, ist also auch Glaube an den Sohn Gottes nöthig; oder, welches einerley ist, eine Zufriedenheit mit den Anstalten Gottes in Christo, wo man sich ganz bey denselben beruhigt; wo man gerührt von der unverdienten Gnade Gottes, dankbar zu werden strebt; wo man vor allen Dingen daran arbeitet, das Herz von allem Bösen zu reinigen; wo man den vesten Entschluß hat, den Willen Gottes ohne Ausnahme zu erfüllen; wo man alles Gute, nicht aus Eigennutz und Furcht, sondern um des Gewissens willen, nicht um Menschen zu gefallen, sondern aus Ehrfurcht und Liebe gegen Gott und Jesum verrichtet; wo man, um es kurz zu sagen, Werke thut, die in Gott gethan sind. Dieser Glaube, dieser Eifer, Gott und Jesu zu gefallen, dieser edle uneigennützige Sinn, diese Reinheit des Herzens, wo sind sie bey euch, ihr alle, die ihr auf eure bürgerliche Rechtschaffenheit trotzet? Daß ihr an Gott und Jesum gewöhnlich gar nicht denket; daß euch bey eurem Wohlverhalten ganz andre Rücksichten leiten, als dankbare Liebe gegen Gott und Menschen; daß bey aller Ordnung in eurem Aeußern Verwirrung in eurem Innern herrscht; daß sich die niedrigsten Lüste

in eurem Herzen regen, und wilde Leidenschaften es bestürmen; daß ihr euch im Stillen, und wo ihr unentdeckt zu bleiben hoffet, tausend pflichtwidrige Handlungen erlaubet: könnet ihr dieß alles läugnen; sagt euch euer Gewissen nicht laut, daß ihr nicht seyd, was ihr scheinet, und eure Rechtschaffenheit die Probe nicht hält? Von neuem müsset ihr also gebohren werden; euer ganzer Sinn muß sich ändern; von innen heraus, und gründlich müsset ihr euch bessern, wenn ihr würdige Mitglieder des sittlichen Reiches Gottes werden wollet. Dazu schenke Gott euch Kraft, und heilige euch durch und durch, damit ihr durch seine Gnade erhalten werdet zum ewigen Leben!

Endlich, M. Br., lasset uns noch ein Vorurtheil ablegen, dem oft auch gutgesinnte Menschen ergeben sind, das Vorurtheil, als ob man zum allgemeinen Besten des sittlichen Reiches Gottes nichts beyzutragen brauche. Mit eigner Besserung begnügen sich unzählige Christen; für ihre Person Gott wohlgefällig zu werden, darauf sind alle ihre Bestrebungen gerichtet; daß sie auch Andre zum Guten ermuntern, daß sie an der Besserung ihrer Mitmenschen arbeiten, daß sie an dem Zustande des sittlichen Reiches Gottes im Ganzen Theil nehmen sollen, daran denken sie nicht. Aber können wir, urtheilet selbst, können wir würdige Mitglieder eines unermeßlichen durch die ganze Schöpfung verbreiteten

Reiches

Reiches Gottes seyn, ohne unsre Blicke auf das Ganze zu richten; ohne den Zustand desselben zu Herzen zu nehmen; ohne zum Besten desselben mitzuwirken, so viel wir können? Wissen wir nicht, welche Regsamkeit, welcher Eifer, welches Streben, überall Gutes zu befördern, in den höhern Gegenden desselben herrscht; welche Freude daher **von den Engeln Gottes im Himmel über einen Sünder empfunden wird, der Busse thut?** Und solche Beyspiele sollten uns nicht ermuntern? Der Gedanke, in Verbindung mit himmlischen Freunden des Guten zu stehen, sollte uns nicht begeistern? Wir sollten nicht alles, was in unsrer Macht ist, aufbieten, Seelen vom Verderben zu retten, und sie für das sittliche Reich Gottes zu gewinnen? Niemand entschuldige sich mit dem Vorgeben, dazu habe er keine Gelegenheit. Wie, du ständest nicht in mancherley Verhältnissen; du hättest kein Kind, keinen Zögling, keinen Freund, auf den du wirken könntest; du lebtest nicht vor den Augen solcher Menschen, die dein Beyspiel beobachten; du würdest nicht in unzähligen Fällen veranlaßt, ein gutes Wort zu sprechen, eine heilsame Erinnerung zu geben, deine Mitmenschen durch eine gute That zu erbauen; du könntest dich nicht auf tausendfache Art um Andre verdient machen, so bald du ernstlich willst? Und höret mich, Brüder, deren Herz noch für das Gute schlägt! Wann ist es nöthiger gewesen, dem-

 selben

selben zu Hilfe zu kommen, als in unsern Tagen? In welchem Verfall das sittliche Reich Gottes auf Erden ist, das sehet ihr. Ach, wenn es je wahr gewesen ist, daß die Menschen die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; wenn ihre Werke jemals böse gewesen sind: so ist dieß jezt der Fall. Wer also noch Sinn für Wahrheit und Recht, für Besserung und Tugend hat; wer sich beeifert, die Wahrheit zu thun, und Werke zu verrichten, die in Gott gethan sind; wer danach schmachtet, sich dankbar gegen Gott und Jesum, sich wohlwollend gegen seine Brüder, sich als einen treuen Bürger des sittlichen Reiches Gottes zu beweisen: der sammle alle seine Kräfte; der vereinige sich mit allen Gleichgesinnten; der bekämpfe alles Böse um sich her; der eifere für das Gute; der lasse sein Licht leuchten vor den Leuten, daß sie seine guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen. Und du, der du gesandt bist, alles Gute zu pflanzen, zu pflegen und zu schützen, Geist des Allmächtigen, o der Eifer für dein Werk, o die himmlische Flamme, mit der du am ersten christlichen Pfingstfest die Zeugen Jesu erfülltest, entzünde sie auch in uns, erwärme auch unsre erkalteten Herzen; und laß uns, von dir gestärkt, mit einem Sinn, und mit vereinigten Kräften, einander ermuntern, einander bessern, einander trösten, und mit einander vollendet werden für dein höheres Reich; Amen.

XIX.

XIX.

Am zweyten Bußtage.

Text: Offenb. Joh. III. v. 15.

Wider einen Fehler, der viel zu wenig erkannt und verabscheut wird; wider eine Schwäche, die man nicht bloß verzeihlich, sondern oft sogar liebenswürdig zu finden pflegt; wider ein zweydeutiges Benehmen, das man häufig für Klugheit erklärt, und sich und Andern zum Verdienst anrechnet; wieder einen höchst bedenklichen Zustand, mit welchem ein ächt christlicher Sinn auf keine Weise bestehen kann, laut und nachdrücklich zu zeugen, habe ich dießmal diesen Ort betreten, M. Z.; es ist, um es kurz zu sagen, wovon heute die Rede seyn soll, die Laulichkeit, was ich anzuklagen habe. Laulichkeit! Nein die Sprache hat kein Wort, jenes schlaffe Wesen, jene jämmerliche Unentschiedenheit, jenen Mangel an pflichtmässigem Eifer, wo man nie so viel thut, als man soll, treffender zu bezeichnen, als das Wort Laulichkeit. Ueber den, der kalt gegen eine Sache ist, und gar nichts mit derselben zu thun haben will, sind wir im Klaren; wir wissen, wessen wir uns zu ihm zu versehen haben. Eben so wenig läßt uns der, welcher sich warm

und feurig für etwas verwendet, über seine Gesinnungen im Dunkeln; auch da wissen wir, woran wir sind, und was wir erwarten dürfen. Aber was sollen wir von dem denken, der weder kalt noch warm, sondern lau ist? Kann etwas widerstehender und eckelhafter seyn, als dieses unbestimmte gleichgültige Wesen? Sind die Menschen, welche es an sich haben, nicht Creaturen, aus denen sich nichts machen läßt; die es weder mit dem Bösen noch mit dem Guten redlich meynen; die vor jenem keinen Abscheu, und für dieses keinen Eifer haben; auf die man nie mit Sicherheit rechnen kann; die zu etwas Grossem ohnehin unfähig sind, und nicht einmal in den gewöhnlichsten Angelegenheiten des Lebens gebraucht werden können?

Der Verachtung, der tiefen Verachtung, die es so sehr verdient, möchte es überlassen bleiben, dieses elende Geschlecht lauer Menschen, wenn es sich nicht so mehrte, wenn es nicht täglich zahlreicher würde, wenn es nicht bald die Mehrzahl auszumachen drohte. Denn wahrlich, Laulichkeit, schlaffes, kraftloses, unbestimmtes Wesen nimmt bey den wichtigsten Angelegenheiten unsers Geschlechts so mächtig überhand, daß ich unser Zeitalter, wenn ich demselben einen Namen geben sollte, das Laue nennen würde. Und thäte ich ihm Unrecht? Wahrheit, Tugend, Freyheit, Vaterland, Menschenwohl, Religion, Christenthum, welche Gegenstände, M. Br., sollte nicht jedes vernünftige

Wesen,

Wesen, sollten nicht insonderheit Christen, nicht bloß warm, sondern feurig und glühend für dieselben seyn? Aber sehet euch nur um unter euern Zeitgenossen. Menschen, die kalt sind gegen alle diese Dinge, werdet ihr finden. Hier und da werdet ihr auch einen warmen, einen edlen Eiferer für dieselben antreffen. Aber der Mehrzahl, was sind ihr Wahrheit und Tugend, was sind ihr Freyheit und Vaterland, was sind ihr Menschenwohl, Religion und Christenthum? Ist sie diesen Gegenständen ausdrücklich zuwider? Nein, das ist sie nicht. Ist sie für dieselben, und widmet ihnen ihre Bemühungen? Das thut sie auch nicht; sie läßt alles gehen, wie es kann; sie schlägt sich weder auf die eine noch auf die andre Seite; mag die Wahrheit unterliegen oder siegen, das Vaterland frey, oder in der Sclaverey seyn, das Wohl der Menschheit steigen oder fallen, die Religion ihren Einfluß vermehren oder verlieren: ihr ist das einerley, sie bleibt in ihrer Trägheit, sie ist weder kalt noch warm, sondern lau.

Wenn für einen Tag, dergleichen wir heute feyern, irgend eine Betrachtung passend, irgend eine Rüge schicklich, irgend eine Warnung nöthig ist: so ist es das Nachdenken über den Fehler der Laulichkeit, so ist es die öffentliche Anklage dieses Fehlers, so ist es die Darstellung aller der verderblichen Folgen, welche daraus entspringen. Denn auch unsre Uebel, auch das, was jeder Menschenfreund, jeder Patriot, jeder

wahre

wahre Christ in unserm Zustande beseufzen muß, ist grossentheils eine Wirkung der unglaublichen Laulichkeit, die bey uns überhand nimmt, und in der alle bessern Bestrebungen gleichsam erschlaffen. Denket ja nicht, daß ich hiemit zu viel sage, daß ich mich über das Schändliche und Verderbliche der Laulichkeit zu stark ausdrücke. Den Herrn selbst sollet ihr jezt darüber sprechen hören; wie verhaßt die Laulichkeit ihm an Jedem ist, der sich seinen Bekenner nennt, wie drohend er sich dagegen erklärt, das sollet ihr jezt vernehmen. Möge Jeder in sich gehen, der sichs bewußt ist, er sey weder kalt noch warm! Möge dieser Tag bey uns und in dem ganzen Vaterland einen Eifer, ein Feuer für alles Gute entzünden, das nie wieder verlösche! Lasset uns um diese Gnade bitten und flehen in stiller Andacht.

Text: Offenb. Joh. III. v. 15.

Dem Engel, oder Vorsteher der Gemeine zu Laodicea ließ der Herr die vorgelesenen Worte schreiben, M. Z., und daß das Verhalten dieses Mannes in denselben gemißbilligt wird, fühlt wohl Jeder, der sie hört. Und welchen Tadel sprechen sie denn aus? Ich weiß deine Werke, heißt es, daß du weder kalt noch warm bist. Ein Mann, der seiner Gemeine zwar nicht geradehin schadete, ihr aber auch nicht sonderlich nüzte, war also dieser Vorsteher; ein träger unentschiedner

Mensch,

Mensch, der sich zwar zu dem Evangelio bekannte, aber ohne die Sache desselben gehörig zu Herzen zu nehmen, ohne sich mit Ernst und Eifer für dasselbe zu verwenden. Und wie sieht der Herr diese Denkungsart an? Ach, daß du kalt oder warm wärest, fährt er fort. Welch ein Ausspruch, M. Z! Da dieser Mann nun einmal nicht warm seyn, da er nun einmal keinen thätigen Eifer für das Evangelium beweisen will, so möchte er doch lieber kalt seyn, und sich gar nicht mit demselben befassen; der Herr würde diese bestimmte und erklärte Gleichgültigkeit lieber sehen, als das zweydeutige, unbestimmte, auf keine von beyden Seiten sich kräftig hinneigende Schwanken desselben. Und damit ja kein Zweifel übrig bleibe, wie verhaßt eine solche Denkungsart sey: so sezt er gleich nach unserm Text hinzu: weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm: so werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde. Hier ist also der Fehler genannt, wider welchen ich heute sprechen werde; und es ist klar, mehr noch, als wirkliche Fühllosigkeit, wird diese Laulichkeit von dem Herrn verabscheut; er sagt hier eben das, was er während seines Wandels auf Erden mit den Worten ausgedrückt hatte: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt der zerstreuet.

Ist es aber eine so wichtige, eine so gefährliche Sache um diese Laulichkeit: sollen wir

nicht

nicht aufmerksam auf sie werden, M. Z., sollen wir nicht insonderheit an diesem Tage des Ernstes und der Sammlung sorgfältig über sie nachdenken? Wohlan also zu Betrachtungen über den Vorwurf der Laulichkeit wollen wir diese Stunde anwenden. Natürlich müssen wir vor allen Dingen untersuchen, ob dieser Vorwurf uns selbst trift; mit dieser Prüfung wollen wir den Anfang machen. Da ich nun fürchte, wir werden ihn nicht von uns ablehnen können: so lasset uns zweytens sehen, wie wichtig er ist, und was wir von der Laulichkeit zu fürchten haben. Dieß wird dann gleichsam von selbst die dritte Frage herbey führen, was uns in Absicht auf dieselbe obliegt, und wie wir ihr, und dem darauf gegründeten Vorwurf, entgegenarbeiten sollen.

Ach daß du kalt, oder warm wärest! Kann der Herr dieß auch zu uns sagen, M. Z., kann er auch von uns hinzusetzen: weil du aber lau bist, so will ich dich ausspeyen aus meinem Munde? Ueber diese wichtige Frage können wir uns nicht anders Auskunft verschaffen, als durch eine redliche Prüfung, als durch die Untersuchung, ob wir in unsern häuslichen, in unsern bürgerlichen, in unsern religiösen Verhältnissen, allen den Eifer zeigen, der vernünftigen Menschen und wahren Christen geziemt? Lasset uns

diese

diese Prüfung unbefangen anstellen, und Jeder merke auf die Erinnerungen seines Gewissens.

Wärme, feuriger Eifer in Erfüllung aller unsrer Pflichten sollte man wohl nirgends gewisser erwarten, M. Z., als in unsern häuslichen Verhältnissen. Da umgeben uns die zartesten und heiligsten Bande der Natur und der Wahl; da kommt es auf unser eignes Wohl, und auf das Wohl derer an, die uns auf Erden die nächsten sind, und die Theuersten seyn sollen; da werden die Vortheile einer lebendigen Thätigkeit, und die schädlichen Folgen einer trägen Nachlässigkeit so stark, so schnell, so allgemein empfunden, daß man Laulichkeit hier fast für unmöglich halten sollte. Und doch, saget es selbst, fehlt es unter uns an Gatten, deren Liebe sich längst in Gleichgültigkeit verwandelt hat, die sich nur mit Mühe einander ertragen, die sich heute noch trennen würden, wenn sie dürften, wenn nicht mancherley Umstände diesen Schritt erschwerten? Fehlt es unter uns an Vätern, denen nichts weniger am Herzen liegt, als ihre Familie; die statt für dieselbe zu sorgen und zu arbeiten, dem Müssiggange nachhängen; die überall lieber sind, als in ihrem Hause, und alles eifriger betreiben, als die Angelegenheiten der Ihrigen? Fehlt es unter uns an Müttern, die ämsig, lebhaft, feurig sind, so bald von Zerstreuungen und Lustparthien und unerlaubten Händeln die Rede ist; die aber nichts schläfriger besorgen, als ihre häuslichen

lichen Geschäfte, nichts gleichgültiger behandeln, als ihre Familien, nichts unverantwortlicher vernachlässigen, als das Wohl und die Erziehung ihrer Kinder? Fehlt es unter uns an Kindern, die gar nicht daran denken, die Wohlthaten ihrer Eltern durch Zärtlichkeit und Liebe zu erwiedern; denen es gar nicht beyfällt, die Freude derselben, und die Ehre ihrer Familien zu werden; die durch keine Sorgfalt bey ihrer Erziehung, durch keine Bemühung bey ihrer Bildung erwärmt und thätig gemacht werden können, die wo nicht ganz unfähige, doch mittelmässige, alle schönen Hoffnungen vereitelnde Geschöpfe bleiben? Und unter den dienenden Mitgliedern unsrer Häuser, unter dem Gesinde, wo findet ihr wahre Zuneigung gegen die Herrschaft, wo treuen Eifer in Besorgung aller Geschäfte, wo jene Willigkeit, die alles gern und so gut als möglich verrichtet; ist eine Trägheit, die unaufhörlich angetrieben, eine Nachlässigkeit, die fast bey jeder Gelegenheit gerügt, eine Untreue, die der strengsten Aufsicht unterworfen werden muß, nicht das Gewöhnliche, nicht das, worüber die allgemeinsten und lautesten Klagen geführt werden? Wie viele Familien mag es endlich unter uns geben, die sich warmer Freunde rühmen, die sich auf die Redlichkeit und Treue dieser Freunde verlassen, die besonders im Unglück auf ihren Beystand rechnen können? Sind die meisten Verbindungen dieser Art mehr als ein schlaffer Zusammenhang, den jede Kleinigkeit

keit auflösen und vernichten kann? Lasset uns die Wahrheit gestehen, M. Br. Ganz glücklich und gesegnet kann man nur wenige Familien unter uns nennen; und wiederum nur wenige ganz unglücklich und zerrüttet; die übrigen alle befinden sich in einem Mittelzustande, wo es zwar nicht an mancherley Guten, aber eben so wenig an tausend Unordnungen und Uebeln fehlt. Was folgt aus dieser Erfahrung? Daß wir mit unserm Texte zu reden, in unsern häuslichen Verhältnissen weder kalt noch warm sind: sonst müßten ja die meisten Familien im ersten Fall elend, im andern glücklich seyn. Aber lau, lau sind wir; und daher eben das traurige Zusammenseyn mißvergnügter Gatten, das kümmerliche Auskommen so vieler Familien, das dürftige Bestehen so vieler Häuser, das mässige, durch tausend Uebel vergällte Wohlseyn, mit welchem sich die Meisten bis an ihr Ende behelfen müssen. Verblenden müßten wir uns selbst, wenn wir nicht gestehen wollten, daß wir bey unsern häuslichen Verhältnissen den Vorwurf der Laulichkeit nicht abzulehnen vermögen.

Wendet euern Blick von diesen auf die bürgerlichen. Sind wir alle kalt gegen das Vaterland, liegt das allgemeine Wohl keinem unsrer Mitbürger am Herzen: so muß Zerrüttung und Jammer in unserm Lande herrschen; wir müssen ein elendes bedauernswürdiges Volk seyn. Aber Gott sey gepriesen, das sind wir nicht; noch immer geniessen wir in

unsern

unsern bürgerlichen Verhältnissen mehr Gutes, als wir verdienen. Sind wir alle warm gegen das Vaterland; betrachtet Jeder das allgemeine Wohl wie sein eignes, und wirkt für dasselbe mit allen seinen Kräften: so müssen wir das achtungswürdigste, das glücklichste Volk auf Erden, und unser Land ein Wohnsitz der Ordnung und des höchsten bürgerlichen Wohlstandes seyn. Auch dieß ist unser Fall nicht, dieß werdet ihr gleichfalls zugestehen; denn wolltet ihr auch eitel genug seyn, euch andern Völkern vorzuziehen: eure eigne Empfindung, das Gefühl der Mängel, die auch unter uns herrschen, würde euch widerlegen und demüthigen. Welches ist also der Sinn, den die Mehrzahl gegen das Vaterland zu erkennen giebt? Ist es nicht aus unserm ganzen Zustande klar, weder kalt noch warm, sondern lau sind die Meisten gegen das Vaterland; sie glauben das Ihrige schon gethan zu haben, wenn sie demselben nur nicht schaden. Denn saget mir, ihr, die ihr in keinen Diensten des Vaterlandes stehet, und keine Aufträge desselben zu besorgen habt: seyd ihr denn gewohnt, euern Blick zu demselben zu erheben, und an dem Zustande desselben Theil zu nehmen? Erfüllet ihr alle Pflichten guter Bürger und Bürgerinnen in euern Verhältnissen, und haltet in denselben auf Ordnung und Zucht? Gebet ihr dem Vaterlande redlich, was ihm gebührt, und seyd ihr bereit, selbst euer Glück, selbst euer Leben für

dasselbe

dasselbe aufzuopfern? O wenn es euch euer Gewissen sagt, daß ihr gewöhnlich an nichts weniger denket, als an das Vaterland; daß ihr immer nur für euch, nie aber für Andre und für das Ganze sorget; daß ihr kein Bedenken traget, euch jeder gemeinen Last zu entziehen und euch sogar zu bereichern auf Unkosten des Vaterlandes; daß ihr schon zufrieden seyd, wenn man euch bey euern Vergehungen nur nicht in Anspruch nehmen, und euch als schädliche Bürger bestrafen kann: soll euch das Vaterland nicht zuruffen können und müssen: ich weiß eure Werke, daß ihr weder kalt noch warm seyd? Und was soll es vollends euch sagen, die es in seine Dienste genommen, denen es Aemter und Würden verliehen, denen es seine Angelegenheiten anvertraut, denen es zur Vergeltung wichtige Vortheile bewilligt hat? Wenn selbst ihr kaum so viel thut, als ihr schlechterdings müsset; wenn ihr alles so schlecht als möglich verrichtet; wenn ihr von euch ablehnet, und andern zuschiebet, was ihr nur könnet; wenn euch nie um die Sache, sondern nur um eure Bequemlichkeit zu thun ist; wenn es euch wenig rührt, daß alles schlecht geht, und zum Theil durch eure Schuld schlecht geht, wofern nur eure Einkünfte unverkümmert bleiben; wenn ihr wohl gar nicht einmal darauf bedacht gewesen seyd, euch zu den Aemtern, die ihr jezt bekleidet, gewissenhaft vorzubereiten, und als Unwürdige in denselben stehet; dürftet ihr euch

beschwe-

beschweren, wenn euch das vernachlässigte, von euch so schändlich beleidigte und verrathne Vaterland erklärte: ach, daß ihr kalt oder warm wäret; weil ihr aber lau seyd, will ich euch ausspeyen aus meinem Munde? Ganz anders, M. Br., ganz anders müßte es in unserm Vaterlande stehen, weit rascher müßte der Gang aller Geschäfte seyn, weit mehr Ordnung müßte in allen Angelegenheiten herrschen, weit mehr ausgezeichnete Patrioten müßten wir zählen können; weit mehr Leben, Gemeinsinn und Edelmuth müßte sich unter uns zeigen, wenn wir warm für das Vaterland wären, wenn uns der Vorwurf der Laulichkeit nicht auch hier treffen sollte.

Lasset uns endlich zu denjenigen Verhältnissen kommen, die in unserm Texte ganz besonders gemeynt sind, zu den religiösen. Und hier kann denn von denen, welche ganz kalt sind, welche mit Religion und Christenthum gar nichts zu thun haben wollen, die Rede nicht seyn; ihre Gesinnung ist keinem Zweifel unterworfen; sie haben ihre Parthey genommen, und wir überlassen sie ihrem Richter. Aber ob uns, die wir uns ausdrücklich für Verehrer Gottes und Jesu erklären, der Vorwurf der Laulichkeit treffen kann, dieß ists, was jezt erforscht werden muß. Und da halte sich denn Niemand schon durch die Frage selbst für beleidigt. Daß du Achtung und Ehrfurcht gegen die Religion hast; daß du dich öffentlich zu derselben

bekennst;

bekennst; daß du an allen Uebungen derselben Theil nimmst; daß du dich von ihr ergriffen, gerührt und getröstet fühlst; daß sie dich zuweilen auch zu einer guten Handlung ermuntert: kann dich dieß gegen den Vorwurf der Laulichkeit schützen? An keinen gemeinen Christen, das bedenke wohl, an den Vorsteher einer ganzen christlichen Gemeine sind die Worte unsers Textes gerichtet; an einen Mann, der Muth genug hatte, sich mitten in dem heidnischen Laodicea zu Christo zu bekennen; der so viele Verdienste zu haben glaubte, daß er, wie es gleich nach unserm Texte heißt, zu sich sprechen konnte: ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts. Und doch muß er hören: ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist; doch muß er sich sagen lassen: du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Sollte er zu uns sprechen, der treue wahrhaftige Zeuge, der hier redet; sollte er erklären, wie er uns findet: wer, wer unter uns glaubt, ein günstigers Urtheil erwarten zu dürfen? Wem sein Gewissen sagt, er sey durch die Kraft des Evangelii ein ganz andrer Mensch geworden; wer sich das Zeugniß geben kann, lebendiger Glaube, und herzliche Liebe zu Gott und Jesu sey die Seele seines ganzen Thuns; wer sichs bewußt ist, er werde durch die Gnade Gottes immer besser, und mit jedem Tage reicher an guten Werken; wer dessen ungeachtet seine Män-

gel fühlt, und es gesteht, ein unnützer Knecht würde er seyn, wenn er auch alles thun könnte, was ihm befohlen ist; wer aber darum nicht müde wird, weiter zu streben, und mit dem Apostel sagen kann: so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir: wohlan der nehme sich aus; er darf den Ausspruch erwarten: ich weiß deine Werke, und deine Trübsal, und deine Armuth, du bist aber reich; sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer es dagegen merkt, dahin sey es mit ihm noch nicht gekommen; so verändert, so umgeschaffen, so beselt zu einem neuen göttlichen Leben, zu einem rechtschaffenen Wesen in Christo fühle er sich noch nicht: der sey äusserlich noch so ehrbar, mit noch so vielen Merkmalen der Frömmigkeit bezeichnet: ihm gilt der Vorwurf: ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Und so würden wir denn den Ernst dieses Tages verkennen, M. Br., entheiligen würden wir ihn, wenn wir nicht aufmerksam werden, wenn wir uns nicht schuldig fühlen, wenn wirs nicht gestehen wollten, Laulichkeit, Laulichkeit sey der Hauptfehler, dem wir ergeben sind, der sich in allen unsern Verhältnissen äussert.

Aber ist sie denn wirklich ein so bedeutender Fehler, diese Laulichkeit; haben wir denn wirklich Ursache, uns ihrentwegen zu schämen und anzuklagen? Um diese

Fra-

Frage zu beantworten, dürfte ich euch nur auf den Ernst verweisen, mit welchem der Herr in unserm Texte spricht; dürfte euch nur zu Gemüthe führen, daß er sogar die völlige Kälte der Laulichkeit vorzieht; dürfte euch nur an die Erklärung nach unserm Text erinnern: weil du aber lau bist, werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde. Kann der Fehler, welcher so gerügt wird, und so bestraft werden soll, unbedeutend seyn? Doch ich kann die Ursachen bestimmt angeben, warum es mit der Laulichkeit so viel auf sich hat; sie ist nämlich im höchsten Grad entehrend, ist nicht minder schädlich, und dabey in geradem Widerspruch mit den Umständen der Zeit.

Durch nichts, dieß läßt sich auf das strengste beweisen, durch nichts kann sich ein vernünftiges Wesen mehr entehren, als durch Laulichkeit. Denn kann es euch schon überhaupt verstattet seyn, euch für nichts eifrig zu verwenden, nichts mit Kraft und Nachdruck zu wollen, wenn ihr die Würde denkender, den Unterschied der Dinge kennender und mit Freyheit begabter Wesen behaupten wollet? Werdet ihr daher nicht mit Recht unwillig, so oft ihr auf einen Menschen stosset, der weder kalt noch warm ist; erkennet ihr ihn nicht alle für ein verächtliches sich selbst erniedrigendes Geschöpf? Und die Gegenstände, M. Z., die Gegenstände, bey welchen die Laulichkeit sich äus-

sert, sind sie nicht das Glück der Familien, das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft, die Religion, mit allen ihren Pflichten und Wohlthaten; sind sie nicht gerade die wichtigsten und höchsten Angelegenheiten, welche wir kennen; ist nicht alles in ihnen enthalten, was die größte Anstrengung und die lebhaftesten Bestrebungen fordert und verdient? Und du brandmarkest dich nicht selbst, wenn du dich durch Gegenstände, die dich entflammen, die allen deinen Kräften die höchste Spannung und Thätigkeit geben sollten, nicht einmal erwärmen und in Bewegung setzen lässest? Du bist das Mitglied, vielleicht das Haupt einer Familie; und doch unempfindlich gegen Menschen, die dein Fleisch und Blut sind? Du bist ein Bürger, vielleicht ein ausgezeichneter Bürger des Vaterlandes; und der Zustand desselben rührt dich nicht, du bleibst unthätig bey allen seinen Bedürfnissen? Du bist ein Bekenner des Evangelii, das Mitglied einer bessern und gereinigten Kirche; und doch können selbst himmlische Wahrheiten dich nicht begeistern, und zum Eifer für das Gute entflammen? Dabey willst du aber noch immer den Schein haben, du seyst deiner Familie, deinem Vaterlande, deiner Religion ergeben, ganz sagst du dich keineswegs von ihnen los, völlig kalt gegen sie, ein erklärter Gegner von ihnen willst du um alles in der Welt willen nicht seyn. So verbindet sich denn mit deiner Trägheit und Niederträchtigkeit auch

noch

noch Unredlichkeit und Heucheley, auch noch der Wahn, du seyest etwas bessers, als die, welche kalt sind; auch den lezten Vorzug eines vernünftigen Wesens, den Vorzug, wenigstens richtig zu urtheilen, giebst du noch auf. Wundert euch nicht, M. Z., wundert euch nicht, daß der Herr in unserm Texte die völlige Kälte der Laulichkeit vorzieht. Bey jener ist doch noch Kraft, Entschlossenheit, ein freyes offenes Wesen, ein klares Bewußtseyn dessen, was man will. Der Laulichkeit fehlt dieß alles; sie ist die traurigste Erschlaffung, die entehrendste Schwachheit, die jämmerlichste Verblendung, zu der ein vernünftiges Geschöpf herabsinken kann.

D a ß s i e n i c h t m i n d e r s c h ä d l i c h i s t, bedarf dieß erst eines Beweises? Ohne Anstrengung, ohne lebendige feurige Thätigkeit läßt sich nichts Gutes schaffen, nichts Wichtiges bewirken, kein grosser Endzweck erreichen, das ist bekannt; Belohnungen des Fleißes, und einer unermüdeten Wirksamkeit sind gerade die größten Vortheile, die wir erlangen können; dieß sehet ihr an allen, die es zu etwas auf Erden gebracht haben. Kann folglich Laulichkeit, kann Mangel an Eifer und Anstrengung, kann Gleichgültigkeit und Schlaffheit etwas anders hervorbringen, als traurigen Stillstand, als allmäligen Verfall, als Jammer und Untergang? Forschet nur nach, wenn ihr eine unglückliche zerrüttete Familie gewahr werdet: es wird sich bald

zeigen, Niemand in derselben wollte das Seinige gehörig thun, Niemand hatte Eifer für das gemeinschaftliche Wohl, Niemand strengte sich für dasselbe an; es war Laulichkeit, was das vorhandene Unglück herbeygeführt hat. Und welcher Staat kann, ich will nicht sagen, glücklich seyn, sondern nur bestehen und fortdauern, wenn die Laulichkeit in ihm überhand nimmt, und alle seine Kräfte lähmt? Wird es ihm nicht an den ersten Bedürfnissen fehlen; wird nicht Unordnung alle seine Angelegenheiten verwirren; wird nicht alles in Verfall gerathen und zerrüttet werden; wird er nicht die sichre Beute des Nächsten Besten seyn, der sich seiner bemächtigen will: wenn alle, die etwas hervorbringen sollen, ihr Geschäft schläfrig und ohne Eifer betreiben; wenn alle, die in Aemtern stehen, ihre Pflicht gar nicht, oder schlecht erfüllen; wenn alle, denen etwas anvertraut ist, sich als träge fahrlässige Aufseher beweisen; wenn zur Zeit der Gefahr Niemand Muth und Liebe genug hat, dem Vaterlande seinen Arm zu leihen, und ihm sein Leben zum Opfer zu bringen? Die Religion endlich mit allen ihren Wahrheiten, Wohlthaten und Kräften, was kann sie wirken, wenn alles gleichgültig und lau ist, wenn Niemand zu Herzen nimmt, was sie lehrt und verheißt, wenn sich Niemand durch sie bessern und zum Guten begeistern läßt? Ein trauriges Stocken, eine fürchterliche Lähmung aller Kräfte, eine gänzliche Zerrüttung und Auflösung

ist

ist unvermeidlich, M. Br., wenn die Laulichkeit irgendwo allgemein wird; aus dem Lauen ist nichts zu machen; ich will dich ausspeyen aus meinem Munde, dieß ist das Urtheil Gottes über ihn.

Und nun erwäget die Umstände der Zeit noch, und es wird euch einleuchten, wie entehrend und schädlich die Laulichkeit insonderheit jezt ist, in welchem Widerspruche sie mit unserer gegenwärtigen Verfassung steht. Sie ist drückend, diese Verfassung; wir haben mit mannichfaltigen Uebeln zu kämpfen; in der äussern und in der sittlichen Welt giebt es Gährungen, Unordnungen, Gefahren, deren Ausgang sich nicht vorher sehen läßt; unsicherer und bedenklicher können unsre Umstände kaum werden, als sie wirklich sind. Und in einer Lage, wo die größte Wachsamkeit nöthig ist, wenn wir nicht bethört, der größte Eifer, wenn wir nicht eingeschläfert, die größte Anstrengung, wenn wir nicht erdrückt werden, und im wilden Gedränge der öffentlichen Begebenheiten unsern Untergang finden sollen: in so augenscheinlichen drohenden Gefahren dürften wir lau, träge, unentschlossen seyn? Jezt kämpfen Aberglaube und Unglaube, thierische Sinnlichkeit und alles verschlingende Habsucht gegen das Evangelium Jesu: dürfen wir diesem Kampfe gleichgültig zusehen, werden nicht auch wir bethört und hingerissen werden, wenn wir uns nicht mit verdoppeltem Eifer an die Wahrheit halten? Jezt

sind

sind alle Staaten in ihren Grundvesten erschüttert, und sie zu retten, zu befestigen und glücklich zu machen, ist nichts Geringeres nöthig, als die Kraft, die Anstrengung und das Blut aller ihrer Bürger. Und bey solchen Umständen dürften wir es bey einer lauen Theilnehmung bewenden lassen; werden wir, wenn wir dem Vaterlande nicht nachdrücklich zu Hülfe kommen, nicht unter den Trümmern desselben begraben seyn, ehe wirs denken? Wo ist endlich ein Haus, wo ist eine Familie, welche nicht leidet, welche nicht Trost und Hülfe bedarf? Wollet ihr euch nicht selber trösten, ihr, die ihr als Mitglieder einer Familie zusammen gehöret; wollet ihr euch, je grösser der Druck von aussen wird, nicht desto fester aneinander anschliessen, euch nicht desto eifriger einander lieben und unterstützen: so ist euch nicht zu helfen, so werdet ihr den Lasten der Zeit erliegen. Und so kann uns denn wirklich kein Vorwurf gemacht werden, M. Br., der entehrender wäre, der uns mehr Schaden befürchten liesse, der uns insonderheit bey unsern gegenwärtigen Umständen mehr demüthigen müßte, als der Vorwurf der Laulichkeit; soll uns an diesem Tage irgend etwas beunruhigen, beschämen, erschüttern, so ist es das Bewußtseyn, daß man auch uns zuruffen kann: ach daß ihr kalt oder warm wäret!

Und nun dringt sich die Frage von selbst auf: was liegt uns ob; wie sollen wir

einem

einem so gefährlichen Fehler entgegen arbeiten?

Ich antworte: redliches mit Wehmuth verknüpftes Anerkennen desselben ist das Erste, wozu wir verpflichtet sind. Dieß fordre ich nicht umsonst zuerst. Der Laulichkeit ist es eigen, daß sie unbesorgt macht, daß man sich bey derselben sogar wohl gefällt. Ich bin reich, sprach der Elende, an welchen die Worte unsers Textes gerichtet sind, und habe gar satt, und darf nichts. Diese Verblendung ist auch sehr begreiflich. Eben darum, weil sie nicht völlig kalt ist, weil sie sich von ihren Pflichten nicht ganz losgesagt hat, weil sie für Haus, Vaterland und Religion noch immer etwas fühlt, und zuweilen auch etwas thut, sieht die Laulichkeit keine Gefahr, und ist mit sich selbst zufrieden. Auch unter uns, ich sage es frey heraus, zeigt sich diese falsche Zufriedenheit; wir halten uns bey unsrer unläugbaren Schlafheit für noch viel zu gut; es ist noch weit davon entfernt, daß wirs gestehen sollten, wir seyen elend und jämmerlich, arm, blind und blos. Und doch muß es dahin kommen, das müssen wir fühlen lernen, wenn es besser mit uns werden soll. Wie sollen wir es aber zu dieser Selbsterkenntniß bringen? Ich rathe dir, sagt der Herr nach unserm Texte, salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest. Er hat sie uns auch gegeben,

ben, M. Br., diese Augensalbe. Prüfet euch nur nach den Vorschriften seines Evangelii; sehet nur zu, ob ihr euern Familien, ob ihr dem Vaterlande, ob ihr der Religion seyd, was ihr ihnen seyn sollet; ob euch der Eifer für alles Gute, und die Liebe gegen Gott und Menschen beseelt, welche das Evangelium mit unerbittlicher Strenge fordert? Wie elend und jämmerlich werdet ihr euch bey dieser Untersuchung fühlen; wie beschämt werden sich selbst die Besten unter uns vor Gott demüthigen und um Gnade flehen!

Aber bey dieser Demüthigung darf es nicht bleiben; wir müssen vielmehr unsre Zuflucht zu Christo nehmen, durch den wir allein Begnadigung und Rettung erwarten können. Ich rathe dir, sagt er selbst gleich nach unserm Texte, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest; und weisse Kleider, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blösse. Fühlen wir unsre Schuld, unser Verderben, unser Unvermögen ganz, M. Br., was bleibt uns dann übrig, saget es selbst, als die demüthige Befolgung dieses Rathes? Bey Gott können wir in Ewigkeit nicht wieder gut machen, was einmal versehen ist, wir können seine Gnade unmöglich selbst verdienen. So lasset uns denn annehmen, was uns in Christo dargeboten ist, lasset

uns

uns einwilligen, ohne Verdienst gerecht zu werden aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Hoffet ja nicht, für eure Schwachheit Kraft, für eure Trägheit Muth, für eure Laulichkeit Wärme anderswo finden zu können, als bey Christo. Wendet euch hin, wohin ihr wollet, wahre Hülfe wird euch nirgends zu Theil werden; ihr werdet euch anstrengen, werdet Versuche machen, werdet kämpfen, und nichts ausrichten. Nehmet ihr dagegen eure Zuflucht ganz zu Christo, haltet ihr euch mit glaubiger Zuversicht an ihn allein: ihr werdet euch in eurem Innern bald verändert fühlen; ihr werdet bald Kräfte in euch wahrnehmen, die ihr zuvor nicht hattet; ein Eifer für das Gute wird euch erwärmen, der euch alles erleichtert; ihr werdet euch nicht länger halten können, es mit der That zu beweisen, daß ihr andre und beßre Menschen geworden seyd.

Doch dieß ist eben das Lezte, was uns noch obliegt; wir müssen statt der bisherigen Laulichkeit unter dem Beystande Gottes eine desto feurigere Thätigkeit zeigen. Das kann uns auch nicht schwer werden, M. Br. Sind wir gerührt von der Gnade Gottes in Christo; sind wir dankbar gegen unsern Heiland und Herrn; sind wir begeistert von dem grossen Vorbild, das er uns gelassen hat; sind wir unterstüzt von der Kraft

seines

seines Geistes: wird uns dann irgend ein Gebot der Pflicht zu schwer seyn; werden wir nicht danach schmachten, so viel Gutes, als möglich, zu thun; werden unsre Kleider nicht immer weisser, wird unser Wandel nicht immer unschuldiger und glänzender werden; und das Gold, das mit Feuer durchläuterte Gold guter Thaten wird es sich nicht täglich bey uns mehren, wird es nicht ein Schatz werden, den wir für den Himmel sammeln? Armes, gedemüthigtes, von so mancherley Uebeln gedrücktes Vaterland, zage nicht, fasse Muth, wenn es dem Evangelio Jesu gelingt, die Laulichkeit deiner Bürger in Wärme, ihre Trägheit in feurigen Eifer zu verwandeln. Welcher Segen wird dann auf deinen Häusern und Familien ruhen. Welche Ordnung wird in deinen Angelegenheiten, welche Munterkeit in deinen Geschäften herrschen! Wie werden sie voll Frömmigkeit und Treue, voll Selbstverläugnung und Edelmuth für dich arbeiten, deine Bürger, für dich leben, für dich kämpfen, für dich sterben, so bald es nöthig ist! Möge dieser Tag sie in uns allen hervorbringen, diese wohlthätige himmlische Wärme; möge sie eine Flamme für die Ewigkeit werden; Amen.





